Geschichte
von
Schwaben
neu untersucht und dargestellt

von

J. C. Pfister

Doktor der Philosophie und Repetent am KurFürstl. Theol. Stift zu Tübingen.

Erstes Buch.

Heilbronn am Neckar
bey Johann Daniel Claß 1803.

Geschichte

von

Schwaben

neu untersucht und dargestellt

von

J. C. Pfister

Doktor der Philosophie und Repetent am Herzogl. Theol. Stift zu Tübingen.

F. OSWALD.

Erstes Buch.

Heilbronn am Neckar

bey Johann Daniel Claß 1803.

G 681 950
Staatliche Bibliothek
Regensburg

Geschichte
von
Schwaben.

Einleitung.

Dem

Vaterlande.

Vorrede.

„Eine Geschichte von Schwaben? — zu was „End? mit welchen Hülfsmitteln? für welches „Zeitalter? — wohl ein undankbares Geschäft! — „was hat es für Vorgänger? wahrlich weder ei„nen Herodot, noch Thukydides. An was soll es „appelliren? — an den Patriotismus? oder über„haupt ans Vaterland? — Scheint nicht selbst „Name und Land während der Arbeit zu ver„schwinden? Ist eine Geschichte von Schwaben „etwas anderes, als Geschichte seiner Unge„schichte?" —

Kein Buch, lieber Leser, hat eine Vorrede nöthiger, als dieses: nicht als Schutzrede (wie gewöhnlich) für den Autor, sondern vor allem für die Sache selbst.

Ich könnte freylich sagen, die Antwort auf vieles liegt in diesem Buch. Ich könnte hinzusetzen, dieses Erste Buch hat seinen besondern Zweck: seine Untersuchungen müßen schon an sich ihren Werth haben, und die Darstellung in ih-

rer Art auch, wenn es so gefunden wird. Der Gegenstand selbst kann ohnehin mit den heutigen politischen Beziehungen schlechterdings in keiner Collision stehen. Ich könnte noch weiter sagen, aus diesem ersten Versuch werden sich vielleicht auch Antworten für die weiteren Einwürfe finden lassen.

Allein es bleibt noch verschiedenes übrig, was eben hier am schicklichsten berichtigt werden kann. Vielleicht läßt sich, wie Vorreden gerne thun, mancher Tadel dem Leser oder dem Zeitalter wieder zurückgeben.

Ihr glaubt etwa, daß es ein vergebliches Beginnen seye, einer solchen Geschichte Einheit und Interesse zu geben? — Es soll seyn, daß Schwaben seit geraumer Zeit keine gemeinsame Geschichte hat; daß seine mannigfaltigen, größern und kleinern, Staaten zuletzt nur durch einen Schatten von politischer Einheit zusammengehalten worden sind: — was ist hier das Geschäft der Geschichte? sollte sie nicht um so mehr aufgefordert seyn, die Ursachen dieser Mannigfaltigkeit und Getrenntheit in einer früheren Quelle aufzusuchen? Gerade die Geschichte allein hätte noch Einheit in dem Gemählde erhalten können und sollen.

Oder sollte es an genugsamem Stoff fehlen, und an Interesse des Stoffs? Da wären vielleicht wieder die Geschichtschreiber anzuklagen, oder

vielmehr der Mangel derselben. Es war eine Zeit, wo Italien die Geschichte von Schwaben besser kannte, als wir. — Und gesetzt auch, daß es in späteren Zeiten an politischem Stoffe fehlte, würde nicht die Geschichte der stillen, inneren Kultur anziehender seyn, als eine lärmende Kriegsgeschichte? Und ist nicht bey Völkern, wie bey einzelnen Menschen, die Geschichte ihrer Leiden oft lehrreicher, als die Geschichte ihrer glänzendsten Thaten? — Es fragt sich aber vor allem, ob überhaupt eine Geschichte Interesse haben kann, wenn nicht der Leser schon ein solches mitbringt?

Es war ein Volk, wird vielleicht einmal der künftige Geschichtschreiber unserer neuern Staaten zur Einleitung sagen, es war ein Volk, das in den Zeiten einer langen Barbarey sein Vaterland erst mühsam erstritten, das in der ganzen Südwelt lange den Ton angegeben, dessen zahlreicher kriegerischer Adel fast alle Thronen von Europa erkämpft, das durch seine Vereinigung zuerst einen bleibenden Friedensstand in Teutschland hervorgebracht hat; ein Volk, das eines der ersten seine Denkfreyheit eben so muthig verfochten, als seine Vorfahren die Freyheit ihres Landes gegen die Hauptstadt der Welt. Dieses Volk, nachdem es aufgehört hat, in der Reihe der großen Staaten zu stehen, ist durch seinen Kunst- und Gewerbfleiß vielen andern Staaten vorangegangen, es hat

fortwährend seine streitbare Kraft den Mächten Europa's geliehen; es gibt kein neu kultivirtes Land, dem es nicht zu jeder Zeit emsige Colonisten zuschickt. Ihr findet in diesen Thälern die leibhaften Germanen des Tacitus: und Städte wie im MittelAlter, und Klöster und Burgen wie in der wildesten Ritter- und FehdeZeit; und neben diesem wiederum Land und Städte, die euch die Gestalt der neuesten Welt zeigen: — Dieses Volk, in welchem das lebendige Bild und Gepräge aller Jahrhunderte erscheint, hat alles gethan ..... nur seine Geschichte ..... und selbst der Name der Schwaben......

Oder ist es vielleicht die Mangelhaftigkeit und Dunkelheit der historischen Quellen, was die Begründung einer gemeinsamen Geschichte von Schwaben erschwehrt? — Darauf sey in kurzem die Antwort, daß eben gegenwärtiges Buch hier diesen Schwierigkeiten sein Daseyn verdankt. Die Geschichte seiner Entstehung wird diesen Punkt am besten auseinander setzen.

Schon vor mehreren Jahren hatte ich die Geschichte meines Vaterlands zu eigenem und anderer Unterricht vorgenommen. Es entstand die sehr natürliche Frage; woher die vielen, voneinander unabhängigen Gebiete in Schwaben, die gleichsam das Teutsche Reich in verjüngtem Maasstab vorstellen? Hat es von jeher Reichsstädte, Klöster,

Grafschaften rc. gegeben, oder was sind sonst die Schicksale des Volks und Landes gewesen? Darüber werden wohl die alten Geschichtschreiber Nachricht geben? — Ich glaubte, man dürfe nur zugreifen: aber da war alles finster und leer. Crusius und die andern Sammler, welche Quellen! Nur Wirtemberg hat seinen Spittler. Das beste, was ich über die ältern Zeiten finden konnte, war ein Quartant von Sattler, die Geschichte des Landes von den ältesten Zeiten bis zum J. 1260. darstellend *). Aber zugleich fand ich auch in Mosers Wirtemb. Bibliothek die Bemerkung des Herausgebers, daß gerade dieser Theil der Sattlerischen Arbeiten jetzt vor allen einer Umarbeitung bedürftig seye; hier, dachte ich, ist nun etwas zu leisten, was jedem, der in ähnlicher Lage ist, willkommen seyn muß.

Ich entwarf also einen kurzen Umriß von dem, was mir in Sattlers Vorarbeiten das wichtigste und brauchbarste schien. Dieser Aufsatz hatte das Glück, damals von einigen einsichtsvollen Männern mit Nachsicht beurtheilt zu werden. Ich entschloß mich, bey weiterer Muße in die Sache

*) Christian Friedrich Sattlers, Herzogl. Würtenb. Geh. Archivarii, Geschichte des Herzogthums Würtenberg und dessen angränzender Gebiethe und Gegenden, nach den merkwürdigsten Veränderungen in Staats = Kirchen = und burgerlichen Wesen von den ältesten Zeiten bis auf das J. C. 1260. mit K. und Beylagen. Tübingen 1757.

tiefer einzudringen, und da fand ich nun bald, daß jede Untersuchung wieder eine neue, höhere voraussetze; daß also in der ganzen Sache kein Ende und kein Heil seyn würde, wenn nicht ein ganz neuer Boden gelegt würde.

Aber aus welchen heterogenen Quellen und Bruchstücken ist die ältere Geschichte unseres Vaterlandes herzuleiten! Vor dem 9ten Jahrhundert haben wir keinen eigenen, einheimischen Geschichtschreiber, und was wird wohl von den einzigen Geschichtschreibern der alten Welt, von Römern und Griechen herzuhohlen seyn? Die letzteren haben ohnehin kaum ein Paar Namen, die wir etwa auf uns beziehen dürfen; von den Römern hat zwar Cäsar gleich bey seinem ersten Eintritt in Gallien mit Völkern aus unserem Land zu thun; er hat auch Nachrichten vom Innern des Landes, gerade, was wir gerne wissen möchten; aber da hat gerade auch jede Zeile ihr ganzes Gepräge vom Hörensagen. Und er ist dann wieder Original-Urkunde für Tacitus, der hundert Jahre später, altes und neues, so gut er kann, vereinigt. Dieses Gemählde des Tacitus selbst scheint es nicht alle Theile von Germanien bestimmter zu bezeichnen, als unsern Wohnsitz zwischen dem Rhein und der Donau? Und nach ihm sind die Geschichtschreiber ja nur Panegyriker, oder sie führen einen solchen eisernen Griffel, wie Ammianus Marcelli-

nus. Es wurde hier mit der Geschichte gar ausgehen, hätten nicht endlich die Germanischen Völker in Gallien und Italien schreiben gelernt. Aber auch jezt ist es noch Zufall, wenn des Alemannischen Landes als einer NebenProvinz gedacht wird. Kurz, die Geschichte unseres Vaterlandes scheint gleichsam nur am Rand der alten Völkergeschichte zu hängen, wie es auch seine geographische Lage mit sich bringt.

So die Kritik. Aber damit ist noch nicht alles gethan, sind noch nicht alle Forderungen erlassen. Soll man deßwegen auch keinen Versuch machen, die alten Bruchstücke vom Staub und Rost zu reinigen; auch nicht sehen, ob wir in ihnen etwa das Bild unserer Ahnherrn erkennen möchten? ferner: soll es nicht erlaubt seyn, bey näherer Kenntniß des Lokalen, und nach den Analogien, die eine ausgebreitetere Völkergeschichte *) uns gewährt, vielleicht auch ein Ganzes aus jenen Bruchstücken zusammenzufügen? und haben nicht die ersten Geschichtschreiber der Griechen dasselbe gethan? —

*) Daß über alte Völker noch manche Untersuchungen an Ort und Stelle gemacht werden können, beweist unter anderem die neuerliche Ankündigung eines vielversprechenden Werks von Wilhelm von Humbold, über die Vasken, (Basken, Biskayer,) einen der ältesten und originellsten Völkerstämme in Europa.

Der gröste Vorrath von Geschichtsmaterialien ist kraft- und zwecklos, wenn es dem Geschichtschreiber nicht gelungen ist, in das ganze Wesen seines Volks hineingedrungen zu seyn. Hinwiederum so wird er in wenigen Zügen Stoff zu einem großen Commentar finden, falls er je mit dem Geist des Ganzen vertraut geworden ist.

Noch dazu ist dem Teutschen, wie im Grund jedem Volk, seine Sprache eine eigene Geschichte. Aber der Schlüssel zu derselben muß im Verfolg der Zeit nicht verloren gegangen seyn. Daß die Nachforschungen in den alten Sprachen so wenig Dank verdienen, kommt blos daher, theils weil das Etymologisiren von geistlosen Menschen bis zum Ekel getrieben worden ist, theils aber, weil etwas mehr als oberflächliches Studium dazu gehört, den Aufwand teutschen Fleißes, der in einigen NationalWerken niedergelegt ist, in weitere Anwendung zu bringen.

Ich gestehe, daß alle bisherige Versuche über das Teutsche Völkersystem, bis auf Möser herab, mich nicht befriedigt haben. In der gegenwärtigen Schrift sind indessen oft nur Winke, statt Ausführungen, gegeben worden. Aber der Kenner wird leicht sehen, ob der Verfasser zu Haus ist, in dem, was er sagt. Die übrigen haben hier ohnehin kein Urtheil.

Eine neue Forderung ist, solche Untersuchungen für jedermann genießbar zu machen. Der Geschichtforscher ist noch kein Geschichtschreiber. Dieser ist häufig in dem Fall, sich erst seine eigene Sprache zu bilden, damit er die alten Zeiten und Völker nicht sprechen läßt, wie einen modernen Teutschen; eine Sprache, die den Leser in die Scene hineinsetzt, die einfach und kräftig die Thatsachen selbst reden läßt, nicht ihn, den Geschichtschreiber.

Ich wünschte, es möchte diesen Bogen nicht angesehen werden, daß sie mehr als einmal umgearbeitet worden sind. Aber das muß man ihnen ansehen, daß sie unter mannigfaltigen Unterbrechungen, und überhaupt nur als eine NebenArbeit und in verschiedener Stimmung zu Stand gekommen sind. Oft auch habe ich mit Persius zu mir selbst gesagt:

„Ach der Menschensorgen! in allen Dingen,
„wie viel ist leere Mühe! wer wird dies lesen?"—

Ich entschloß mich zur Herausgabe dieses Ersten Theils, hauptsächlich durch Aufmunterung des Ersten unserer vaterländischen Geschichtforscher. Jede weitere Ausarbeitung meiner Materialien für den Gebrauch des Publikums würde zwecklos seyn, wenn ich nicht überzeugt seyn darf, daß dieser Versuch auch allgemein für das erkannt wird, wofür ich ihn gern erkennen möchte: für eine Grund-

lage einer allgemeinen Geschichte von Schwaben, in der die größte Schwierigkeiten bereits gehoben sind; eine Grundlage, die von jeder besondern Geschichte eines einzelnen Schwäbischen Staates vorausgesetzt werden muß. — Und wenn dieß dargethan ist, so wird der Umriß des Ganzen auf ähnliche Art und nach demselben Plan auszuführen seyn, der allem weitern Sammeln von Materialien, (wozu aber mehr als Eine Hand nöthig ist,) seine Richtung geben wird. Vor der Hand ist gegenwärtiges Buch ein für sich bestehendes Ganzes.

Dieß die Geschichte dieser Geschichte. Ich selbst kann sie nur als Vorübung ansehen, für solche Dinge, die bereits mehr als entworfen sind. Der Schriftsteller hat wenig gewonnen, der, wenn er die Feder niederlegt, sich nicht selbst sagen kann, daß er seine Arbeit unter sich erkennt.

Meine Mühe wird nicht vergeblich aufgewendet seyn, wenn diese Untersuchungen als gründliche Vorarbeiten in einem Feld, in dem eigentlich nur wenige zu Hause sind, aufgenommen werden. Ich wünschte vorzüglich den Jünglingen meines Vaterlandes, welche Beruf und Muth zu ähnlicher Unternehmung in sich fühlen, zur Aufmunterung zu seyn. Ich gestehe, daß auf solche der größte Theil von den Hinweisungen unter dem Text berechnet ist; sey es auch, daß ein verwöhn-

tes Aug durch solche Dinge verscheucht wird. „Die Geschichte will Leser, die nicht bloßen Zeitvertreib wollen."

Und vielleicht findet hie und da ein biederer Mitbürger in diesem Gemälde der Vorwelt etwas, das ihn anzieht, oder in ihm anspricht, wie denn überall der einfachen Sprache der Natur solches gelingt.

Ich denke, unser Zeitalter hat in dem letzten Jahrzehend Beweise genug gegeben, wie weit es von der Kenntniß und Anwendung jener großen Belehrungen der Geschichte entfernt ist, ob sie gleich so theuer erkauft worden sind. Und man darf sagen, es würden manche falsche Berechnungen eines unerwarteten Ausgangs nicht Statt gefunden haben, wäre nicht vieles als neu und unerhört aufgefallen, was ihr auf jedem Blatt der alten Geschichte findet. Der Geschichtsfreund und der Philosoph haben gleiche Auszeichnung: nil mirari. Thales pflegte zu sagen: σοφωτατον χρονος.

Ich verkenne nicht, was die neueren Zeiten für das Studium und besonders für eine richtigere Ansicht der Geschichte gethan haben: aber eben dadurch weiß ich, wie viel dem Teutschen Fleiß noch vorbehalten ist. Es kommen am Ende alle Untersuchungen auf zwey HauptPerioden zurück, deren Erscheinungen wohl nie aufhören werden,

ihre KreisWellen in dem Ocean der Zeit zu bewegen: der Sturz der Ost- und SüdWelt, und die Gründung der Germanischen Völker. Mit andern Worten heist das: die NeuEuropäische Kultur ist durchaus auf Geschichte gegründet. Wer nun aber über das Ganze keinen Aufschluß hat, wie kann er hoffen, überall hell zu sehen? Und wie wird er sich bey den Wissenschaften verhalten, die durch und durch in der Geschichte festgewurzelt sind? Endlich, was wäre von einer vielseitigen Gemeinnützigkeit, (dem Charakter der neuen Litteratur) zu erwarten, wenn der Abfluß immer seichter, der Zugang zu der Quelle desto schwerer wird? Oder sind denn unsere gewöhnlichen Compendien und Hand- und Lehrbücher wirklich etwas mehr, als die bloßen Elemente zu dem großen lebendigen Text der Natur, und ihrem unendlichen Commentar, der Geschichte? —

Tübingen im März
1803.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung. Ursprüngliche Beschaffenheit des Landes. Aelteste Nachrichten. S. 1. Plan dieser Geschichte in III. Büchern. 4.

Erstes Buch.

I. Abschnitt. Von den alten Sueven. S. 9.
Die Zeit der ersten Völkerzüge. 9. Markmannen 12. Germanen. 13. Sueven. 18. Trennung der Markmannen und Germanen. 20. Suevisches Gränzland. 22. Was die Sueven waren 25.

II. Abschnitt. Erster Anbau des Landes. S. 34.
Anlaß einer ZwischenGeschichte. 34. Agri decumates. 35. Augusta Vindelicorum. (Augspurg.) 40. Römische Stationen über dem Rhein. 43. Weitere Gränzvertheidigung. 49.

III. Abschnitt. Die Einwanderung der Alemannen oder Sueven. S. 55.
Uebersicht. 55. Alemannen 58. Die Burgundionen, ihre Nachbarn. 60. Die Alemannen in Gallien und Helvetien. 63. Krieg der Lenzer Alemannen. 56. Der Cäsar Julian zieht gegen die Alemannen. 68. Ihre Schlacht. 71. Julian in den Alemannischen Gauen. 77. Fortwährende Einfälle der Alemannen in Gallien. 81. K. Valentinian bekriegt die Alemannen. 83. und ruft die Burgundionen zu Hülfe. 85. Valentinian macht Frieden. 86. Die Alemannen stoßen auf die Franken. 88. Zweyter Krieg der Lenzer Alemannen. 89. Die allgemeine Völkerwanderung. 90. Der Zug des Attila. 93. Neue Ausdehnung der Suevischen Völker. 95. Die Gränzen der SuevAlemannen. 98. Ihr innerer Zustand. 100.

Inhalt.

IV. Abschnitt. Die Anfänge einer gesetzlichen Verfassung. S. 104.

Gang der Geschichte. 10. Entscheidungsschlacht zwischen den Franken und Alemannen. 105. Folgen. 106. Uebergang aus der ältesten Verfassung. 107. Das Herzogthum. 109. Heerzüge. 110. Weiteres Schicksal der Alemannen unter dem Austrasischen Reich. 113. I. Das Alemannische Gesetz. 119. Die Volksversammlung. 121. Das allgemeine der Strafgesetze. 124. Die öffentliche Sicherheit. 126. Der Herzog. 129. Die einzelnen Stände und ihr Gewerb. 130. II. Das Christenthum. 136.

V. Abschnitt. Vollendung der alten Verfassung.

I. Aeußere Geschichte 146. Erster Abfall der Alemannen (vom Fränkischen Reich.) 146. Zweyter Krieg der Alemannen gegen die Franken. 148. Volksversammlung. 150. Der Sturz des alten Herzogthums. 151. KammerBoten. 152. Das Zeitalter Karls des Großen. 154. Der Heerbann. 157. Absonderung der Teutschen. 159. Alemannien unter den letzten Karolingern 163. Ueberfälle der Ungarn. 168. Herstellung des NationalHerzogthums. 170.

II. Innerer Zustand. 173. Lehendienst. Auflösung des Heerbannes. 173. Gaue. Gravschaften 177. Burgen. 179. Höfe. Weiler. Städte. 180. Kirchen. Klöster. 182. Schulen. 188. Schreibkunst. Teutsche Sprache. (Die alten NationalGesänge.) 189. Ausrottung des Heydenthums. 191. Geschichtschreiber. 196. Das Ganze. (Am Schluß dieser Periode). 197.

Ende des ersten Buchs.

Seiner

Hochfreyherrlichen Gnaden

dem

Herrn Baron

Christian von Palm

Der Verfasser.

Euer Hochfreyherrlichen Gnaden haben den Fortgang dieses Werks so vieler Theilnahme gewürdigt, daß es mir wohl vergönnt seyn wird, den Namen Euer Hochfreyherrlichen Gnaden demselben vorzusetzen.

Längst weißt das Vaterland, welche erhabenen Eigenschaften es in diesem Namen verehrt. Es bedarf hierzu keiner neuen Versicherung. Aber für mich ist es Pflicht, hier zu sagen, daß die Erreichung der besten Hülfsmittel für das gegenwärtige Unternehmen der Grosmuth Euer Hochfreyherrlichen Gnaden zuzuschreiben ist.

Wenn ich diesem Werk einige Dauer wünschen dürfte, so möchte ich es vorzüglich darum wünschen, um diesem Ausdruck meines lebhaftesten Dankgefühls und meiner innigsten Verehrung längere Dauer zu geben.

Möchten die Tage eines für die Menschheit so theuern Lebens das späteste Ziel erreichen!

Vorrede.

Eine, bis daher mangelnde, Geschichte des alten Alemannien zu versuchen, war mein Plan, seit ich die Schweitzergeschichte des Herrn v. Müller kenne. Diese selbst enthält einen Theil der Alemannischen Geschichte; aber weil sie nach ihrem Plan nur einen Theil davon unter sich begreifen konnte, so war die Foderung um so bedeutender, die Geschichte der ganzen Verfassung von Alemannien, das alte Herzogthum, sein Entstehen und seinen Untergang darzustellen, weil aus diesem nicht allein die Eidgenossenschaft, sondern auch die Schwäbischen Staaten sich abgesondert haben.

Daß die Werke des Herrn v. Müller auf meine historische Bildung großen Einfluß gehabt haben, hat der Kenner schon aus dem Ersten Buch der gegenwärtigen Geschichte abnehmen können. Hier kann ich hinzusetzen, daß Er selbst, sowohl durch seine Nachsicht, als durch seine thätige Aufmunterung, auf die Fortsetzung dieser Arbeit vorzüglich eingewirkt hat.

Meine Absicht war, diesem zweyten Theil ein zweyfaches Verdienst zu geben: durch Zusammenstellung und Läuterung der bisher zwar bekannten, aber in diesem Zusammenhange noch wenig genützten, Thatsachen; und durch Auffindung und Anwendung von neuen Quellen, durch die das mangelhafte dieses dunkeln Gebiets der Geschichte weiter ergänzt und aufgehellt werden möchte.

In beydem hat mich die Güte des Herrn v. Müller geleitet. Für den letztern Zweck habe ich durch seine besondere Vergünstigung den freyesten Zutritt zu den Schätzen der Wiener Bibliothek gefunden. Ich schmeichle mir, theils durch das, was ich in der gegenwärtigen Arbeit anwenden konnte, theils durch das übrige, was ich noch besitze, einige neue Erwerbungen gemacht zu haben.

Um so größer ist aber nun meine Verbindlichkeit, diesem allgemein verehrten Manne hier auch öffentlich meinen lebhaftesten Dank zu bringen.

Ich bin auch von anderen Seiten in meinem Sammeln thätig unterstützt worden.

Aus der Münchner CentralBibliothek verdanke ich der gefälligen Mittheilung des Freyherrn v. Aretin einige schätzbare Beyträge.

Die vielen übrigen zu dieser Geschichte gehörigen Quellen sind mir durch die Herren Vorsteher der vaterländischen Bibliotheken zu Stutt-

gart und Tübingen auf die liberalste Weise zu Theil geworden.

Einzelne litterarische Nachweisungen habe ich durch die Gefälligkeit mehrerer schätzbarer Freunde erhalten *).

Zu den belehrenden Aufmunterungen zähle ich insbesondere noch die Recension des Ersten Theils dieser Geschichte in der Neuen Jenaer Litteratur-Zeitung **).

Alles dieses habe ich hier dankbar zu rühmen. Zugleich fühle ich aber auch selbst, welche Foderungen nun an dieses Unternehmen zu machen sind, und daß vielleicht die Gründe, aus denen ich um nachsichtige Beurtheilung bitten muß, kaum gehört werden möchten.

Diesem zweyten Theil fehlt es nicht, wie dem ersten, an genugsamen Quellen: aber der Inhalt dieser Quellen hat oft großen Mangel an Interesse, und setzt den Historiker, der nicht dichten will, in keine geringe Verlegenheit. Man kann überdieß auch bey dem größten Ueberflusse darben; denn man sieht sich oft gerade in den wesentlichsten Dingen auf einmal von jenem Quellen-

*) Wirtenberg besitzt manche Geschichtsfreunde, die im Stillen für alte oder neue vaterländ. Geschichte, oder einzelne Theile derselben sammeln. Es ist nur zu wünschen, daß ihre Bemühungen vereinigt, und zur öffentlichen Mittheilung gebracht werden könnten.

**) Jahrg. 1804. num. 30.

vorrath verlassen. Einzelne Parthieen dieser Geschichte konnten erst durch mühsame Zusammensetzung entstehen. Wenn dieses gelungen ist, so erkennt man kaum die Spuren der mühsamen Arbeit, und soll es auch nicht; man wird aber nichts destoweniger alles, was diese Vollkommenheit nicht erreichen konnte, tadeln.

Indessen ist nicht zu vergessen, daß das Ganze nur der erste Versuch in seiner Art ist, und daß es für einen solchen schon hinreichendes Verdienst seyn würde, die Aufgabe aus dem Rauhen gearbeitet zu haben.

Der Stoff hat wenigstens das mit sich gebracht, daß das anfänglich nur geringe Interesse allmählig und fortwährend steigt bis zu dem Ende des Buchs; was doch die erste Foderung ist, die an eine jede Geschichte oder Composition gemacht wird.

Auf die Darstellung hat die Beschaffenheit der Quellen nicht wenig Einfluß gehabt. Ich wollte das Zeitalter auch durch die Eigenthümlichkeiten seiner Geschichtschreiber bezeichnen; diese sind aber selbst untereinander sehr verschieden, und enthalten auch so verschiedenartige Materialien, daß es beynahe nicht möglich war, dem Ganzen eine gleiche Haltung zu geben. Demungeachtet wollte ich es lieber darauf ankommen lassen, mich dem

Stoffe zu weit hinzugeben, als den Stoff willkührlich zu behandeln.

Ueberdieß, so günstig mir die Umstände zum Sammeln gewesen sind, so ist im Gegentheil die Ausarbeitung selbst zum Theil in die allerungünstigsten Umstände gefallen. Ich bemerke dieses, damit es den Leser nicht befremdet, wenn er nicht durchaus Einerley Ausdruck, Ton und Lebhaftigkeit findet.

Ich habe zu spät gesehen, daß sich selten alles vereinigen läßt, was auch nur von äusseren Umständen zu der glücklichen Ausführung eines solchen Unternehmens zu fodern ist: Befreyung von fremdartigen Unterbrechungen, unumschränkter Genuß einer großen Bibliothek, persönliche Wanderung durch das Land der Geschichte selbst, zum Sammeln von Lokalnachrichten, und zur Belebung der Darstellung durch den lebendigen Anblick.

Ich besitze zwar bereits zu der Fortsetzung dieser Arbeit mehrere neue Materialien; aber die bisherigen Erfahrungen nöthigen mich, die Ausführung von meiner künftigen Lage abhängen zu lassen.

In jedem Fall werde ich, was ich bisher in einem sehr beschränkten Kreise versucht habe, nun auf Gegenstände anwenden, die eine freyere Bewegung gestatten. Auch ist des ungebauten Landes nicht wenig: denn das meiste, was auch im

Gebiet der Geschichte jezt geschieht, geht nur darauf, auszudreschen, was erst von wenigen geerndet ist. Und daß man noch zu erinnern nöthig findet, man müße jedes Zeitalter in seinem, nicht in unserm Geist, betrachten; oder daß man sich etwas damit weißt, wenn man z. B. sagt, das Mittelalter seye doch so uneben nicht, wenn man nur es näher zu kennen sich die Mühe nehmen wolle; dieß zeugt doch wohl genugsam von Mangel an historischem Sinn oder wenigstens an Uebung dieses Sinnes. Doch davon an einem andern Ort.

Die gegenwärtige Arbeit sollte noch mit einem andern Gegenstand, der ebenfalls bis daher vermißt wird, ausgestattet werden, mit einer kritischen Uebersicht und Beleuchtung der Quellen zur Oberteutschen Geschichte des Mittelalters. Ich habe hierzu die wenigen Vorarbeiten von andern, und die Resultate meiner eigenen Lektüre benüzt. Ich bin aber nun durch den Raum beschränkt, das Ganze hier abdrucken zu lassen, und gebe einstweilen nur das

Verzeichniß

von einigen neuen Quellen.

I. Aus der MSS. Sammlung der K. K. Hofbibliothek zu Wien.

1. Epistolae Petri de Vineis, plurimis aliis, Pontificum Rom. &c. litteris interpolatae et

auctae, adeo ut ex utrisque nova quaedam Summa dictaminum ab Anonymo conflata fuerit. Cod. membr. exeunte Sec. XIII. aut ineunte XIV. scriptus. 4. (MSS. Philol. num. 305.)

Im Ganzen noch 198 unbekannte Briefe.

2. Auszüge aus einem verloren gegangenen Codex Sec. XIII. aut XIV. im Catal. MSS. Philol. num. 187.

Es sind dreyerley Sammlungen, zur Geschichte der letzten Hohenstaufen, der Gegenkönige, und einiger anderer Fürsten dieser Zeit. Das wichtigste ist in dem benannten Catalog abgeschrieben.

3. Ars dictandi. Cod. membr. Sec. XIII. (MSS. Philol. num. 401.)

Eine ziemliche Anzahl von unbekannten Briefen zur Geschichte des 12ten Jahrh.

4. Petri de Vineis Epistolae. Cod. memb. Sec. XV. 4. Num. IX. Bibl. Eugen.

Enthält 65 noch ungedruckte Briefe.

5. Chronica antiq. bavar. Cod. Sec. XV. num. 3087. der MSS. Sammlung, die aus der Univers. Bibliothek zur Hofbibl. gebracht worden ist.

Enthält etliche alte OriginalChroniken, mit ihren spätern Fortsetzungen. Sie sind noch nicht mit andern verglichen. Das wichtigste ist ein sehr altes teutschgeschriebenes Stück von dem Hause Scheyern.

6. a) Genealogia ill. Guelfonum, Monasterii Weing. fundatorum. b) Origo principum Sueviae.

Beyde sind zwar abgedruckt in den Origg. Guelph. T. V. aber die Abschrift ist nicht richtig, besonders in den eigenen Namen. (vergl. Hess. Mon. Guelph. p. 132. not. oo.)

7. Adelboldi vita Heinrici II. — MSS. Hist. prof. num. 153.

Ganz verschieden von dem bey Canisius und Gretser abgedruckten. Die Randnote sagt aber, daß Adelbold. Episc. Traject. der Verfasser seye.

8. Martini Minoritae Flores temporum. MSS. Hist. eccles. num. L. VII.

Hat viele Zusätze, die der bey Eccard abgedruckte Codex nicht hat. Hingegen fehlt unter andern die Stelle: „Weiblinga prope Wirtenberg, dum ipse ibi praesens fui, dum hoc opus compilavi." Es hält auch durchaus eine andere Ordnung, als jenes.

II. Aus der Münchner CentralBibliothek.

1. Geschichte des Lechrain. (von Lori.)

Die Geschichte selbst wurde unterdrückt; hingegen die sehr schätzbare Urkund. Sammlung wird nun nicht mehr vorenthalten.

2. Unter dem unrichtigen Titel: Epistolae Ducum Wirtenberg. Ein treflicher Pergament-Codex vom 13ten oder Anf. 14ten Jahrh. Gröstentheils Dokumente der Pfalzgraven von Tübingen.

Dieser Orig. Codex ist auch dadurch merkwürdig, daß er den Anfang der Teutschen Urkunden zeigt.

III. Die Augsburger Bibliothek besitzt unter anderen einen sehr alten Codex von den Alemannischen, Langobardischen ꝛc. Gesetzen, der von den bisher gedruckten Gesetzsammlungen sehr verschieden ist. — Es ist auch ein noch unbekanntes Capitulare Karls des Großen vorhanden.

Inhalt.

Einleitung zum zweyten Buch. Uebersicht und Plan. S. 3 — 6.

Zweytes Buch.

Von der Wiederherstellung des Herzogthums bis zum Untergang der Hohenstaufen.

I. Abschnitt. Gründung der Herzoglichen Macht.

I. Kap. Das erste Herzogliche Haus. S. 9.

Burkhard I. S. 9. Einfälle der Ungarn. 19. Hermann I. 22. Luithulf. 32. Burkhard II. 37. Sieg über über die Ungarn. 38. Burkhard in Italien. 44. Herzogin Hadwig. 46.

II. Kap. Das Herzogthum als Reichs-Lehen.

Herzog Otto I. 53. Kunrad. 58. Hermann II. 61. Hermann III. 65. Ernst I. 68. Das Salisch-Waiblingische Haus. 70. Ernst II. 72. Das Haus der Welfen. 74. Herz. Ernsts Aufstand. 77. Hermann IV. 83. Das Herzogthum unter K. Heinrich III. 84.

III. Kap. Kampf gegen das Königliche Haus.

Bertold von Zäringen. S. 92. Rudolph von Rheinfelden. 94. Rudolph, Herzog in Alemannien und Burgund. 95. Bertold, Herzog in Kärnthen. 96. Rudolph für das Königliche Haus. 97. Erneurung des Welfischen Hauses. 99. Rudolph, Berthold, Welf, gegen den König. 100. Der Pabst. 103. Bund mit den Sachsen. 105. Bruch mit den Sachsen. 110. Rudolph, Gegenkönig. 116. Anfang des Kriegs. 123. Rudolphs Anhang. 125. K. Heinrichs Anhang. 130. Das Schicksal des Herzogthums. 133. Tod Rudolphs. 143.

II. Abschnitt. Das Herzogthum unter dem Schwäbischen Kaiserhaus.

I. Kap. (Kampf für den König.) Das Herzogthum Schwaben, erbliches Reichslehen der Hohenstaufen.

Friederich von Staufen. 146. Krieg gegen Bertold, Rudolphs Sohn. 148. Gegen Bertold von Zäringen. 154. Vertrag. Theilung Alemanniens. 157. Klosterstiftungen. Denkart. 159. Das Hohenstaufische Haus. 165. Friederich II., Herzog in Schwaben. Kunrad in Franken. 166. Bertold, Erbauer von Freyburg. 172.

II. Kap. Das Herzogthum bey dem Königlichen Haus.

Das Waiblingische Erbe. 174. Ansprüche. 176. Friederich und Kunrad gegen Lothar. 178. Krieg mit den Welfen. 182. Vertrag. 186. Kunrad wird König. 188. Demüthigung der Welfen. 189. und der Zäringer. Erste Thaten Friederichs III. 190. Fortsetzung des Welfischen Kriegs. Weinsperg. 191. Kreuzzug. 194. Wiedererweckung des Welf. Kriegs. 196. Friederich III. versöhnt. 198. K. Friederich I. 200.

III. Kap. Schwaben unter K. Friederich I. S. 202. Vertrag mit Zäringen; mit den Welfen. 203. Kaiser-

krönung. 204. Befriedigung der Welfen. 205. Abfertigung der Zäringer. Friederich erwirbt Burgund. 207. Herzog Friederich IV. 208. Einfluß der Italiänischen Kriegszüge. 210. Mailands Sturz. 215. Schlacht bey Tübingen. 216. Unglück in Italien. 220.

IV. Kap. Vermehrung der Reichs- und Hausgüter.

Erwerbungsart. 222. Sturz des Welfischen Hauses. 225. Das Glück Friederichs I. 228. Herzog Friederich V. — Schwabens Zustand. 232. Die edeln Häuser. 233. Die Hochstifte und Klöster. 243. Städte. Landbau. 248. Ueberhaupt. 251. Kreuzzug. 252.

III. Abschnitt. Der Untergang des Herzogthums.

I. Kap. Die Nachfolger K. Friederichs I.

K. Heinrich VI. — Kunrad, Herzog in Schwaben. 260. Heinrichs Entwürfe. 263. Kunrad gegen Zäringen. 265. Philipp, Herzog. 266. Heinrichs IV. Tod. 267.

II. Kap. Erster Verlust dieses Hauses.

Philipp, König. 269. Krieg gegen Otto IV. 273. Philipp, ermordet. 276. Rache. 279. Schicksal des Herzogthums. 281.

III. Kap. Wiederherstellung.

Friederich II. erobert Schwaben und das Reich. 283. Das Herzogthum. 289. Das Zäringische Erbe. 290. Heinrichs VII. Aufstand. 293. Veränderung der alten Herzogthümer. 297.

IV. Kap. Friederichs II. Kampf.

Teutschland von ihm abgerissen. 301. Kunrad IV. gegen Heinrich Raspo 305. Kunrad gegen Wilhelm. 309. K. Friederichs II. Tod. 311.

V. Kap. Untergang der Hohenstaufen.

K. Kunrad IV. 312. Bündnisse. Verwirrung. 315. Kun-

radins Noth. 316. Rüstung nach Italien. 319. Testament. 321. Zug. 322. Schlacht. 324. Tod. 327.

VI. Kap. Folgen.

Theilung. 330. Das Hohenstaufische Erbe. 330. Die Herzogliche Macht. 333. Verdienst der Hohenstaufen. 339.

VII. Kap. Das Zeitalter. 343.

Schluß. 347.

Ende des zweyten Buchs.

Geschichte von Schwaben.

Einleitung.

Ursprüngliche Beschaffenheit des Landes. Aelteste Nachrichten.

Wo der Rhein die schneebedeckten Alpen verläßt, und der Strom sich nordwestwärts wendet, da erhebt sich an seinem rechten Ufer ein großes Waldgebirg, der Anfang des Herkynischen Waldes, von Orkyn [1]),

1) Orkyn, Urgebirg, Urwald. Die Laute ar -- ur bezeichnen in allen Sprachen das Höchste, Aeusserste, Aelteste, quodlibet extremum, im eigentlichen wie im figürlichen Verstande. s. Fulda's Wurzelwörterbuch §. 213. 221. 222. od. 162. Möser hat hierüber treffende Beyspiele zusammengestellt; Osnabr. Gesch. I. Th. S. 126. Kyn hieß wohl in der (Celtischen) ältesten Europäischen Sprache eine Bergspitze, also: das äusserste, höchste, Waldgebirg, soweit man die Erde kannte. Αρκυνια hat Aristoteles Meteor. I. c. 13. Er läßt aber den Ister noch aus den Pyrenäen entspringen. Cf. Jul. Caes. de B. G. L. VI. c. 24. Orcinia, nach Eratosthenes.

dem alten Namen der ganzen Alpenkette, hinter welcher nichts als Wald in unbekannte Ferne hin gesehen wurde. Nicht weit vom Rhein, an einem Abhang dieses Gebirgs, das bey einigen auch Abnoba heißt, entspringt die Donau [2]), und richtet ihren raschen und langen Lauf gegen Morgen; hier ist der Strom unter dem Namen Ister schon bey den ältesten Völkern bekannt, ehe noch der Rhein entdeckt war. Längst dem Rheine gegen Mitternacht, längst der Donau gegen Morgen zieht sich jenes Waldgebirg in denselben Richtungen auseinander. Die westlichen Wälder haben in der Folge noch verschiedene Namen erhalten: die östliche Strecke des Gebirgs hat wohl von jeher Alpe [3]) geheißen. Innerhalb dieser beyden Gebirgsreihen quellen viele kleinere Flüsse, und krümmen sich durch mannigfaltige Thäler; einige fallen aus südlichern Bergen in die Donau; die meisten ergießen sich

2) Donau, Danubius; Don, Tanais; Danaper, Dniester, Danaster, Dnieper; (vid. Jornandes) alles Einerley Namen, aus Einer Sprache. Vielleicht entspricht auch Ister einer ähnlichen Endung wie Niester, Dniester: Fast jedes alte Volk hat seinen eigenen Namen, mit dem es alle Flüsse seines Bezirks bezeichnet. Leibnit. Diss. de orig. Germ. Opp. T. IV. p. 202. sq. — So auch der Rhein und die Rhone.

3) Alpe heißt bey den ältesten teutschen Hirtenvölkern jede Bergwaide. Daß Abnoba (Tac. de M. G. c. 1.) eigentlich ein nördlicheres Waldgebirg bezeichne, hat Mamert richtig bemerkt (Geograph. d. Griechen u. Römer III. S. 513.) Zur Zeit des Tacitus war aber die obere Gegend am Rhein weniger bekannt. Doch finden sich aus dieser Periode einige Monumente, (s. II. Abschn. not. 40.) nach welchen die Einwohner dieser Gegend selbst, den Schwarzwald Abnoba geheißen haben.

westlich in den Rhein. Das Gebirg selbst senkt sich nordwärts allmählig herab in niedrigere Hügel und kleine Ebenen.

Ein solches Land eignet sich zum mannigfaltigsten Anbau. Aber auf der einen Gebirgsreihe starren himmelhohe Tannen, die noch lange hin die kleinen Thäler zwischen dem schwarzen Wald verbergen.

Auf den übrigen Bergen und Hügeln standen uralte Eichen, ehrwürdige Zeugen einer langverfloßenen Zeit, ehe noch der Schall einer Axt in diesen Wäldern gehört ward. Ueber ihren Gipfeln ertönte das Gekrächze des wilden Gevögels: im Nebel auf dem feuchten Wiesengrund waidete der furchtbare Ur [4]); tiefer im Wald erscholl das Bellen des Wolfs, oder das Gebrumm der Bären; vor beyden floh das schüchterne Wild. Der Eber wühlte unter den Eichbäumen.

Heldenthiere, die nun tiefer im Norden sind, wohnten lange in dem einsamen Wald, ehe noch jene Menschenhelden hervortraten, die nach vielen Jahren der Barbarey einem späteren Geschlecht mildere Wohnsitze bereitet haben.

4) Vom Ur und andern Thieren des Herkyner Waldes s. Jul. Caes. de B. G. L. VI. c. 26. vom Alce siehe auch Plin. H. N. L. VIII. c. 15.

Menschen-Helden: Ihre Namen und Wappen sind häufig von jenen Heldenthieren entlehnt: Eberhard, Welf, Wolf, Heinrich der Löwe, Albrecht der Bär ꝛc. In der Schweiz giebt es auch noch Bärenharde.

Plan dieser Geschichte.

Wenn man fragt, wie dieses Land von seinen Einwohnern in Besitz genommen und angebaut worden seye: wie ihre Verfassung und ihre Sitten sich allmählig gebildet haben, daß man den jetzigen Zustand daraus erkennen könne? — so muß man vor allem zurückkehren in jene Zeiten, wo noch alle Stämme der Teutschen in junger Kraft und ungewißer Bestimmung unter einander gezogen, und durch manchen Sturm von innen und aussen hin und wieder getrieben worden sind, bis endlich alle in sicheren Gränzen eine bestehende Verfassung behauptet haben; mit einem Wort, wo ihre Geschichte eine geraume Zeit aus einer gemeinschaftlichen Quelle fließt. Ohnehin führt der Name dieses Landes zu einem Hauptnamen eines alten Volks, dessen Geschichte noch mancher Beleuchtung bedarf.

Das erste nun, woher die ältesten Einwohner unseres Vaterlandes gekommen, und wie die ersten Versuche seines Anbaues geschehen seyen, — soll so erzählt werden, daß aus jener alten Völkermasse ein besonderer Völkerstamm abgeleitet wird, dem neben dem alten Namen auch noch manches andere Ur-Teutsche eigenthümlich geblieben ist. Hernach kann man zeigen, wie durch die ersten Gesetze und Christenthum die rohe Grundlage einer bürgerlichen Verfassung gegeben, und wie diese in ihren einzelnen Theilen so ausgebildet worden seye, daß schon die Grundzüge der künftigen Verfassung darinn erkannt werden: das letztere, wie es theils nach ursprünglichen inneren Verhältnissen, theils un-

ter der Uebermacht eines benachbarten Volkes, sich entwickelt hat.

Dieß ist der Gegenstand des ersten Buchs.

Das zweyte Buch soll zeigen, wie nach diesen rohen Grundzügen des teutschen Kriegsstaats der Schwäbische Name auf kurze Zeit groß geworden, wie aber dagegen im Innern des Landes gänzliche Auflösung der alten Einheit die Folge gewesen seye; wie schon in eben dieser Zeit aus der allgemeinen Verwirrung lichte Punkte hervorgehen, die von den vielen getrennten kleinen Staaten eine grössere Masse um sich her zu bilden anfangen: wie ferner nach dieser Zeit die Gränzen des Landes näher bestimmt, und die inneren Verhältnisse nach langem Kampf so weit befestigt werden, daß endlich ein allgemeiner Friedensstand hervorgeht, auf demselben ReichsTag, da Wirtemberg zum Herzogthum erhoben wird.

Dieß der Inhalt des zweyten Buchs.

Das dritte Buch wird damit beginnen, welchen Antheil Schwaben an der langen Umwälzung des teutschen Staats (Reformation) genommen, und was sein innerer Zustand gewesen sey, als der Friedensschluß in Westphalen allen teutschen Staaten ihre bisherige Gestalt gegeben hat. Ferner, welche Schwäbische Staaten von dem an durch Thätigkeit sich hervorgethan, nnd welche dagegen in politische Unmacht sich zurückgezogen haben, bis endlich diese, im Wechsel der Zeit auf einmal mit jenen vereint, durch ihren Uebergang in grössere Staaten ersetzen, was vom alten Alemannischen Land

jenseits des Rheins dem benachbarten Reich unterworfen bleibt.

Billig wird das Schicksal dieser alten Formen in demselben Zeitpunkt in der Geschichte niedergelegt, in welchem dieses neue kräftigere Aufleben der Schwäbischen Staaten beginnt.

Damit wird das dritte Buch schließen.

Der

Geschichte von Schwaben

Erstes Buch.

Von den åltesten Zeiten bis zum Aufblůhen der ersten Stådte und Klöster.

Cum prorepserunt primis animalia terris,
— — — glandem atque cubilia propter
Unguibus et pugnis, dein fustibus, atque ita porro
Pugnabant armis, quae post fabricaverat usus:
Donec verba, quibus voces sensusque notarent
Nominaque invenere: dehinc absistere bello,
Oppida coeperunt munire et ponere leges,
Ne quis fur esset, neu latro, neu quis adulter.

Horat. Sat. L. I. 3.

Geschichte von Schwaben.

I. Buch.

Von den ältesten Zeiten bis zum Aufblühen der ersten Städte und Klöster.

I. Abschnitt.

Von den alten Sueven.

Die Zeit der ersten Völkerzüge.

Am Rheinstrom aufwärts findet man die ersten Anfänge teutscher Staaten, in derselben Richtung, in welcher die ältesten Züge der Völker sich gebrochen haben. Ein Theil derselben fällt noch innerhalb des Gebiets der Geschichte.

Als vor dritthalbtausend Jahren die Völker diesseits der Alpen (vielleicht nicht zum erstenmal) in die fruchtbaren Gefilde Italiens einbrachen, und der Name der kriegerischen Senonen (Sennen) mehr als einmal unter ihnen gehört wird, da waren durchaus vom Ocean herauf schon alle Völkerstämme in Bewegung, und der erste Stoß jener Wanderung scheint gerade da ausge-

gangen zu seyn, wo die ersten Gränzen der Germanischen Niederlassungen sich zeigen [5]).

Damals wurde auch der Herkynische Wald den Römern genannt; die Einwohner aber der Wald- und Bergkette am Süduſer der Donau hießen im Allgemeinen Bojen [6]), eben so alt in ihren Sitzen, als die benachbarten Gallischen Völker, und zugleich mit ihnen in Italien furchtbar, vielleicht auch schon in ihrem Rücken durch die inneren Völker getrieben.

Vierhundert Jahre nach dieser Bewegung der Alpenvölker erfolgt eine größere Erschütterung, und die Geschichte beginnt heller zu werden. Von den unwirthbaren Küsten der Nord- und Ostsee erhuben sich viele Stämme der Teutonen, (der älteste Name, den die ersten Seefahrer hier gehört haben [7]) und wandten sich westwärts zum Lande der Galen.

Hier widerstanden ihrem Anfall gleich tapfere Stammesverwandte, die, wie man jetzt sieht, schon

5) Beweise: a) Flor. L. I. c. 13. Paul. Diac. de Gestis Langob. L. II. C. XI. b) Die Einwanderung der ersten Germanen in Belgien fällt lange vor dem Cimbrischen Zug, (davon unten.) Livius selbst führt an, L. V. c. 34. daß die Celten aus Ueberzahl ausgewandert seyen, ohne Zweifel weil sich die heraufziehenden Stämme im südlichen Gallien häuften.

6) Von den Sennen weiter unten not. 26. Bojen hiessen (nach Fulda) überhaupt alle Hain- und Waldbewohner: man hat also nicht nöthig, eine eigene große Nation daraus zu machen. Nicolai macht lauter Bogenschützen daraus, obgleich diese Waffe bey den Germanen nie vorkommt. S. not. 15.

7) Wohl noch ältere Seefahrer als Pytheas, der Massilier, mögen den Bernstein bey den Teutonen geholt haben. Plin. H. N. XXXVII. 3.

früher um den Ausfluß des Rheins her sich niederge=lassen hatten [8]. Nun lenkten die Teutonen ihren Zug am Rhein aufwärts, einige Horden blieben auch an seinen Ufern sitzen; der Hauptzug aber gieng verhee=rend durch alle Gallischen Völker bis zu den Pyre=näen.

Neben ihnen, zu gleicher Zeit, wälzte sich ein zweyter Schwarm tief aus dem unbekannten Land, das seit den alten Griechen Cimmerien [9] hieß, herauf an die Donau, stürzte auf die Bojen, Scordisken und an=dere Bergvölker, bis zu den friedlichen Helvetiern: aus diesen rissen sie den Gau der Tigurer und der Tuger in gleicher Raublust mit sich hin, bis sie durch die Berg=schluchten und über die Schneegebirge auf ihren Schil=den in die Thäler Italiens hinabfuhren. Als nun alle diese Horden an den Gränzen der Römer standen, da war ihre Forderung: „Land um Kriegsdienst" [10].

Noch mag keines der Völker, die diese Wande=rung veranlaßt haben, irgendwo angebaut gewesen seyn. Sie zogen gewöhnlich mit Weibern und Kindern und aller ihrer Habe auf Karren, mit Fellen überspannt,

8) Den Widerstand der Belgen gegen die Cimbern hat Strabo L. IV. p. m. 188. (Edit. Basil. 1549.) Die Stelle scheint aber in den meisten Ausgaben verdorben zu seyn. Hier findet man also, daß vor den Cimbern schon viele Germanische Stämme über den Rhein gegan=gen waren. Vergl. not. 5.

9) Cimmerien. Odyss. XI, 13. Orphica v. 1121. Apollodor. II. 1. 3. Den Zug der Cimbern hat Strabo L. VII. p. 284. Edit. cit. Cf. Florus L. III. C. III. Plutarchi Marius. u. a.

10) "Land um Kriegsdienst." Flor. L. III. C. III. Die Grundlage des ganzen Feudalwesens, den Krieger mit Land zu besolden.

welche im Krieg ein schreckliches Getöse machten: oder sie ließen von Zeit zu Zeit einen Theil ihrer streitbaren Mannschaft weiter rücken, um ein benachbartes Land zu unterwerfen: wie solches noch lange von den inneren Landbewohnern erzählt wird. Jetzt war es ein solcher Zusammenfluß von Wanderungen, der allen Städten in Gallien und in Italien ihren Untergang drohte, wenn nicht der standhafte Muth eines Marius an der Rhone und an der Etsch ihnen widerstanden wäre. Die Geschichtschreiber erhöhen seinen Sieg durch eine unglaubliche Ueberzahl der Barbaren, und durch eine ausserordentliche Menge der Erschlagenen; denn auch die Weiber wollten lieber sterben, als die Freyheit verlieren; aber viele von diesen Auswanderern mögen doch wieder in die Wälder ihrer Heimath zurückgekehrt [11]), oder an den Gränzen sitzen geblieben seyn. Den Römern blieb das „Cimbrische Kriegsgeschrey" und der „Cimbrische Schrecken" in langem Andenken: die Teutschen aber hatten jetzt den Weg bezeichnet, den ihre Waffen noch oft eröffnen sollten, bis sie in ihren noch unbestimmten Südgränzen ihren Urnamen und ihre Sprache behaupten würden.

Markmannen.

Von dem an ists am ganzen Rheinstrom lebendig; wo sich dieser Fluß aus den Alpen hervorwindet, war er die Gränze zwischen den Helvetiern und den heraufziehenden Teutschen. Es ist sicher, daß in der ganzen Alpenreihe die alten Völkerstämme früher sich angebaut haben, als die disseits derselben umherziehenden Horden. Daher geschieht es auch, daß die ältesten Völkerzüge meistens hier gebrochen werden, und lange

11) Appian. Illyr. c. 5. ἐς τα οἰκεια ἐπανηλθον.

hin den Vorwurf und den Umfang ihrer Geschichte bezeichnen. In einem solchen Gränzstreit mit den Helvetiern ist es nun auch einigen Teutschen Stämmen gelungen, den Ruhm der Markmannen [12]) zuerst in der Geschichte zu begründen. Die Helvetier aber, ihrer engen Gränzen und des rauhen Landes überdrüssig, beschloßen einmüthig eine Wanderung in das Land über der Rhone.

Germanen.

In derselbigen Zeit, als die Helvetier und ihre Stammesverwandten vor ihrem Auszug alle Hütten verbrannten, zogen auch schon viele Teutsche Stämme über den OberRhein ins Gallische Land. An ihrer Spitze war ein Held, der nicht lange nach dem Cimbrischen Krieg in Rom zum Vorschein gekommen, und von den Ersten dieses Staats in großen Ehren gehalten war; diesen riefen die Sequaner zu Hülfe, als sie mit den Aeduen um die Obermacht in Gallien stritten. Heervest [13]), (so war sein Name,) zog zuerst mit einem Gefolge von 15,000 Kriegern über den Rhein; da aber der Uebergang einmal eröffnet war, so folgten immer neue Horden aus dem innern Wanderungslande, um neben den alten Rheinbewohnern in dem besser angebauten Gallien sich niederzulassen. Ein Anführer der Gebirgvölker schickte dem Heervest seine Schwester

12) Markmannen heißen auch nach Möser (Osnabr. Gesch. I. Th. S. 128.) Gränzkrieger: hodie Granitzer.

13) Heervest, Ariovistus, wie Hermann, Arminius. Einen andern Ariovist hat Florus L. II. c. 4. Ein Anführer der Gäsaten, (vielleicht noch früherer Germanischen Völker,) hieß Αηροεςος, bey Polybius III. 22. Die ganze Geschichte dieses Kriegs ist nach Jul. Caes. de B. G. L. I. c. 31. — fin. Vergl. Plutarch. Caesar.

zur Gemahlin: eine andere hatte er schon aus den innern Völkern zu sich genommen.

Nach einem Sieg über die Aeduen nahm Heervest den besten Theil von dem Lande der Sequaner, seiner Freunde, in Besitz, und fieng an, den Königstitel geltend zu machen, womit ihn schon die Römer ausgezeichnet hatten. Er vertheilte das Land nach Wohlgefallen unter sein Heer, das jetzt auf 120,000 Köpfe angewachsen war.

So wurden diese Völker für die alten Einwohner schlimme „Germanen" 14), da sie als wahre Kriegsmänner in ihrem Lande sich festzusetzen wußten; auf gleiche Art, wie die übrigen Völkerschaften, die schon vor ihnen über den Rhein gegangen, und in die Sitze der Belgen eingedrungen waren. Und eben damit ist dieser Name, den zuerst etwa die Furcht einigen siegreichen Horden beygelegt hatte, allen diesen Völkerschaften zu Theil geworden, wie sie an der ganzen

14) Die allgemeinste Bedeutung, wenn man je eine solche haben will, ist die sicherste, ohne alle etymolog. Künsteley. Da bekanntlich alle wilden Völker, besonders die Berg- und Waldbewohner in ihrer rohen Sprache viel schnarren, so sieht man leicht, daß mehr als Eine Ursache gewesen sey, die Sylbe Ger, cher, ihrem Namen vorzusetzen; „ob metum" sagt Tacitus de Germ. c. 2. also ohne Zweifel: Männer, die sich durch Krieg und Kriegsgeschrey furchtbar gemacht; und das gerade in einer Gegend, wo das Wurzelwort War, Wehre, Krieg, wohl von jeher als Guerre ausgesprochen worden ist. Ein andres Wurzelwort Ger, Geschrey, lebt noch in dem Idiotism der Baar, einem Schwäbischen Gau: „i hau dir geart, un du hast mir nit vertonet" ich habe dir gerufen, und du hast mir nicht geantwortet. —

Gallischen, und weiterhin auch an der Römischen Gränze, als eigene Kriegsstaaten, sich niedergelassen haben.

Nun waren die Gallier getrieben, den Schutz der Römer anzuflehen. An der Spitze eines Heers, das eben die Helvetier, wie eine ausgebrochene Heerde, wieder in ihre Gebirge zurückgetrieben hatte, erschien Julius Cäsar, und ließ den Heervest fragen: „ob „er vergessen habe, was er den Römern schuldig seye? „ob er nicht wisse, daß die Bundesgenossen der Römer nicht ungestraft unterdrückt werden dürften?" Darauf erwiederte Heervest: „Die Barbaren sind nicht „so unwissend, wie die Römer wähnen: — wir ha„ben eben so viel Recht, im Gallischen Lande zu herr„schen, wie ihr: — lüstet es dich, so komm zur Schlacht, „auf daß du erfahrest, was die unüberwindlichen „„Ger„manen"" vermögen, die seit vierzehn Jahren unter „kein Dach gekommen sind." — Zu gleicher Zeit wurde dem Cäsar angesagt, es sammeln sich am ganzen Rheinstrom solche wandernde Krieger, die nun alle in Gallien einzubrechen drohen.

Jetzt mußte ungesäumt durch eine Schlacht entschieden werden, ob Gallien Römisch oder Germanisch werden sollte? — Aber den Römern war aller Muth entfallen, da sie dieser furchtbaren Krieger ansichtig wurden, die um mehr denn eines Hauptes länger waren, und die ihre Gefangenen noch ins Feuer warfen, wie es etwa das Loos entschied; auch die Gallischen Kaufleute erzählten, daß sie selbst bey längerem Umgang den gräßlichen Blick ihrer blauen Augen nicht ertragen könnten. Im ganzen Römischen Lager hörte man furchtsame Klagen, und die Vornehmsten machten weinend ihr Testament. Da redete Cäsar zu seinen Legionen: „haben nicht eure Väter diese nem-

„lichen Feinde, die Kumbern und Teutonen ge„schlagen? habet ihr nicht die Helvetier kürzlich überwun„den, die mit eben diesen Germanen unzähli„gemal gestritten, und sie oft auch in ihren eigenen „Gränzen geschlagen haben?“ — Der Ehrgeitz der Römer fieng an wieder zu erwachen, und Cäsar nützte eine Sage, daß die Germanen nach dem Ausspruch ihrer weissagenden Weiber vor dem Neumond in keiner Schlacht glücklich zu seyn glauben. —

Heervest, als ein kluger Anführer, hatte indessen den Cäsar durch allerley List, durch abgeschnittene Zufuhr, und durch tägliche kleine Treffen ermüdet. In seinem Vortrab waren unter sechs tausend Reuter ebensoviele Fußgänger gestellt, beyde aus dem ganzen Heer auserlesen. Solche Streiter waren immer überlegen, durch wechselseitigen Beystand, durch gleichförmige Uebung und durch Behendigkeit in allen Arten des Kampfs. Auch bey dem schnelleren Angriff oder Rückzug blieben die Fußgänger, an den Mähnen der Pferde festgehalten, mit diesen in gleichem Lauf. Diese Art zu streiten ist so alt, als man Nordische Krieger kennt.

Als aber Heervest endlich genöthigt ward, sein ganzes Heer aus dem verschanzten Lager herauszuführen, und als nun das Zeichen zur Feldschlacht ertönte, da stürzten die Germanen mit solcher Schnelligkeit auf die Römer, daß alle Geschosse unnütz waren; die Römer kämpften muthig im Handgemeng, aber die Teutschen drängten sich plötzlich, nach ihrer Gewohnheit, in einen großen Keil, und bedeckten sich mit ihren Schilden, so daß einige Römer vergeblich auf diese Schilddächer sprangen, und von oben herab stritten. Schon war der rechte Flügel der Römer geschlagen, als ihre

treffliche Reuterey herbeykam; das Treffen wurde wieder erneuert, und nun wurde das ganze Heer der Germanen, da die erste Hitze vorüber war, in die Flucht getrieben. Vergeblich fleheten die Weiber in der Wagenburg, daß sie nicht der Sklaverey überlassen werden möchten; alles wandte sich in bestürzter Flucht gegen den Rhein; manche entkamen schwimmend über den Strom, andere auf Nachen; unter diesen auch Heervest.

Auch nach dieser Schlacht findet man in den alten Sitzen meist dieselben Völkernamen wieder, wie sie in der Schlachtordnung gegen den Cäsar aufgezählt werden: Haruden, (Harzbewohner, oder auch Einerley mit Hermunduren, Vortrab des Heers) Markmannen, (der Hauptstamm, der zuerst das rechte Rheinufer behauptet,) Triboken, Vangionen, Nemeten, (die ältesten Rheinbewohner) Sedusen, (die von ihrem ("Sed us") Sitz ausgegangen waren) alle zusammen aber Sueven, oder durch öftere Wanderungen aus ihnen hervorgegangen [15]. Man sieht zugleich, daß selten ganze Völker zogen, sondern wo ein muthiger Krieger aufstand, da fehlte es nie an solchen, die

15) Cäsar sagt: die Haruden seyen zuletzt nach Gallien gekommen; sie sind aber die ersten in der Schlachtordnung. In der Mitte stehen die alten Rheinbewohner, die schon früher von den Sueven ausgezogen waren, d. h. sich bereits am Rhein fixirt hatten. Die Sedusen kommen nicht mehr vor. Wie die letzten dieser Völker, deren eigene Namen Cäsar nicht mehr weiß, im Allgemeinen Sueven genannt werden: gerade auf die nemliche Art werden auch beym Helvetischen Heer die letzten unter dem allgemeinen Namen Bojen zusammengefaßt. de B. G. L. I. C. 29.

Ruhm und Beute mit ihm theilen wollten. Nach der gemeinsamen Unternehmung wird der Stammesname wieder herrschend: so glaubt man oft Völker entstehen oder verschwinden zu sehen, wo gewöhnlich nur die Namen wechseln. Bey andern ist umgekehrt der Stammesname in einen Bundesnamen übergangen, vor allen bey diesen Stämmen, die hier allererst mit ihrer furchtbaren Macht hervortreten.

Sueven.

Jene furchtbare Horden, die neben Heervest zum Schrecken von Gallien am Rhein erschienen, waren „hundert Gaue (Horden) der Sueven 16).“ Mit Recht hatte Cäsar befürchtet, Heervest führe nur den Vortrab von denen, die aus dem Innern des Landes im Anzug wären. Aber Cäsars Sieg erschallte auch über dem Rhein; die Sueven stutzten, und wandten wieder um. Da ersahen die Ubier ihren Vortheil, und fielen ihnen mit verderblicher List in den Rücken. Bald hernach brachen die Sueven mit verstärkter Macht wieder hervor, und unterwarfen eben diese Ubier, vordem ein blühendes Volk am Rhein. Vergebens such-

16) Wenn in den ersten Zeiten unter Celten ungefähr jene Völkerstämme begriffen wurden, die längst der Alpenkette sich schon meistens angebaut hatten — Livius nennt sie bedeutend genug Semi-Germanos, — so hießen nun zur Römer Zeit die kleinen Kriegsstaaten, die sich an den Gränzen der halbkultivirten Länder, Gallien &c. niederließen, Germanen; die übrigen freyen Bewohner des inneren Landes, Sueven, weiter östlich, Sarmaten oder Scythen. Der Umfang dieser Namen ist zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden. Häufig aber haben die Geschichtforscher mehr mit Namen als mit Völkern sich zu schaffen gemacht. —

ten die Usipeten und Tenchtheren, ebenfalls Rheinbewohner, friedlichere Sitze in Gallien. „Keinem Volk auf der Erde, liessen sie dem Cåsar sagen, würden sie weichen, ausser allein den Sueven.“ Cåsar behielt ihre Gesandten, und überfiel das truglose Volk mit solcher Hinterlist, daß Cato statt des Triumphs vom Senat verlangte, „der Treulose müsse den Barbaren ausgeliefert werden.“ Vierzigtausend Germanen sollen das Opfer dieser Züge gewesen seyn.

Zweymal wollte Cåsar selbst versuchen, unter den Römern der erste, über den Rhein einzudringen, um die Ubier zu befreyen, und Rache an den Sueven zu nehmen; denn sie hatten auch schon den Treviren Hülfsvölker gegen ihn nach Gallien geschickt. Aber er wagte nicht, diese Horden in ihre schauerlichen Wälder zu verfolgen, wo er leicht abgeschnitten und aufgerieben werden könnte.

Vierzig Jahre hernach verfolgte Drusus, was Cåsar begonnen. Dieser feurige Jüngling unterwarf zuerst jene wilden Völkerstämme, die ihre uralte Freyheit in die Rhåtischen 17) Alpen geflüchtet, und aus diesen auf die vorüberziehenden Römer håufige Ausfälle gemacht hatten. Er drang auf noch unbetretenen Pfaden bis zur Grånze der wandernden Kriegsvölker, Vindelicien 18); von der andern Seite er-

17) Rhåtier werden von mehreren Alten und Neuen für verwilderte Griechische (Tuscische) Stämme gehalten; allein die Einwohner Ober-Italiens sind meist ålter, als die erst in der Geschichte bekannten Griechischen Einwanderungen. Italien hat seine Bevölkerung früher, meist von oben herein erhalten.

18) Vindelicier, wahrscheinlich Wenden am Lech: auch ein Theil des Boden-See heißt beym Pomp. Mela III.

schien Tiberius auf dem See, den der Rhein durchströmt, erstieg seine Insel, und bezwang auch zu Wasser alle Einwohner rings umher. Noch eine Tagreise von dem See gieng Tiberius weiter, bis er die Quelle der Donau entdeckt zu haben glaubte. Von den streitbaren Vindeliciern führte er einen Theil der Mannschaft zum Kriegsdienst hinweg: dagegen wurde an dem Lech eine Römische Colonie angelegt.

Hierauf betrat Drusus Cäsars Bahn am Nieder-Rhein, und führte die Römischen Heere viermal, theils auf Straßendämmen, theils durch die Mündungen der Flüsse, in das Innere von Germanien. Die einzelnen Völkerschaften zwischen dem Rhein und der Weser mußten sich, eine nach der andern, unterwerfen; aber wenn er sich dem Waldgebirg näherte, das die Mitte von Germanien durchzieht, oder wenn er gar die Elbe, den alten Sitz der Sueven erreichen wollte, so fand er immer mehr, daß diese umherschweifenden Buschmänner weder angegriffen, noch ohne Gefahr in ihre Wälder verfolgt werden könnten.

Trennung der Markmannen von den Germanen.

Indessen däuchte einem Anführer der Markmannen, Marbod, (Markbote,) daß die Römer, wenn sie die Donau und den Rhein als Gränzflüsse ihres Reichs behaupten, gefährliche Nachbarn seines Stamm-

2. Lacus Venetus: (der andere Theil Acronius.) Wenn die Namen auch diese Bedeutung nicht haben, so spricht doch die Geschichte dafür, daß hier längst der Donau die Gränzlinie der Wanderungen war. Vindonissa in Helvetien, Vindobona in Pannonien heißen wohl ebenfalls Gränzfesten gegen Wenden, Wandler.

volks seyn würden. Auch er hatte die Stadt Rom gesehen, wie Heervest, und kannte ihre gränzenlose Herrschsucht; darum dachte er statt einer unsichern Auswanderung eher den Mittelpunkt seiner Macht tiefer im Herkyner Walde zu gründen [19]).

Er war der erste, dem es gelang, alle frey umherschweifenden Stämme der Wälder, von der Donau bis zu den ältesten Sennen an der Elbe, und sogar mehrere östliche, unteutsche, Kriegsvölker in Einen großen Verein zu versammeln. Von den alten Waldbewohnern, Bojen, behielt das Land den Namen Bohemien, Bojoarien: unter den Völkern aber erhielt der Name der Markmannen die Oberhand. Dieser mächtige Völkerverein hätte wohl Roms ganze Macht niederstürzen mögen, während die Feldherrn Augusts am Niederrhein Germanien erobern wollten. Aber Marbod ließ sich zu einem unrühmlichen Frieden erkaufen, indeß Hermann den unsterblichen Ruhm errang, daß er den Römischen Stolz zuerst im Teutschen Walde gebrochen. — Anlaß genug zur Eifersucht zwischen den Anführern der zwey großen Nationalvereine.

19) Gewöhnlich wird es so vorgestellt, als ob Marbod einen großen Völkerzug vom Oberrhein hinunter in den Böhmerwald angestellt, und dort die Bojen vertilgt oder ausgetrieben hätte. Mit andern Worten heißt diß wohl nur: die Wanderungen am Oberrhein, wo bis jetzt noch kein Volk festsaß, hörten auf, da er im Innern die Völker mehr concentrirte. Wo die zahlreiche Nation der Bojen hingekommen, weiß keiner so recht anzugeben. Wie dieser Marbod, und noch früher Heervest, bald nach dem Cimbrischen Krieg nach Rom kam, ist nirgends aufgezeichnet. Es war ungefähr dasselbe mit diesen Germanischen Fürsten, wie in neuern Zeiten mit den Kaziken und Nabobs der Wilden. Vergl. not. 34.

Sobald kein äusserer Feind mehr zu fürchten war, brach der innere Krieg aus; und nun sind es die Sueven, die für die alte Freyheit entscheiden. Wenn Inguiomer treulos mit den Seinen zu Marbod übergieng, so traten dagegen alle jene Krieger, die Marbod aus den ältesten und tapfersten Suevenstämmen auserlesen, und mit langen Spießen bewaffnet hatte, zu den Cherusken unter Hermann. Die Entscheidungsschlacht war nach Römischer Kriegskunst angeordnet: Marbods Völker stritten um die Oberherrschaft, die Cherusken aber und die Langobarden 20) für ihren alten Ruhm, und für eine neue Freyheit.

Suevisches Gränzland.

Seit die Markmannen tiefer unten an der Donau so viele Völker unter sich vereinigt hatten, wird die

20) Paulus Diac. gesteht selbst, daß Langobarden ein Uebername seye, daß sein Volk ursprünglich Winilen geheißen. Wendler ist die eigentliche Bedeutung von dem, was man sonst unter Sueven verstehen will. Aber wer kann behaupten, daß die Langobarden überall, wo sie vorkommen, dasselbe Volk seyen, oder überhaupt ein besonderes Volk? Nach Ptolemäus gab es Langobarden-Sueven nicht weit vom Rhein: das Stammvolk des Paul. Diac. aber kam in der großen Völkerwanderung unmittelbar von der Ostsee, und hieß nie Sueven. Will man den Uebernamen deuten, so hat man wenigstens so viel Recht, als Paulus Diac. mit seinem Mährchen von den Langbärten, es von der Art der Bewaffnung zu erklären, da die Analogie bey andern Kriegsvölkern dafür spricht. Noch dazu wird von Marbod gemeldet, daß er seine Völker Römische Taktik gelehrt: sollte er nicht bey einigen statt der kurzen Germanischen Friemen (Tac. C. 6.) lange Spieße, Halbarten eingeführt haben? Vergl. not. 169.

südwestliche Ecke zwischen dem Rhein und der Donau weder von ihnen noch von den Römern ausgezeichnet. Auch die Gränznachbarn scheinen jetzt keine Neigung gehabt zu haben, sich hier auszudehnen, wie sie wohl früher versucht hatten, und wie es auch späterhin wieder geschah. Die Helvetier wagten seit ihrer Unterwerfung durch Cäsar nur einmal den Römern sich zu widersetzen, und wurden nun aufs neue mit Hülfe Germanischer und Rhätischer Söldner gedemüthigt. Die Colonie der Raurachen an der nordwestlichen Beugung des Rheins fieng erst an zu blühen. Vindelicien hatte noch keinen Ueberfluß an Einwohnern. Weiterhin am Rhein waren die Nemeten, schon nach Cäsars Bericht, die Nachbarn der Helvetier; aber auch diese wagten nicht, den unruhigen Völkern im innern Germanien sich zu nähern.

Auf derselben Linie des Waldgebirgs, auf welcher die ersten Sueven zu Cäsars Zeit gegen den Rhein vorgerückt waren, hatte sich ein eigenes Volk gebildet, Chatten [21], (Chassen,) genannt, die durch ihr wildes Wesen von allen übrigen Rheinbewohnern sich unterschieden, und die Römische Rheingränze mehr als einmal angefallen haben. Vierzig Jahre nach Hermanns Sieg setzte dieses Volk den ganzen Oberrhein in Schrecken. Da traten die Nemeten und Vangionen als Hülfsvölker zu den Römern, verfolgten die Räuber bis an ihr Gebirg (Taunus,) und blieben von nun an in ihren festen Städten am Rhein, (Speyer und Worms) unter Römischem Schutz. Die Chatten aber wandten ihre Macht gegen die inneren Völker, und stritten mit den Hermunduren in einer großen

21) S. Tacitus de M. G. c. 30. seq. Annal. XII. 27. XIII. 57. Vergl. not. 39. fin.

Schlacht um die Saale. Nicht lange hernach erregten die Bataven, der Chatten alte Stammesverwandte, einen allgemeinen Aufruhr im untern Germanien. Auch mehrere überrheinische Völker traten in ihren Bund, schlugen die Römischen Legionen, und zerstörten die fünfzig Castelle des Drusus längst dem Rhein. In Gallien und in Germanien wurden die „Freyheitskrieger" gepriesen.

Dieß alles hatte zur Folge, daß nun durch den Friedensschluß der Rheinstrom als die beständige Gränze des freyen Germanien angesehen werden sollte, wie schon Claudius unter den besten Aussichten seinem Heer befahl, da noch sein Vorgänger mehr dem Namen als der That nach einen Einfall in das Land der Sueven gemacht hatte. So hieß jetzt der ganze minder bekannte Landstrich von der Quelle der Donau bis zur Mündung der Elbe.

Wenn aber früher schon Germanicus das Rhätische Land an der Donau gegen die Ueberfälle der Sueven zu schützen vorgab, so hört man doch, seitdem, was unter Marbod vorgefallen war, ausser was die Chatten von Zeit zu Zeit am Rhein herauf unternehmen, lange nicht von einem Vordringen der inneren Völkerstämme gegen die obere Donau. Der Bezirk zwischen dem Rhein und der Donau, wo die ersten Sueven gegen die Römer erschienen waren, bleibt lange Zeit ein ungebautes Wanderungsland, etwa nur von kühnen Ebentheurern, Hirten oder Jägern, durchstreift; so daß, wenn je auf eine Gegend, die alte Nachricht Cäsars hier ihre Anwendung findet, „daß die Sueven ihre Sicherheit und Uebermacht über

andere Völker vorzüglich durch Gränzwüsten behaupten [22])".

Was die Sueven waren.

Das blonde Haar, eine bekannte Auszeichnung aller nördlichen Stämme, war bey den Sueven besonders geflochten, und in einen Knoten aufgewunden. Dadurch unterschieden sich ihre Stämme von den minder freyen Germanen [23]), wie überhaupt durch den Haarwuchs die Freyen von den Sklaven, die Edeln von den Unedeln, noch lange hin unterschieden werden. Auf den Haarputz achten schon die rohesten Völker; bey den Sueven war er von eigenthümlicher Bedeutung. Sie trugen bis ins graue Alter die struppigten Haare rückwärts hängend, und gewöhnlich oben auf der Scheitel eingebunden. In der Schlacht gaben diese emporstehenden Haare und die hervorblitzenden blauen Augen einen zweymal furchtbaren Anblick.

Der Suevenname [24]) ist nicht mehr Stammesname, wie er in der Geschichte genannt wird:

22) Jul. Caes. L. IV. c. 3. VI. 23. Auch zu dem meisten folgenden ist Cäsar die Hauptquelle.

23) Alle Germanen, die sich am Rhein festgesetzt hatten, hatten unter ihren Fürsten wenig von der alten Freyheit mehr. s. Hegewisch Uebersicht der deutsch. Kulturgeschichte. S. 10. ff. — Auch die Thracier erscheinen mit hochsträubenden Haaren. Hom. Iliad. IV. 533.

24) Die Sueven hatten ihren Namen a) nicht von den Haarschweifen, wie viele annehmen; Tacitus sagt gerade das Gegentheil; b) auch nicht vom Herumschweifen, sonst hätten wohl die Cimbern zuerst diesen Namen verdient. Cäsar findet diesen Namen bey keinem ausgewanderten Stamm, sondern gerade bey den Inneren. Es war ursprünglich ein Stammesname, wie

in ihm findet man ohne Zweifel den frühesten Völkerverein im Norden. Aber wer kennt die Ebentheuer, welche diese Völker im inneren Lande bestanden haben, bis sie in ihrem zahlreichen Verein in die Geschichte der südlicheren Länder eingreifen? — In dem langen Zeitraum, wo noch ganze Völker um ihre Wohnsitze gekämpft haben, sind diejenigen die mächtigsten und der ursprünglichen Freyheit am nächsten geblieben, die ihre Gesammtkraft am besten vereint, und es gleichsam zum Gesetz gemacht haben, solange nicht an Grund und Boden zu haften, oder die Kraft der Nation in friedliche Gewerbe zu vertheilen, bis ihr Höchstes durchaus erkämpft seyn würde: wo Freyheit, da Vaterland! — Daher ist auch im ganzen Norden der Krieger älter, als der Ackerbauer.

„Die Sueven, sagt die alte Nachricht, theilen „mit jedem Jahr, mit jeder Wanderung, ihr gemeinsames Land unter sich. Die streitbaren Männer treten jedesmal in zwey gleiche Hälften; die eine zieht „gerüstet ins Feld, die andere baut indessen das Land. „So arbeiten abwechslend alle für die gemeinsame Er-

sich noch recht gut aus der Analogie darthun läßt, wurde aber eine Zeitlang ein allgemeiner Völkername; doch mehr bey Auswärtigen, als unter ihnen selbst. (Am Ende der Völkerwanderung giebt sich und behält nur ein einzelner Stamm diesen Namen.) — Neben den Sueven hieß der zweyte nördlichere Stamm Swionen. Tac. c. 44. Auch die Suiten, der Urstamm der Schweitzer, kamen aus dem Norden. Müllers Gesch. der Schweitz, 3. Th. S. 1. ff. Zwey ihrer Anführer hießen Suiter und Suey (Sueno). Der letztere Name ist in der Dänischen und Schwedischen Geschichte bekannt genug. Die Etymologie von sweben, swab s. in Fulda's Preisschrift S. 44. vor Adelungs Wörterbuch.

„haltung, und alle werden in gleicher Uebung der „Waffen und des Ackerbaues erhalten. Kein Theil des „Volks wird an die Gemächlichkeit einer friedlichen „Wohnung gewöhnt: bey der gleichen Vertheilung der „Grundstücke kann keiner den andern durch Uebermacht „oder Reichthum unterdrücken.

Die ganze Anlage zu dieser kunstlosen Verfassung, von der schon zweyhundert Jahre vor dem Cimbrischen Zug eine Kunde bey den Griechen war [25]), war aus den Familienvereinen, wie die Natur sie lehrt, entstanden. Stammweise, nach den Familien, Senden [26]), Horden, wurde die Landvertheilung vorgenommen, und nach der Anzahl der Familienstämme zogen auch die Senden (Sennen) in den Krieg. Die ganze Schlachtordnung war nach der Ordnung der Stämme, und im Kampf selbst war die Nähe der Verwandten die stärkste Ermunterung zur Tapferkeit. Auch in dem leichten Vortrab, der aus dem ganzen Heer auserlesen war, hatte jeder einzelne seinen Waffenbruder gewählt. So waren alle zu gleicher Arbeit

25) Aristot. de Rep. L. II. c. 5. — Alexander der Große hat nach aller Beschreibung beym Arrian und Curtius (L. I. C. XII.) über der Donau wirklich Germanische Völker kennen gelernt.

26) Senne, Sende, (später Gesind) ein Haufen Volks. (Daher auch Seneschall, und wohl auch noch die Sennen, Schweitzerhirten.) Im Lateinischen wurde centum eine bestimmte Zahl. (s. Fulda's Wurzelwörterb. S. 184.) Die alte Eintheilung in Senden, Zenten, hat sich bis auf die neueren Zeiten im Walliser Land, (Sattlers älteste Gesch. Wirtembergs ic. S. 493.) ferner ohne Zweifel auch in den Zehnt-Gerichten der Bündner, und selbst im Wirtembergischen noch in einer Zent-Gravschaft erhalten.

und Gefahr aufs engste verbunden. Ein solcher Verein von Familienstämmen oder Senden, die ihr Land gemeinschaftlich bauten und vertheidigten, wurde späterhin auch ein Gau genannt.

Wie in jeder Familie der Hausvater das Recht spricht, so hörte der ganze Gau auf die Rede seiner Aeltesten. Um sich gemeinschaftlich zu berathen, kam der Gau in eine offene Versammlung, meist unter einem freygelegenen großen Baum, alle Männer mit ihren Waffen und in gleicher Freyheit. Hier wurden die Richter für den Frieden, die Anführer für den Krieg gewählt. Hier erhielt der Jüngling seine Waffen, und mit diesen das Recht und die Ehre, Mann zu seyn 27). Als Mann, Krieger, trat er aus seiner Familie in die große Familie des Gaues.

In dieser Gauverfassung war auch das Muster größerer Vereine gegeben. Ein Gau war eine größere Familie, ein Völkerverein ein vergrößerter Gau. Wenn mehrere Gaue in die Volksversammlung kamen, so erhub sich aus den Gaurichtern etwa der ehrwürdigste Altvater 28), oder er wurde auch besonders ausgewählt, um durch seinen Mund die wilde Menge zur Ordnung und zur Stille zu ermahnen. Sein Ansehen glich jener unumschränkten Macht, mit welcher

27) Die Ehre und das Recht, Waffen zu führen, ist dasselbe, was in spätern Zeiten das Bürgerrecht; wo hernach Mann blos noch das Geschlecht bezeichnet.

28) Staatspriester, wie es einige nach Tacitus geben, ist blos Römisches Machwerk. Die Germanen hatten weder Priester, noch Priesterreligion. Zu einer Staatsreligion waren sie noch zu roh, und ihre Phantasie nicht lebhaft genug.

bey andern Völkern der erste Priester den Willen der Gottheit verkündigt.

So scheinen anfänglich alle verwandten Stämme längst der ganzen Ostseeküste und weit an der Elbe herauf nach und nach in einen allgemeinen Verein getreten zu seyn, um sich gegen die wilden Völker längst der Weichsel hin zu schützen. Ein gleicher Freyheitssinn hielt diesen Verein von selbst zusammen, ohne irgend ein äusseres Band. Im Innern war jeder Gau, wie jeder freye Mann von dem andern, unabhängig.

Auch mögen die Sueven viele der Ueberwundenen unter sich aufgenommen haben, weil sich von jeher ihre Freyen durch die aufgewundenen Haare unterscheiden. Zu der Zeit, als die Sueven am Rhein erschienen, soll jeder Gau tausend streitbare Männer ausgestellt haben: auf dem Heerzug war ungefähr der zehnte Theil zum leichten Vortrab bestimmt [29]. Die Gefährten der Anführer und der Richter mögen wohl nach eben diesem Verhältniß aus ihren Senden ausgezogen worden seyn, und nach diesem den besondern Ehrennamen Sendner, Sendrichter ꝛc. erhalten haben.

Mit dieser Urverfassung erscheint gleichsam in fortlaufendem Widerstreit die Einrichtung der Gefolgschaften [30]), als Unternehmungen einzelner Anfüh=

29) Dieß trift aufs genaueste mit Heervests Schlachtordnung zusammen. Er hatte im Ganzen 120,000 Mann, davon waren 12,000 halb Reuter, halb Fußgänger in dem Vorpostengefecht. Jul. Caes. de B. G. L. I. c. 31.

30) Gefolge beschreibt schon Cäsar L. VI. c. 23. hat sie aber zum Theil mißverstanden. — Wie viel Aehnlichkeit auch die Griechen in ihren frühesten Zeiten mit den Germanen gehabt haben, hat auch Meiners (Gesch. der

rer auf eigene Faust und Namen. Wenn dem Richter und dem Heerführer seine Gefährten in der öffentlichen Versammlung zugewiesen wurden, so traten dagegen zu dem einzelnen Helden seine Kampfgesellen aus freyem Tapferkeitsantrieb. Sein Ruhm war der ihrige; ihm näher zu kommen, gab es verschiedene Proben und Stuffen. Aus seiner Hand empfiengen sie das Streitroß, und den furchtbaren Friem. Solchen Gesellen wär es Schande gewesen, durch Schweiß zu erwerben, was man durch Blut kriegen kann. Wer aus der Menge einem solchen Anführer folgte, dem ward mehr als gemeine Ehre zu Theil; wenn auch die Unternehmung geendigt war, so blieb doch der Kriegsruhm der Einzelnen, und dieß war das erste, was der Sohn vom Vater erben, und damit über seine Stammesgenossen sich erheben konnte.

Die meisten kleineren Answanderungen der Germanen scheinen aus solchen Gefolgschaften entstanden zu seyn, aber die meisten haben sich auch unter den benachbarten Völkern zerstreut, haben ihre Muttersprache verlernt, oder sind im Sold der Feinde ihres Vaterlands namenlos untergegangen. Nur bey der freyen Völkermasse im Inneren des Landes war noch der Kern der Teutschen Nation.

Um frey zu bleiben, war auch aller Handel mit den Römern abgeschnitten. Sonst ergreiffen rohe Völker nichts mit größerer Gier, als starke Getränke, aus den Händen ihrer Unterdrücker 31). Aber die

Wissensch. rc. S. 2 — 7.) bemerkt. Mit andern Worten heißt das: alle Nationen sind in gewissen Perioden einander gleich.

31) Von einem Fürsten der Südsee-Inseln erzählt ein neuer Reisebeschreiber, daß er eine Bouteille Brauntwein auf

Sueven ließen keinen Wein über ihre Gränze, weil sein Gebrauch weich und weibisch mache. Ihre trefflich geübte Reuterey zog die ungestalten einheimischen Pferde allen fremden vor; sie fragten nie, wie stark der Feind seye, wenn sie wußten, daß er auf Sätteln reute.

Bey solchen Völkern sind der Bedürfnisse wenig, weil die wenigen kaum befriedigt werden. Um den Hunger im kalten feuchten Lande zu stillen, bedarf der Berg- und Waldbewohner weit mehr Anstrengung, als der Einwohner eines milden Landstrichs. Wem sein Boden nichts freywillig giebt, oder wer das Wenige in beständiger Fehde erhalten muß, in diesem erwacht bald ein hohes Kraftgefühl, und es wird ein kriegerischer Geist genährt, der sich bald über alle Verrichtungen des Lebens verbreitet.

Arm, aber frey, war den Sueven die Milch ihrer Heerden, und das Wild, das sie erlegten, die einfachste Nahrung. Früh wurde die Jugend im Schwimmen, im Kampf mit Raubthieren, und im gefährlichen Waffenspiel abgehärtet. Beyde Geschlechter badeten täglich im Fluß, und bey allen Veränderungen der Jahrszeit waren ihre großen Körper kaum mit ein Paar Fellen bedeckt. Ein strenges Klima giebt strenge Sitten, und bey einem so nüchternen Volk findet sich gewöhnlich auch

Einen Zug ausgestürzt habe, nachher aber in solche Wuth ausgebrochen seye, daß er von 4 Männern hätte gehalten werden müssen. Nach einem kurzen Schlaf seye er wieder so gesund und heiter gewesen, als zuvor. — Daher bemerkt auch einer unsrer Geschichtforscher, (ich glaube, Krause) was es für ein Glück für Europa gewesen seye, daß die Römer noch keinen Branntwein gehabt hätten. Erst die Araber führten ihn ein.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

späte Mannbarkeit. „Daher die furchtbare Größe und Stärke der Teutschen„, sagte der Römer.

Solche Völker haben noch weder Tugend noch Laster: aber desto mehr rohe Kraft, die jeder Anbildung fähig ist.

Aber bey aller Abhärtung des Klima und der Lebensart scheint bey den Sueven doch zugleich eine gewisse Weichheit durch, die dem blonden Menschenschlag, soweit es Landbewohner sind, vorzüglich eigen seyn mag. Dem Sueven ist sein Weib keine Sklavin, wie bey den meisten kriegerischen und rohen Völkern, sondern eine treue Gefährtin auch in allen Gefahren des Kriegs. Sie verstand Wunden durch Kräuter zu heilen, und gewisse Zeichen günstig oder ungünstig zu deuten. Oft auch haben die Weiber in den Reihen der Männer gefochten.

Die unüberwindliche Schwierigkeit, für sich allein zu bestehen, leitet frühe zu einer herzlichen Geselligkeit. Das Kraftgefühl, sein Recht geltend machen zu können, führt zugleich Offenheit mit sich, und legt sich selbst, da der Mann für sein Wort steht, „und noch nicht anderst reden kann, als er denkt,„ eine geheiligte Treue auf. Armuth und Einfalt halten eher gleichen Schritt bey ganzen Völkern, als bey einzelnen Menschen. Endlich, umgeben von einer Natur, in der selbst alles nur langsam reift, entsteht in den Eingebohrnen leicht ein gewissenhaftes Festhalten an der väterlichen Sitte: durch lange Gegenwehr gegen aufgedrungene fremde Sitten, eine eigene Art von Bedächtlichkeit, und bey allem nur soviel Beugsamkeit, als nöthig ist, um der jedesmaligen Lage der Umstände genau sich anzubilden.

Ein solches Volk, das der äussern Natur wenig, seiner Körperkraft alles zu danken hat, zeigt ein eigenes Ehr=

gefühl auf seine Mannlichkeit, tiefe Verachtung aller Feigen, und ein hohes Bewußtseyn überstandener Ebentheuer. Daher ist es auch in ihrer ersten Periode der höchste Ruhm der Sueven, den selbst andere Germanen ihnen beylegen, „daß auch die unsterbli„chen Götter den Sueven an Tapferkeit nicht gleich „kommen" [32]). Jene aber sind doch wohl nur die ersten Menschenhelden, deren Ruhm die alten Warlieder verewigten. Zugleich enthalten diese Kriegsgesänge vom Ursprung des Volks die einfachste Sage, wie sie der Sohn vom Vater hört: „Von den Söhnen „des Mann sind die Sueven: Mann (der „Mensch) ist ein Sohn von Tuisk [33]). Tuisk ist „der Vater: Hertha (die Erde) unser aller Mut„ter." — — Ohne Priester, ohne Bilder und Altäre verehrten die Sueven ihre geheimnißvolle Mutter in dem heiligen Dunkel der Wälder *). Ueberall ist der Mensch wie sein Erdreich: der Sueve, als ein ächter Sohn der Erde, trägt ganz das Gepräge der Natur um ihn her: rein und lauter wie die Luft, die er athmet: bieder und stark, wie die Eiche, die ihn beschattet. —

— So waren unsere Voreltern, als sie aus ihren Wäldern hervorgiengen!

32) Jul. Caes. L. IV. c. 7.

33) Der Römer konnte das harte Oberteutsche tsch in seiner Sprache nicht anderst ausdrücken, als durch Tuisk. Gut alt-Schwäbisch, „Tuitsch".

"Hertha." Auch die Slavischen Völker haben eine Hertha oder Friga. s. Genius der Zeit 1798. Sept. S. 47.

*) „inde initia gentis — " Tac. Germ. c. 39.

II. Abschnitt.
Erster Anbau des Landes.

Die fruchtbaren BergEbenen und Thäler des Herkynischen Waldes, welche schon Tiber [34]) an der Quelle der Donau vermuthet, hätten wohl in eine Römische Provinz umgeschaffen werden mögen. Das Südufer der Donau war mit Rhätien den Römern unterworfen, am Rhein hin konnten noch ähnliche Versuche geschehen.

Anlaß einer ZwischenGeschichte.

Hundert Jahre hatten Roms Heere vergeblich um die Gränze von Germanien gestritten. Nun lagen an der Donau und am Rhein hin und wieder Besatzungen in Castellen, die mehr auf die Bewegungen der Völker achten, als zu neuen Ausbrüchen reitzen sollten: die Teutschen aber wichen schüchtern zurück, wo sie Castelle und Mauern erblickten. Die östlichen Völker kämpften untereinander, daß kein Anführer des MarkmannenVereins zu mächtig werden möchte: die Rheinbewohner waren auf gleiche Art durch die Eifersucht ganzer Stämme, und durch den Haß ihrer Anführer untereinander zerfallen. Die letzte Hoffnung der Römer war: innerer Zwist [35]) sollte die furchtbaren Germa-

34) Strabo L. VII. p. 289. Ich zweifle aufs neue, ob Tiber nicht eher die Quelle der Iler oder des Lech für die Quelle der Donau gehalten habe? Auch die Anlegung der Colonie am Lech möchte leicht später fallen.

35) Tacit. de M. G. c. 33.

nen von selbst aufreiben. Auf diese Art blieb — kleinere Vorfälle abgerechnet — gegen hundert Jahre Waffenruhe zwischen den Römern und Teutschen: und in diese Zeit fällt der Anbau einiger Gränzländer.

Agri decumates 36).

Bey ihren ersten Einfällen hatten die Römer am rechten Rheinufer verschiedene Wälle und Schanzen aufgeworfen, hinter welchen einige teutsche Stämme 37) friedlich sich anbauen konnten. Als die Römer unter Claudius diese Gegenden verlassen hatten, stritten die Völkerschaften mit Erbitterung um solche urbar gemachte Landstriche. „Land, sagte einer ihrer Anführer den Römern, „zu unserm Unterhalte, das fehlt uns; aber „Land, worauf wir sterben, kann uns nicht fehlen!" In den weiteren Vertheidigungs-Linien am Rhein aufwärts mag zuerst solches Volk geblieben seyn, das ge-

36) Lipsius glaubt, diese Einrichtung habe nur Soldaten betroffen. Schoepflin Als. illustr. p. 242. erklärt es: decimae, quae ex agris per Decumanos, Publicanorum principes, exigebantur. Solches Provinzen-Latein läßt sich aber schwerlich jetzt noch genau übersetzen. Cf. Cic. Verr. III, 6. — „omnis ager Siciliae civitatum decumanus est." Cf. not. 39.

37) Die Friesen und Ansibarier (Emsbewohner) wollten solche agros, qui militum usui sepositi erant, einnehmen. Tac. Annal. XIII, 57. Der Anführer, der so entschlossen zu den Römern sprach, hieß Bojocal; daraus wird aber niemand schliessen, daß er zu den Bojen gehört habe, wie Mannert bey einem Anführer der Kimbern, Bojorix. Es ist übrigens wahr, daß viele alte Helden, den Namen von ihrem Volk, (wo nicht umgekehrt) — oder auch von besiegten Völkern gehabt haben.

wöhnlich große Heerzüge begleitet. Hierauf als unter einigen löblichen Kaisern das Reich wieder zu blühen anfieng, und in manchem Gallier der alte Freyheitsdrang noch nicht unterdrückt war, so erhuben sich leicht solche Ebentheurer, die kein Landeigenthum besassen, um in dem herrenlosen Lande über dem Rhein Niederlassungen zu finden. Es mag auch seyn, daß ein Theil jener Germanen, welche Tiberius nach Gallien verpflanzt hatte, nach dem heimatlichen Boden sich wieder gesehnt haben. Da nun unter Trajans Regierung die Gränzen des Reichs allerwärts wieder gesichert und befestigt wurden, so konnte man alle jene, am rechten Rheinufer niedergelassene, meist Gallische, Haufen zu dieser Provinz zählen: man gab diesem Landstrich einen RömischGallischen Namen, vermuthlich von solchen Abgaben oder Einrichtungen, wie sonst bey Soldaten-Colonien gemacht wurden. Wie bedeutend diese Niederlassungen gewesen seyen, ihren Umfang und Ausdehnung, hat kein Geschichtschreiber bemerkt. Ueberdieß ist es wohl in seinen Folgen Einerley, ob die Germanen von Galliern und Römern, oder durch sich selbst den Ackerbau erlernt haben: genug, daß die friedliche Kunst, den Acker ordentlich zu bestellen, bey allen Völkern, beynahe mit demselben Namen, und gerade in derselben Linie sich findet, in welcher sie nacheinander feste Sitze gefaßt haben. Zur Sicherung dieser Gränzbewohner baute Trajan 38) ein Castell am Mayn gegen jene Chatten, die in dem gegenüberstehenden Waldgebirg drohend hin und her zogen. Weiter südlich am Rheinufer, gegen der Donau, lag der Tummelplatz dieser Völker zum Theil noch wüst, oder die Menschenzahl im Innern war nicht zureichend, alles

38) vid. Ammian. Marcell. XVII. 1.

zu besetzen. Also mögen nun, da seit Trajan auch am Oberrhein 39) einige Städte zu blühen anfiengen, die alten Einwohner am östlichen Rheinufer sich weiter ausgebreitet haben: wie schon früher die Nemeten und Vangionen gegenüber von ihren Rheinstädten, (Speier und Worms) gethan hatten; oder es konnten auch Helvetische Colonien von den Rauracher unter dem Schutz der Römer über die Donau hereinziehen 40). In den

39) Daß diese schon zu Trajans Zeiten zu blühen angefangen, hat Mannert III. 272. dargethan. Es mußten aber nicht gerade Festungen gegen wirklich gegenüber wohnende Barbaren seyn. Conf. Eutrop. VIII. 2. „Trajanus — urbes trans Rhenum in Germania reparavit."

40) Diejenigen, die mit Mannert III. 280. ff. annehmen, weiter herauf vom Mayn habe es nie etwas, wie agri decumates gegeben, scheinen die Worte „trans Rhenum Danubiumque" in der bekannten Stelle des Tac. de M. G. c. 29. zu übersehen: denn wie konnten Gallier über die Donau hereinkommen, — höchstens Helvetier? Keiner der Röm. Geschichtschreiber beschreibt die Ecke zwischen dem Rhein und der Donau so bestimmt, wie Tacitus hier, (vielleicht auch deswegen, weil von dem spätern Aufenthalt der Römer in dieser Gegend kein guter Schriftsteller übrig ist) — mithin scheint es doch immer der nächste und natürlichste Sinn zu seyn, Tacitus habe angenommen, die agri dec. haben bis an die Donau herauf sich erstreckt: sonst würde gerade diese Ecke in dem Tacitischen Gemählde leer bleiben, von dem er doch hier die Gränzen so genau angegeben hatte. c. 1. Noch ist besonders auch die Zeit zu bemerken, wann Tacitus dieß geschrieben hat, denn er sagt: „exercent," als von einer gegenwärtigen Sache. Der Text ist übrigens so gestellt, daß daraus abzunehmen ist, was zu Tacitus Zeit etwa noch nicht in seiner ganzen Ausdehnung war, habe auch nachher noch geschehen können. Nach Mannert III. 137. waren die agri

anmuthigen Thälern, in welche die nördlichsten Alpen sich heruntersenken, fanden sie Waide für ihre Heerden, und wo ihrer mehrere zusammentrafen, fiengen sie an, den Wald auszuroden. So trafen etwa von den alten Waldbewohnern, (Bojen) zurückgebliebene Stämme mit den Triboken, Vangionen und andern Rheinbewohnern hier friedlich zusammen 41); und jene haben eher von diesen, als diese von jenen gelernt, „die Diana des Abnobischen Waldes" auf den Höhen des Gebirgs und im Thal am Neccar zu vereh-

decumates schon im J. 51. weil der Einfall der Chatten Tac. Annal. XII. 27. keine andere als diese Gegend betroffen haben könne, da von keinem Rheinübergang die Rede seye. Alsdann müßte aber der Befehl des Claudius von der Rheingränze nur von Maynz abwärts zu verstehen seyn. Weiter herauf am Rhein wohnte damals kein teutsches Volk, gesteht Mannert selbst.

41) Bey Freyburg wurde ein Altar, der Dianae Abnobae geweiht, gefunden: er ist jetzt auf der Bibliothek zu St. Blasien. Gerbert. Hist. S. N. p. 7. Ein ähnlicher Altar wurde am Neccar gefunden, worauf die Bojen und Triboken genannt sind. Pregizer Suev. S. p. 224. Noch ein Bild der Diana wurde auf dem Schwarzwald bey Wildberg gefunden. Sattlers Aelteste Gesch. S. 17. 75. 206. Zu Ariovists Zeiten schrieben die Bojen und Helvetier noch mit Griechischer Schrift, oder wenigstens Zahlen, die sie von den Massilischen Colonisten gelernt haben konnten. Diese Aufschriften aber sind Römisch, und die erstere fällt nach angegebenen Datis auf das J. C. 193. Die Triboken und Mediomatricen sind eigentlich um Straßburg zu Haus. Die Vangionen, Vargionen, nennt Ptolemäus in ihrer Nachbarschaft am Rhein. Die Triboken scheinen also vom Rhein in gerader Linie bis an den Neccar sich ausgedehnt zu haben, wie weiter unten die Nemeten ꝛc.

ren, nachdem sie es gewagt, in die heiligen Wälder einzugreifen.

Wenn es die Römer der Mühe werth gefunden haben, den bisher beschriebenen Landstrich noch in weiterer Ausdehnung gegen die Einfälle der Barbaren zu behaupten, so wäre wohl anzunehmen, Kaiser Hadrian, (der durch das ganze Reich gereist, und überall, wo die Römische Provinzen nicht durch Flüsse von den Barbaren getrennt waren, Gränzwälle aufgeführt hat,) habe auch jene Gränzmauer zu bauen angefangen, die von der Donau über die Altmühl gegen den Mayn herunterzieht, und deren noch vorhandene Spuren in ihrer Bauart durchaus jener Mauer gleichen, die dieser Kaiser wirklich in Britannien aufgeführt hat; zudem, daß auf eben dieser Linie, ohnweit der Donau, ein Monument mit seinem Namen gefunden worden ist: aber die Geschichte dieser Zeit ist so mangelhaft und dunkel, daß man kaum zeigen kann, wie Römer und Gränzbewohner zu verschiedenen Zeiten in verschiedener Art und Ausdehnung hier sich niedergelassen haben mögen [42]. Was sie aber behauptet haben, das

42) Zweifel sind besonders a) daß Spartian, der allein die Stelle von Hadrians Gränzanstalten hat, von keiner Mauer, sondern nur von stipitibus magnis spricht; b) daß dieser Landstrich zu beträchtlich gewesen wäre ꝛc. Die nähere Ausführung aller übrigen Gründe und Gegengründe hat Rösler de Rom. Imp. trans Rhenum quondam — propagato. 1801.

Da übrigens auch Mannert zugesteht, der Hauptbeweis hänge davon ab, ob der Zusammenhang des oberen Walls mit dem unteren aus den noch vorhandenen Spuren dargethan werden könne, (was zum Theil schon Hanselmann gethan) überhaupt also von örtlichen Untersuchungen; so kann der Historiker an sich vor der

konnte nur als ein Vorplatz der Gallischen Provinz angesehen werden; so wie dagegen, was auf der Südseite der Donau lag, zur Provinz Rhätien und Vindelicien gezählt wurde.

Augusta Vindelicorum [43].

Südlich an der Donau sind noch bekanntere Spuren von Römischem Anbau, die sich selbst über die Quelle dieses Flusses in den Herkynischen Wald herein erstrecken. Ueberdieß waren dort auch schon früher einige feste Wohnsitze, gegen die Sitte der alten Teutschen: vor allen um die anmuthigen Ufer des Bregenzer See's. Am östlichen Ende desselben lag Brigantia, der Hauptort der Seebewohner, von dem auch dieser lange seinen Namen erhielt. An der Nordseite war Targätium, durch das Tiberius herübergieng, als er die Quelle der Donau suchte. Weiter östlich an der Iler war Kampodunum, ein Name, der nach

Hand weiter nichts entscheiden, als aus dem Zusammenhang der Geschichte, wie weit und wie lang die Römer hier seyn konnten? und über die Dauer noch eher, als über die Ausdehnung. Daß von den Legionen am Neccar standen, läßt sich weit wahrscheinlicher darthun, als von der Behauptung des Gränzwalls weiter oben gegen die Donau. — Endlich kann das Land von den Römern verlassen, und doch noch nicht von den Germanen besetzt gewesen seyn. — Die Inschrift von Kaiser Hadrian hat Sattler, Aelteste Gesch. 2c. S. 131.

43) Das meiste ist nach Mannert III. 691. ff. und nach dem Original des Strabo L. VII. Damasia ist schwerlich die Grundlage von Aug. Vindel. gewesen, wie Mannert glaubt, weil es nach Strabo ein Bergschloß war, wie den Rhätiern mehrere zugeschrieben werden; jene Colonie aber wurde auf dem ebenen Lechfeld angelegt.

einigen auf die uralte Keltische Sprache hinweist: seit Drusus hieß es eine Zeitlang Drusomagus, auch nach der Sprache der alten Gebirgsvölker. Hier wohnten die Estionen, ein Stamm der Vindelicier. Damasia war eine Bergfeste der Likatier, (Lechbewohner,) westlicher gegen den Bregenzer See wohnten die Vennonen; aus Vennen und Likatiern war ohne Zweifel der allgemeine Name Vindelicier entstanden.

In einer großen, schönen, Ebene am Zusammenfluß des Lech und der Wertach blühte nun jene berühmte Colonie, die nach den alten Einwohnern Augusta Vindelicorum hieß. Sie war ohne Zweifel schon durch jene Heerführer angelegt, war beynahe die einzige Römische Colonie in den überalpischen Eroberungen, und schon damals ein wichtiger Platz für den Handel mit Gallien und Germanien. Auch die Suevischen Gränzvölker, Hermunduren [44]), zeigten friedlichen Sinn, und kamen häufig in ihr Gebiet, da ihre Treue im Frieden, wie ihre Tapferkeit im Krieg, erprobt war. Was die Römer um diese Zeit von Germanischen Produkten erhalten, und zum Theil sehr geschätzt haben, Gansfedern [45]), Pelzwerk,

44) Viele, auch Mannert, wollen aus diesen Hermunduren durchaus ein eigenes Volk machen, und verwickeln sich in manche Schwierigkeiten, die alle wegfallen, wenn man die alte Regel nicht vergißt, daß die meisten dieser Namen nur Appellative sind. — Ueberall, wo es eine Zeitlang Friede ist, werden die Gränzwachen gutfreund, kommen zusammen rc. —

45) s. Plin. H. N. L. X. c. 22. Auch das Wort Ganzae haben die Römer behalten. Von den Thierfellen s. Tac. Annal. IV. 72. Die blonden Haare dienten zum Putz der Römerinnen, wohl auch zu erdichteten Triumphen, über vermeyntliche Germanen. Tac. Agric. c. 39.

Thierfelle, blonde Menschenhaare ꝛc. das kam vorzüglich aus diesen Gegenden. Rhätien gab Harz, Honig, Wachs, Käs — für Getraide. Daher führte eine Hauptstraße aus Italien in diese Colonie, und von ihr seitwärts am Bregenzer See hin nach Gallien; zwey gebahnte Seitenwege aber giengen an die Donau. Selbst an diesem ganzen Fluß herauf gieng eine Straße, auf der die Besatzungen in ihre Castelle hin und her zogen. Es hat alle Wahrscheinlichkeit, daß manche dieser Orte an der Donau bis an ihre Quelle zu keiner andern Zeit angelegt werden konnten, als da das Reich zur Zeit der guten Kaiser noch in blühendem Zustand war.

Am Ausfluß des Lech war Leimacum, an der Mündung der Zusam Medianä. Beym Ausfluß der Iler lag Aquileja (Ulm gegenüber), über derselben an der Donau ad Lunam. Hier gieng eine Seitenstraße nach Augusta Vind. über Pomone, das wahrscheinlich vom Obstbau diesen Namen erhalten hatte. Bey Samolucenä (ungefähr Tuttlingen) gieng der Weg über die Donau nördlich bis Arä Flaviä (bey Rothweil), von hier wandte er sich wieder südlich nach Brigobannis, wo die Breg und Brieg in Vereinigung der Donau ihren Ursprung geben; hierauf über Juliomagum und Tenedo bis Vindonissa in Helvetien. So begränzte diese Straße den Anfang des großen Waldgebirgs, das einmal ein Römer eben hier bis zum Rheinthal als einen von den Helvetiern verlassenen unbewohnbaren Landstrich angesehen haben mag: Eremus Helvetiorum 46). Indessen konnten die

46) Da die Peutingerische Tafel an der Donau herauf weit ältere Namen hat, als die Itinerarien und Notit. Imp. wie Mannert sehr gründlich zeigt, S. 705. Nachrich-

Römer dieses unfreundliche Waldgebirg von einer andern Seite umgehen, und auch vom Rhein gegen der Donau herauf sich ausbreiten.

Römische Stationen über dem Rhein.

Seit Hadrian lag die VIII. Legion 47) in den Städten des Oberrheins; es war kein Hinderniß, ihre Vorposten, die sehr wahrscheinlich noch in die Zeit der Antonine gehören, und Ortsnamen, die auch Ptolemäus so ziemlich in dieselbe Gegend setzt, selbst Ara Flavia auf den Schwarzwald herein; — wie kann man noch im Ernst eine Eremus Helvetiorum in dieser Gegend, und um diese Zeit, wo alles schon so weit angebaut war, etwa bis zum Rheinthal hin annehmen? ausser man müßte annehmen, Ptolemäus habe aus Unkenntniß den Winkel von der Quelle der Donau bis an den Rhein für weit größer gehalten: denn das übrige alles nimmt er selbst als bewohnt an. Selbst Strabo, zu dessen Zeit diese Gegend wohl noch weniger angebaut war, und der den Tiberius zum erstenmal hier einführt, weiß nichts von einer Eremus Helvetiorum: vielmehr weiter unten an der Donau beschreibt er eine Eremus Bojorum; und dieß giebt wohl den Schlüssel zum Ganzen. Es ist ein Gemeinplatz bey den alten Geschichtschreibern, Völker, die man vorher in größerer Ausdehnung annahm, (weil man die übrigen noch nicht kannte,) durch irgend eine Fatalität kleiner werden zu lassen, wie Strabo die Bojen nach einer Schlacht mit den Daciern gar aufgerieben seyn läßt; noch weiter unten an der Donau hat Strabo L. VII. p. m. 295. auch eine Wüste der Geten. Wenn an diesen Nachrichten etwas ist, so soll es wahrscheinlich nur auf die ersten Zuglinien dieser Völker hinweisen. Das nemliche findet sich von den Cimbern, Cherusken rc. bey Tacitus de M. G. c. 36. 37.

47) Schoepflin. Als. illustr. p. 512. sq. Sattler l. c.

sten auch am Neccar herauf auszudehnen. Dieselben Monumente und Inschriften, die um Argentoratum und Moguntia gefunden werden, finden sich auch an verschiedenen Stellen am Neccar von ebenderselben Legion. Wie diese Soldaten ein noch unbekanntes Land zum erstenmal gegrüßt haben, zeigen ein Theil solcher Inschriften, die „dem Genius des Orts" und „den Göttern des Feldes" huldigen. Unter dieser VIII. Legion war eine Cohorte von Helvetiern, deren Stellung am Neccar durch einen Tribun bezeichnet worden ist, da er der zurücksehenden Fortuna einen Altar erbaute *). Helvetien selbst kann viele ähnliche Denkmale aus dieser Zeit aufweisen. — Diese Stationen nun konnten sich am Neccar und innerhalb des Gränzwalls behaupten, auch wenn die Barbaren in einiger Entfernung am Rhein und an der Donau ihre alten Einfälle drohten.

Hundert Jahre nachdem die Chatten [48]) die Rheinbewohner in Schrecken gesetzt, brachen von eben die-

S. 178. Tab. X. fig. 2. „genio loci, — Sedulius Julianus, miles VIII. Aug. Antoninianae &c." Dieses Monument wurde bey Canstadt ausgegraben. Cf. Tab. IV. 2. wo auch der genius loci vornen an steht. (Ganz ähnliche Aufschriften in Helvetien hat Müller, (Schweizergesch. I. S. 138. ff.). Das erstere Denkmal fällt nach den darauf benannten Coss. in das J. C. 148.; das andere gedenkt auch noch ausdrücklich der Regierung Antonins.

Neuerlich haben französische Gelehrte in der Gegend von Mainz weitere Monumente aus dieser Periode erforscht.

*) Sattler S. 132. und 178. „Fortunae respicienti — Nasellius Proclianus &c." in der Gegend von Heilbronn, wo das Monument noch aufbewahrt werden soll.

48) Jul. Capit. (vita Anton. Phil. p. 191. Edit. Erasmi redet von Catten; Dio Cassius (L. XXXI.) über-

sen Stämmen wieder über den Rhein. Auch in Rhätien erschienen Germanische Horden, die ersten, die seit den Kimbern über die Alpen stiegen, und deren Weiber noch eben so erbittert im Kampfe stritten, wie schon von jenen Völkern erzählt wird. Aber es gelang bald den Heerführern unter Mark Aurel, diese verschiedenen Einfälle wieder zurückzuschlagen, ohne daß die Geschichtschreiber etwas erhebliches darüber berichten. Indessen mögen vorzüglich jene „Stationen gegen die Chatten" [49]) am Neccar und am Kocher eine allgemeine Vereinigung der Barbaren zwischen dem Rhein und der Donau verhindert, oder doch die alte Trennung zwischen den Chatten und Hermunduren noch länger erhalten haben.

Im ganzen Markmannen Krieg [50]) gieng der Drang dieser unbezähmten Völker gerade durch Pannonien gegen Italien, so daß Rhätien und Helvetien wenig, die

haupt von Kelten über dem Rhein, wie bey ihm noch alle Germanen heißen. Diß beweist wohl nicht, daß es auch Chatten seyn mußten, die in Rhätien einfielen? wie man gewöhnlich annimmt. Nie kam dieser besondere Stamm hier herauf. Ferner nennt Jul. Cap. den Aufidius Victorinus und Dio den Pompejanus und Pertinax als Heerführer, die diese Einfälle zurückgeschlagen haben. Schon dieß könnte darauf hinweisen, daß von zwey ganz verschiedenen Unruhen die Rede seyn mag, die beyde jene Ecke zwischen dem Rhein und der Donau wohl gar nicht berührten: auch machen die angeführten Geschichtschreiber aus der ganzen Sache eben nicht viel.

49) Schon Hanselmann hat solche bey Hall entdeckt.

50) Jul. Capit. l. c. p. 193. — über Commodus s. Lampridius, in der angef. Erasm. Ausgabe der Script. Hist. Aug. p. 211.

westlichen Länder aber noch gar nicht dadurch angefochten worden sind. Mark Aurel gab einem Theil der Markmannen freywillig Land im verödeten Italien; und mit den übrigen schloß er solchen Frieden, daß auch die ganze Donau wieder gewonnen wurde. Aber schon unter seinem Nachfolger, dem weibischen Commodus, war auch seinen Römern die Gränzwache an der Donau zu kalt, da die Barbaren gewöhnlich mit ihren Verheerungen drohten, wenn der Strom mit Eis bedeckt war. Indessen verwaltete Septimius Severus 51) mit Ruhm die Provinz Gallien, und da er nachher als Kaiser in Britannien eine feste Gränzmauer zog, so mag er wohl auf gleiche Art für die Befestigung der Rheingränze gesorgt haben. Auch Caracalla fand

51) S. Schoepflin l. c. p. 374. Hier werden die verschiedenen Angaben der alten Geschichtschreiber vereinigt. Daß Severus und sein Sohn Ant. Caracalla nicht nur die Straßen durch Rhätien wieder hergestellt, sondern daß auch der letztere die Heerstraße nach Aquä, diesseits des Rheins in Aufnahme gebracht habe, s. Schoepflin p. 567. §. 226. Noch mehr p. 553—555. Diese war aber schon früher von den Aquensern angelegt, die damals dem Caracalla noch als destinato Imperatori (J. C. 197.) eine Columna Leugaris gewidmet haben. Schoepflin p. 569. Caracalla kam erst 16 Jahre später (213.) als Kaiser in diese Gegend. Da erst scheint die Stadt civitas Aurelia Aquensis genannt worden zu seyn. Schoepflin p. 568. f. Die übrigen Columnae Leugares der folgenden Kaiser s. l. c. p. 552. ff. — Wo übrigens eine Aufschrift zu Ehren eines Kaisers gefunden wird, muß er denn selbst da gewesen seyn? So ist auch bey Tübingen eine Aufschrift mit allen Namen und Titeln dieses Caracalla entdeckt worden, und Crusius nimmt Arae Flaviae — Urach zum Jagdschloß dieses Kaisers. Annal. Suev. P. I. L. IV. C. XII. p. 91.

wieder so viel Gefallen an dem Aufenthalt bey der Donau und dem Rhein, daß die Geschichtscheiber von ihm erzählen, wie er seine Haare nach der Teutschen Art geschoren, in ihren Kriegsübungen sich umgethan, und Freund und Feinde geneckt habe. Sein bestes Verdienst ist wohl in dieser Gegend, daß er wie sein Vater die Straßen durch Rhätien wiederhergestellt hat, wie sie etwa oben beschrieben worden sind. Und es ist eben so wahrscheinlich, daß dieser Kaiser auch in Gallien an den Rhein gekommen ist.

Es gieng eine Heerstraße von Argentoratum herüber, im Rheinthal abwärts, gegen den Neccar. An derselben lag besonders eine Stadt ausgezeichnet, die schon damals durch ihre Bäder berühmt war (Aquae). Noch sind Meilenzeiger und andere Denksteine vorhanden, welche die Einwohner dieser Stadt dem Caracalla und seinen Nachfolgern aus der Familie des Septimius Severus errichtet haben.

Zwey Jahrzehende unter Severus und Caracalla war nun statt der VIII. die XXII. Legion 52) in

52) Hier soll mit dem allem nur soviel dargethan werden, daß unter allen diesen Kaisern Römische Niederlassungen diesseits des Rheins, und die XXII. Legion auch in den Stationen am Neccar, waren. Von dieser Legion im Allgemeinen s. Schoepflin l. c. p. 440. ff. Die im Text angeführte Inschrift eines Veteran s. bey Sattler Tab. III. S. 145. 171. 179. „In H. D. D. Apollini et Sironae Aedem cum signis C. Longinus Speratus Vet. Leg. XXII. &c. Das Monument wurde bey Botwar gefunden und fällt nach den angegebenen Coss. auf das J. 201. Ein anderes wurde bey Canstadt ausgegraben, das auf 223. fällt. „Genio loci et Fortunae, Dis Deabusque Emeritius Sextus Miles Leg. XXII. Pr. P. F. Severianae &c." Sattler Tab. IV.

denselben Stellungen am Neccar. Diese alte Legion war ehmals in Egypten, und im Jüdischen Krieg, seit dieser Zeit aber in Gallien, und es scheint, die Kaiser haben das Gränzland zum Theil den ausgedienten Soldaten eingegeben. Noch auf der östlichen Seite vom Neccar hat ein solcher Veteran mit seiner Familie „auf eigenem Grund" einen Tempel errichtet; andere Soldaten von dieser Legion haben verschiedene Altäre „dem höchsten Jupiter" „dem Mars", „dem Apollo", „allen Göttern und Göttinnen" gewiedmet. So hat ferner die XXIV. Cohorte, ungewiß zu welcher Zeit die gleiche Stellung am Neccar behauptet. Ein Tribun von derselben hat bey einem Standlager am Neccar einen Gränzstein der Quiriten [53]) errichtet, gegenüber von dem Einfluß der Murr *), deren Name schon in diesen Zeiten genannt wird; (vermuthlich weil auch kleinere Flüsse aus den feuchten Wäldern ehedem viel wasserreicher geflossen sind). Hier auf denselben Hügeln, wo die Bewohner der Murr dem Volkan geopfert haben, und wo ein oben angeführter Altar der Bojen und Triboken gefunden worden ist, gedenken auch Siegeszeichen und andere Inschriften des Genius der Fremden **), die wahrscheinlich durch

53) Sattler Tab. V. 1. „Campestribus sacrum, P. Quintius L. F. Quir. Terminus Domo Sicca Veneria Trib. Coh. XXIIII. Vol. C. F." Daß gegenüber vom Ausfluß der Murr eine Stadt Sicca Veneria gestanden habe, läßt sich aus diesen Worten wohl weniger darthun, als daß der Stifter des Monuments etwa auf Sicca Veneria in Afrika sich bezieht.

*) Sattler Tab. XII. 2. „Volkano sacrum — Vicani Murrenses." —

**) Ist eine Innschrift bey Sattler Tab. V. 3. Eine an-

jenen Gränzstein ausgeschlossen waren. Zwey andere Tribunen von derselben Cohorte haben noch tiefer im Wald, nicht weit von der Quelle der Murr, einen Tempel auferbaut *). Wo sich dieses Flüßchen mit dem Neccar vereinigt, so auch am Ausfluß der Enz, und aufwärts und abwärts am ganzen Neccar, dann auch weiterhin am Kocher, sind überall noch Spuren von Römischen Wasserleitungen, Bädern, Soldatenhäusern, und andern Anlagen zu Castellen oder Städten; zugleich auch viele Steinbilder als Ueberreste edler Kunst und als Zeugen einer friedlichen Muße, die auch Römische Mythologie dem Genius dieser Länder näher gebracht hat. Aber alle jene Niederlassungen sind, wie vieles andere aus dieser Zeit, längst ohne Namen untergegangen. Kaum daß noch hie und da auf einem Hügel ein alter Wachtthurm hervorragt.

Weitere Gränzvertheidigung.

Wenn auch Caracalla würklich mit Germanischen Völkern gestritten hat, um sich nach ihnen den Siegernamen zu geben, oder den Frieden von ihnen zu erkaufen 54), so blieben diese Barbaren noch in Ru-

dere aus derselben Gegend hat „colli peregrinorum." (Tab. V. 2.) Neben dem Ausfluß der Murr, geradeüber von dem Terminus Quiritium. Das letztere Monument war vermuthlich ein Siegeszeichen.

*) Dieser Tempel ist bey Murrhardt, mit vielen andern Röm. Monumenten gefunden worden. Sattler Tab. XII. fig. 1. Von den übrigen, besonders auch mythologischen Monumenten s. Sattler und Pregizer. s. auch Freheri Orig. Palat. c. 4.

54) Hier hat man wieder aus einzelnen mangelhaften Nachrichten ein Ganzes zu machen gesucht. 1) Das sicherere ist, daß Caracalla sich bey der DonauArmee aufgehalten, und

he, bis Alexander Severus im Persischen Krieg begrif= die Germanischen Soldaten vorzüglich zu gewinnen gesucht habe, nach Herodian, der noch der zuverläßigste ist. 2) Wo die Cennen gewesen seyen, mit denen er gestritten haben soll, sagt Dio C. nicht. (L. LXXVII. 14.) Am rech= ten DonauUfer? Aber hier war ja alles Römische Provinz, und schon seit Drusus alle Stämme der Rhätier, worunter auch die Sennen oder Cennen des Florus, (IV. 2.) unter= worfen. Am linken DonauUfer? oder am Rhein hin? — wie konnte denn mitten unter einem solchen wilden Volk die civitas Aquensis bestehen? läßt man zu ihrem Schutz die Römische Stationen hier seyn, wie oben gezeigt ist, so ist noch weniger Platz für die Cennen. Daß dieser Stamm zu Drusus Zeit aus Vindelicien herüber geflo= hen seye, ist eine bloße Hypothese bey Mannert III. 275. 3) Der Umstand, daß auch die Weiber dieser Völker mitgestritten haben, der sonst die Erzählung glaublicher machen könnte, macht diese gerade verdäch= tig, denn eben dieser Zug, den Xiphilin in seinen Ex= cerpten den Cennen beylegt, wird von Peirescius den Chatten zugeschrieben. Beweis genug, daß dieß Mähr= chen nach der Analogie der Cimbern, wahrscheinlich aus dem Krieg des Drusus mit den Alpenvölkern Flor. IV. 12. 5. nachgeschrieben ist. Ueberhaupt ist dieser einzelne Zug nicht bezeichnend genug: überall streiten die Weiber der Wilden mit ihren Männern, am Rhein, wie am Indus. vergl. Arrian. IV. 25. 4) Da aber einmal von Chatten die Rede war, so versetzte Spartian einen Namen, der erst später aufkam, (Alemanni, qui tunc adhuc Germani dicebantur, Vopisc. in vita Proculi c. 13.) bereits in diese Gegend, und läßt den Kaiser einen Sieg über sie erfechten. 5) Das schlimmste ist, daß weder von diesem Krieg, noch von den Cennen ein Wort bey Herodian vorkommt, der doch sonst noch das meiste von diesem Kaiser hat. Das Ganze ist wohl daraus zu erklären, daß man Ursache haben wollte, ihm auch noch die Beynamen Germanicus, (nach Spartian c. 6. hieß

fen war 55). Nun aber wurden alle Besatzungen von ihnen eingeschlossen, und der Uebergang nach Gallien wieder am MittelRhein eröffnet. Die Römischen Soldaten hatten vor den ungeheuren Germanen größere Furcht, als vor den wilden Parthern, da doch beyde Völker in Sitten und Kriegsmanier vieles gemein hatten *). Daher führte Alexander allerley furchtbare Krieger aus dem Orient an den Rhein: Mauren mit Wurfspießen, Osrhönische und Parthische Pfeilschützen, welche „die halbnackten großen Germanen" leicht zu treffen wußten. Seine Anstalten setzte Maximinus fort 56); dieser gieng über den Rhein, und verfolgte die Germanen, als ein ächter Gothe, mit eigener Hand, bis Sumpf und Wald seinem Muth oder seiner Ruhmredigkeit Schranken setzten. Nach Rom ließ er berichten, er habe weit und breit Hütten und Saaten verheert, und Gefangene und Vieh und viele Beute hinweggeschleppt.

Nachdem Aurelian unter Gordians Regierung Gallien von einigen räuberischen Horden gereinigt, und Gallienus, der nachher so übel regiert, mit einem Germanischen Heerführer Frieden geschlossen, so setzte Kai-

aber Caracalla schon zu Lebzeiten seines Vaters Germanicus:) oder in spätern Zeiten erst Alemannicus, beyzulegen. An der Sache war vielleicht blos das, daß er von einigen Gränzvölkern den Frieden erkauft hat, wie Dio naiv genug erzählt.

55) nach Herodian. L. VI. c. 7.

*) Der Germanen Aehnlichkeit mit den Parthern s. Justin. L. XLI. C. II. III. Beyde hatten sich ungefähr auf gleiche Art gebildet, jene aus den Sueven, diese aus den Scythen.

56) Capitol. vita Max. c. 12.

ser Valerian den Posthumius zum Befehlshaber der Ueberrheinischen Gränze. Dieser verwandte sieben Jahre auf Erbauung der Gränzfesten, „dißseits des Rheins, in dem Land der Barbaren", bis er, wie seine Nachfolger, durch die Meuterey der Soldaten fiel. Noch waren Victorinus und Tetricus Machthaber in Gallien, die, um sich selbst unabhängig zu erhalten, auch die Germanen von der Gränze abzuhalten suchten *).

Während dem fielen auf der Seite der Markmannen unzählige Horden, auch durch Rhätien, auf Italien. Desgleichen zog ein neuer VölkerVerein von Belgien durch Gallien herauf. Wie zur Zeit der Cimbern drohete Rom der Untergang. Vergeblich widerstand Claudius 57).

Endlich, da die Horden sich zerstreut, überfiel sie Aurelian, der auch schon anderwärts Gothen und Sueven geschlagen, und befreyte Italien, Rhätien und Vindelicien bis zur alten Gränze des Reichs. Hierauf bemächtigte sich Aurelian der Alleinherrschaft, und nöthigte den Tetricus, auch seine Legionen ihm zuzuführen: dadurch wurde die Rheingränze auf einmal blosgegeben 58), und in kurzer Zeit waren vierzig

*) Schoepflin p. 382. §. 47. — Eutropius L. IX. c. 7. besonders Zosimus L. I. c. 30. — Epist. Valeriani: „transrhenani limitis ducem et Galliae praesidem Posthumium fecimus &c." Posthumius war eigentlich 10 Jahre in Gallien, aber 7 Jahre allein Präses. — Trebell. Pollio in XXX. Tyrannis. c. 3. sq.

57) Vopisc. in Aurel. c. 17. sq. Hist. miscell. — „Claudius, receptis legionibus adversus trecenta millia Alemannorum haud procul a lacu Benaco dimicans, tantam multitudinem fudit, ut aegre pars dimidia superfuerit."

58) „limitem trans Rhenum Germani rupisse dicuntur" — Vopiscus in vita Taciti c. 3.

Städte Galliens in den Händen der Barbaren. Endlich setzte sich Probus, ein tapferer Krieger, ihnen entgegen, schlug und trieb die Germanen bis an den Neccar und an die Alb 59). Da kamen neun ihrer Heerführer, und baten um Frieden: sie stellten Geiseln und gaben die Beute zurück. Probus ließ Vorrath von Getraid anlegen, ohne Zweifel von denselben Stämmen, welche während dieses Einfalls in Gallien das Land um den Neccar in Besitz genommen hatten. Er ließ ferner Ländereyen und Wohnplätze für solche Besatzungen einrichten, die nun über dem Rhein aufs neue sich behaupten sollten. Wie die Römer öfters nach einem Sieg thaten, so nahm auch er einen Theil der überwundenen jungen Mannschaft in Sold: zugleich sollten diese Völker wehrlos gemacht, und die Gränze weiter vorgerückt werden, um Germanien noch zu einer Provinz zu machen. In einem Jahrzehend, solange währte ungefähr die Ruhe, konnte auch jener Wall, welcher schon dem Hadrian zugeschrieben wird, in seinem ganzen Zusammenhang aufgebaut werden. Spätere Zeiten haben diese Mauer, als ein heydnisches,

59) Vopisc. in vita Probi c. 12. sqq. Der Neccar wird hier zum erstenmal genannt: so wenig haben die Geschichtschreiber dieser Zeit aufgezeichnet, da doch nach allem vorhergehenden längst Römer an dem Neccar waren. Was nur das Wörtchen Alba den Antiquariern zu thun gemacht hat! s. Sattlers älteste Gesch. ꝛc. S. 156. f. Gleich nach dem Tod des Probus J. 283. soll Gallien wieder Germanische Einfälle erlitten haben; diese kamen wahrscheinlich vom Niederrhein. Carinus, der Sohn des Carus, sollte die Ruhe erhalten. Aurel. Vict. de Caes. C. XXXVIII. — Ueber die Bagauden, zu verschiedenen Zeiten eine Art von Sans-Culottes, s. Schoepflin. Alsat. ill. T. I. p. 390.

oder überhaupt unbekanntes Werk, dem Teufel zugeschrieben. (Teufelsmauer.) Da Probus ferner an der Mosel für seine Soldaten Weinberge angelegt hatte [60]), so mag das nemliche jetzt auch an dem Neccar geschehen seyn, wenn nicht schon früher durch jene Gallische Colonisten. In diesem Lande unter dem 49ten Grad der Breite konnte der Weinbau auch schon damals gedeihen: die umgebenden Wälder dienten ihm zum Schutz. Auch an dem Fuß der Rhätischen Gebirge wurde schon damals Wein gepflanzt, der dem Italiänischen an die Seite gesetzt werden durfte *). —

Wenn die Römer in diesen Gegenden sich länger behauptet hätten, so würde schon damals eine schönere Kultur allmählich über Germanien verbreitet worden seyn, aber dann möchten wir wohl den UrCharakter der Germanischen Völker nicht mehr kennen!

Jetzt erhub sich die Uebermacht des ganzen Norden: die alten Gränzen der Völker, und selbst die Südwelt, erhielten eine veränderte Gestalt. Eine lange Reihe von verheerenden Kriegen, bis auch jedem kleineren Volk endlich in friedlicher Verfassung zu wohnen vergönnt war.

60) Cf. Aurel. Vict. de Caes. Das übrige alles ist nach Vopisc. l. c. — „agros et horrea et domos et annonam transrhenanis omnibus fecit, iis videlicet, quos in excubiis collocavit &c.

*) Strabo L. IV. p. m. 197. Edit. Erasmi.

III. Abschnitt.

Die Einwanderung der Alemannen oder Sueven.

Uebersicht.

Seit die ersten Teutschen am Rheinstrom und an der Donau in der Geschichte der benachbarten Länder bekannt werden, sind die ersten dreyhundert Jahre verflossen ohne entschiedenen Erfolg ihrer gegenseitigen Kriege. Indessen werden die VölkerVereine zahlreicher, und ihre Unternehmungen wichtiger. Vom Ausfluß des Rheins bis zum Ausfluß der Donau war eine ungeheure Linie kriegsfreudiger Völker unter den Waffen und in steter Bewegung, und der Mittelpunkt dieser Wanderungen schien tief in ihrem Rücken gegen der Ostsee hin zu liegen 61).

Südöstlich bis zum schwarzen Meer vereinigte der Name der Gothen 62) zahllose Völker, von älte-

61) Damit soll nicht gesagt werden, daß die meisten Völker dieses Zeitraums aus Scandinavien, (als einer vagina gentium nach Jornandes) herzuleiten seyen. Auch was Paul. Diac. im Eingang seiner Hist. Longobard. sagt, daß der Norden weit fruchtbarer an Menschen seye, ist nur unter gewissen Einschränkungen, besonders für diese Periode, zuzugeben. Was seine Hypothese vorzüglich begünstigt hat, ist wahrscheinlich das, daß viele Namen, die man anfänglich nur von den Nordküsten her kannte, nun auch durchs südliche Teutschland bekannt wurden.

62) Ein Beyspiel für das ebengesagte. Jornandes wirft Gothen, Gothonen, Guten, die die Alten an der Weich-

ster Teutscher Stammesart, zum Aufbruch gegen die Römische Gränze. An ihrer Seite zogen noch viele andere, zum Theil unteutsche Völker *) gegen der Donau herauf, um nach ihnen in dem großen Kampfspiel aufzutreten.

Eben so viele Völker zogen westwärts an den nördlichen Küsten, den alten Weg, den schon die ersten Züge der Germanen genommen hatten. Die frühern, kleinern Unternehmungen dieser Völker erhielten jetzt eine allgemeinere Richtung in dem großen Verein der Franken 63), einem Namen, der sich ebenso-

sel kannten, mit den Geten, die eben so früh an der Donau saßen, zusammen.

*) Ich nehme an, was aber hier nicht erst erwiesen werden kann, daß mehrere Sarmatische, oder Slawische, mit einem Wort, unteutsche Stämme, die Teutschen Völkerschaften bey ihren Einwanderungen und Niederlassungen in Europa auf verschiedene Art durchkreuzt, und von einander getrennt haben.

63) Wer viele gelehrte Untersuchungen über die Entstehung der Franken nachlesen will, kann sie bey Leibnitz, Möser, Fulda ꝛc. finden. Von den einzelnen Freyheitskriegen der Bataven, Chatten ꝛc. können sie nicht allein hergeleitet werden; denn die Franken haben unter ihren Königen für ihre Freyheit nicht mehr gethan, oder thun können, als andere Germanische Völker auch. "Frank und frey" scheinen auch in der heutigen Redensart nicht synonym zu seyn. Frank, vrangh, nach Fulda, trux, ferox, frech, keck, geht mehr auf den VolksCharakter, als auf die Verfassung.

Wie viel übereinstimmende Urtheile über die Gemüthsart der alten Gallier und der Franken! Jul. Caes. de B. G. L. II. c. 1. L. III. c. 19. Procop. L. II. de B. Goth. Salvian. de Prov. L. IV. Ammian. Marcell. L. XV. Strabo L. IV. p. m. 187. Vopiscus in

bald über ganz Gallien verbreitet, als er der Gemüthsart seiner ältern und neuern Einwohner entspricht.

Durch die Mitte von Germanien herauf, südwestlich, gegen die beyden großen Gränzflüße, gieng ein dritter HauptVerein, der auch jetzt in die beyden SeitenLänder mächtiger einwirkt. Dieser, der Gegenstand unserer Geschichte, hat am längsten und mühsamsten ausgehalten, bis er endlich zwischen seinen Nachbarn ein eigenthümliches Land sich erworben hat, indessen die andern Völker zu seiner Seite rascher vorgeschritten, und unmittelbar in den Besitz der gestürzten Reihe gekommen sind.

Alle diese Kriegszüge in ihrem ungeheuren Umfang von den Sümpfen der Bataven bis zum Mäotischen See, in zwey großen Halbzirkeln um Europa, hatten ihre Endpunkte in Italien: gleichsam um dieses schöne Land für immer zum traurigen Schauplatz der Europäischen Welthändel auszuzeichnen.

Wer nun diese große Bewegungen der Völker ansieht, und zunächst hinter ihnen nichts als Spuren schrecklicher Verwüstung erblickt, der muß zugleich wissen, daß nur die Geschichte das große Problem lösen kann, wie die ganze barbarische Nordwelt Gesetze, Künste, Wissenschaften und Religion aus den KüstenLändern im Süden erhalten konnte. Es war die zweyte Besitznahme von Europa in allen seinen westlichen Ländern [64]: eine dritte Periode (die Besitznah-

vita Proculi. Besonders auch die Praef. ad Leg. Sal. — "Gens Francorum — egregia, audax, velox, aspera." —

64) Es wird hier vorausgesetzt, daß die ersten Niederlassungen in Europa, (ausser den Griechen,) durch die sogenannten Celtischen Völker in der ganzen Alpenkette herauf geschehen seyen, die zum Theil schon kultivirt wa-

me des ganzen Nordöstlichen Europa) greift bereits in diese ein; aber sie hat einen noch weit größeren Umfang, und hat daher auch für die westlichen Länder noch lange große Bewegungen hervorgebracht.

Es ist aber schwer, durch eine Periode, in welcher hundert Völker in Bewegung sind, und ganze Provinzen und Nationen untergehen, die Geschichte eines einzelnen Völkerstammes oder eines besonderen Landes so darzustellen, daß diese weder beym Mangel an Nachrichten im Strom der übrigen sich verliert, noch durch absichtliche Aushebung eine größere Wichtigkeit erhält, als sie vielleicht verdient.

Alemannen.

Seit jenen zahlreichen Einfällen der DonauVölker, welche Italien zum zweytenmal den Untergang droheten, (II Abschn.) sind beynahe alle einzelne Namen dieser Völkerschaften bey den Geschichtschreibern verschwunden [65]. Der MarkmannenVerein hatte

ren, da die west-europäische Geschichte mit den Niederlassungen der (vielleicht mit jenen schon eingewanderten) Germanen anfängt.

65) Mannert nennt zwar vier Völker, die schon zu Trajans Zeiten am rechten Ufer des Oberrheins gewohnt hätten, als die Grundlage der Alemannen (Th. III. S. 273.), aber von zweyen gesteht er selbst, daß sie weiter niemand kenne, und die Vispi werden, wenn sie wirklich mit den Usipii des Tacitus einerley sind, zu weit heraufgesetzt. Anderwärts gesteht Mannert selbst, daß Ptolemäus in dieser Gegend nicht recht bekannt seye, und daß er namentlich den Lauf der Donau fehlerhaft ansetze; und wenn selbst auch seine geograph. Angaben richtig wären, so können doch leicht die Völkernamen verschoben seyn. — Daß auch die Teuchtheren namentlich im Ale-

sich in einer großen Ueberschwemmung aufgelöst, und eben so wenig gab es jetzt noch Hermunduren. Selbst der allgemeine Name der Germanen wird jetzt weniger gehört. Da Aurelian diese Völker aus Italien zurückgeschlagen hatte, so scheinen sie sich mehr westwärts gewendet zu haben, wo das Land seit Heervests Kriegszug nicht mehr durch Wanderungen angefüllt war. Und da hernach Probus die Einfälle der Germanischen Völker in Gallien bis in diese Gegend zurückgetrieben, so wurde nun auf zwey Seiten ein VölkerVerein zusammengedrängt, der sich bald mit Uebermacht in dieser Richtung behauptet hat. Auch die Chatten werden nicht mehr genannt, weil sie nun ohne Zweifel mit den übrigen Suevischen Völkern in Vereinigung waren. Wie aber nun etwa gegen zehen Jahre nach der Schlacht des Probus der Wall und alle Castelle über dem Rhein in ihre Gewalt gekommen seyen, das hat kein Geschichtschreiber aufgezeichnet oder erfahren. Von jetzt an war nur Gallien gegen ihre Einfälle zu vertheidigen. Die nördliche Alpenreihe wurde in kurzer Zeit beynahe ohne Widerstand ihnen überlassen. Daher hört man auch weniger auf dieser, als auf jener Seite von ihren Thaten, da sie vorzüglich an ihrer ganzen Westgränze noch mit den Römern in weiterer Berührung geblieben sind: und in eben diesen fortwährenden Kriegen ist nun der Niederrheinische Name Germanen, nach der stärkeren Kehl-

mannenVerein begriffen gewesen seyen, hat Gatterer blos daraus geschlossen, weil Caracalla am Mayn mit einem guten Reutervolk gestritten haben solle, welches Prädikat ehmals unter andern auch den Tenchtheren beygelegt worden war. — Die Vangionen und ähnliche Völker waren um diese Zeit schon meist über dem Rhein.

sprache im Waldgebirg, in Alemannen übergangen, wie Heerbarte in Hallbarte. Oder mit andern Worten: aus dem Lande der Hermunduren gehen jetzt die Alemannen hervor 66). Nordwärts von diesen Völkern war dieselbe Kriegslinie, welche in früheren Zeiten die Sueven von den untern Germanen, die Chatten von den Cherusken trennte, nun auch die Schiedwand der Alemannen und der Franken, (später der Sachsen;) die einzelnen Namen der alten Rheinbewohner werden nur selten noch in diesem Verein gefunden.

Die Burgundionen, ihre Nachbarn.

Bald erscheint zwischen den Alemannen und Franken noch ein wanderndes Kriegsvolk, (oder ein Stamm der Vandalen,) die Burgundionen, ferne von der

66) Es ist schon am Ende des II. Abschn. darauf hingewiesen worden, daß dieser Name nicht auf einmal, oder so früh aufgekommen seye, als ihn gewöhnlich spätere Schriftsteller hinaufsetzen. Die Beweise für die angegebene Etymologie sind schon bey Grotius und Leibnitz zu finden. Wenn Asinius Quadratus, wie Agathias von ihm versichert, wirklich eine andere Erklärung von den Teutschen selbst gehört hat, so beweist es höchstens, daß er schlecht genug gehört hat, denn alle Männer oder Krieger sind nicht allerley Männer, oder ein Gemisch aus vielerley Völkern, wie es Agathias ihm nacherzählt: (das nicht zu berühren, daß man von jeher Allemannen statt Alemannen geschrieben haben würde, wenn Asinius ein doppeltes l gehört hätte.) — Die meisten Meinungen hierüber hat auch Sattler gesammelt l. c. S. 272. f. — Das sicherste wäre, auf das einfache Wurzelwort: Hal, tapfer, berühmt, (wovon auch Held) zurückzugehen. s. Fulda's Wurzelwörterbuch S. 152. — Vergl. Mösers Osnabr. Gesch. I. Th. S. 128.

Weichsel her, durch die Gothen und Gepiden getrieben [67]). Auch sie standen nun am MittelRhein, um neben den Alemannen in Gallien einzuwandern. Zu den Franken kam eine Horde von den Herulen, einem besonders kriegerischen Stamm, der in verschiedenen Richtungen von seinen Sitzen an der Ostsee, theils südlich neben den Gothen, theils westlich nach Gallien zog. An der Belgischen Küste, neben den Franken, erscheinen die Sachsen, mit ihren kurzen Schwerdtern, als furchtbare Seeräuber [68]). In Gallien selbst war das Landvolk durch den Druck der Amt=

67) Plin. Hist. N. L. IV. c. 14. Dieses Volk war weder Römischer Abkunft, wie Ammian will, (L. XXVIII.) noch ein Theil des großen SuevenVereins, der die Vorposten in den GränzBurgen machte, (etwa in WaldVerhauen), nach Möser, im Gegensatz gegen die Hermunduren, die im freyen Feld die Heer=Munde waren. — Die Sueven hatten so wenig Burgen als Städte. — Die Burgundionen scheinen auch nie in freundschaftlichem Verkehr mit den Alemannen gestanden zu seyn, und sind auch in ihrem Charakter, wie die Franken, eines fremden, Vandalischen Ursprungs. Beyde Völker haben sich in der Folge in Gallien leicht miteinander vermischt, und haben Einerley Sprache angenommen. Die Alemannen am linken Rheinufer nie. —

68) Ptolemäus setzt dieses Volk ungefähr in dieselbe Gegend, wo Tacitus seine Anglos; der Name Saxen scheint erst zu Ptolemäus Zeit aufgekommen zu seyn, wahrscheinlich von ihren kurzen Schwerdtern. Hengist fordert seine Gesellen so zum Kampf auf: "nimed eure Saxes ꝛc." — Zu Tacitus Zeit hatten sie noch steinerne Streitärte, Steinbarden; konnten also noch nicht Saxen heißen. s. ab Ekardt Franc. Orient. T. I. p. 892. sq. Mehr als eines der nördlichen Völker hatte vielleicht Einerley Namen mit seiner eigenthümlichen Waffe.

leute in Aufruhr; und über die Gränze brachen alle jene Völker herein. Da übertrug Diocletian seinem Mitregenten Maximian, die Ruhe in Gallien wieder herzustellen. Dieser schlug einige feindliche Schaaren, und nahm ihren Anführer gefangen. Andere wurden durch Mangel und Krankheiten zurückgetrieben. Hierauf setzte Maximian bey Mainz über den Rhein, und wagte einen Streifzug ins Alemannische Land 69).

69) Müller (Schweiz. Gesch. I. Th. S. 162.) und Mannert (III. 709.) schreiben zwar diesen Streifzug dem Constantius zu: allein Eumenius sagt ausdrücklich in diesem Panegyricus an den Constantius c. 2. er müsse vieles aus jenen Zeiten übergehen, was unter seinem Vater und Oheim c. 1. Großes geschehen seye, um zu den weitern Thaten des Constantius überzugehen. Von jenen Begebenheiten führt er nun gerade die einzige an, Regem ferocissimae nationis captum fuisse; — diß geht ohne Zweifel auf die Herulen, vergl. Mamert. Paneg. in Maximian. c. 5. Mit den übrigen hatte Maximian nicht gestritten, sondern war ihnen blos über den Rhein nachgezogen. vergl. c. 7. wo Mamertin ausdrücklich eines Rheinübergangs gedenkt: da hingegen von Constantius nie dergleichen vorkommt, ausser jenem Gefecht auf einer RheinInsel nach der Schlacht bey Vindonissa. Eumen. Paneg. Constantino c. 6. Es mag aber seyn, daß Constantius jene Expedition unter dem Maximian mitgemacht habe. Paneg. Constantio c. 13. Uebrigens giebt Eumenius c. 2. zu verstehen, daß er selbst wohl das Meiste dabey gethan habe, am Ende also keiner der beyden Cäsarn.

Wenn man die Sprache der Lobredner kennt: „porrectis usque ad Danubii caput Germaniae Rhaetiaeque limitibus." c. 3. — A ponte Rheni usque ad Danubii transitum Contiensem devastata atque exhausta penitus Alemannia." c. 2. so wird man nicht erst am Text künsteln, um einen bestimmten Sinn herauszubringen.

„Was ich über dem Rhein sehe, rief sein Lobredner, ist Römisch." Aber diese Hoffnung, die schon Probus erneuert hatte, war in kurzer Zeit auf immer verschwunden. Am ganzen Rheinstrome häuften sich die streitbaren Völker, und da die Auswanderung der Burgundionen gehemmt war, so wurden selbst die Alemannen von ihnen bedrängt. Wo vorher die Chatten mit den Hermunduren gestritten hatten, da war jetzt neue Fehde zwischen den Burgundionen und Alemannen um ihre Gränzen und um ihre Salzquellen [70]. Es war ein alter Volksglaube, daß an solchen Flüssen und Quellen die Gottheit besonders günstig sich erweise.

Die Alemannen in Gallien und Helvetien.

Unter dem abwechselnden Glück der Römischen Machthaber war Gallien der Uebermacht seiner unruhigen Nachbarn mehr oder weniger offen. Als Maximian und Diocletian sich des Reichs begeben hatten, erhielt Constantius in der Theilung mit Galerius die westlichen Provinzen. Aber ehe er sich's versahe, war er von den Alemannen in der Hauptstadt der Lingonen

Zu Müllers Erklärung würde wohl die Lesart des Valent. Acidalius am besten passen: A fonte Rheni usque ad Danubii (sc. fontem) transitu continente devastata &c. Daß die Bevestigung von Costanz in diese Zeit fällt, s. Crus. Annal. Suev. P. I. L. V. C. VIII.

70) Eumen. in Genethl. Maxim. Imp. c. 17. coll. Ammian. Marcell. L. XXVIII. -- Burgundi salinarum finiumque causa cum Alemannis saepe jurgabant. — Cf. Tac. Annal. XIII. 57. Es ist übrigens noch eine Frage, ob sie nicht eher um ihre Gränzflüsse, Saalen, als um Salzquellen gestritten haben. Am Kocher konnte beydes zusammentreffen.

eingeschlossen. — Oft waren die festen Städte die Rettung Galliens, da die Barbaren noch nicht zu belagern wußten. Constantius erhielt Verstärkung, und schlug die Alemannen. Indessen kamen auch die Städte in Helvetien in Gefahr durch den Ueberfall der Alemannen. Constantius zog herauf, und stritt gegen sie bey Vindonissa; hernach befestigte er am Bodensee vermuthlich dieselbe Stadt, welche noch jetzt den Namen von ihm trägt.

Während der Rhein mit Eis bedeckt war, hatte ein anderer Haufe Alemannen eine Insel desselben eingenommen. Unerwartet brach der Fluß seine natürliche Brücke hinter ihnen ab: Constantius setzte mit Schiffen über, und machte sie alle zu Gefangenen. Manche von diesem Volk traten nachher in seinen Sold.

Ehe Constantin, der Sohn des Constantius, die Kaiserkrone gegen drey Mitbewerber behaupten konnte, mußte vor allem Gallien gegen die feindlichen Ueberfälle behauptet werden. Es streiften in diesem wehrlosen Lande auf der einen Seite die Brukteren und Chamaven, als zu dem VölkerVerein der Franken gehörig: auf der andern Seite kamen die Tubanten, (ehmalige Nachbarn der Chatten am Harzgebirg) zu den Vangionen, (den alten Rheinbewohnern), auch von den alten Cherusken kamen einige Stämme heraufgezogen; alles unter dem Namen der Alemannen [71].

71) Hadrian. Vales. Rer. Franc. L. I. p. 19. nach Nazarius in Panegyr. Constantini. c. 13. und Eutrop. L. X. c. 2. — Von den Tubanten s. Ptolem. Geogr. L. II. T. IV. Dieß ist einer von den seltneren Fällen, wo noch die alten Stammesnamen unter den Alemannen genannt werden: sie werden aber blos genannt, um die Sache mehr auszuschmücken.

Diese Schaaren suchte Constantin durch List erst sicher zu machen: unerkannt reutet er durch ihre zerstreute Horden, redet friedlich mit ihnen, und versichert, der Kaiser seye (jetzt) nicht bey dem Römischen Heer. Da er nun zugleich ihre Lage erkundet, war es leicht über die Sorglosen herzufallen, und sie aus Gallien zurückzuschlagen. Dem alten Maximian gab er das unmenschliche Schauspiel, daß er die gefangenen Anführer der Franken und Alemannen gegen wilde Thiere kämpfen ließ: uneingedenk, daß ein Alemannischer Heerführer, Eroch, ihn zuerst in Britannien auf den Thron gehoben hatte [72]. Den ganzen Rheinstrom verwahrte er mit starken Besatzungen, da er gegen den viermal stärkern Maxentius über die Alpen zog. — Solange Constantin das Reich unter seiner Alleinherrschaft zusammenhielt, solange wurden auch die Alemannen von den Gränzen abgehalten. Unter ihm mögen noch besonders Crispus, Constantin und Constans, seine Söhne, um die Vertheidigung des Rheins sich verdient gemacht haben [73].

Aber seit den unglücklichen Kriegen eben dieser Söhne untereinander, und gegen den Magnentius, war Gallien von den feindlichen Ueberschwemmungen beynahe nicht mehr zu erretten. Wenn Magnentius und Decentius Franken und Sachsen zu Hülfe riefen, so gieng dagegen Chnodomar, ein Alemannischer Heerführer, vielleicht vom Constantius aufgefordert,

72) Aurel. Vict. Epit. c. 41.

73) Incert. Auct. Paneg. in Constantinum c. 2. 3. coll. Eumen. Panegyr. in Constant. c. 21. Von Crispus s. Nazarii Paneg. Constant. A. c. 17. 36. Schoepflin Als. illustr. T. I. p. 395.

nach Gallien, schlug zwar den Decentius, betrug sich aber ganz wie in einem eroberten Land [74].

Als endlich Constantius den Magnentius überwunden hatte, und in Arelate an der Bestrafung der Aufrührer und an den Winterschauspielen sich belustigte, wagten zwey andere Häupter der Alemannen, Gundemad und Vadomar, Brüder, mit ihren Horden bis ins südliche Gallien heraufzuziehen [75]. Constantius hatte ein muthloses und unzufriedenes Heer: er gewann es erst durch Geld und bessere Zufuhr, und zog dann mit vieler Beschwerlichkeit hinter den Alemannen her, zum Theil im tiefen Schnee, bis an den Rhein zu den Rauracher. Die Alemannen giengen über den Fluß, und warfen einen Hagel von Geschossen, daß die Römer keine Schiffbrücke schlagen möchten. Vielleicht würde Constantius an einem andern Ort den Uebergang unternommen haben; aber die Germanischen Söldner im Römischen Heer gaben ihren Stammesverwandten heimlichen Bericht, und da auch ihre Vorbedeutungen nicht günstig waren, so baten die Alemannen um Frieden.

Krieg der Lenzer Alemannen.

Nicht ferne von diesen Begebenheiten, am südlichen Ufer des Bregenzer See's, an der Aare hinauf, in

74) S. Julianus in Orat. 1. Constantio habita. — Daß Chnodomar von Constantius zu Hülfe gerufen worden seye, will Schoepflin p. 395. sq. aus Socrates H. E. L. III. c. 1. beweisen; es ist aber hier im Allgemeinen nur von Barbaren, als Römischen Söldnern, die Rede. Chnodomar wollte bey dieser Gelegenheit ohne Zweifel für sich gewinnen.

75) Nach Ammian. Marcell. L. XIV. Zu den folgenden Begebenheiten ist eben dieser Ammian die Hauptquelle.

finstern Waldungen, war der Gau der Lenzer Alemannen [76]). Diese kühnen Stämme hatten schon einen Theil von Helvetien in ihrer Gewalt, und brachen mit verheerender Macht öfters in die Römische Gränzen. Kaum war Constantius aus Gallien nach Mailand gekommen, so beschloß er, gegen diese Völker über die Alpen zu ziehen. Aus dem Caninischen Thal in Rhätien schickte er den Arbetio mit genugsamer Macht an den Bregenzer See; da dieser aber der wilden Gegend weniger kundig war, so fielen die Lenzer unversehens aus ihren Schluchten, und erschlugen einen großen Theil seines Heers: am andern Morgen kamen sie im Nebel, stolz auf ihren Sieg, und drohten mit dem Schwerdt in der Hand und mit schrecklichen Geberden das Lager zu stürmen. Jetzt lernten die Römer von den Barbaren Kriegskunst: sie stürzten aus ihren Verschanzungen, nicht in geordneter Schlacht, sondern in einzelnen, wilden Ausfällen, und verwirrten die Reihen der Alemannen; diese, halb nackt gegen die wohlverwahrten Römischen Schildträger, konnten ihren Stößen nicht widerstehen, und ergriffen die Flucht: viele, die samt ihren Pferden erschlagen waren, wurden noch festgeklammert auf diesen gefunden. — Auf diese Nachricht kehrte der Cäsar freudig nach Mailand zurück.

76) Lentienses — Sie waren vielleicht noch nicht lange eingewandert, da es noch ausdrücklich von Constant. M. erzählt wird, er habe Helvetien zur Sequaner Provinz gezählt. — Bey Erzählung dieser Schlacht hat Müller (Schweitz. Gesch. I. Thl. S. 168.) die Data bey Ammian verwechselt. — Lenzburg hat ohne Zweifel von diesem Stamm seinen Namen.

Der Cäsar Julian zieht gegen die Alemannen.

Indessen kam aus Gallien traurige Botschaft, daß alles ohne Widerstand von den Barbaren überzogen würde [77]). Constantius wagte nicht, Italien zu verlassen, sondern erhob Julian, seinen Verwandten, zum Cäsar, und übertrug ihm die Verwaltung von Gallien. Julian eilte, dem verlassenen Land zu Hülfe zu kommen, da er auf dem Zug noch schlimmere Botschaft vernahm. Fünf und vierzig Städte, schreibt er, sind ausgeplündert, ohne die Burgen und Castelle: den ganzen Rhein entlang ist alles in der Gewalt der Barbaren. Ihre vordersten Horden stehen dreyhundert Stadien von diesem Fluß; ein dreymal größerer Umkreis liegt durch ihre Streifzüge verheert und ungebaut, wo die Gallier nicht einmal ihre Heerden waiden dürfen. — Manche Städte waren schon leer, ehe die Barbaren noch vor ihren Mauern erschienen. Der Schrecken, der vor ihnen hergieng, that mehr als Eroberungskunst. Sie selbst verschmäheten in den Städten zu wohnen; sogar die wilden Thiere, war ihre Meynung, würden feig und muthlos, wenn sie eingeschlossen wären.

Da nun Julian mit seinem kleinen Heer den Alemannen entgegengieng, so fielen diese durch einen Umweg in seinen Rücken, und brachten zwey Legionen in die größte Gefahr. Mit vieler Vorsicht erreichte Julian endlich Brotomagum (Brunst an der Sorr) und stellte sein Heer in künstlicher Schlachtordnung den Alemannen entgegen: aber diese wollten den Ausgang der Schlacht nicht erwarten, und wichen zurück. Unge-

77) Nach Ammian. L. XV. XVI.

hindert zog Julian abwärts am Rhein, um die Agrippinische Colonie am Ausfluß der Mosel von den Franken zu befreyen: er schreckte die Anführer, und bewog sie zum Frieden.

Da wollte er nun in der Stadt der Senonen in Ruhe erwägen, wie Gallien wieder herzustellen wäre, als er plötzlich von einem neuen Heer der Barbaren umringt war. Marcellus, der mit einem Theil des Römischen Heers in der Nähe stand, kam ihm nicht zu Hülfe. Zuletzt giengen die Feinde von selbst wieder davon. Die beyden Heere entfernten sich auseinander, um in dem ausgesogenen Lande Winterquartiere zu suchen.

Aber mit Anbruch des Frühlings fielen die alten Feinde auch wieder über die ganze Donau in das Römische Gebiet. In Rhätien erschienen die Sueven [78]; in Gallien schweiften die Alemannen weit und breit mit neuem Uebermuth. Da sandte der Kaiser den Barbatio mit fünfundzwanzigtausend Mann zu den Raurachen; an die Stelle des Marcellus kam Severus [79], der den Absichten Julians besser entsprach. Diese Feldherrn dachten, die Feinde von zwey Seiten in die Enge zu nehmen: aber die Alemannen brachen zwischen den beyden Lagern durch, zogen an der Rhone hinunter, und verheerten alles Land um Lion. Julian

78) Das einzigemal kommt dieser Name um diese Zeit hier vor, bey Ammian. l. c. So nennt er auch einmal kurz vorher die Alemannen wieder Germanen.

79) Unter Severus kam Ammian selbst zur Gallischen Armee: — „juvenes eum sequi jubemur." Er thut sich auch auf seine Glaubwürdigkeit als Augenzeuge dieser Kriege etwas zu gut: „fides integra rerum, documentis evidentibus fulta." —

verlegte ihnen drey Pässe, schlug sie, und nahm ihre Beute wieder. Aber Barbatio ließ auf seiner Seite alle entkommen.

Indessen hatten sich am linken Rheinufer, vielleicht schon mit Vergünstigung des Kaiser Constantius, viele Alemannen niedergelassen [80]; diese versperrten dem Julian alle Zugänge durch ungeheure Verhaue; andere flohen mit ihren Kähnen auf die Inseln im

80) Schoepflin (Als. illustr. T. I.) will aus Ammian selbst beweisen, daß Constantius ausser dem Frieden mit Gundomad und Vadomar im J. 354. noch einen besondern Vertrag im J. 356. eingegangen haben müße, (was also voraussetze, daß Constantius die Alemannen noch einmal selbst bekriegt habe, während Julian mit den Franken zu thun hatte, wovon aber Ammian nichts meldet). Der Be..eis ist: weil bey dieser Unternehmung des Julian gegen die Alemannen im J. 357. erzählt wird, Gundomad und Vadomar haben ihren Frieden, den sie mit Constantius anno praeterito eingegangen hätten, nicht brechen wollen: mithin könne nicht jener 3 Jahre früher geschlossene Vertrag gemeynt seyn. Allein die Stelle des Ammian ist wohl anderst zu erklären: es heißt nur, die beyden Brüder hätten (in den ersten Einfällen der Alemannen, die Julian zurückgetrieben) ihren Frieden, der damals kaum ein Jahr geschlossen war, nicht brechen wollen; aber jetzt — da Gundomad ermordet war. — Noch ist dazu zu setzen, daß Ammian bey dieser Gelegenheit von den Soldaten des Julian erzählt, sie hätten sich erinnert, bey einem Einfall über dem Rhein anno nuper emenso alles leer gefunden zu haben: was vermuthlich nach der Eroberung der RheinInseln geschah: wenn also Constantius in eben diesem Jahr etwas in dieser Gegend ausgeführt hätte, so würde es wohl auch gemeldet worden seyn.

Rhein, und heulten Schmähungen gegen die Römer: hiedurch erbittert, setzten die leichten Soldaten schwimmend über den Fluß, erstiegen die Inseln, und erschlugen Männer und Weiber, alles ohne Unterschied des Alters, wie das Vieh. Hierauf gieng Julian zurück, um die Verschanzungen von Zabern *), welche die Barbaren niedergerissen hatten, wieder aufzuführen. Auch während dieser Kriege hatten doch die Alemannen, selbst auf dem linken Rheinufer, den Ackerbau nicht unterlassen. Julian suchte ihre Erndte zu erbeuten, während Barbatio alle Zufuhr für sich nahm. Dieser Verräther wollte vielleicht dem Kaiser Constantius zu Gefallen den Julian unter dem schweren Krieg erliegen sehen; aber nur zu seinem eigenen Unglück: denn während Julian sich besser vorsahe, überfielen die Alemannen unversehens den Barbatio in seinen Schanzen, verfolgten ihn bis zu den Raurachen, und nahmen sein ganzes Lager zur Beute.

Ihre Schlacht.

Nach dieser That sammelten sieben Anführer der Alemannen ihre Schaaren, und lagerten um Argentoratum. Auch die Gauen Gundomads und Vadomars traten zu dem vereinten Heer, nachdem der erstere, weil er den Frieden nicht brechen wollte, ermordet war. Drey Tage und drey Nächte währte der Zug über den Rhein. Ihren Muth erhob ein Ueberläufer durch die Nachricht, daß dem Julian kaum noch dreyzehntausend Soldaten übrig seyen. Mit kühnem Trotz erschienen ihre Gesandten, und sprachen zu Julian: „er solle dieses Land räumen, das ihre Tapfer„keit erkriegt hätte; — entweder müße es bey den

*) Tres Tabernae.

„Schriften bleiben — (sie zeigten wohl die Verträge „des Constantius) — oder es müße eine Schlacht „entscheiden" [81]).

Der Cäsar blieb unbeweglich: er behielt die Gesandten, und ließ die Verschanzungen vollenden. Indessen sahe er keinen Ausweg, als die zweifelhafte Schlacht. „Ihre einzige Rettung liege in ihrer Tapferkeit," sprachen alle Soldaten aus Julians Mund nach. Die Anführer glaubten, man müße die Barbaren angreifen, so lange sie noch in dichten Haufen

81) ἢ τοῖς γεγραμμένοις ἐμμένειν, ἢ μηδέτερον βουλομένου ἐλπίζειν μάχην. Liban. Orat. X. p. 274. Die Hist. miscell. L. XI. sagt gar: Cum illi per legatos litteras Imperatoris, eos ad provincias invitantis, ostenderent, tunc ille legatos eorum misit in vincula. Es ist aber wohl eine Verwechslung mit einem spätern Schreiben, durch das Constantius den Vadomar allein gegen den Julian wirklich aufgemuntert hat. — Doch scheint soviel aus allem hervorzugehen, daß die Alemannen seit Chnodomars erstem Zug zu Gunsten des Constantius nie mehr ganz vom linken Rheinufer vertrieben wurden. Libanius sagt ausdrücklich von Vadomar: — in agris, quos coeperat pro mercede, delicias agebat. Orat. X. in Jul. necem. Opp. T. II. p. 286. Wenn sie aber nach jenem Frieden, den Vadomar und Gundomad mit Constantius abgeschlossen, einiges Recht auf dieses Land hatten, warum mußte denn dieser erst ermordet werden, ehe ein neuer Krieg ausbrach, den die Gesandten doch mit gewissen schriftlichen Verträgen zu rechtfertigen suchen? — Es scheint, Chnodomar habe im Vertrauen auf diese Verträge noch weiter um sich gegriffen, als selbst Constantius zur Demüthigung des Julians erlaubt haben würde. Oder führt Libanius blos solche Briefe von Constantius an, um zu zeigen, wie sehr der Kaiser dem Julian zu schaffen gemacht habe?

stunden: und nun rückte Julian ihnen entgegen. Auf einem Hügel, wo eben die Erndte reif war, standen die erste Wachen der Alemannen: die Römer fiengen einen Fußgänger, und befragten ihn um die Stärke seines Volks. Hinter dem Hügel aber wurden die Römer der dichten Schaaren der Barbaren ansichtig, und ihre Führer machten Halt. Auch die Alemannen standen still, und ordneten ihre Haufen mit Klugheit. Sie stellten nach der alten Sitte auserlesene Fußgänger unter ihre Reuter, damit einer den andern, besonders gegen die geharnischten Römer, unterstützen möchte. Ein anderer Theil wurde in tiefe Laufgräben gelegt, um unversehens aus dem Hinterhalt loszubrechen *).

Es führte aber alle diese streitbaren und wilden Völker Chnodomar und Serapio, höher an Macht, als die übrigen Fürsten. Chnodomar, der Urheber dieses ganzen Kriegs, kennbar durch eine feuerfarbene Binde um den Haarbusch, erschien an der Spitze des linken Flügels, wo der heisseste Kampf erwartet wurde, an Größe und an Muth über alle hervorragend, trozig und kühn auf einem wilden, schäumenden Hengst, in der starken Rechte einen ungeheuren Wurfspieß ausreckend, von ferne ausgezeichnet durch den Glanz seiner Waffen; längst ein tapferer

*) Diese ganze Schlacht ist nach Ammian L. XVI. bearbeitet, nur daß die Uebertreibungen so viel möglich weggeschnitten worden sind. Zwey Züge sind besonders charakteristisch: 1) die beybehaltene Sitte der Alemannen, unter die Reuter ebensoviel Fußgänger zu stellen, wie dieß schon Livius von den Germanischen Völkern des Perseus meldet. L. XLIV. 26-27. 2) die Beschreibung des Alemannischen Schlachtgesanges, barritus, Warlied.

Krieger, und nun vor allen ein geschickter Heerführer. Den rechten Flügel lenkte Serapio, kaum ein bärtiger Jüngling, aber über sein Alter unternehmend, ein Sohn Mederichs, eines Bruders von Chnodomar, sonst Agenarich genannt; aber sein Vater, der als Geisel in Gallien Griechische Geheimnisse erlernt, hatte ihm den Namen Serapio gegeben. Diesen folgten die übrigen fünf Fürsten, mit Namen Vestralph, Urius, Ursicin, Suomar, Hortar, und zehen von fürstlichem Stamm, und ein großes Gefolge von Edeln, und fünf und dreyßigtausend streitbare Männer, aus verschiedenen Völkerschaften theils durch Sold, theils durch gegenseitige Bündnisse vereint *).

Da nun die Schlachthörner ertönten, stürzten die Alemannen in vollem Lauf auf die Römische Reuterey, mit drohenden Gebärden ihre Speere in den Rechten schwingend. Grausig starrten ihre Haare, und aus ihren Augen blitzte wildes Feuer. Mit erbittertem

*) Weil es in der Beschreibung der Schlachtordnung heißt: Ductabant autem populos omnes - - Chnodomarius - - - Hos sequebantur potestate proximi reges — et optimatum series magna, armatorumque millia triginta quinque, ex variis nationibus partim mercede, partim pacto vicissitudinis reddendae quaesita, — so glaubt Schoepflin Als. illustr. T. I. p. 403. not. a) unter den letzten seyen überhaupt nur die Hülfsvölker zu verstehen, ohne die, welche unter den genannten Fürsten gestanden seyen: dann wäre aber doch wahrscheinlich das Heer gegen die 13,000 Römer gar zu stark. Eben so wenig darf man nach Mannert aus diesen 35,000 auf eine schwache Bevölkerung des Alemannischen Landes schließen; als ob dieß die ganze streitbare Mannschaft aus 7 Gauen gewesen wäre. Es waren nur die Gefolge der Fürsten und Edeln, und ihre Söldner. Julian findet die Alemannen in ihrem Land noch stark genug.

Ungestümm stiessen die Streitenden aufeinander, also, daß ein dicker Staub sich erhub, und die Luft von dem Geschrey der Siegenden und Fallenden erfüllt ward. Schon war die Reuterey der Römer geschlagen, und die Alemannen brachen nun mit schrecklichem Geschrey in die Linie des Fußvolks ein. Es erscholl ihr War-Lied, zuerst mit einem dumpfen Geräusch, dann stärker und heftiger, wie die Hitze im Kampfgewühl stieg, gleich den tobenden Wellen, wenn sie an die Felsen schlagen. Die Alemanuen entbrannten aufs neue, und hieben die Schilddächer der Römer durch: die Batavischen Söldner thaten treflichen Widerstand, aber die Alemannen immer grimmiger und wilder, droheten alles zu vernichten. Ununterbrochen flogen ihre zahlreichen Geschosse, und mit Eisen beschlagene Spiese; ihre Schwerdter drangen durch die Panzer, und die Verwundeten erhuben sich, bevor sie sich verbluteten, nochmals zum Gefecht. Lange war Germanische Kraft und Römische Kriegskunst in zweifelhaftem Kampf.

Noch stürzte ein Haufe von Edeln mit ihren Gefolgen hervor, und brach durch die Reihen der Römer bis auf den Mittelpunkt. Hier drängte sich alles zusammen, und der Kampf wurde heftiger denn zuvor; jene fest entschlossen, den Sieg mit ihrem Leben zu erkaufen, rafften alle Kräfte zusammen, um die Glieder der Römer zu trennen: diese, als gewandtere Fechter, entgiengen leicht den schweren Streichen der Alemannen, und wußten dagegen die großen, in der Hitze des Streits entblößten, Kriegsmänner überall zu treffen: je mehr sie darniederstreckten, desto muthiger wurden die Römer.

Da nun aber Erschlagene auf Erschlagene gehäuft, und die Römer doch nicht zum Weichen gebracht wur-

den, so erkaltete zuletzt der Muth der Alemannen, und alle ergriffen plötzlich die Flucht. Aber in ihrem Rücken war der Rhein, und die Römer verfolgten die zerstreueten Haufen mit ungesättigter Mordlust. Endlich warfen sich die meisten Alemannen in den Strom, um mit der letzten Anstrengung an das andere Ufer zu entkommen. Die Römer sahen vom Ufer das mannigfaltige Schauspiel, und warfen noch ihre Geschosse hinter den Schwimmenden her. Chnodomar hatte sein Gesicht unkenntlich gemacht, und wollte das Lager und die Schiffe erreichen. Aber nahe bey dem Rhein fiel er mit dem Pferd in einen Sumpf, und da er mit seinem schweren Körper Mühe hatte, den nächsten Hügel zu erreichen, so wurde er von den nacheilenden Römern erkannt und im Gebüsch umringt. Als er sahe, daß er überall abgeschnitten sey, so trat er kühn allein heraus, und ergab sich. Aber seine Getreuen wollten ohne ihn nicht leben, und gaben sich mit ihm in die Gefangenschaft, zweyhundert an der Zahl und drey seiner Vertrauten.

Nun ward der trotzige Held, wie von Natur alle Barbaren, im Unglück kleinmüthig, beugte sich beschämt vor Julian, und bat nach seiner Art um Vergebung. Dieser hieß ihn gutes Muths seyn, und ließ ihn darauf nach Rom bringen, wo er, wie einst der Anführer der Teutonen, als ein Riese angestaunt worden seyn mag. Chnodomar starb, weil er die Ruhe nicht ertragen konnte.

Am Abend dieses Tags ließ Julian sein Heer mit Trompetenschall zusammenrufen, und die Erschlagenen zählen. Es waren gefallen von den Römern 243 und 4 Anführer: von den Alemannen 6000, ohne die, welche im Fluß ihren Tod gefunden.

So endigte diese Schlacht, ungefähr in derselben Gegend, wo vierhundert Jahre zuvor Heervest gegen den Cäsar gestritten.

Julian in den Gauen der Alemannen.

Da entließ Julian die zurückgehaltenen Gesandten, und rüstete sich, die Alemannen noch in ihrem eigenen Lande zu züchtigen. Der Uebergang geschahe, wie gewöhnlich, bey Maynz. Ihn abzumahnen kamen Gesandte der Alemannen mit friedlichen Worten; nach diesen erschienen aber wieder andere, und droheten mit erbitterter Gegenwehr. Statt der Antwort befahl Julian, in der Nacht alles verlassene längst dem Rhein in Brand zu stecken. Da nun die Sonne aufgieng, und die Alemannen aus den Wäldern den Rauch ihrer Wohnungen sahen, so brachen sie mit schrecklichem Ingrimm aus ihrem Hinterhalt über den Mayn. Aber die Römer hielten auf beyden Seiten Stand, und nun waren die Dörfer, die Heerden, die Feldfrüchte, der Plünderung Preis gegeben. Es wurden Gefangene hinweggeführt, und die Häuser, welche hier noch mit einiger Kunst nach Römischer Art erbaut waren, in Schutt verwandelt. Ungefähr zehen (Römische) Meilen vom Rhein war ein dicker, finsterer Wald, (Spessart, Odenwald,) dessen Zugänge waren mit großen Steineichen und Eschen versperrt. Da nun ein Ueberläufer den Römern ansagte, die Alemannen hätten in diesem Wald ihre Höhlen und verborgene Gänge, und da schon Berg und Thal mit Schnee bedeckt war, (um die Herbst-Tag- und Nachtgleiche,) so begnügten sich die Römer, ein Castell, das schon unter Trajan erbaut war, wieder zu erneuern. Zugleich gewährte Julian den Alemannen zehen

Monate Waffenstillstand, und ließ drey Fürsten, die den Besiegten bey Argentoratum Hülfsvölker geschickt hatten, nach ihrer Weise schwören, daß sie die Besatzungen nicht überfallen, und ihnen noch dazu Lebensmittel zuführen wollten. Ihre furchtbare Leibesgröße schien aber nicht zum Bitten gemacht.

Indessen, da der Kaiser Constantius gegen die Perser zu Feld lag, brachen die Juthiungen, (Vithungen,) ein Theil des alten MarkmannenVereins an der Donau, ihren Frieden, und fielen herauf in die Provinz Rhätien [82]). Ihnen that Barbatio mit Nachdruck Widerstand. Während aber Julian gegen die Alemannen stritt, wurden die Salischen Franken und die Chamaven im unteren Gallien mächtig. Julian zog ihnen entgegen, und entriß ihnen nicht ohne Mühe diese Festungen, die sie eingenommen hatten. Hierauf führte er seine unruhige Soldaten zum zweytenmal in die Gauen der Alemannen. Vielleicht hatte er vorausgesehen, daß die Fürsten dieses Volks seit jener Schlacht ihre gesammte Macht so leicht nicht wieder vereinigen würden.

Zuerst erschien Suomar, ein kluger Anführer, aus dem Gau, der Maynz gegenüber lag, und bat um Schonung für sein Land. Er hatte viele Römische Gefangene wieder zu geben, und erhielt dadurch Frieden. Nun beschloß Julian einen zweyten Gau, der unter dem Hortar stand, zu überziehen. Es wurde ein junger Alemanne eingefangen, der das Heer durch die unwegsame Gegend führen sollte: aber die Soldaten, durch die Beschwerlichkeiten des Wegs dop=

82) Sind vielleicht die nemlichen, welche vorher als Sueven in Rhätien eingefallen waren. f. not. 78.

pelt aufgebracht, verheerten alles mit Feuer und Schwerdt.

Da nun Hortar die große Verwüstung sahe, so kam er, demüthig um Frieden zu bitten. Er wurde ihm bewilligt unter denselben Bedingungen, wie dem Suomar. Darauf kehrte Julian in die Winterquartiere nach Gallien zurück, und befahl diesen Fürsten, Wägen und Bauzeug herbey zu schaffen, um die zerstörte Rheinstädte wieder aufzubauen. — So büßten die Alemannen ihre vormaligen Einfälle in Gallien.

Um endlich auch der übrigen Gauen versichert zu seyn, schickte Julian einen gewißen Hariobaud, der ihrer Sprache kundig, ihre Gesinnungen erforschen sollte: diese wurden aber bald offenbar, indem ein neues Heer aus ihnen am Rhein erschien, um den Römern einen dritten Uebergang zu verwehren. Julian aber ließ in der Stille der Nacht dreyhundert Waghälse auf Nachen übersetzen, da eben die Anführer der Alemannen von einem Gastmal bey Hortar in der dritten Nachtwache auseinander giengen. In der Meynung das ganze Römische Heer habe übergesetzt, ergriefen alle eiligst die Flucht: und der Uebergang konnte nun erst um so leichter geschehen. Der Gau des Hortar wurde verschont; aber alles übrige empfand die schrecklichste Rache; die Hütten wurden niedergebrannt, und was sich widersetzte, ermordet, bis man in die Gegend kam, welche Capellatium oder Palas hieß, wo die Gränzsteine der Alemannen und Burgundionen waren [83]). Da erschienen Makrian und

83) Ammian. L. XVIII. „cum ventum esset ad regionem, cui Capellatii vel Palas nomen est, ubi terminales lapides Alem. et Burg. confinia distinguebant, castra sunt posita." Mannerts Hypothese, daß

Hariobaud, um die nahe Verheerung von ihren Sitzen abzuwenden: als sie ins Lager zugelassen wurden, so waren sie erstaunt über die Adler und mancherley Waffen und Kriegszeug, als welches sie noch nie gesehen. Auch Vadomar kam aus seinem Gau, welcher den Raurachen gegenüber lag, und hielt eine Schrift vom Kaiser Constantius in der Hand, welche zeigte, daß er in den Römischen Schutz aufgenommen seye. Er bat aber nicht nur für seine Gränzen, sondern auch für die übrigen Fürsten, Varius, Ursicin, Versalp. Allein diese sollten erst noch die gedrohte Rache empfinden; Julian fuhr fort, ihre Erndten und Wohnungen zu verwüsten, und Gefangene hinwegzuführen, bis auch sie Gesandte schickten, und so demüthig baten, als ob sie es wären, welche den Römern allen diesen Schaden zugefügt hätten.

Eben jener Vadomar wurde in der Folge durch Constantius selbst aufgemuntert, den Julian noch weiter in der Provinz zu beschäftigen. Er that es, und fiel in das angränzende Helvetien. Julian schickte ihm die kühnsten seiner Soldaten, und darunter auch Celten (vom alten Gallischen Stamm) entgegen: diese fielen auf die Alemannen in ihren Thälern bey Sanktio (Sekingen,) und wären samt ihrem Anführer Libino beynahe aufgerieben worden: doch giengen auch die Alemannen zurück. Vadomar, im Vertrauen auf

Palas den Pfahlgraben bedeute, (III. S. 293.) der zugleich die Gränze der beyden Völker gemacht haben soll, ist wohl etwas gewagt. Der Name gehört einer ganzen regio, und es waren hier besondere Gränzsteine — also keine Mauer. Auch war jetzt gerade kein Fluß ihre Gränze, (die wohl öfter verändert worden seyn mag), weil es besonderer Auszeichnungen bedurfte.

Constantius, blieb mit den Gränzbesatzungen über dem Rhein in gutem Vernehmen. Eines Tags, da er bey einem Anführer derselben zu Gast war, wurde er durch einen Vertrauten des Julian gefangen genommen: dieser überwies ihn seines Verständnisses mit Constantius durch aufgefangene Briefe, und schickte ihn nach Spanien [84]). Hierauf machte Julian noch bey Nacht einen Ueberfall über den Rhein, um auch an diesem Gau Rache zu nehmen.

Da nun alles beruhigt, und die Alemannen wieder ganz über den Rhein zurückgetrieben waren, so gieng Julian, von seinem Heer mit Ehrenbezeugungen überhäuft, nach Italien. Um die Heerstraße an der Donau zu erreichen, zog er, obgleich nicht ohne Furcht, über das Waldgebirg, das jetzt, (wahrscheinlich nur mit veränderter Aussprache,) der Marcianische Wald hieß.

Fortwährende Einfälle der Alemannen in Gallien.

Noch ist die Wanderung dieser Völker nicht vollendet. Kaum war Julian todt, sagt ein Geschichtschreiber dieser Zeit, so ertönte die Kriegstrompete wieder in allen Welttheilen; auch die Alemannen erscheinen wieder auf ihren alten Tummelplätzen in Gallien und in Rhätien.

84) Constantius und nach ihm Valentinian scheinen den Vadomar bey dem Röm. Heer angestellt zu haben; es kommt wenigstens ein solcher Anführer bey der Belagerung von Nicäa wieder zum Vorschein. Ammian. L. XXVI. Es könnte aber auch ein Sohn von ihm seyn, der in dem zuletzt angeführten Ueberfall gefangen worden seyn soll, nach Zosimus L. III. c. 4.

Zu dem Kaiser Valentinian kamen Gesandte aus diesen Völkern, um für Jahrgelder den Frieden zu versprechen [85]). Da sie nicht erhielten, was sie wollten, so verwarfen sie auch die gewöhnlichen Geschenke mit Trotz, und schon in der Mitte des Winters war Gallien von ihren Horden überschwemmt. Ein Theil des RömischGallischen Heers setzte sich eilfertig entgegen, wurde aber geschlagen, der Anführer niedergehauen, und die Fahne der sonst so tapfern Herulen und Bataven mehrmals entrissen. Nach diesem Sieg theilten sich die Alemannen in Gallien, als in ein erobertes Land. Aber Jovin, ein Feldherr des Valentinian, wußte ihre Sicherheit zu nützen. Er stürzte über sie bey Scapona, ehe sie noch die Waffen ergreifen konnten: hernach überschlich er einen andern Haufen, der nach der Plünderung aller offenen Orte an einem Fluß ruhete. Er sahe durch das dicke Gesträuch die Alemannen sorglos baden, und ihre rothen Haare zwacken [86]), andere spielen oder schmausen. Plötzlich brach er aus dem Hinterhalt, und zerstreute den ganzen Haufen, ohne ihre drohende Geberden zu fürchten. Ein drittes, stärkeres Heer stand auf den Catalaunischen Feldern, schlug die Römer, und drohete ihr ganzes Heer aufzureiben. Endlich brach Jovin in einem festgeschlossenen Viereck durch, und richtete noch mit Anbruch der Nacht eine schreckliche Niederlage an. Vielen der verwundeten Alemannen wurde die Kälte

85) Ammian. L. XXVI. XXVII.

86) Ammian. L. XXVII. — videbat lavantes alios, quosdam comas rutilantes ex more. — Da es in Rom Sitte war, das Haar durch Künsteleyen röthlicht zu färben, so glaubten sie wahrscheinlich, daß die Alemannen großentheils auch durch Kunst diese Farbe hervorbrächten.

tödtlich, ob sie gleich um diese Zeit noch im Fluß zu baden pflegten. Eine Abtheilung Soldaten, welche Jovin auf einer andern Seite vorausgeschickt hatte, nahm einen Fürsten der Alemannen gefangen, und schlug ihn ans Kreuz, worüber der Feldherr zu spät in heftigen Unwillen ausbrach. Noch wurde hin und wieder in Gallien gegen kleinere Horden gestritten, bis das Land wieder gänzlich gereinigt war.

K. Valentinian bekriegt die Alemannen.

Während Valentinian die Pikten uud Scoten in Britannien, und die Räubereyen der Sachsen und Franken zur See und zu Land zu bekämpfen hatte, vollführte Rando, ein Anführer der Alemannen, seinen Anschlag auf das unvertheidigte Maynz, da eben die Christen einen feyerlichen Tag begiengen. Er überfiel das wehrlose Volk in dieser Stadt, und führte Männer und Weiber und viele Beute mit sich zurück.

Am Oberrhein beunruhigte Vithikab, der Sohn Vadomars, obgleich schwach und kränklich, dennoch mit unermüdetem Eifer die Gallische Gränze. Valentinian ließ ihn durch Meuchelmörder hinwegschaffen, ehe er mit seinem Heer über den Rhein gieng. Da er aber alles verlassen fand, wie die Alemannen bey dem Anzug der Römer gewöhnlich thaten, so ließ er Saaten und Hütten in Brand stecken. Nach einigen Tagen traf er die Alemannen auf einem steilen unzugänglichen Berg bey Solicinium [87]). Indem

87) Wenn dieser Name nicht erst bey dieser Gelegenheit latinisirt worden ist, also von früheren Niederlassungen der Römer herrührt, so liefert Ammian hier wieder einen Beweis (wie von dem Castell des Trajan not. 38.) wie vieles aus den Rheinkriegen der Römer unbekannt

nun diese Waldbewohner von ihrer natürlichen Festung schreckliche Drohungen ausstießen, so wagten zwey kühne Jünglinge aus den Römern Fels und Gebüsch zu erklimmen, und zeigten dem nachfolgenden Heer den Weg. Als der Gipfel erstiegen war, begann das heftigste Gefecht. Die Alemannen, weder durch die drohenden Flügel der Römer, noch durch ihren Kriegszeug geschreckt, leisteten standhaften Widerstand; aber zuletzt wurden doch ihre Hauffen in Verwirrung gebracht, daß sie den Rücken wandten. Noch fiel ein Römischer Heerführer in ihre Seite, wo das Gebirg weniger abschüßig war: aber die Alemannen fanden bald in dem Dickicht der Wälder ihre Zuflucht.

Ungeachtet Valentinian über den Neccar und die noch wenig bekannte Quelle der Donau eingedrungen war, so suchte er doch seine Sicherheit wieder hinter dem Rhein, und verwahrte den Strom mit neuen Festungen. An einigen Orten griff er selbst in die Gränzen der Alemannen ein, und suchte auch auf ihrem Boden Castelle zu errichten. Um ein solches an dem untern Neccar zu gründen, ließ er den Fluß mit Mühe und Kunst in sein unsicheres Bett eindämmen. Als

geblieben ist. — Daß Solicinium Sulz am Neccar seye, und die Beschreibung des nahegelegenen Bergs mit ausgegrabenen Knochen und Waffen, s. Sattler l. c. S. 413. Ueber diesen Ort, wie über Valentinians Castell am Neccar, das vielleicht bey Ladenburg war, so wie über das Gebirg Pirus, weißt auch Mannert III. 573. wenig zu sagen.

Noch gehört hieher Auson. Mosella v. 423.

Hostibus exactis Nicrum super et Lupodunum,
Et fontem Latiis ignotum annalibus Histri.

Ueber Lupodunum s. auch Sattler l. c. S. 138. 176. 341.

er auch Anstalt traf, das Gebirg Pirus zu bevestigen, so kamen Gesandte von den Alemannen, und baten demüthig, daß die Römer ihre alte Treue auf solche Art nicht brechen möchten. Man entließ sie trostlos über das Schicksal ihrer Söhne, die noch als Geisel zurückbehalten wurden. Aber plötzlich brach ein Hauffe Alemannen mit Ungestümm hinter dem Berg hervor, und machte von den Römern alles nieder, was in der Arbeit begriffen war, so daß nur ein einziger entkam, der dieses dem Kaiser ansagte.

und ruft die Burgundionen zu Hülfe.

Unter diesen Begebenheiten erlag beynahe der Muth des Valentinian. Gallien war voll Räuberhorden; mit Mühe wurden die Sachsen, als durch ihre schnellen Ueberfälle besonders furchtbar, zurückgetrieben. Aber nun überfiel ihn immer mehr die ängstliche Besorgniß, wie es möglich wäre, die Uebermacht der Alemannen zu brechen, die ohne Ende und Maas das Reich in Unruhe setzten. „Ein schreckliches Volk, sagt der Geschichtschreiber dieser Kriege, „vom ersten Ent„stehen an hat es Unfälle erlitten, und dennoch er„scheint es mit neuer Kraft jedesmal wieder, als ob „es Jahrhunderte ohne Verlust bestanden hätte." — Nachdem viele Rathschläge gefaßt und wieder verworfen waren, so gedachte Valentinian die Burgundionen durch geheime Boten aufzureitzen, daß sie zugleich mit den Römern die Alemannen bekriegen möchten. Die Burgundionen waren dieses Antrags zufrieden, und erschienen mit solcher Heeresmacht am Rhein, daß den Römern selbst darüber bange wurde. Daher beschloßen diese, es würde besser seyn, wenn sie unthätig zusehen könnten, wie die beyden Völker einan-

der aufreiben würden. Aber die Burgundionen wurden des verzögerten Beystandes überdrüßig, und baten, die Römer möchten wenigstens beym Heimzug ihren Rücken decken. Da auch darüber keine Antwort erfolgte, so ermordeten sie die Römischen Gesandte; und kehrten mit Unwillen zu ihrem Vaterland zurück [88]).

Um diese Zeit zogen viele Alemannen herauf ins Rhätische Land: die Römer waren der Meynung, diese Bewegung seye durch den Aufbruch der Burgundionen entstanden, und hofften nun, dieses Volk auf zwey Seiten um so leichter zu bekriegen. Indessen schickte ihr Feldherr alle gefangene Alemannen nach Italien, wo sie in der Gegend um den Po zinsbares Ackerland erhielten.

Valentinian macht Frieden.

Unter den Alemannen um den Mayn hatte Makrian eine solche Macht erlangt, daß Valentinian keine Ruhe hoffen konnte, bevor er dieses gefährlichen Feindes durch List oder Gewalt habhaft geworden wäre. Um ihn unversehens in der Nacht zu überfallen, schickte er einen Theil seiner Soldaten über den Rhein, in die Gegend, wo die warmen Bäder der Mattiaken

88) Daß dieses Volk Römischen Ursprungs seye, wie Ammian bey dieser Gelegenheit bemerkt, ist ungefähr dieselbe Mähre, wie wenn man den Franken, oder auch andern Völkern und ihren Königen, ihre Abstammung von den Trojanischen Helden beweisen will. Indessen wäre es doch auch möglich, daß einmal in frühern Zeiten durch ein Römisches Handelsschiff eine Colonie an der Ostsee-Küste, woher die Burgundionen kamen, angelegt worden seyn könnte, und daß man sich um diese Zeit noch dessen erinnert hätte.

(Wißbaden) waren; aber die aus dem Gefolge des Makrian entdeckten noch zu rechter Zeit die Nachstellungen, und brachten ihren Anführer auf einem Wagen in den abgelegenen Wald. Wie ein Löwe 89), dem sein Raub entgangen ist, kehrte Valentinian zu den Trevirern zurück, neue Anschläge zum Verderben der Alemannen ersinnend. Ueber den Stamm der Bucinobanten, welche der Stadt Maynz gegenüber wohnten, setzte er indessen den Fraomar, um sie der Führung des Makrian zu entziehen. Da aber dieser Gau noch seit dem letzten Ueberfall gänzlich verheert war, so wollte Fraomar lieber über die Alemannen, welche in Britannien im Römischen Sold waren, gebieten. Dem Bitherich und Hortar, ebenfalls Häuptern von Alemannischen Stämmen, gab Valentinian Befehlshaberstellen unter seinem Heer. Da aber der letztere eines geheimen Verständnisses mit Makrian beschuldigt ward, so ließ er ihn zum Bekenntniß foltern, und mit Pein verbrennen.

Mitterweile machten die Quaden in Illyrien solche Fortschritte, daß der Kaiser nun doch den Rhein verlassen mußte. Er war eben im Begriff eine neue Festung am Oberrhein bey den Raurachen anzulegen; aber er wußte wohl, daß alle diese Gränzfesten ohne genugsame Vertheidigung dem Makrian nicht widerstehen würden. Daher fieng er nun an, durch Unterhandlungen zu versuchen, was er durch Waffengewalt nicht gewinnen konnte. Am Tage der festgesetzten Unterredung erschien Makrian an dem Rhein mit dem Uebermuth dessen, der den Frieden giebt, nicht erhält:

89) Sind Worte Ammians, der noch weiter bemerkt, Valentinian habe zu seinem Vergnügen zwey grimmige Bären in Kästen neben seinem Schlafzimmer gehalten.

am Ufer erhob sein Gefolg mit Schilden und Waffen ein schreckliches Geräusch. Der Kaiser, welche Nachgiebigkeit! setzte sich mit seiner Bedeckung auf Nachen, und kam mit großem Gepränge über den Rhein. Endlich als der wilde Lärm der Barbaren gestillt war, so wurde nach gegenseitiger Abrede die künftige Freundschaft durch Eidschwüre bekräftigt. Die Römer selbst bekennen, von nun an habe dieser unbändige Makrian manche Proben seiner beständigen Treue an den Tag gelegt.

Die Alemannen stoßen auf die Franken.

Wie bisher die Burgundionen im Rücken der Alemannen gefährliche Nachbarn waren, so wurden es jetzt noch mehr zu ihrer Seite am Niederrhein die Stämme der Franken. Vielleicht war es in Makrians Friedensvertrag, daß er diese, den Römern gleich furchtbare, Völker bekämpfen sollte: vielleicht würden die Alemannen und die Franken von selbst ihre Waffen gegen einander gekehrt haben, sobald sie keinen gemeinschaftlichen Feind mehr vor sich hatten. Von ihren Kriegen ist aber wenig bekannt, (weil damals nur Römer geschrieben haben, was Römer betroffen hat, und dieß unvollständig genug;) nur von dem Ausgang weißt man, daß es endlich dem König der Franken, Mellobaud, gelungen seye, den Makrian während seiner verheerenden Ueberfälle auf Römische Art aus dem Weg zu schaffen. Im Gegentheil, wenn dieser tapfere Alemanne jetzt die Uebermacht über das Frankenland 90) behauptet hätte, wer kann wissen, welcher Name an den beyden Rheinufern herrschend geblieben wäre?

90) Francia, war damals noch am rechten Rheinufer.

Zweyter Krieg der Lenzer Alemannen [91].

Alle Gauen der Alemannen waren durch die Römischen Waffen gedemüthigt, oder zum Frieden gebracht: nur die streitbaren Stämme um den Bodensee nicht. Da nun im LenzGau angesagt wurde, daß der gröste Theil des Römischen Heers aus Gallien in die Morgenländer ziehe, so brachen die Alemannen alsbald aus ihren Wäldern hervor. Der Rhein war mit Eis bedeckt, und da noch einige Gränzbesatzungen Widerstand thaten, so kamen viele Gauen zu Hauff, um mit genugsamer Macht Gallien und Helvetien zu überschwemmen. Aber Gratian berief sein Heer noch zu rechter Zeit zurück, und sammelte die in Gallien geworbene Völker, und darunter auch Franken unter dem Fürsten Mellobaud. Da nun diese vor Begierde brannten, die Alemannen zu demüthigen, so kam es bey Argentaria zur hartnäckigen Schlacht. Zuerst siegten die Alemannen; da sich aber die Römer verstärkten, so wurden jene, wie gewöhnlich, zurückgeschlagen [92]. Gratian folgte ihnen über den Rhein, um sie gänzlich zu unterdrücken: aber nachdem er vergeblich bemüht war, sich des Waldgebirgs zu bemächtigen, so begehrte er von diesem großen und starken Volk eine Anzahl junger Mannschaft in Kriegsdienst zu nehmen. Die übrigen konnten sich in die Wälder

91) Ammian L. XXXI. Conf. Aurel. Vict. in Epit. c. 47. Orosius L. VII. c. 33. Socrat. H. E. L. V. C. XI. Sozomen. L. VII. C. XIII.

92) Ammian und die Hist. misc. geben den Verlust, wie gewöhnlich, sehr groß an. In einer Schlacht des Jovin (S. 82.) werden bey Ammian von beyden Seiten gerade soviel Todte angegeben, wie in der Schlacht des Julian gegen den Chnodomar.

ihrer Heimath zerstreuen, da es weder Zeit noch räthlich war, sie weiter zu verfolgen. — Gratian theilte mit Theodosius, wie zuvor mit Valens, das Reich, um Gallien forthin gegen seine unruhige Nachbarn zu vertheidigen. Zuletzt gebot Gratian, wie vor ihm Valentinian, daß kein Wein aus den Römischen Provinzen ausgeführt werden sollte, damit die Barbaren nicht weiter gelockt würden [93]).

So lange haben diese kriegerischen Stämme, welche gewöhnlich unter dem Namen der Alemannen begriffen werden, die Römische Macht im Westen, neben den Franken, allein bekämpft, bis allmählig die östlichern Völker mit furchtbarer Ueberlegenheit heranrücken.

Die allgemeine Völkerwanderung.

Zu der Zeit, als die Söhne des Theodosius das alte Kaiserthum getheilt beherrschten, und eben durch diese Theilung, und durch die Eifersucht ihrer Staatsbedienten den Barbaren auch der Eingang in Italien eröffnet wurde; da sandte Honorius den Stilicho, einen Vandalen, in die Abendländer, daß er die furchtbaren Krieger über den Alpen und dem Rhein im Frieden erhalten möchte. Wie dieser nun es unternommen, daß er hierinn glücklicher gewesen, als die meisten seiner Vorgänger, das wird von den Geschichtschreibern so erzählt, daß man das Wahre aus dem Erfolg leicht abzunehmen weißt. Wenn sein Lobredner sagt: „es „kam der gelblockigte Sicamber, und der Franke, „und der gräßliche Bastarne; desgleichen der Bructere aus dem Herkynischen Wald, und der Cimber „aus seinem Sumpf. — Es kamen ferner die großen

39) Magius c. 12. 13.

„Cherusken von der Elbe, und die wilden Chat-„ten, und die unbezwungenen Sueven: und „alle haben demüthig um Frieden gebeten": so heißt das mit kurzen Teutschen Worten: Stilicho hat einigen Gränzvölkern freywillig zugestanden, was sie bisher mit Waffengewalt erkriegt hatten, Römisches Geld und freyen Landbesitz.

Denn da nun Stilicho nach diesem vorgegebenen Frieden, der den Rhein zur Gränze behalten sollte, alle Legionen aus Gallien hinwegführte, um noch Rom gegen die Uebermacht der Gothen zu retten; so brachen auch schon neue Schaaren, wilder und kriegerischer, als man sie je gesehen, über den Rhein. Alles, was nicht mit den Gothen über die Donau gezogen war, das wandte jetzt seine Waffen gegen die westliche Provinzen; von den Alanen herauf war Eine Linie wandernder Kriegsvölker, dort Vandalen, hier Sueven genannt [94]): diese brachen nun wie ein wilder Strom, durch alle andere Völker hindurch, und bald waren sie vorwärts vor den Alemannen Meister in Gallien, zwischen den Römern und Franken; und da die

94) Wenn irgend, so sind diese beyde Namen hier als bloße Appellativa und als Synonyma zu nehmen. Sueven bezeichnen auf alle Fälle kein besonderes Volk, und alle diese Horden, die hier in Gallien einbrechen, sind von den Suev-Alemannen ganz verschiedene Stämme: denn diese machen, wie man sieht, keine gemeinschaftliche Sache mit ihnen, und fangen bereits an, in ihrem Lande seßhaft zu bleiben, wie sie seit dem Markmannenkrieg es eingenommen hatten: dieß sieht man auch an den Juthiungen. Mit Einem Wort: die Sueven in Spanien gehören nicht zu den unsern, d[illegible] sind sie Teutsche, schon nach dem Namen ihres Anf[illegible]rers, Hermenrich. Isidor. Hisp. Hist. Vand.[illegible]t Suev.

letztern geschlagen, die ersteren aber keines Widerstandes fähig waren, so zogen immer neue Völker, auch aus den Gauen der Alemannen, und die ganze Nation der Burgundionen über den Rhein.

Zu ihrer Rettung warfen einzelne Theile der Provinzen Imperatoren auf: aber während diese einander selbst bekriegten, wurden die Päße über die Pyrenäen eröffnet, und ganz Spanien von den Alanen, Vandalen und Sueven überschwemmt. Eine schreckliche Verwirrung, durch Schwäche und Uneinigkeit im Innern des Reichs begünstigt, und durch die zügellose Uebermacht der feindlichen Völker aufs äusserste getrieben. Eine furchtbare Seuche folgte den Verheerungen auf dem Fuß. In dem ausgeraubten Gallien war eine Hungersnoth, daß Menschen Menschenfleisch aßen: die wilden Thiere aber, lange Zeit durch Leichen genährt, fielen zuletzt auch die Lebendigen an. Manche Städte blieben unbewohnt. In dieser Noth stand Constantius, der Feldherr des Honorius, mit dem Ueberrest der Römischen Macht. Er schlug den Imperator Constantin, und trieb die Alemannen zurück 95), die auf Constantins Einladung in Gallien eingefallen waren: er setzte auch den Franken gewiße Gränzen, damit sie nicht ganz Gallien überschwemmten. Den Burgundionen gab er das Gebirgsland, das noch den Namen von ihnen hat: eben dadurch gewannen die Alemannen eine größere Ausdehnung um den Rhein. — Ueber den Burgundionen, im südlichen Gallien und in Spanien, wurden den Westgothen ihre Wohnsitze angewiesen: wofür sie versprachen, wie die Burgundionen, die übrigen Völker von der Gränze ab-

95) Nach Sozomen. und Nicephorus s. Wegelin Thes. Rer. Suev. T. I.

zuhalten. Endlich schickten die Vandalen, Alanen und Sueven Gesandte zu dem Kaiser, und sprachen: „habe „du mit allen Frieden, und nimm unsere Geisel. Wer „gewinnt, wenn wir untereinander uns aufreiben? 96)"

So wurden endlich die westlichen Länder wieder beruhigt, und großentheils von neuen Völkern besetzt; aber an den beyden Ufern des Oberrhein, und im Gebirg, herrschte jetzt der Name der Alemannen in seinem weitesten Umfang, weder von den Römern, noch von den übrigen Völkern bezwungen. Zur nemlichen Zeit, da die Vandalen aus Spanien nach Afrika übergiengen, erscheint auch an der Donau der Stamm der Juthiungen wieder mit neuer Ueberlegenheit im Rhätischen und Norischen Lande 97).

Der Zug des Attila.

Alle kriegerische Völker vom Caspischen Meer bis an den Rhein unter Einem Haupt und zu Einem Zug zu vereinigen, dieß unerhörte Unternehmen hat nur Attila ausgeführt. Hundert Völker umfaßte der HunnenVerein, als der furchtbare Zug gegen Westen aufbrach. Aber Attila würde wohl Gallien nie erreicht haben, wären nicht an der ganzen Donau die tapfersten Kriegsvölker zu gleichem Vorrücken bereit gestanden. Dieselbe Völkerschaften, welche seit Marbod den Römischen Gränzen gefährlich gewesen, Markmannen, Quaden, und viele Suevische und Nördliche Stämme, auch von den Herulen, Turcilingen, Rugiern, Tungern, traten zu dem zahllo-

96) Hist. miscell. L. XIV. coll. Oros. Hist. L. VII. c. 43. Sattler (Aeltest. Gesch. Wirt. rc. S. 356.) wirft alles untereinander.

97) Sidon. Apollinar. Paneg. Avito dicto. v. 234.

sen Heer, und zogen unter Attila auf den alten Römischen Heerstraßen an der Donau herauf. Als der schreckliche Schwarm dem Oberrhein näher kam, da wurden auch die Gauen der Alemannen aufgeregt: denn jetzt sollte durch so viele Völker entschieden werden, um was sie bis jetzt beynahe allein gestritten hatten. Attila ließ die unwegsamen Wälder lichten, die gefällte Tannen stürzten vom Gebirg ins Thal, und bald war der Rhein mit Flößen und Nachen bedeckt, auf welchen das ganze wandernde Heer nach Gallien übersetzte [98]). Alle Rheinstädte, und was noch nicht durch die Vandalen verwüstet war, das wurde jetzt ein Raub der Hunnischen Horden.

Da vergaßen alle Völker in Gallien ihren inneren Zwist, und traten zu dem Römischen Feldherrn Aetius. Auf der Ebene von Catalaunum (Chalons) stand die ganze Macht der Westwelt, um der schrecklichen Ueberschwemmung ein Ziel zu setzen. Aber die blutige Schlacht, vielleicht die blutigste in allen Europäischen Kriegen, entschied nur soviel, daß Attila umwandte, und den nächsten, aber kühnsten Weg über die Alpen nach Italien nahm. Auch dieser Zug gieng wieder durch das Alemannische Land, und es läßt sich wohl abnehmen, welche Verheerung durch ihn entstanden seyn mag, wenn auch die seltenen Geschichtschreiber dieser Zeit nur wenig von dem Schicksal einzelner Völker berichten. Unter diesen Begebenheiten traten viele Alemannen in Römischen Sold, wie überhaupt alle kriegerische Völker thun, die in ihrem eigenen Land weder durch Landbau noch durch andere Gewerbe ge-

98) Sidon. Apoll. Carm. VII. v. 325.
— — cecidit cito secta bipenni
Hercynia in lintres, et Rhenum texuit alno.

nugsam beschäftigt sind. Man weißt, daß Aetius besonders mit Alemannischer Hülfe den Fortschritten der Franken sich entgegengestellt hat. Aber als dieser Befehlshaber ermordet war, so erscheinen die Alemannen nach allem bisherigen Mißgeschick wieder mit solcher Uebermacht, daß Avitus, der Stadthalter in Gallien, zufrieden war, wenn sie ihm versprachen, ihre Verwüstungen nicht weiter fortzusetzen 99). — Noch war es unentschieden, ob Gallien durch Franken oder durch Alemannen unterworfen werden würde? —

Neue Ausdehnung der Suevischen Kriegs-Völker.

Als der Hunnische Waffenverein sein Haupt verlor, so blieben die meisten dieser Völker wieder ihrem eigenen Schicksal überlassen; durch das ganze Gebirg, das den Norden von Italien trennt, hatte Attila für neue Völker Raum gemacht, und bald erscheinen die seltener genannte Sueven an der Seite der Alemannen südöstlich im Gebirg mit neuer Ausdehnung. Da die übergebliebenen Hunnen aufhörten, die Gothen über dem Besitz von OberItalien zu bekriegen, so kam Hunnimund, ein Anführer von Sueven, streifte bis in Dalmatien, und trieb den Gothen ihre Heerden hinweg; auf dem Rückweg überfiel ihn Theudemir, ein Bruder des Walamir, Königs der Gothen, schlug die Sueven am Pelso-See, und nahm den Hunnimund mit vielen seines Volks gefangen. Indessen gewann Hunnimund die Gunst des Königs, wurde wieder frey-

99) Sid. Apoll. Carm. VII. v. 373. et 389. — Man sieht, wie in dieser Periode beynahe alle Quellen ausgehen, daß man sich an solche data halten muß!

gelassen, und wiegelte dagegen die Scyren auf, ein Volk, das früher an der Ostsee, jetzt an der Donau saß. Die Gothen, welche von den Scyren solches nicht versahen, wurden überfallen, und ihr König Walamir erschlagen: darüber übten die Gothen schreckliche Rache, und droheten den ganzen Stamm der Scyren zu vertilgen. Aber Hunnimund und Alarich, die Heerführer der Sueven, warben Hülfsvölker in Sarmatien; die übriggebliebenen Scyren unter ihren Fürsten Etícho und Wulf, und viele Gepiden und Rugier versammelten sich mit den Sueven in ein zahlreiches Heer, und stritten gegen die Gothen in Pannonien. Da rächte Theudemir zum zweytenmal seinen Bruder, und machte eine große Niederlage unter diesen verbündeten Völkern. Einige Zeit darauf, als die Donau wie gewöhnlich im Winter hart überfroren war, zog Theudemir mit seinem Volk über diesen Fluß, und fiel unvermuthet herauf den Sueven in den Rücken. Aber nun waren auch die Alemannen mit den Sueven vereint, und hielten das ganze Gebirgsland muthig besetzt. Wie die rauschenden Ströme aus den Rhätischen Alpen in die Donau stürzen, so brachen diese Völker auf die Gothen heraus, also, daß ihr König Theudemir kaum mit dem Leben entkam [100]. Von dem an zogen Hunnimund und Gibuld, die Heerführer der Sueven, frey durch das Rhätische und Norische Land, und ihre Waffen waren den Herulen, da diese in Italien die Oberhand zu gewinnen suchten,

100) Nach Jornandes de R. G. C. LIII. LIV. in Muratori SS. T. I. P. I. p. 218. — Nach Avent. Annal. Boj. L. III. C. I. ist Theudemir schlimmer weggekommen, als Jornandes zugesteht. — Hieher auch Eugipp. vita Sever. c. 19. sqq.

immer eifersüchtig zur Seite; aber Odoacer, ihr Anführer, ein Sohn Edicho's des Scyren, trat mit einem Fränkischen Heerführer in Bund, und stellte sich den Fortschritten der Sueven entgegen [101]).

Was die Alemannen und andere nördliche Völker durch ihre Kriege lange vorbereitet hatten, das vollführte nun jener Anführer Germanischer Söldner, deren Voreltern von der Ostsee hergezogen, in verschiedenen Horden in die Provinzen eingefallen, und hernach in Römische Kriegsdienste getreten waren. Odoacer stürzte den Augustulus vom Thron, und ließ sich zum König von Italien ausrufen. Zehen Jahre darauf schlug der mächtigste unter den fränkischen Fürsten den letzten Römischen Stadthalter in Gallien. Und da nun im Süden und Westen alle Römische Provinzen eingenommen waren, so hatten die bisherigen Kriegszüge und Wanderungen von selbst ihr Ende erreicht. Alle diese Völker, die Gothen ausgenommen, bleiben von nun an in ihren Sitzen, die sie durch Waffenmacht errungen hatten; so auch die Sueven. Dieser Name, der in früheren Zeiten im Innern von Germanien furchtbar war, hatte zuletzt die ganze südliche Gränze des Landes behauptet, soweit bis jetzt noch Teutsch gesprochen wird. Auch jene Auszeichnung, womit diese Völker schon 400 Jahre früher aufgetreten sind, war jetzt in einem weiteren Sinne bestätigt, „daß die Sueven durch große Verwüstungen „die Freyheit ihres Landes behaupten."

101) Gregor. Turon. L. II. c. 19. Adovaricus cum Childerico foedus iniit, Alemannosque qui partem Italiae pervaserant, subjugarunt.

Die Gränzen der Suev=Alemannen.

Durch die Einwanderung der SuevenStämme in Wohnsitze von so verschiedener Landesart war eben so früh der Grund mancher innerer Verschiedenheit gelegt. An den beyden Rheinufern, bis ungefähr an die Lahne, gränzten die Alemannen an die Franken, und scheinen sich am ehesten in diesem fruchtbaren Landstrich ruhig angebaut zu haben, da in der letzten Periode dieser Kriegsgeschichte wenig mehr von ihnen gehört wird. Aus Alemannen wurden Alsassen am linken Rheinufer [102]). Vom Rhein in gerader Linie südlich, am Jura hinauf, war die unbestimmte Gränzscheidung der Burgundionen, die immer auf der rechten Seite der Alemannen gesessen, und in einer großen Ausbeugung vom MittelRhein bis in diese Gebirgsländer neben ihnen heraufgezogen waren. Der größte Theil von Helvetien war jetzt Alemannisch. Dieses Land scheint am meisten unter jenen Wanderungen verheert worden zu seyn. Die meisten Rheinstädte blieben bewohnt: aber in Helvetien lag Aventicum und alle Römische Niederlassungen in Schutt und Trümmern. Von den alten Helvetiern, die schon zu Cäsars Zeit 263,000 Köpfe zählten, war jetzt auch der Name verschwunden. Weiter südöstlich waren die Suev=Alemannen über die höchsten Alpen eingedrun=

102) Wer Mösers Erklärung annimmt, daß Sachsen, Sassen, die seßhaften Germanen bezeichnen, im Gegensatz gegen die Sueven: der könnte es auch hier anwenden. — Schoepflin Als. illustr. T. I. p. 622. leitet den Namen von dem Flüßchen Ill, Ell, her, das in vita S. Arbogasti „Alsa" genannt wird. — Der Name Alesationes und Alsacii kommt das erstemal bey Fredeg. Schol. vor, beym J. 610. und Alesatia beym J. 613.

gen, und lebten lange unbekannt und abgesondert in ihren tiefen Thälern. Der Stamm der Suiten (Schweitzer) hat kaum noch in den ältesten Liedern das Andenken seiner Einwanderung aus Norden erhalten [103].

Oestlich am Lech und Inn waren noch einzelne Stämme des Markmannen Vereins, die aber nur selten in die Kriege und Verheerungen dieser Zeit eingreifen. Daher werden auch auf dieser Seite die Römischen Städte um die Donau noch unzerstört gefunden, und die Colonie der Vindeliker fängt nun an, als eine Teutsche Stadt aufzublühen. Am Ende dieser Periode wurden die einzelnen Stämme im Noricum, und der Ueberrest der Herulen, Scyren, Rugier, Turcilingen, zusammen in Ein Volk vereinigt unter jenem Wulf, der schon oben mit seinem Vater Eticho genannt worden ist [104]. Da nun dieses Volk nicht wohl nach einem einzelnen Stammesnamen genannt werden konnte, so wurde allmählig der Name der alten Waldbewohner, Bojoarier, wieder herrschend.

Vom Lech aber bis zum Rheinthal, um die Quelle der Donau, saßen nun die eigentlichen Sueven; und wie dieser Name, ursprünglich wohl nur von einem einzelnen Völkerstamm ausgegangen, lange für einen großen Völkernamen angesehen wurde, so ist er hinwiederum zuletzt auch nur einem einzelnen Volks-

103) s. Müllers Gesch. d. Schweitz, III. Th. S. 7.

104) Eben dieser Fürst wird zum Stammvater des ganzen Welfischen Stammes gemacht in Leibnit. Orig. Guelph. Tom. I. C. V. VI. daselbst wird auch dargethan, daß Odoacer ein Bruder dieses Welf, und beydes Söhne von Eticho seyen.

stamm für eigen geblieben [105]). Von jetzt an behält auch dieser Landstrich, durch den so viele Wanderungen hin und her geschehen sind, den bleibenden Namen Suaven-Land.

Ihr innerer Zustand.

In 400jährigen Kriegen konnten die Suevischen Völker zwar nicht rückwärts, aber auch nicht viel weiter vorwärts schreiten. Als wandernde Krieger sind sie aufgetreten, und auf dieser Stuffe haben sie sich auch erhalten. Diese Völker an den zwey großen Gränzflüssen des Römischen Reichs hatten immer mit den Waffen in der Hand zu thun, da bald die Vergrößerungssucht ihrer Feinde, bald die Schwäche dieses Reichs gleiche Aufforderungen machten. Seit Trajan jene Gränz-

105) Alle größere Völkernamen sind aus kleinen Stammesnamen entstanden, wie Celten, Asiaten, und viele andere. In dieser Kriegsgeschichte haben die äussersten Stämme, die am meisten vorkommen, nach Lage und Umständen verschiedene Appellativa zu Namen erhalten. Schon das läßt erwarten, daß der UrName nur in der Mitte, nicht an der Gränze zu finden seye: und dieß erklärt auch jene Stelle bey Jornandes: „quibus Suevis tunc juncti Alemanni etiam aderant." Die Gothen kamen (S. 96.) von hinten herauf, und fanden hier an der obern Donau den SuevenNamen, bey denselben Völkern, die vorher von der Westseite her Alemannen genannt wurden. Nur daß man nicht glaubt, es hätten sich hier zweyerley Völker, Sueven und Alemannen vereinigt, da es nur die Namen sind.

Die Thüringer, nördlich von den Schwaben, gehören auch noch zu diesem Stamm, wenigstens noch nicht zu den Sachsen, sie sind aber immer durch diesen eigenen Namen unterschieden.

linie wieder befestigt hatte, mögen die Römische Waffen etwa fünf oder sechsmal mit einigem Nachdruck in Germanien eingedrungen seyn: aber mehr als noch so oft haben die Germanische Schaaren Gallien und Rhätien, und wohl auch Italien selbst in Schrecken gesetzt, ohne die kleinen Horden zu zählen, welche nie aufgehört haben, hin und her zu streifen, solange die sinkende Macht der Kaiser, und die Unzufriedenheit der Provinzen ihnen Blößen gegeben, oder die Güter der besser angebauten Länder ihre Begierden gereitzt haben. — Die Fortdauer der alten Verfassung blickt noch hie und da aus dieser unvollständigen Kriegsgeschichte hervor. Jeder Gau stand unter seinem eigenen Heerführer: vom Mayn aufwärts bis an den Bregenzer-See werden fünf solcher Gaue beschrieben, und schon Probus hatte in eben diesem Bezirk mehrere solche Fürsten gefunden. Auch die Gefolge hatten ihren Fortgang, wie unter andern Chnodomars Geschichte gezeigt hat; aber eben diese Einrichtung behielt die Oberhand, sobald die Völker still saßen. Die Gefolge waren überall die Grundpfeiler der erblichen Fürstenmacht. — Einzelne dieser Fürsten haben wohl auch durch näheren Verkehr mit den Römern über die Rohheit ihres Volks sich erhoben; aber sie haben keinen Lobredner ihrer Zeit gefunden, um neben andern Helden der Vorwelt zu glänzen. Jener Eticho [106]), der Fürst der Scyren, war in den Unterhandlungen zwischen Rom und Attila nicht unthätig.

Wo aber ein Land nicht unmittelbar an kultivirte Völker angränzt, da geht es besonders in solchen Dingen langsam, die erst durch Verkehr mit den Nachbarn

106) Priscus de Legat.

gedeyhen. Von Handel findet sich während dieser Zeiten beynahe keine Spur: kaum daß hie und da ein Sklavenhändler unter den Germanen zum Vorschein kam [107]). — Ihre leicht erbaute Hütten zu verlassen, bedurfte eben keiner großen Verläugnung. Im Krieg und auf den Waiden führten sie ihre Zelten mit sich. Im Winter wohnten viele noch in Höhlen. Selbst in der Kriegskunst konnten die Germanischen Völker keine bedeutende Fortschritte machen, da auch ihre kultivirteren Feinde zuletzt so tief gesunken sind, daß ihre ganze Kriegsmacht meist aus Barbaren bestand.

Bey dem allem erscheinen in diesem ganzen rohen Zeitalter die Suev-Allemannen, wie in ihrem Aeusseren als die alten gelblockigten Landeskinder, so auch in ihrer Gemüthsart als das ur-Teutsche, genügsame, unverdrossene, truglose Volk. — Es war ohne Zweifel der alt-Suevischen Verfassung zuzuschreiben, daß auch während dieser beständigen Kriegszüge der Landbau nie darniedergelegen ist; daher auch die Römer bey ihren Einfällen immer Saaten und Feldfrüchte zu zerstören gefunden haben. Von dieser Zeit an ist den Gemeindegütern der Name Allmand [108]) eigen geblieben, bis auf diesen Tag.

Dieser Urverfassung getreu sind die Suevischen Völker tief aus dem innern Lande unter allen teutschredenden Völkern am weitesten südlich vorgerückt, und

107) Ammian. L. XVII. sie wurden auch von den Römern als Spione gebraucht.

108) Wenn man nicht umgekehrt den Volksnamen von diesem ableiten will. Beyde aber gehören in Eine Wurzel, man, main, gemein. Fulda Wurzelwörterb. S. 89.

sie haben auch, während die benachbarten Germanischen Völker südlich und westlich durch Sitten und Sprache der eroberten Länder überwunden worden sind, allen nachdringenden Völkern ihre Teutschheit erhalten. Daher ist wohl in den Sprachen jener ausgewanderten Völker der Name der Alemannen [109]) der ganzen Teutschen Nation eigen geblieben, zum Gedächtniß, daß ihre Waffen unter diesem Namen mehr als jemals sich furchtbar gemacht haben.

109) Cf. Walafrid. Strabo in prolog. vitae S. Galli: (ap. Goldast. SS. R. Alem. T. I. p. 147.) Igitur, quia mixti Alemannis Suevi partem Germaniae ultra Danubium, partem Rhetiae inter Alpes et Histrum, partemque Galliae circa Ararim obsedarunt, antiquorum vocabulorum veritate servata ab incolis nomen patriae derivemus et Alemanniam vel Sueviam nominemus. Nam cum duo sint vocabula unam gentem significantia, priori nomine nos appellant circumpositae gentes &c.

IV. Abschnitt.

Die Anfänge einer gesetzlichen Verfassung.

Gang der Geschichte.

Wenn die ältesten Germanischen Vereine die Grundlage der heutigen Staaten sind, so hat auch die Zeit und die Art ihrer Niederlassung einen entschiedenen Einfluß auf ihre weitere Ausbildung behalten.

Die Franken kamen in ein Land, das schon früher aus verschiedenen Völkerschaften zu einem großen Ganzen vereinigt war, das schon in den ältesten Zeiten Städte und alle Künste des Friedens hatte, und südlich und nördlich an seinen Küsten uralten Handel trieb. Einladung genug, einen roheren Zustand zu verlassen.

Die Alemannen hingegen kamen großentheils in ein gebirgiges Land, dessen früherer Anbau schon durch ihre erste Einwanderung zerstört war. Auf allen Seiten wohnten ähnliche Barbaren, die selbst dem Mittelpunkt aller Europäischen Cultur in Italien den Untergang droheten. So konnte das Alemannische Land erst durch die zweyte Hand erhalten, was die südliche Vorwelt großes und schönes hervorgebracht, und was andere Völker unmittelbar durch den Welthandel erreicht haben. Selbst die Ausbildung seiner inneren Verfassung wurde von eben jenem Volk abhängig, das unter allen Germanen zuerst zu einem mächtigen und dauernden Staat sich aufgeschwungen hat.

Hinwiederum sind die SuevAlemannen unter den eigentlich Teutschen Völkern die ersten, die in ih=

ren Wohnsitzen zu einer bestehenden Verfassung sich vereinigt haben. Mehr als die nördliche und östliche Hälfte des Teutschen Landes blieb noch in wilder Freyheit. Eine zweyfache Uebung für den kriegerischen Muth der Alemannen. Gegen Italien wurden die alten Eroberungskriege in Verbindung mit den Franken fortgesetzt. Das mächtige Volk der Sachsen aber konnte späterhin nur mit Hülfe der Schwaben zum Beytritt zu dem großen Fränkischen Reich gezwungen werden. Zuerst wurde im Alemannischen Lande gegründet, was nun allmählig über Teutschland verbreitet werden sollte; und was die Franken an den Alemannen, das haben diese wieder an ihren Stammesverwandten gethan.

Die Teutschen, unüberwindlich für andere Völker, konnten nur durch sich selbst überwunden werden.

Entscheidungs Schlacht.

Seit der Auswanderung der Burgunder war auch der ganze MittelRhein in der Macht der Alemannen. Nach einer langen Reihe von Kriegen und Heerzügen erscheint dieses Volk aufs neue mit solcher Ueberzahl, daß es nun hinter den Franken in Belgien einzubrechen droht. Sigebert, der König der Ufer Franken, leistete vergeblich Widerstand.

Damals war das Volk der Franken unter drey Fürsten oder Könige getheilt. Neben Sigebert herrschte Ragnachar abgesondert im Belgischen Land. In der Mitte von Gallien hatte Klodwig auf den Untergang der Römer sein neues Reich gegründet. — Als nun Klodwig die Uebermacht der Alemannen vernahm, so zog er mit einem mächtigen Heer gegen den Rhein. Die Alemannen aber kamen in dichten Schaaren über

Kölln gegen Zülpich, und fielen mit Erbitterung auf die Franken. Mit alter Tapferkeit stritten die beyden Völker: viele Franken lagen erschlagen, und die Alemannen naheten dem Sieg [110]).

Da rief Klodwig das erstemal zu dem Gott seiner Gemahlin: „Meine Götter verlassen mich in dieser Noth: nun flehe ich zu Dir, Jesus Christ: an „dich will ich glauben, hilf mir gegen meine Feinde!" Diese Stunde entschied für die Oberherrschaft der Franken, und für das Bekenntniß der Christlichen Lehre.

Folgen.

Als die Alemannen sahen, daß ihr Heerführer gefallen war, so riefen sie bestürzt: „Laß das Volk nicht weiter umkommen, König der Franken, wir sind dein!" Durch alle Gauen gieng der Schrecken dieser Unterwerfung, und Klodwig zog siegreich am Rhein herauf. Den übrigen Stämmen, welche nicht zum Krieg gerüstet waren, blieb keine Zeit zum Widerstand. Viele flohen in die Gebirge, die seit den alten Rhätiern die letzte Zuflucht der gefährdeten Freyheit blieben. Einige fanden Schutz bey den Ostgothen, die damals Italien und die meisten Alpenländer unterworfen hatten. Theuderich, der weiße König dieses Volks, sahe

110) Cassiod. Epist. var. L. II. Ep. ult. Andere lassen den Klodwig unmittelbar auf Unterwerfung der Alemannen losgehen. Alcuin in vita S. Vedasti. Das übrige ist meist nach Gregor. Tur. Hist. Franc. L. II. c. 30. sq. coll. Fredegar. in Greg. Tur. Hist. epit. C. XXI. Ob Klodwig wirklich 9 Jahre gegen die Alemannen Krieg geführt habe, kann erst entschieden werden, wenn die Stelle des Fredegar kritisch berichtigt ist. s. die Anmerkung in der Ausgabe des Bouquet. SS. Rer. Franc. T. II.

mit Besorgniß die große Ausdehnung der Fränkischen Macht: er wollte nicht, daß eines der Germanischen Völker über die andern zu mächtig werden möchte; daher schrieb er einen lobrednerischen Brief an den König Klodwig, seinen Schwager. — — „Laß ab „von ihnen, die der Schrecken bis in unsere Gränzen „getrieben hat. Es ist immerhin ein merkwürdiger „Triumph, daß der schreckliche Alemanne nun so „geängstet wird, daß du ihn nöthigest, um das Leben „zu bitten. Laß es genug seyn, daß sein Fürst mit „dem Stolz des Volkes gefallen ist: laß es genug seyn, „daß dieses zahllose Volk theils durch das Schwerdt, „theils durch Dienstbarkeit unterworfen worden."

Uebergang aus der alten Verfassung.

Ein solches Schicksal kam über diese Nation, nach einer einzigen Schlacht, nachdem sie etliche Jahrhunderte gegen alle Völker umher ihre Macht behauptet hatte. Dieß zeigt, daß jetzt im innern Zustand des Volks eine wichtige Veränderung vorgegangen war. Schon in den letzten Kriegen gegen die Römer waren die einzelnen Fürsten der Alemannen getrennt: keiner leistete dem andern Beystand, wenn die Römer einen Gau überfallen hatten.

Eine deutliche Hinweisung, daß die altSuevische Kriegsverfassung zu Ende war, so bald die Alemannen in ihrem Lande seßhaft wurden. Das Landeigenthum wurde erblich: noch früher war die Macht der Häupter und Anführer mit Hülfe der Gefolge in erbliche Würde übergegangen. Wie in ältern Zeiten die Anführer der Gaue mit jeder Wanderung die gleiche Landvertheilung ordneten, oder wie hernach die FamilienHäupter für jedes Jahr das Baufeld un=

ter ihr Gesinde zu vertheilen pflegten, so verlieh jetzt im Großen auch der Fürst seinem Gefolge verschiedenen Landbesitz, nach verschiedenen Graden, wodurch diese Leute von ihm abhängig, oder ihm hörig, oder eigen, waren. Dieß war die Grundverfassung aller Germanischen Völker [111]). Die Franken brachten sie mit nach Gallien; und unter den Alemannen scheint gerade in ihrer Nähe, um den Mayn, einer der mächtigsten Fürsten auf diese Art sich aufgeschwungen zu haben [112]).

Von jetzt an war es eher Sache der Anführer, was sonst Sache des ganzen Volks war. Alles hieng an dem Glück des Oberhaupts; wenn dieses fiel, so war das ganze Volk leicht ohne Vereinigung. Jeder einzelne Gau konnte durch schnellen Ueberfall unterworfen werden, wie jetzt Klodwig anfieng zu thun. Zudem waren die Alemannen mit den übrigen Völkern im innern Lande weder in Bündnissen zu gegenseitigem Schutz, noch überhaupt in näherem Verkehr; um so eher konnte jenes Volk, das sich zuerst zu einem mächtigen Reich vereinigte, die übrigen theilweise unterwerfen. Das Land um den Mayn, wo die Alemannen eine Zeitlang am berühmtesten gewesen sind, erhielt den Namen Ostfranken, entweder, weil der FrankenVerein ursprünglich in diesen Gegenden von den Alemannen sich losgerissen hat, oder weil nun dieser Bezirk zuerst in

111) Vergl. Germaniens UrVerfassung von D. J. C. Majer. S. 56. ff. Nur mit dem Unterschied, daß hier erst von den Alemannen gilt, was dort von den Germanen schon zu Tacitus Zeit dargethan wird.

112) III. Abschn. S. 86. Ammian. Marcell. (L. XXIX.) bemerkt, daß jener Fürst Makrian durch viele Erbschaften reich geworden seye.

eine Fränkische Provinz umgeschaffen worden ist [113]), nachdem viele Alemannen gegen die Gebirge heraufgezogen waren. Die südlicheren Alpenbewohner hingegen blieben noch den Ostgothen unterworfen.

Das Herzogthum.

Indessen wird das innere Land der Alemannen, wie bisher fast immer in der Geschichte noch wenig bekannt, bis auch hier die Lehens Verfassung allmählig zur Reife kam, und das ganze Land mit dem Fränkischen Reich genauer vereinigt werden konnte. Wenn sonst die Anführer von dem Volk gewählt wurden, so war es jetzt das Bestreben der mächtigeren Häupter, daß der erste Fürst des herrschenden Volks, oder der König, ihre erbliche Würde bestätigen möchte. Das Aufgebot des Heers konnte auch am besten durch solche ausgeübt werden, welche die meisten Lehen hatten. Auf solche Art wurde auch bey jenen Alemannen, die unter dem Schutz der Ostgothen standen, ein Herzog Friedland eingesetzt [114]); zugleich nahm Theuderich einen Theil der streitbaren Mannschaft in seinen Sold. Das Alemannische Volk wnrde aber erst zu Einem Staat vereint, als die Ostgothen von den Griechen bedroht, mit den Franken in ein Bündniß traten, und ihnen die westlichen Alpenländer über-

113) Die Ausdrücke: Alemannos tributarios fecit, bey Sigeb. Gembl. und Alemannia sub tributo redacta, bey Rhegino, sind so allgemein, daß man wohl thut, die Art der Unterwerfung und ihren Umfang nicht näher zu bestimmen.

114) Cassiod. Variar. L. I. Ep. 21. et L. VII. Ep. 3. 4. Auch Rhätien erhielt solche Herzoge.

ließen [115]. Theudebert, König der Franken, konnte die Alemannen am sichersten in Unterwerfung erhalten, wenn er zwey der mächtigeren Fürsten aus denselben, Buzelin und Leuthar, Brüder, welche bey den Franken in großen Ehren standen, zu Herzogen über das ganze Land erhob. Solchen Herzogen war die Macht gegeben, im Namen des Königs zur Heeresfolge aufzurufen, und mit dem Heerbann auszuziehen. Darinn bestand damals zugleich die ganze Verwaltung des Landes.

Heerzüge.

Als Theudebert nach dem Vertrag mit den Gothen den ersten Kriegszug der Franken in Italien unglücklich genug angefangen hatte, so übertrug er dem Buzelin die Führung eines neuen Heers. Dieser, statt den Gothen beyzustehen, drohte sie selbst, und ganz Italien und Sicilien, unter die Macht der Franken zu zwingen; Theudebert aber, durch sein Glück aufgeblasen, trat mit den Langobarden und Gepiden in Verbindung, und wollte den Griechischen Kaiser selbst in Constantinopel bekriegen. Es blieb aber bey diesem Vorhaben. Zu einem zweyten Feldzug nach Italien führte Leuthar ein besonderes Heer von Alemannen, Buzelin aber die übrigen Völker, zusammen 75,000 Mann, schon durch ihren äußeren Anblick furchtbar. Der Franke und der Alemanne kannte

115) Procop. de B. Goth. L. IV. C. XXIV. Agath. in Muratori SS. Rer. Ital. T. I. p. 383. Mit dem Alemannischen Land kam jezt auch ganz Bojoarien in die Gewalt der Franken. — Das folgende ist ebenfalls ganz nach Agathias l. c.

damals weder Helm noch Panzer oder andere künstliche Waffenkleidung. Der Kopf war unbedeckt; die Haare wild; Brust und Schultern völlig blos. Fast die einzige Kleidung waren weite Hosen, von Leinwand oder Leder. Um die Lenden hieng das Schwerdt; an der linken Seite der Schild: in der rechten Hand drohte eine scharfe Streitart, oder jene furchtbare Franke [116]). Dieß war ein kurzer Spieß, großentheils von Eisen, mit scharfen Widerhacken, zum zum Wurf und im Handgemeng gleich gefährlich. Bogen, Schleuder, und andere FernGeschoße waren diesem Volk unbekannt. Reuterey haben besonders Bergvölker wenig, um so behender ist ihre Mannschaft in allen Arten des Kampfs, und von Jugend auf im Waffenspiel vorzüglich geübt. So war das Fränkisch-Alemannische Heer, das nun die Gothen von der Uebermacht der Griechen befreyen sollte.

Aber kaum erscheinen die Alemannen nach langer Zeit wieder siegreich auf Italischem Boden, so verfahren sie auch wieder durchaus nach ihrer alten Weise, schonen weder Freund noch Feind, rauben

116) Am Ende haben auch die Franken ihren Namen von ihrer Waffe? Agathias nennt diese zwar ἀγγων, aber andere Schriftsteller nennen den Spieß der Franken ausdrücklich Francisca, und es ist doch sehr wahrscheinlich, daß der Griechische Schriftsteller das Wort weder richtig gehört, noch genau geschrieben haben mag. Auch nach der Beschreibung des Agathias ist es ganz die framea des Tacitus (de M. G. c. 6.) Nur daß der Franke noch die gefährliche Widerhacken dabey angebracht hatte; die erste Benennung konnte sich dann wohl auch etwas geändert haben. Du Fresne erklärt angones durch Hacken, franz. haches. Der Leser hat nun die Wahl, was er annehmen will.

ohne Scheu die Kostbarkeiten der Tempel, zerstören die Tempel selbst, und Städte und Felder, und zeigen auch hier noch den alten Nordischen Eifer gegen alle BilderReligion und Städteverfassung. Mit reicher Beute wollte Leuthar wieder zurückziehen, und seinem Bruder wieder Hülfsvölker aus ihrem Vaterland zuschicken. Aber jetzt erfuhr das Heer die Folgen seiner Unmäßigkeit in ungewohnten Speisen und Getränken; die meisten, und der Anführer selbst, kamen durch Krankheiten um. Durch Gottes Gericht, sagt ein Geschichtschreiber jener Zeit, wegen der schrecklichen Verheerung an den heiligen Gebäuden.

Buzelin hingegen war in der Erwartung, daß ihn die Gothen zu ihrem König erheben würden. Aber sein Heer fieng auch an durch Krankheiten zu leiden, und Narses, der Feldherr des Griechischen Kaisers, zog gegen ihn herauf. In Campanien kam es zur Entscheidung. „Wir müssen entweder Italien erobern, oder bleiben", sagte Buzelin zu den Seinen, und hielt Wort. Ungeachtet die Alemannischen Wahrsagerinnen den Tag der Schlacht für unglücklich erklärten, so hielt doch nichts mehr den Muth des Heers zurück. In einen großen Keil [117]) zusammengedrängt und mit gräßlichem Kriegsgeschrey brachen die FrankAlemannen auf die Griechen ein. Aber Narses fiel durch Kriegslist in ihren Rücken, und die Herulischen Söldner machten eine solche Wendung, daß Buzelin von allen

117) Immer noch die alte Schlachtordnung, die von allen Nordischen Völkern von jeher erzählt wird. Agathias vergleicht sie in der Gestalt mit einem Schweinskopf. l. c. p. 391. — Ueber diese Schlacht s. auch Paul. Diac. de Reb. Longob. L. II. c. 2. Marius ad a. 555. und Gregor. Tur. L. IV. C. IX.

Seiten eingeschlossen war. Von dem ganzen Heerzug sollen nur fünf Männer entkommen seyn.

Der Erfolg dieser Kriegszüge war, daß das gutmüthige und tapfere Volk der Gothen zum nahen Untergang gebracht wurde. Die Franken aber führten ihren Krieg meist durch die kürzlich unterworfenen Völker: nach den Alemannen, Bojoariern und Burgundionen waren auch die Thüringer [118], theils durch feindlichen Ueberfall, theils durch treulose Verträge der Könige in ihre Gewalt gekommen, und solche, aus verschiedenen Völkern zusammengepreßte Heere mögen in einem neuen Sinn den Namen Allemannen verdient haben, nach der Erklärung, die ein Italiäner dieser Zeit von den Teutschen selbst gehört haben will, — „sie seyen allerley zusammengeloffenes und vermischtes Volk."

Weiteres Schicksal des Austrasischen Reichs.

An die Stelle der Gothen kamen die Langobarden, eines der letzten Teutschen Völker, das aus dem Norden an die Donau heraufzog [119]. Diese nah-

118) Gregor. Tur. L. III. C. VIII.

119) Eine der gelehrtesten Abhandlungen über den Ursprung dieses Volks und über seinen Namen findet sich in der Ausgabe des Paul. Diac. bey Muratori. (SS. Rer. Ital. T. I. p. 486. not. 12.) Mir scheint dieses ein ganz anderes Volk zu seyn, als jene zur Zeit der Römischen Kriege; die Gründe aber würden hier zu weitläufig seyn. Uebrigens könnte doch die Angabe des Ptolemaeus, der die Langobarden neben die Cherusken setzt, durch eine Stelle des Paul. Diac. L. II. C. VI.

men zuerst das Land der Rugier in Pannonien in Besitz, und bekriegten unter ihrem König Wacho, man weißt nicht welche? Suevische Völker. Alboin, ihr berühmtester König, erschlug mit Hülfe der Avaren (Hunnen) den Hunnimund, König der Gepiden, machte seinen Schedel zu einer Trinkschaale, und vermählte sich mit dessen Tochter Rosimunde. Auch gegen die Gothen leistete Alboin dem Narses Beystand: und eben damit wurde ihm der Weg gebahnt, dem Griechischen Kaiserthum das obere Italien zu entreissen. Alboin stieg auf einen hohen Berg, um seinem Volk bessere Sitze zu ersehen, und erwählte darauf das Venetianische Land. Ausser den Langobarden, Gepiden und andern Suevischen und Sarmatischen Völkern, folgten auch 20,000 Sachsen mit Weibern und Kindern seiner Führung. Italien bedurfte neuer Einwohner: die fortwährenden Kriege, und Hunger und Pest hatten die herrlichsten Länder entvölkert.

Schon diese Auswanderung der Sachsen zeigt, wie sehr dieses Volk in kurzer Zeit seinen Namen auf dem festen Lande ausgebreitet habe, und vorzüglich in denselben Gegenden, aus welchen ursprünglich der FrankenVerein ausgegangen war. Daher werden diese beyden Völker auch seitdem im Krieg miteinander gefunden.

Da nun aber zu gleicher Zeit die Hunnen oder Avaren durch das Vorrücken der Langobarden in den

einige Bestätigung erhalten, indem hier gesagt wird, Alboin, der König der Langobarden, habe ab amicis suis vetulis Saxonibus Hülfsvölker erhalten. Nur lesen andere für amicis: inimicis; was sich auch durch die That bestätigt, indem sich die Sachsen gleich nach Alboins Tod wieder trennen.

Besitz von Pannonien kamen, so erhielten die Franken, oder die ihnen unterworfenen Völker, auch von dieser Seite neue Gränznachbarn. Wie Klothar die Sachsen, so schlug Sigebert die Avaren mit verschiedenem Glück: beydes das Vorspiel künftiger schwerer Kriege.

Indessen verbreiteten die Langobarden ihre Macht über ganz OberItalien, und wurden zuletzt auch den südlichen Theilen des Fränkischen Reichs gefährlich. Nach dem Tod des Alboin rissen sich die Sachsen von ihren gebieterischen Bundesgenossen wieder los, und zogen mit Raub und Verwüstung durch das Land der Franken. Als sie endlich ihr Vaterland wieder erreichten, da waren Schwaben, mit Vergünstigung der Franken, in dessen Besitz; und die Franken konnten jetzt unthätig zusehen, wie die beyden Völker einander schwächen würden. Die Schwaben boten ihre Freundschaft, und mehr als brüderliche Theilung; als aber die Sachsen nur durch eine Schlacht entscheiden wollten, so brachen jene, obgleich viermal schwächer, mit solcher Erbitterung hervor, daß 30,000 Sachsen erschlagen wurden, wie der Geschichtschreiber der Langobarden sagt. Gewißer ist, daß durch eben diese Colonie noch späterhin ein Bezirk um die Bode den Namen SchwabenGau erhalten hat [120].

Ausser solchen einzelnen Vorfällen wird von den Suev=Alemannen in ihrem eigenen Lande nur selten gehört; denn die ganze Geschichte dieser Zeit enthält beynahe nichts als blutige Fehden einzelner Machthaber um die Beherrschung der Ost= und Westfränkischen Länder. Wie im Kleinen das Landeigenthum der Ein=

120) Ausser Paul. Diac. l. c. s. Gregor. Tur. IV. 37. V. 15. Mascov II. S. 182.

zelnen unter ihre Erben vertheilt wurde, so geschah es auch mit der Regierung ganzer Länder und Völker. Soviel Söhne ein König hinterließ, in so viel Theile gieng auch sein Reich, und soviel Kriege entstanden gewöhnlich über der Theilung.

Ein zweyter Kampf war zwischen den Königen und ihren Vasallen, weil kein Theil den andern zu mächtig werden lassen wollte, und besonders weil es den Königen gefährlich schien, wenn Güter und große Staatsämter, wovon eines das andere zu begründen pflegte, einzelnen Familien eigen blieben. Am spätesten wurde daher die Herzogliche Würde erblich, weil die Könige nur ihre Günstlinge damit begaben wollten, und weil es öfters geschah, daß eben diese durch Mißbrauch wiederum ihrer Macht verlustig wurden. So entdeckte König Childebert, daß viele der Vornehmsten den Anschlag gefaßt hätten, ihn zu tödten: er ließ darauf die Schuldigen zur Todesstrafe ziehen, und Leutfried, ein Herzog der Alemannen, entkam durch die Flucht [121]. Er lebte von nun an in schmählicher Verborgenheit, und seine Würde wurde einem andern, mit Namen Uncelin, eingegeben [122]. Dieser mächtige Vasall war eben so geübt in den Ränken des Hofs, als im Feld durch Tapferkeit berühmt. Als der nachfolgende König Theuderich von Austrasien gegen seinen Bruder Theudebert zu Feld zog, so murrte das ganze Heer gegen den Hausmajer Protadius, als welcher auf Anstiften der Brunechilde (der beyden Könige Großmutter) den innerlichen Krieg angezündet hatte. Theuderich sandte aus seinem Gefolge den Uncelin, um durch sein Ansehen den Aufruhr zu stillen;

121) Aimon. de Gest. Franc. L. III. c. 77.

122) Fredeg. Chron. C. XXVII. XXVIII.

aber dieser ergriff listig den Augenblick, und rief: „der „Herr König befiehlt, daß Protadius umgebracht wer= „de!" und plötzlich war er samt dem königlichen Zelt, in welchem er spielend saß, in Stücke gehauen. So nöthigte Uncelin seinen König für jetzt zum Frieden; aber kurze Zeit darnach gelang es der Brunechilde, ih= ren Liebling zu rächen. Uncelin wurde verstümmelt, und verlor sein ganzes Vermögen.

Während dieser inneren Kriege der Franken waren die Alemannen am rechten Rheinufer völlig meisterlos, ob sie gleich zum Königreich Austrasien gezählt wurden. Zu eben der Zeit, als Theuderich und Theudebert zu Selz ihren Vertrag schliessen wollten, brachen die Ale= mannen wieder auf ihrem alten Weg durch Helvetien herauf, bis zu dem zerstörten Aventicum. Die Gra= ven dieser Gaue setzten sich mit bewaffneter Macht ent= gegen: aber die Alemannen blieben Sieger, verheerten alles mit Feuer, und zogen mit Beute wieder nach Haus [123].

In solchen Zeiten, wo noch aus Mangel einer sicheren Verfassung alles durch Gewalt, oder (wie die ganze Geschichte der Fränkischen Könige zeigt) durch listige Grausamkeit zu entscheiden war, — ist das Ver= dienst jener Machthaber um so höher zu schätzen, die ihre Staatsverwaltung auf bessere Gesetzgebung zu gründen bemüht waren. Ein solcher war Klothar II. Drey zu gleicher Zeit herrschende Weiber hatten alles in Verwirrung gesetzt; Brunechilde und Fredegunde im Fränkischen Reich: Theudelinde im Reich der Lango= barden. Endlich überwand Klothar in einer entschei= denden Schlacht Brunechildens Anhang, und ließ diese

123) Fredeg. C. XXXVII.

Königin, die allein aus ihrem eigenen Stamm zehen Mordthaten auf sich hat, zuerst auf einem Kameel herumführen, hierauf an den Schweif eines Pferdes binden, und zuletzt verbrennen.

Da nun aber auf diese Art das Reich der Franken wieder unter Einem Haupt vereinigt war, so hielt Klothar mit den Großen seines Volks (mit welchen Brunechilde immer im Streit war) eine Versammlung zu Paris, und ließ sich vermögen, für die Rechte dieser Stände günstigere Gesetze aufzustellen. Das Königreich Austrasien, worunter auch Alemannien, gab dieser König seinem Sohn Dagobert, damit besonders die unterworfenen Teutschen Völker nicht, wie bisher, blos dem Namen nach regiert würden. Alemannien und Bojoarien bedurfte desto mehr einer inneren Befestigung, da in ihrem Rücken die Slawischen Völkerstämme immer furchtbarer sich anhäuften; und obgleich eben diese Völker schon früher Handel getrieben haben, als die Teutschen, so konnten jetzt doch die fränkischen Handelsleute nicht mehr ohne Plünderung und Gewaltthat unter ihnen erscheinen. Als Dagobert zur Alleinherrschaft kam, forderte er durch einen Gesandten die Unterwerfung dieser Völker. Ihr König Samo, ein ausgewanderter Franke, bot dagegen seine Freundschaft. — „Das ist unmöglich, sagte der Gesandte, daß Christen, die Diener Gottes, mit Hunden (Hunnen) Freundschaft halten." „Gut, versetzte Samo, seyd ihr Gottes Diener, so sind wir Gottes Hunde, und haben von ihm die Macht euch zu beissen, wenn ihr gegen ihn handelt!" Auf diese Erklärung ließ Dagobert ein Austrasisches, ein Langobardisches und ein Alemannisches Heer gegen die Slawen ausziehen. Das letztere führte ein Herzog mit

Namen Chrodobert, und trug in seinem Theil, wie die Langobardischen Hülfsvölker, Sieg und Beute davon, aber die uneinigen Austrasier wurden vom Samo geschlagen [124]. — Ausser diesen Kriegen that Dagobert, was sein Vater that, und was alle löbliche Fürsten thun, er ließ die Gesetze seiner Zeit verbessern.

I. Das Alemannische Gesetz.

So weit man in der Geschichte zurückgeht, so findet man doch keines der Germanischen Völker in einem gesetzlosen Zustand. Sitte und Brauch der Väter galt im ganzen Germanien für das einfachste und unverbrüchlichste Gesetz. Noch ehe die Geschichte einen König der Franken nennt, als dieses Volk noch disseits des Rheines wohnte, kamen aus jedem ihrer Gaue verständige Männer in eine Versammlung, und entwarfen jene Gesetze, die noch jetzt die Salischen genannt werden. Sobald nun diese Völker bestehende Reiche errichtet hatten, so war es auch das Bestreben ihrer ersten Könige, daß, wie die gesellschaftlichen und Staatsverhältnisse, so auch die Gesetze nähere Bestimmungen erhielten. Als Theuderich, (der Sohn Klodwigs) in Catalaunum war, berief er weise Männer, die noch in den alten (Römischen) Gesetzen erfahren waren, zu sich, und ließ unter seinen Augen die Gesetze der Franken und der Alemannen, nach ihren alten Gewohnheiten, in Schriften verfassen; und was er angefangen hatte, das wurde von König Childebert und Klothar fortgesetzt. Aber vieles war noch mit alter Barbarey vermengt; da er-

124) Fredeg. C. XLVIII. ad a. 623. und C. LXVIII. ad a. 630.

wählte Dagobert aus den Galliern den Claudius, aus den Alemannen den Chaduin [125]), und aus den Bojoariern den (Herzog) Agilulf, daß sie die alten Gesetze von Grund aus verbessern, und einem jeglichen Volk die seinigen geschrieben übergeben sollten.

So ist gleich den Gesetzen der übrigen Völker auch die Gesetzsammlung der Alemannen entstanden; ein merkwürdiges Stück des Alterthums, das neben manchen späteren Zusätzen zugleich die ältesten Nachrichten von diesem Volk bestätigt. Ein rohes, aber getreues Gemählde dieser Zeit [126]).

125) Chaduin ist nach Leibnitz (Orig. Guelph. T. I. L. I. C. IX. einerley mit Chazo, Gunzo, welcher in der Geschichte des Columban und des h. Germanus als Herzog in Alemannien genannt wird; die Zeit trift wenigstens zu. Es ist aber nicht die einzige etymologische Deduction dieses Geschichtforschers, die mehr scharfsinnig als wahrscheinlich ist.

126) Diese Gesetzsammlungen aus dem Zeitalter der Merowingen, bedürfen noch in verschiedener Hinsicht eigener Untersuchungen, die wenigstens meines Wissens noch nicht geschehen sind. Schon in Absicht auf die Zeit ihrer Abfassung ist das mißlich, daß in der alten Nachricht de Legibus beym Isidor die Namen der fränkischen Könige keine Zahlen haben. Doch hier kann man sich noch helfen. Theuderich, der als der erste Sammler genannt wird, muß auch der Erste dieses Namens, also Klodwigs Sohn, gewesen seyn, weil nach Theuderich II. zwar noch ein Childebert, aber nach diesem kein Klothar mehr unter den Merowing. Königen vorkommt, und doch werden sie in jener Nachricht gerade in dieser Ordnung aufgezählt. Eine größere Schwierigkeit hätte die Trennung des Alten und Neuen bey den einzelnen Gesetzen, z. B. ob die Eidhelfer, und

Die Volksversammlung.

„Nach der alten Gewohnheit, sagt dieses Gesetz, soll die Volksversammlung in jeder Zente, (Sende,) vor dem Aeltesten (Grauen) oder seinem Abgesandten, und vor dem Zentener, (Zentrichter) gehalten werden. Das Gericht soll seyn, an welchem Tag der Zentener will, von sieben zu sieben Nächten, wenn wenig Frieden in dem Gau ist; wenn es aber ruhig ist, alle 14 Nächte ... Und wer mit dem andern rechten will, der soll ihn vor dieses offene Gericht ziehen, (wo das Mahl aufgesteckt ist) — und soll seine Eidhelfer stellen, — und dem Graven oder Zentener seine Bürgschaft entrichten. — Dieser aber soll so entscheiden, daß nichts versäumt werde, und daß die Armen Leute, (die keine eigene Wehre haben,) kein Unrecht leiden, noch ohne Gesetz seyen, damit sie

überhaupt das Schwören vor Gericht, erst durch das Christenthum eingeführt worden seyen? Mit dem Einfluß des Christenthums hat es besonders bey dem Alemannischen Gesetz noch die eigenthümliche Schwierigkeit, daß man gar nicht bestimmt angeben kann, wann die 37 erste Titel, die meistens schon sehr detaillirte Kirchengesetze enthalten, entworfen seyn können; da unter allen obgenannten Gesetzgebern vielleicht noch die Hälfte des Alemannischen Landes nicht einmal Christlich war, auf jeden Fall aber wenigstens noch keine Kirchen hatte. Man muß also voraussetzen, daß diese Gesetzsammlung noch manche spätere Zusätze enthält, die aber besonders in einem Zeitalter, wo man alles so alt und ehrwürdig als möglich darzustellen suchte, nicht besonders ausgezeichnet worden sind. — Auch am Styl kennt man, wer die Aufschreibenden waren, und welche von den alten Gesetzen sie hierinn zum Muster genommen haben mögen.

nicht dem Herzog und dem Volk des Landes fluchen: sondern es soll in allem Zucht gehalten werden." — —

„Welcher Freye unterlassen wird, in die Volksversammlung zu kommen, und sich nicht vor dem Graven oder Zentener stellt, der soll 12 Schilling schuldig seyn, wer er seyn mag. Es soll niemand versäumen, zu der Volksversammlung zu kommen, damit auf derselben die Armen Leute ihre Sache klagen" — *).

„Niemand soll sich anmaßen, eine Sache zu hören, wenn er nicht vom Herzog durch die Volksversammlung als Richter aufgestellt ist; — — wenn aber einer, der das Gericht hören soll, den aufgestellten Richter verachtet, und zu ihm spricht: du richtest nicht recht, indem er doch recht richtet: — und andere Richter finden, daß er ihm Unrecht gethan hat, so soll er diesem Richter 12 Schillinge bezahlen, und das gerechte Gericht nicht mehr verachten, weil es so dem Herzog und dem ganzen Volk in der offenen Versammlung gefallen hat" **).

So blieb zwar die alte Freyheit der Alemannen; der Herzog aber bestätigte, im Namen des Königs, was sonst das Volk allein aus freyer Wahl beschlossen hatte. Das geschriebene Gesetz war jetzt zugleich des Königs Wille, nicht mehr allein die Stimme des Volks. Daher sind auch nur wenig Fälle in demselben, wo eine Sache dem Ausspruch aller Alemannen überlassen bleibt. Was der Richter sprach, das hatte seine Gültigkeit, weil es im Gesetzbuch stand; und obgleich dieses Gesetzbuch noch in lateinischer Sprache geschrieben war, und nur von wenigen gelesen werden konnte, so war doch in demselben nie-

*) Tit. 35.

**) Tit. 40. coll. tit. 36.

dergelegt, was alle Erfahrung als recht erkannt hatte; und was seit Menschendenken so gewesen, das erhielt jetzt durch die Schrift neuen Bestand. Zugleich war alle Willkühr der Richter oder des leidenschaftlichen Volkes abgeschnitten. —

Von Anfang sind alle Gesetze nur einfache Verbote gegen jede Gewaltthat. Weil es aber immer der schwerste Schritt ist, bis unter einer kriegerischen Nation aller Hang zur Selbstrache ausgetilgt werden kann; so erhält eine solche Gesetzgebung gerade dadurch ihren Vorzug, daß sie mit der größten Genauigkeit alle besondere Fälle aufzählt.

Wenn aber ein zweifelhafter Fall kommt, den das Gesetz voraus nicht bestimmen kann, so fragt der Mann lieber sein Schwerdt, als die Vernunft. Auch diese Art zu entscheiden erhielt durch die Gesetze noch späterhin ihre besondere Richtung.

„Wenn ein Streit entsteht zwischen zwey Stämmen über der Gränze ihres Landes, und der eine sagt: hier ist meine Gränze; und der andere geht an einen andern Ort, und sagt: hier ist unsere Gränze; so soll der Grav dieses Gaues gegenwärtig seyn, und ein Zeichen setzen, wo dieser und jener seine Gränze haben will, und sollen den Platz des Streites einkreisen. Und wenn sie in einem Kreis gegangen sind, sollen sie in die Mitte treten, und vor dem Graven aus diesem Boden einen Rasen nehmen, und Zweige von den Bäumen in diesen Rasen stecken, und die streitenden Stämme sollen diese Erde aufheben in Gegenwart des Graven, und in seine Hand übergeben. Dieser soll es in ein Tuch wickeln, und ein Siegel darauf thun, und in sicherer Hand verwahren bis zum offenen Gericht. Hierauf sollen sie einen Zweykampf unter sich anstel-

len, und wenn zwey zum Kampf bereit sind, sollen sie jene Erde in die Mitte legen, und dieselbe mit ihren Spaten (Schwerdtern) berühren, mit welchen sie kämpfen sollen, und Gott zum Zeugen anrufen, daß der, welcher recht habe, den Sieg erhalte, und sollen dann den Kampf beginnen, und wer den andern überwinden wird, der soll das streitige Land besitzen, und die andern, die es ihm abgesprochen haben, sollen ihm 12 Sch. ersetzen *).

Das Allgemeine der Strafgesetze nach der ältesten Verfassung.

Der erste Zweck aller gesellschaftlichen Vereinigung scheint wohl Sicherheit der Person: aber wenn Völker alles, was sie besitzen, erst durch beständige Kriege erringen, und das Errungene in steter Fehde erhalten, da ist Eigenthum höher als Leben. Es wird überhaupt das Recht als eine Habe, das Unrecht als ein Verlust angesehen. Daher kann für alle Verletzungen der gesellschaftlichen Ordnung, selbst für das Leben des Menschen, ein Ersatz gegeben werden. Diese Genugthuung erhält nicht der Staat, als eine Strafe für die beleidigten Gesetze, sondern der beleidigte Theil oder seine Angehörigen, eigentlich als Entschädigung für die unterlassene Selbstrache.

Eine solche Verfassung nun, die vor allem Sicherheit des Eigenthums, und damit auch des Lebens gewährt, hieß die Wehre; auch der Mann, als Haupt seines Hauses, und alles was zu diesem Haus gehört, wurde oft mit diesem Namen benannt. Der ganze Bezirk aber, in welchem eine solche Verfassung be-

*) Tit. 83.

hauptet wurde, „lag im Frieden.“ In dieser Wehre hatte jeder Kopf seinen Preis. Vom König bis zum untersten Leibeigenen, vom Hirtenknaben bis zum letzten Schaaf in der Heerde, hatte jedes sein bestimmtes Wehrgeld, nach welchem die Verletzung an seinem Leben, oder jede andere Beschädigung geschätzt wurde; alles nach dem Verhältniß seiner Brauchbarkeit für den Besitzer, oder nach dem Werth des Besitzenden selbst. Daher macht das Gesetz auch durchaus den großen Unterschied zwischen Freyen und Unfreyen: allgemeine MenschenRechte gab es nicht.

Schon nach dem bisherigen war also Todesstrafe nur auf die wenige Verbrechen zu setzen, bey welchen sonst kein anderer Ersatz möglich war. „Wer eine Verschwörung gegen das Leben des Herzogs unternimmt, oder einen Aufruhr im Heer begeht, oder durch Hochverrath das Feindesvolk in den Gau führt, der soll entweder das Leben verlieren, oder auswandern, wohin es der Herzog haben will, und all sein Vermögen soll eingezogen werden“ *).

Der wahre Grund aber, warum in den ersten Gesetzen der meisten Völker beynahe keine Todesstrafe ist, kann wohl kein anderer seyn, als weil bey der ersten freyen Vereinigung zur Sicherheit der Person und des Eigenthums keiner dem andern das Recht über sein Leben zugestehen wollte, da er selbst von dem Feind nichts schlimmeres zu fürchten hatte. Da noch die meisten Verbrechen blos zur persönlichen Genugthuung, nicht im Namen des Staats bestraft wurden, so mußten die meisten Gesetzgeber das

*) Tit. 23—25.

Recht, am Leben zu strafen, erst durch eine höhere Macht einführen [127].

Die allgemeine Sicherheit.

„Wer einen Freyen tödtet, (mordtodt macht, sagt das Alemannische Gesetz) *), der soll 9 Wehrgelde für ihn bezahlen. Für ein Weib aber 18 Wehrgelde." — „Wenn ein Freyer einen Freyen erschlägt, so soll er ihn zweymal mit 80 Schillingen seinen Kindern ersetzen. — Für ein Weib soll immer das doppelte Wehrgeld bezahlt werden."

Wenn ein fremder Hund einen Menschen tödtet, und der Eigenthümer das Wehrgeld nicht bezahlen will, so sollen alle seine Thüren verschlossen werden, und er soll nur durch Eine Thüre aus- und eingehen, und 8 Fuß über dieser Thüre soll der Hund an den Füßen aufgehangen werden, bis er ganz verfaule, und verfault herunterfalle, und seine Gebeine daselbst liegen. Zu einer andern Thüre soll er weder aus- noch eingehen."

127) Dieses erläuternde Einschiebsel war nothwendig, um das Ganze verständlich zu machen. Es hätte sich freylich noch manches anderst anlegen lassen, wenn ich die Anfänge der Verfassung in Mösers Manier hätte zeichnen wollen. Aber ich wollte nichts anticipiren; vorerst mußten die Materialien, gerade wie sie die Geschichte giebt, ins Reine gebracht seyn. Soviel möglich wollte ich die Ordnung der Gesetzsammlung selbst beybehalten. Etwas systematisches muß man da nicht suchen: auch darüber philosophiren nicht. Diese Gesetze sind gerade so, wie sie nöthig waren. So werden sie schon von Grotius und Leibnitz gewürdigt. (s. Grotii Praef. ad SS. Rer. Goth. und Leibnit. Praef. ad SS. Rer. Brunsw.) -- Cf. not. 193.

*) Tit. 48.

„Wenn ein Pferd, oder Schwein oder Hund einen Menschen tödtet, soll der Besitzer das ganze Wehrgeld bezahlen; für einen Leibeigenen den halben Preis" *).

„Wenn ein Streit entsteht zwischen zwey Männern, entweder in der Versammlung oder auf dem Feld, und einer den andern tödtet, und hernach der flieht, der ihn getödtet hat, und die Gesellen desselben verfolgen ihn mit Waffen bis in sein Haus, und erschlagen ihn in seinem Haus, so sollen sie 1 Wehrgeld für ihn bezahlen. Wenn sie aber auf dem Feld, wo der Streit entstanden ist, über ihrem Todten bleiben, und jenen nicht in sein Haus verfolgen, sondern erst in die Nachbarschaft schicken, und ihre Gesellen versammeln, also ihre Waffen noch zurückhalten, und erst nachher den Todtschläger in seinem Haus überfallen und tödten, so sollen sie ihn mit 9 Wehrgelden ersetzen **).

Je häufiger die Gewaltthätigkeiten unter einem kriegerischen Volk sind, desto strenger muß auch das Gesetz über die Sicherheit der Personen wachen.

„Wer einen Freyen in seinem Gau verkauft, der soll ihn in die vorige Freyheit setzen, und 12 Schillinge bezahlen; wenn es ein Weib ist, 24 Sch. Wer aber einen Freyen ausser dem Gau verkauft, der soll ihn zurückbringen, und 40 Sch. bezahlen. — — Wer dem andern sein Weib nimmt, soll sie wiedergeben, und 80 Sch. zum Ersatz. Giebt er sie nicht wieder, so soll er 400 Sch. erlegen. — Wenn der Räuber Söhne oder Töchtern mit diesem Weib erzeugt hat, und ein Sohn ist gestorben, ehe er den Ersatz gegeben

*) Tit. 98.

**) Tit. 44.

hat, so soll er dem vorigen Mann diesen Sohn mit seinem Wehrgeld bezahlen; wenn aber die Kinder das Leben behalten, so gehören sie nicht dem, der sie erzeugt hat, sondern sie gehen mit der Mutter unter die Munde des ersten Mannes zurück. — Wer die Braut eines andern raubt, soll sie wiedergeben, und mit 200 Sch. ersetzen. Will er sie nicht wiedergeben, so soll er 400 Sch. entrichten, auch wenn sie bey ihm gestorben wäre" *).

„Wenn eine Freye von einem Hof zum andern geht, und es begegnet ihr Einer auf dem Weg, und entblößt durch Raub ihr Haupt, der soll 6 Sch. bezahlen: wenn er sie weiter entblößt, soll er 12 Sch. erlegen. Wenn er sie wider ihren Willen beschläft, soll er 40 Sch. Ersatz geben. Wenn es aber ein Eheweib ist, soll er alles doppelt erlegen, was er, wie gesagt, einer Jungfrau erstatten muß" **).

Je wichtiger einem Krieger der Gebrauch seiner gesunden Glieder ist, desto genauer müßen auch die einzelnen Verletzungen nach dem Gesetz gerügt werden.

„Wer dem andern den Arm zerbricht, ohne die Haut zu verletzen, der soll 3 Sch. bezahlen. Wenn der Arm unbrauchbar wird, daß er die Hand nicht zum Mund bringen kann, 12 Sch. Wer dem andern den Arm über dem Ellbogen durchsticht, soll 6 Sch. bezahlen. Wer dem andern mit dem heissen Eisen die Hand durchsticht, daß das Blut gerinnt, soll 3 Sch. bezahlen. Wenn das erste Gelenk des Daumen abgehauen wird, 6 Sch., für den ganzen Daum 6 Sch. Für den ersten Finger 5, für den mittleren 6 Sch.,

*) Tit. 50. 51.

**) Tit. 57.

für den Ringfinger 8 Sch., für den kleinen wie für den Daum. — Wer den andern in die Seite sticht, daß die Eingeweide verletzt werden, soll 12 Sch. bezahlen; wer dem andern die Geschlechtstheile abschneidet, soll 40 Sch. erlegen; wer ihn aber nur entmannt, 20 Sch. — Wer den andern in den Schenkel oder in das Knie verwundet, daß er lahm bleibt, soll 12 Sch. bezahlen. Wer ihm den ganzen Fuß abhaut, 40 Sch. Wer dem andern einen Bruch verursacht, soll 3 Sch. erlegen."

Ferner: „wenn einer im Zorn dem andern einen Beulenschlag (Pulislach) giebt, der soll 1 Sch. erlegen. Für ein abgeschnittenes Ohr 12 Sch., für das halbe (Ohrscharte) 6 Sch. Wer dem andern ein Stück von der Nase abschneidet, zahlt 12 Sch. für die ganze Nase 40 Sch. Ein ausgeschlagenes Aug soll mit 40 Sch. gebüßt werden, die abgeschnittene Zunge auch mit 40 Sch. — — Eine Wunde im Angesicht, wo es der Bart oder das Haupthaar nicht bedeckt, soll mit 6 Sch. ersetzt werden. Wer dem andern wider seinen Willen das Haupthaar abschneidet, soll 12 Sch., für den Bart aber 6 Sch. bezahlen." Beydes war die Zierde des Mannes *).

Der Herzog.

„Wer auf dem Hof des Herzogs einen Menschen tödtet, der soll ihn mit dreyfachem Wehrgeld ersetzen, darum daß er das Gebot des Herzogs übertreten hat; denn es soll ein jeder Frieden haben, wenn er zu sei-

*) Tit. 58 — 64.

nem Herrn kommt oder geht, und wer ihn verletzt, soll alles dreyfach ersetzen." *)

„Wer den Abgesandten des Herzogs innerhalb der Provinz tödtet, soll ihn dreyfach ersetzen; will er die That läugnen, so soll er 24 auserlesene Eidhelfer stellen." „Wer auf dem Hof des Herzogs etwas stiehlt, soll es zweyfach seinem Eigenthümer ersetzen, und 60 Sch. für den gebrochenen Frieden." —

„Solang der Herzog seines Dienstes mächtig ist, d. h. solang er das Heer anführen, zu Pferd steigen, und dem König seinen Dienst leisten kann, so soll sein Sohn sich nicht ermessen, seinem Vater die Regierung aus der Hand zu reißen; wenn ihn sein Vater in die Gewalt bekommt, so soll er ihn des Landes verweisen, und er soll sein Erb verlieren." **)

„Wer des Herzogs Befehl und Siegel nicht gehorcht, der soll 12 Sch. schuldig seyn; wer dem Befehl des Graven nicht gehorcht, 6 Sch., und wer dem Befehl des Hunderters, Hauptmanns, nicht gehorcht, soll 3 Sch. erlegen." ***)

Die einzelnen Stände, und ihr Gewerb.

Die freyen Landeigenthümer machen nicht allein die Volksversammlung, sie bilden auch alle zusammen das Heer, als die eigentlichen Alemannen. Der Leibeigene darf nicht einmal Waffen tragen; „wenn er damit ertappt wird, sollen sie ihm über den Rücken zerschlagen werden." Diejenigen, welche großes Gut (Odel) besaßen, hießen vorzugsweise die Adli-

*) Tit. 28.
**) Tit. 34.
***) Tit. 27.

chen, und schon Klothar gab das Gesetz, daß die Graven, Gaurichter, „von edler Geburt" seyn sollen. Andere Freyen wurden Dienstmannen (Bari) im Gefolge der Mächtigeren, oder sie erkannten diese, durch mancherley Umstände bewogen, für ihre Lehensherren; so entstanden verschiedene Grade der Vasallen; ein mittlerer Alemanne aber hieß wohl ein solcher, der weder Vasall eines andern war, noch solche unter sich hatte. Die großen Landeigenthümer erhoben sich von selbst über die übrigen Freyen: die Freyen aber überhaupt entschlugen sich aller solcher Beschäftigung, welche mit dem ruhmvollen Waffenspiel nicht vereinbar schien.

Wenn nun der Freye ausser dem Krieg unthätig auf seinem Hof saß, so blieb ihm noch ein dem Krieg ähnliches Geschäft, die Jagd. Auch diese ist kein unwichtiger Gegenstand der Alemannischen Gesetze, und selbst die verschiedenen Jagdhunde werden genau nach ihrem Werth bezeichnet. „Wer einen Laithund stiehlt, soll ihn mit 12 Schillingen ersetzen. Wenn jemand einen guten Sau- oder Bärenhund tödtet, der soll ihn mit 3 Sch. ersetzen. Wer einen Windhund tödtet, der auf Hasen geht, soll ihn auch mit 3 Sch. bezahlen." — Es war auch allerley zahmes Wild auf ihren Höfen zu finden, und die Falkenjagd scheint schon damals bekannt gewesen zu seyn; ein guter Habicht konnte mit 3 oder 6 Sch. bezahlt werden.

So ist der Stand des Jägers, in welchem der Naturmensch gewöhnlich in seiner ersten Stuffe auftritt, weiterhin ein Vorzug der höheren Stände geblieben, gleichsam zum Andenken, daß die ersten Helden überall damit angefangen haben, zum Wohl der Menschheit die wilden Thiere zu bekriegen. Die

zweyte Stuffe aber, die Hirtenschaft, und überhaupt alles, was unmittelbar zum Erwerb und Nahrung gehört, das wurde nun ausschlieslich den unteren Menschenclassen überlassen [128]). Wenn die rohen Völker ihren Gefangenen das Leben lassen, um sie zur Wartung ihrer Heerden zu gebrauchen, (sollten sie auch geblendet werden, wie die alten Scythen thaten,) so kann dieß doch als der erste Schritt aus der Barbarey angesehen werden. Als die Allemannen von der Hirtenschaft allmählig zum Ackerbau übergiengen, so fiel, wie leicht zu erachten, die schwerste Last auf die Leibeigenen. Solche hießen überhaupt diejenige Menschen, die kein freyes Eigenthum besaßen, die entweder durch Krieg, oder durch Noth, ihre Person und Familie an einen Mächtigern ergeben hatten, und nun, wie alles, was auf seinem Grund und Boden lebte, sein eigen hießen. Diese Leibeigenen haben zwar auch ein Wehrgeld, wie die Freyen, aber nur nach dem Grad der Brauchbarkeit, und häufig erst durch den Gegenstand ihres Gewerbes bestimmt.

„Wenn ein Schweinhirt getödtet wird, sagt das Gesetz *), der 40 Stücke in der Heerde hat, und einen abgerichteten Hund, ein Horn und einen jungen Hund, so soll er mit 40 Sch. ersetzt werden: ein Schäfer, der 80 Köpfe in seiner Heerde hat, ebenfalls mit 40 Sch.

128) Ursprünglich ist der Landeigenthümer Alles: er ist König und Priester in seinem Hause, (Mösers Osnabr. Gesch. I. S. 12.) und stehender Soldat. Die Vervollkommnung der Verfassung besteht eben darinn, daß die Verrichtungen (und damit auch die Rechte) ins Unendliche vertheilt werden. Die ersten Verrichtungen im Naturstand werden in der politischen Kultur die letzten.

*) Tit. 78.

Wenn ein Seneschall, (Gesindeaufseher,) dessen Herr 12 Dienstboten im Haus hat, getödtet wird, soll er auch mit 40 Sch. ersetzt werden; desgleichen ein Mareschall, der über 12 Pferde gesetzt ist."

Wie das Wehrgeld der Hirten nach der Größe ihrer Heerden bestimmt war, so wurde auch das erste Stück einer Küherey oder Stutterey nach ihrer Anzahl geschätzt. „Wer den Stier aus einer ordentlichen Küherey von 12 Kühen stiehlt, oder tödtet, der soll ihn mit 3 Sch. bezahlen." Wenn ein Hengst, oder ein Bisson, (Büffelochs,) gestohlen oder getödtet wird, so soll er mit 12 Sch. ersetzt werden."

Selbst der Hund des Hirten ist im Gesetz nicht vergessen. „Wer einen Hirtenhund, der den Wolf beist, und das Vieh ihm aus dem Mund hohlt, und auf das Geschrey auf den andern und dritten Hof läuft, tödtet, der soll ihn mit 3 Sch. ersetzen.

Wie die Hirtenschaft, so waren auch die Anfänge der nothwendigen Handwerke den Leibeigenen überlassen: ein Becker oder ein Waffenschmid, der öffentlich erprobt war, sollte wie ein Hirt oder ein Gesindeaufseher, mit 40 Sch. ersetzt werden.

Der Ackerbau selbst war noch meist in den Händen der Leibeigenen; aber diese traten gewöhnlich in solchen Vertrag, der ihnen selbst auch ein abhängiges Eigenthum übrig ließ. Es mögen wohl auch manche Freyen, die nur ein kleines Grundeigenthum besaßen, auf ähnliche Bedingungen in den Schutz der Reichern getreten seyn. Diese Leute ackerten 3 Tage für sich, und 3 Tage für ihren Herrn. Hernach wurde auch ein gewisser Zinns an Bier, Schweinen, Brodten, Hünern und Eyern von ihnen abgeliefert. Auch die Mägde brachten ihre auferlegte Arbeit; die Dirnen

und Kleidermägde saßen in der Spinnstube; in früherer Zeit in Höhlen, um gegen Gewaltthat sicher zu seyn.

Alles dieses Gesinde lebte und wohnte in dem Haus und Hof seines Herrn. Ein jeder freyer Grundeigenthümer aber wohnte einzeln mit seinem Hof, wie schon in den ersten Zeiten die Germanischen Niederlassungen am untern Rhein beschrieben werden. Auf diesem Hof war das Wohnhaus, die Scheune, (Scuria) und der Keller: in dem Haus (Sala) war die Stube (Stuba) und die Ställe für Schaafe und Schweine. — „Wer dem andern Feuer einlegt, muß alles genau ersetzen, nach dem Preis, den das Gesetz darüber bestimmt.“

Das ganze Landeigenthum eines jeden war in einen Zaun oder Gehäge eingeschlossen; „wer dem andern seinen Zaun einhaut, soll 3 Schillinge bezahlen.“ *)

Da aber aller Landbesitz, so wie das Recht der Waffen, nur dem Mann zukam, und vom Vater nur auf die Söhne fortgeerbt wurde, so konnte die Tochter schon deswegen keine Mitgabe erhalten. Das Weib blieb überhaupt ihr Lebenlang in der Munde (Vormundschaft) entweder ihres Vaters oder ihres Mannes. Wenn daher eine Heurath früher vollzogen wnrde, ehe die Munde vom Vater erlangt oder erkauft war, so befahl das Gesetz, dem Vater 400 Sch. zu erlegen: selbst die Kinder, die vor der Uebertragung der Munde erzeugt wurden, mußten, wenn sie starben, mit ihrem Wehrgeld dem Vater des Weibs ersetzt werden **). Wenn bey den meisten rohen Völkern

*) Tit. 98.

**) Tit. 53.

der Mann sein Weib gleichsam erkauft, so gab der Alemanne noch überdieß seinem Weib am ersten Morgen eine Morgengabe. Diese allein blieb ihr auch nach dem Tode des Mannes eigen. „Wenn eine Frau sagt, mein Mann hat mir eine Morgengabe (Morgangheba) gegeben, so soll sie es anschlagen, nach seinem Werth, entweder in Gold, oder in Silber, oder in anderer Habe, oder in einem Pferd, 12 Sch. an Geldeswerth: hierauf soll sie die Hand auf die Brust legen, und schwören — welches man Nastheit, (den nächsten Eid am Herzen,) nennt" *). Das wenige Geräthe aber, das ein Weib von ihrem Vater mitbrachte, konnte unter gewißen Bedingungen auch auf den Vater ihres Kindes fortgeerbt werden. „Wenn ein Weib in der Stunde der Geburt stirbt, und das Kind bleibt etwa noch eine Stunde leben, daß es die Augen aufschlagen, und den Gipfel und die vier Wände des Hauses sehen kann — und der Vater hat Zeugen, — so kann er die Erbschaft des Weibes verlangen" **).

Weiterer Gesetze bedurften die ehlichen Verhältnisse dieses Volks noch nicht. Die verbotenen Grade der Blutsverwandschaft scheinen erst durch eine andere Gesetzgebung bey ihnen bestimmt worden zu seyn. Gegen Vielweiberey aber findet sich im ganzen Norden kein Gesetz ***).

Endlich werden die Rechte des Landeigenthums, als das höchste in dieser Verfassung, auch auf die Todten ausgedehnt. „Wenn einer seinen Todten in einen fremden Boden begräbt, der soll 12 Sch. bezah-

*) Tit. 55.
**) Tit. 91.
***) Cf. Tac. de M. G. C. 18.

len, oder mit 12 Zeugen schwören, daß er es nicht zum Schaden gethan habe. Wer einen auswärtigen Edeln oder eine Edle ohne Erlaubniß in den Boden eines andern begräbt, der soll 40 Sch. schuldig seyn; wenn es aber ein Leibeigener ist, 12 Sch. *).

Das waren die Gesetze der Alemannen, theils nach ihren uralten Sitten, theils nach solchen Einrichtungen, welche zur Zeit der Merwingen von den Fürsten und von dem Volk in der Versammlung beschlossen worden sind.

Zu diesen Gesetzen kam noch eine neue Gesetzgebung, die bald ein höheres Ansehen erhielt, als das Herkommen oder der Wille des Königs, und die selbst dem letztern nicht selten eine besondere Richtung gab. Diese war das Werk einer für alle Zeiten merkwürdigen Erscheinung, welche jetzt auch im Alemannischen Land ein Gegenstand der Geschichte wird.

II. Das Christenthum **).

Sobald Klodwig durch Aurelian [129]) und Remigius zum christlichen Glauben bekehrt war, so er-

*) Tit. ult.

**) Dieses Stück hätte ganz anderst angeordnet werden können, wenn vergessen werden dürfte, daß man hier nur eine SpecialGeschichte vor sich hat, und zwar nicht einmal vom ganzen Alemannien, sondern etwa nur von einem Drittheil desselben, da Helvetien und Elsaß schon frühe hierinn sich absondern.

129) Dieser wird deswegen hier genannt, weil er Klodwigs Heurath mit der Klotilde, seiner Bekehrerin, gestiftet hat. Gregor. Tur. L. II. c. 28. Wendet man ein, daß die erste Absicht eine politische gewesen seye, so hatte ja auch die Annahme des Christenthums in die-

hoben alle Bischöffe in den Gallischen Städten ihr Haupt. Wenn die Volksversammlung gehalten wurde, so erschienen an der Spitze des Volks die Bischöffe, denn ihre Religion war jetzt die Staatsreligion. In kurzer Zeit war das Ansehen der Geistlichkeit höher, als das Ansehen der Graven und Herzoge. Als nun die Gesetze der Germanischen Völker aufgeschrieben wurden, so war der erste Prüfstein derselben die christliche Lehre: allein durch wie viele Hände und Völker war sie schon gegangen, und wie viel fremdartiges hatte das Christenthum dieser Zeit schon angenommen, als es nun mit den Sitten der Teutschen Völker vereinbart werden sollte? Wenn es ganz nach der Absicht seiner damaligen Beförderer herrschend werden sollte, so mußte jede einheimische Sitte, die ihm entgegen stand, nothwendig verdrängt werden: und was dem einem König nicht gelang, das konnte wohl der andere vollführen. Hier liegt nun eine von den Ursachen, warum wir von den alten Sitten der nördlichen Völker so wenig mehr kennen. — Hernach war es die erste Sorge der Bischöffe, daß ihre Person, und alle Priester, und das Eigenthum, was zur Kirche gehörte, in den Gesetzen besondere Sicherheit erhalten möchten; denn das Volk war noch in solcher unbändiger Freyheit, daß einem Alemannen nicht erlaubt werden durfte, gewaffnet in den Hof oder in das Haus eines Bischofs zu kommen; *) und damit der Vorzug dieses Standes genugsam geschätzt werden möchte, so befahl das Gesetz, daß wer einen Geistlichen erschlage,

sen, wie in vielen ähnlichen Fällen, keine andere. Von Aurelians Unterhandlungen war Annahme des Christenthums eine leicht zu berechnende Folge für Klodwig.

*) Tit. 9.

das Wehrgeld eines gemeinen Alemannen dreyfach erlegen solle. Ein Bischof aber hatte ein gleiches Wehrgeld wie der Herzog. *)

Da nun auch in den alten Rheinstädten, im Gebiet der Alemannen, schon früher Christen waren, welche bald in eine öffentliche Gemeinde traten, so ist daraus zu erklären, wie auch das Gesetz der Alemannen manche kirchliche Gesetze enthalten konnte, zu einer Zeit, wo noch der größere Theil dieses Landes das Christenthum nicht einmal gekannt hat. Nur diejenigen Alemannen, die am linken Rheinufer mit den Franken in näherer Verbindung lebten, konnten eher mit dieser Religion vertraut werden; auch ihre Herzoge, wenn sie am Hoflager des Königs waren, mochten sich leicht zu dem herrschenden Glauben bekennen. Aber alles Volk, das in den Alpen und dißseits des Rheins im Waldgebirg wohnte, war noch in derselben Rohheit, wie es in dem Gothischen Krieg beschrieben worden ist.

Wenn ein Geschichtschreiber dieser Zeit erzählt [130]: „die Alemannen verehren Bäume, Flüsse, Hügel und Thäler als göttliche Wesen:" so heißt das wohl mit andern Worten: wo im grünen Thal eine Quelle mächtig hervorbricht, und wo das Dunkel des Hains oder das Brausen des Waldes, oder der Sturz des Waldstroms heiliges Grausen erregt; da fühlt der Naturmensch durch alle seine Sinne die Allenthalbenheit des göttlichen Wesens. Und wenn die älteste Nachrichten sagen [131]: „die Teutschen haben in ihren Wäldern und H a i n e n ihren u n b i l d l i c h e n Gottesdienst;" so

*) Tit. 11. sqq.

130) Agathias schol. de B. Goth. L. I.

131) Tac. de M. G. c. 9.

mag das wohl auch an den „Hain Mamre" erinnern. Abrahams Eiche war noch jetzt der Baum, unter dem das Volk in die Versammlung kam, und auf solchen Höhen, auf welche die Kinder Israel zum Opfer kamen, haben auch von jeher die Teutschen Völker ihre heiligen Gebräuche begangen: gewöhnlich von einem Mond zum andern. Und wie die Griechen waren, als sie noch aus schauerlichen Klüften die Stimme einer Gottheit durch die Auslegung wahrsagender Weiber vernahmen, so blieben die Teutschen im innern Lande viele Jahrhunderte in ähnlicher Einfalt, indessen jene Völker unter einem mildern Himmelsstrich, und mit einer glücklicheren Einbildungskraft begabt, wie Künste und Wissenschaften, so auch die Staatsreligion durch bildliche Darstellung zur höchsten Pracht erhoben haben. Es ist auch einiges davon bey den Alpenvölkern bis an die Donau. Im ganzen Helvetien sind noch nach der Einwanderung der Alemannen manche alte Tempel geblieben, und in der Stadt Brigantia waren vor andern drey eherne Bilder, mit Gold überzogen, an der Wand eines Tempels, vor welchen die Einwohner ihre Opfer darbrachten.

In eben dieser Gegend nun, wo etwa die Gränze des bilderlosen Heydenthums anfieng, werden zugleich einige Spuren von der ersten Einführung des Christenthums gefunden. Es waren nicht die Bischöfe der Städte, die das umliegende Land zu bekehren angefangen haben, sondern einzelne Männer, welche das Christenthum erst in ihrem eigenen Leben sichtbar machten, ehe noch das Volk für seine Lehren empfänglich war. Schon in den Zeiten des Untergangs der Römischen Macht flohen manche fromme Männer in die einsamen Alpen, um entfernt von der Völker schrecklichem

Kriegsgewühl ihr Leben frommen Betrachtungen zu weyhen. Unter diesen war Severin, ein im ganzen Noricum heilig geachteter Mann, der dem Odoacer Ehrfurcht einflößte, als dieser mit seinen Völkern nach Italien zog. So hielt er auch den Gibuld, einen Suev-Alemannischen Anführer, von verheerenden Einfällen zurück [132].

Diejenigen aber, welche es zuerst unternommen haben, im Alemannischen Land das Christenthum zu lehren, waren Männer aus Erin, jetzt Irrland genannt. Aus einem der wildesten Länder, aus der westlichsten Insel, welche die Germanischen Wanderungen erreicht haben, kamen jetzt diese friedliche Boten mit dem ersten Stral des Christenthums in ihr altes Vaterland zurück. Sie zogen in ihrem frommen Eifer von Land zu Land, verachteten allen Reichthum und alle Geschenke der Großen, und baten nur um ein abgelegenes Stück Landes zur Niederlassung im Gebirg oder im Wald. Zu derselben Zeit, als die SuevAlemannen während des Kriegs zwischen Theuderich und Theudebert in das Helvetische Alemannien fielen, erschien Columban und sein Schüler Gall im Frankenland auf dem Vogesischen Gebirg; und als sie darauf nach Helvetien giengen, so fanden sie schon einen christlichen Priester mit Namen Willimar zu Arbon, einem seit den Römern befestigten Ort am südlichen Ufer des BodenSee. Hier war ihre Aufnahme besser, als bey den trotzigen Einwohnern des Zuger Thales. Dieser Stamm war beynahe noch in derselben Rohheit, wie er zur Zeit der Cimbern gewesen seyn mag: sie trieben die frommen Männer unwillig

132) Eugippi vita Severini.

hinaus. Die von Brigantium aber feyerten zu dieser Zeit ein großes Fest, und da sie höreten, daß zween fremde Männer erschienen seyen, so versammelte sich eine große Menge Volks von beyderley Geschlecht: Gall aber war der Sprache des Landes kundig. Als nun die Menge im Tempel beysammen war, so fieng Gall an zu predigen, von Gott, dem Schöpfer der Welt, und von Christus, seinem Sohn, vom künftigen Leben, und von der Auferstehung, und zerschlug die Götzenbilder, und warf ihre Stücke in den See. Es stund auch ein großes Gefäß im Tempel, mit Bier zum Opfer: dieses zerbrach mit einem lauten Knall. Darüber ward nun alles Volk bestürzt, und viele sprachen zu Gall: wir wollen deiner Lehre glauben. Hierauf forderte Gall Wasser, und weyhete den Tempel zu einer christlichen Kirche.

An diesem Ort verweilte Columban gegen drey Jahre; seine Schüler aber baueten einen Garten um ihre Cellen, und pflanzten Obstbäume, und Gall trieb Fischfang in dem See, wie die ersten Apostel, mit selbstgewirkten Netzen. Indessen kamen einige, die noch über die zerbrochenen Götzenbilder zornig waren, vor den Herzog Gonzo, einen in diesem Lande mächtigen Mann, und führten Klage gegen Columban und seine Gesellen, daß durch diese Fremdlinge die Jagd auf der Allmand gefährdet werde. Darüber ward der Herzog unwillig, und ließ den Columban mit seinen Schülern forttreiben; nur Gall blieb krank bey dem frommen Willimar zurück. Nach diesem fuhr Gall über den See, um in der Einöde eine sichere Wohnung zu suchen. An dem Flüßchen Staina, (Steinach,) zwischen hohen Bergen und engen Thälern, in einer fürchterlich rauhen Gegend, fand er

diese; er pflanzte ein hölzernes Creuz dahin. Hierauf fieng er an ein Bethaus zu bauen, und Cellen für sich und seine Schüler: die Grundlage des Klosters, das hernach seinen Namen erhalten hat.

Wie aber Columban schon im Austrasischen Land durch die Brunechilde ausgetrieben worden war, da er den König Theudebert von der Herrschaft seiner Kebsweiber befreyen wollte: so gelang es jetzt dem Gall, durch die Tochter des Herzogs Gunzo wieder in die Gunst dieses Fürsten zu kommen. Sie war die einzige Tochter des Herzogs, und sehr schön von Gestalt, aber durch eine heftige Krankheit niedergeworfen, so daß ihr Vater und alles Volk der Meynung war, sie seye von einem bösen Geist besessen. Sie verspottete auch die Priester, welche der König Sigebert, ihr Bräutigam, zu ihrer Heilung geschickt hatte; endlich forderte sie, daß der fromme Gall geholt würde, und dieser gab sie ihrem Vater wieder gesund.

Hierauf berief der Herzog den Bischof von Speyer und viele andere Geistlichen aus Alemannien und Franken, daß sie den Gall zum Bischof in Constanz erheben möchten: dieser aber bat, daß an seiner Statt der Diakon Johannes aus Chur erwählt würde. So erzählt das LegendenBuch [133].

133) Das ganze vorhergehende hauptsächlich nach Warnefrid. Strab. Vita S. Galli, einer bey allem Aberglauben doch nicht unbedeutenden Quelle für dieses Zeitalter. — Es gehört übrigens kein großer Scharfsinn dazu, um aus diesen Biographien abzunehmen, daß es nicht immer lauter zugegangen seyn müsse. Das ganze Stückchen mit der Tochter des H. Gunzo, wenn irgend etwas Wahres daran ist, war von Gall angelegt. Es leuchtet eine offenbare Reaction des Missionairs gegen

Neben dem Columban und seinen Schülern erscheint noch ein Hibernier, mit Nameu Fridolin, im Gebiet der Raurachen: dieser erhielt vom König in Austrasien eine kleine Insel im Rhein bey Sekingen zur Wohnung, und erfüllte die umliegende Gegend mit seiner Lehre [134]. Andere Lehrer des Christenthums zogen in das Land Bojoarien und Ostfranken.

Zu eben dieser Zeit kamen nun auch die ersten christlichen Botschafter über den Rhein, in denjenigen Theil des Alemannischen Landes, wo von den ältesten Zeiten gar keine Spur einer einheimischen bildlichen Religion gefunden wird. Unter den wenigen, deren Namen genannt werden, war Trudpert, auch ein Hibernier; dieser erwarb die Gunst eines angesehenen Mannes im Breisgau, mit Namen Otbert, und erhielt von ihm einen wilden Strich Landes, mit einigen Colonisten, zum Anbau. Als er aber diese Leute zu streng zur Arbeit anhielt, so wurde er ermordet, und nachher als ein Heiliger verehrt [135]. — Solche fromme Männer nun, die im tiefen einsamen Wald, mitten unter den wilden Thieren, in einer Höhle

die Priester in Austrasien hervor, und wie die Prinzessin ihre Verlobung mit dem K. Sigibert wieder zu vernichten weiß, und Nonne wird, sagt Warnefrid ganz treuherzig: In hisce autem omnibus perficiendis secuta est puella consilium b. Galli.

134) Gerbert. Hist. N. S. p. 24. ff. Daselbst sind auch die chronologischen Data in Absicht auf diese Missionairs mit möglichster Genauigkeit berichtigt.

135) l. c. p. 47. 54. Auch die Celle Ettenheim wurde um diese Zeit vom Bischoff Eddo von Strasburg gestiftet. l. c. p. 59.

(oder Celle, Keller,) saßen, waren mit Recht ein Gegenstand der Verehrung in den Augen der Barbaren. Fast von jedem ist dieselbe Mähre, wie er grimmige Bären (anderwärts Löwen) bezähmt, die bösen Geister dieser Orte durch sein Gebet ausgetrieben, und Kranke durch Gebet und Wunderkraft geheilt habe.

Dieses alles geschahe etwa 600 Jahre nach der Zeit, da Christus im Jüdischen Lande gelehrt hatte. Schon die einzige Thatsache, daß dieser große Lehrer selbst den größten Theil seines Lebens in Einsamkeit und strenger Lebensart zugebracht, und daß in den Zeiten der Verfolgungen viele Christen an abgelegenen Orten ein beschauliches Leben geführt hatten, hat in der Nachahmung große Wirkungen für die Abendländer hervorgebracht. In jenen milden Himmelsstrichen nährt der fruchtbare Boden auch den Einsiedler beynahe freywillig. Der Einsiedler im Teutschen Waldgebirg aber mußte erst Busch und Wald umgraben, eh er säen konnte. So sind gerade die wildesten, abgelegensten Gegenden dieses Landes durch die ersten Verkündiger des Christenthums angebaut worden, ehe noch die Gemüther der Barbaren einen bessern Anbau erhalten haben. Da aber an und für sich wenig zu bekehren war, weil kein früheres Religionssystem gestürzt werden mußte, und also alles in einen rohen Boden fiel: so sind auch die Erstlinge des Christenthums die wildesten Auswüchse, und der meiste Aberglauben zeigt sich gerade in dem Zeitalter, wo die bildlichen Lehren des Christenthums nach den sinnlichen Vorstellungen dieser Völker herabgewürdigt, oder überhaupt auf alten Aberglauben gepfropft worden sind. Auch bey den Ersten des Volks war selten mehr als rohe Einfalt. —

Wie aber die Einführung dieser Religion, und noch mehr die Gründung der bürgerlichen Verfassung, unter dem Schutz und in Vereinigung mit dem Reich der Franken geschehen ist; so werden auch die weiteren Fortschritte hauptsächlich davon abhängig seyn, welches Verhältniß zu dem Fränkischen Reich die Fürsten der Alemannen in dem Folgenden behaupten.

So sind gerade die wichtigsten Ereignisse, die Anfänge aller bürgerlichen und religiösen Kultur in den dunkelsten Zeiten zu suchen: darum muß auch jeder der wenigen Ueberreste noch merkwürdig erscheinen. Und nach dieser Grundlage geht nun die Geschichte sicherer und rascher ihren Weg.

V. Abschnitt.
Vollendung der alten Verfassung.

I. Aeußere Geschichte.

Anderthalb Jahrhunderte war Alemannien in dem Austrasischen Reich den Franken unterworfen, ohne die alte Schiedwand der Teutschen Völker vergessen zu haben. Es ist vielmehr ein steter Kampf gegen eine allgemeine Monarchie; und eine Reihe von Helden an der Spitze konnte zwar ein Teutsches Volk durch das andere unterwerfen, aber sie vermochten nicht, der großen Vereinigung eine dauernde Grundlage zu geben. Diese zerfiel durch die wachsende innere Macht der Staaten, und nicht ohne Mühe waren die Teutschen Völkerschaften unter Einem Haupt zu vereinigen, da in den meisten das alte NationalHerzogthum wieder hergestellt wurde.

Erster Abfall der Alemannen.

Unter den großen Heerführern der Fränkisch-Teutschen Völker entstand leicht innerer Zwist.

Nach Dagoberts wohlthätiger Alleinherrschaft regierte im Austrasischen Lande Sigebert II., oder vielmehr unter ihm, Otto, der Hausmajer *), der durch

*) Major domus. Diese Uebersetzung ist nicht ohne Vorgang, z. B. in Müllers Schweitz. Geschichte. Es ist auch wahrscheinlich, daß eher eine solche teutsche Benennung, als der lateinische Name, unter dem Volk üblich war.

kühnen Trotz allen andern Fürsten verhaßt war. Diesen ermordete Leuther, ein Herzog der Alemannen [136]). Kaum hatte Klodwig II. die ganze Macht des Fränkischen Reichs wieder vereinigt, so erregten die Hausmajer seiner Söhne verderblichen Krieg gegeneinander. Endlich gewann Pipin von Herstall nicht nur alle Macht im Austrasischen Land, sondern er unterwarf auch das ganze westliche Reich der Franken samt ihrem König, und ließ sich als Herzog und Fürsten der Franken ausrufen.

Nun unterwarfen sich zwar alle Vasallen des Reichs und auch die großen Lehensleute in Austrasien

136) Nach Fredegar. c. 88. und Aimon. L. IV. c. 38. geschahe dieses im 10ten Jahr des Königs Sigebert; man darf dieses aber nicht vom J. 638. an zählen, wo Sigebert bereits die Verwaltung von Austrasien von seinem Vater erhalten hatte, sondern erst vom Tod Dagoberts an, J. 638. Dann stimmt es überein, wenn Sigebert. Gembl. den Tod des Pipin von Landen, des Vorgängers von Otho, ins Jahr 647. setzt.

Weil ausser diesem Leuther in dieser Periode kein anderer Herzog der Alemannen genannt wird, so hat Sattlers Meynung (älteste Gesch. W. ꝛc. S. 422.) wenigstens nichts gegen sich, daß dieser Herzog das ganze Alemannische Land verwaltet habe. Indessen scheint es doch dem Zusammenhang nach, daß er blos eine Hofstelle bekleidet habe.

Die Namen der folgenden Herzoge in verschiedenen Theilen Alemanniens hat Sattler l. c. S. 422. ff. genau auseinandergesetzt; nur ist die Voraussetzung nicht richtig, daß, soviel oder so wenig Namen von Herzogen sich gerade vorfinden, eben so viele Theile des Alemannischen Herzogthums angenommen werden müssen. Viele hatten ohne Zweifel blos den Titel von ihrer Abstammung.

(„Osterleude") seinem Schutz: nur Gottfried, ein Alemannier, widersetzte sich mit standhaftem Muth. Er war der Meynung, daß sein Volk des Gehorsams gegen die Merowingen jetzt entlassen seye, da der König nur dem Namen nach regiere. Wie aber die Alemannen, so thaten auch die übrigen Teutschen Völker. Viel waren der Unternehmungen Pipins, um die abgefallenen wieder zu gewinnen: es gelang ihm kaum bey den Friesen; aber Gottfried beugte sich nimmermehr vor seiner Macht; er wagte auch das Land um den Bodensee, das dem Pipin ergeben war, feindlich zu verheeren.

Nach Gottfrieds Tod [137]) blieben die Alemannen unter der Führung eines anderen Herzogs, mit Namen Milchar, und thaten gegen drey oder vier Ueberfälle der Franken muthigen Widerstand [138]). Pipin erreichte nicht weiter, als was die Römer mit ihren ehmaligen Einfällen erreicht hatten. — Auf diese Art war Alemannien etwa ein HalbJahrhundert von dem Reich der Franken getrennt.

Zweyter Krieg der Alemannen gegen die Franken.

Aber das Helvetische Alemannien, samt dem Elsaß unter besonderen Herzogen, blieb den Fränkischen

137) Nach Hepidan. Annal. Rer. Alem. (in Goldast. Tom. I. P. I.) starb Herzog Gottfried im J. 708. Die Annal. Nazar. hingegen setzen seinen Tod ins J. 709. das sich durch Miswachs, wie jenes durch einen harten Winter, dem Mönch merkwürdig gemacht hat.

138) Zu den Stellen, die Sattler l. c. S. 427. anführt, sind noch beyzusetzen: Annal. Naz. ad a. 709. Coint. Annal. T. IV. p. 498. 506.

Beherrschern immer unterworfen. Unter ihrem Schutz wurden selbst an der unsicheren Gränze der widerspenstigen Alemannen neue Anstalten für das Christenthum gegründet; die Insel Reichenau im Bodensee erhielt der h. Pirminius zum Wohnsitz [139]), und das Gebiet um St. Galls Celle wurde von den Vornehmsten des Landes zu einem Kloster bestimmt, und dem Karl Martell, dem Sohn Pipins, zur Beschirmung übergeben [140]).

Hingegen was von Alemannen am rechten Rheinufer wohnte, diese verweigerten standhaft ihre Unterwerfung, und sammelten ihre Macht unter einem neuen Anführer, mit Namen Lantfrid. Also gieng Karl mit Heeresmacht über den Rhein, und zog verheerend durch das Land der Sueven bis an die Donau: hierauf fiel er auch in das Gebiet der Bayern, und zwang beyde Völker, seine Uebermacht anzuerkennen, solang er gegenwärtig war [141]). Karl Martell, der die ungeheure Ueberschwemmung der Saracenen in den christlichen Abendländern aufgehalten; der die ganze Monarchie der Franken, ohne König zu heissen, in seiner Gewalt hatte; dieser vermochte kaum, die Teutschen Völker disseits des Rheins in Unterwerfung zu erhalten. Er gab Austrasien und Suavenland, zusammen Alemannien genannt, nebst Thüringen, seinem Erstgebornen Karlmann [142]).

139) Hermann. Contract. ad a. 724. Cf. vita S. Meginradi.

140) Walafrid. de mirac. S. Galli.

141) Continuat. Fredegarii ad a. 725. Sigebert. Gembl. — Chronogr. Saxo ad ann. 727.

142) Continuat. Fredeg. ad ann. 741.

Da stand Theutbald *), ein Sohn des Herzogs Gottfried, mit allen Alemannen disseits des Rheins gegen die Fränkische Macht: auch Odilo, der Herzog von Bayern, und viele Sächsische und Slawische Hülfsvölker traten in den Bund gegen die Franken. Als nun Karlmann mit einem mächtigen Heer herüberfiel, fand er die vereinten Völker in ihrem Lager am Lechfluß: er verwüstete das umliegende Land, überfiel die Verschanzten, und zerstreute das ganze Heer. Aber Theutbald sammelte in kurzem wieder eine neue Macht, und da Karlmann sich zu den Sachsen wandte, so fiel er mit großer Verheerung ins Elsaß. Doch Pipin, Karlmanns Bruder, war nicht ferne mit einem andern Fränkischen Heer, und verfolgte den Theutbald, wie vordem Probus die Fürsten der alten Alemannen, bis in die Schwäbischen Alpen. Von der andern Seite erschien auch Karlmann, um an den Abgefallenen neue Rache zu nehmen [143].

Die Volksversammlung.

Bey Canstadt, am Neccar, einem schon zu der Römer Zeit bekannten Platz, versammelte Karlmann alle Fürsten und Edeln des Austrasischen und Alemannischen Landes, und hielt Gericht über alle, die unter Theutbald und Odilo gegen ihn gestritten hatten [144]. Was aber der Ausgang dieser Sache ge=

*) auch Theudebald, Theodald.

143) Cont. Fredeg. ad ann. 746. — Von den übrigen Stellen aus den Annalen dieser Zeit werden hier nur diejenigen angeführt, die Sattler nicht hat, oder die sonst merkwürdig sind.

144) Annal. Metenses ad ann. 746. - - „Placitum instituit in loco, qui dicitur Condistatt." —

wesen seye, und ob Theutbald mit vielen andern am Leben gestraft worden, wie einige andeuten, ist aus dem kurzen Bericht der Jahrbücher nicht gewiß zu sagen. Hingegen im Allgemeinen sieht man aus diesem Ereigniß, daß auch unter den Franken noch über Fürsten und Volk Recht gesprochen wurde nach der uralten Sitte aller kriegerischen Völker, im Kreise aller waffenfähigen und freyen Männer. Am wichtigsten wurde der Erfolg dieser Begebenheiten für die Verwaltung des Landes:

Der Sturz des alten Herzogthums.

Denn als Karlmann auch die Bayern unter der Anführung seines misvergnügten Bruders, der alle Teutsche Völker gegen ihn aufgeregt, bezwungen, und als er mit diesem Gripho (Krummnas) auch einen Sohn des Herzogs Theutbald, mit Namen Lantfrid, gefangen hatte, so beschloßen Karlmann und Pipin, die Hausmajer, alle Herzogliche Gewalt in den Provinzen zu vernichten [145]; denn solange die einzelnen Teutschen Völker unter ihren Herzogen blieben, so wäre immer Trennung und Abfall vom großen Reich der Franken zu befürchten; — es konnten alsdann auch die Ländereyen, welche diese Fürsten sich zu eigen gemacht, zu den königlichen Besitzungen gezogen werden: die Abkömmlinge dieser Häuser aber wurden wahrscheinlich durch Hofbedienungen oder Anstellung im Fränkischen Heerbann gewonnen [146].

145) Annal. Fuld. ad ann. 748. Annal. Bertin. Conf. Herrgott Geneal. Habsb. T. I.

146) Aus einer Urkunde Karls des Gr. bey Heumann de re diplom. P. I. p. 35. „Qualiter tempore genitoris

Kammer Boten *).

Es wurden also, statt der eingebornen Herzoge, Königliche Beamte in die Provinzen geschickt, theils um über die Graven und andere Befehlshaber der Gaue zu wachen, theils um die Einkünfte der Königlichen Kammer zu verwalten, oder zu vermehren. Noch findet man keine allgemeine, ordentliche Auflage für das Oberhaupt des Landes, sondern was dem König von den Fürsten und Edeln als ein Geschenk entrichtet werden sollte, nach der alten Germanischen Sitte, das wurde jährlich auf der May-Versammlung beschlossen, und dem Haußmajer übergeben [147]. Der König, wie alle freyen Grundeigenthümer, zog seinen Unterhalt von anererbten Ländereyen, von dem Grundzinns seiner Bauern und eigenen Leute. Die Macht des Königs konnte also nicht sicherer ausgedehnt und der Monarchie näher gebracht werden, als wenn die Besitzungen der Fürsten und Edeln vermindert, und die KronGüter in gleichem Grad ausgedehnt und vermehrt wurden [148].

nostri bonae memoriae Pippini — et avunculi nostri Karlomanni res aliquae in ducatu Alemanniae fisci ditionibus redactae fuerint." s. not. 149.

*) Nuncii camerae, Missi camerae. Gundling (de statu Reip. Germ. sub Conrad. I. p. 40.) will es lieber durch Kämmerer übersetzen.

147) Hist. misc. L. XXII. Conf. Tacit. de M. G. c. 15. Unter Karl dem Gr. wurden diese Geschenke durch die königlichen Missos, und durch ihre Vasallen, aus jedem Gau auf einem Karren zusammengebracht. Capit. Anni 807. III.

148) Bis die Könige endlich mit gänzlicher Unterdrückung der großen Landbesitzer, als ihrer Vasallen, im eigentlichen Sinne, Landesherren wurden. Nach der Germani-

Dasselbe Bestreben zeigt sich nun auch bey der Ausbreitung des Christenthums; alle seine erste Anstalten, und der Unterhalt der Priester konnten nur auf Landbesitz, als dem einzigen Reichthum dieser Zeit, gegründet werden. Zu derselbigen Zeit, da Pipin im Fränkischen Reich herrschte, kam aus dem Alemannischen Land Wichpert, Bischof von Augspurg, vor Pipin, und bat, daß der Bezirk des alten Campodunum, (Kempten,) dem h. Magnus zu einem Kloster überlassen werden möchte. Da fragte Pipin die Vornehmsten aus Alemannien, die in seinem Gefolge waren, über die Beschaffenheit dieses Orts; worauf Cunz, der über Augspurg und Rhätien gesezt war, diesen Bericht gab: „die Gegend seye zwar arm, mit schädlichem Gewürm geplagt und ungebaut, aber die beste Wildbahn, weil unzählige Hirsche und Damhirsche, Rehe und Steinböcke daselbst hausen [149]).

schen Verfassung sind Fürsten der Völker lange vor den großen Landesherren gewesen. In dieser Hinsicht ist nun sehr zu unterscheiden: König der Franken, und: König von Frankreich.

149) Theodor. Eremit. de vita S. Magni L. I. c. 10. Weil hier Cunz „Dux ejus" genannt wird, so haben mehrere ein noch fortwährendes Herzogthum, (nach der Abschaffung der Herzoglichen Würde in Alemannien), wenigstens in einem Theil dieses Landes daraus beweisen wollen: dagegen ist aber; a) daß es ausdrücklich heißt: Cunzo ex provinciis Augustae et Rhaetiae, nicht Alemanniae; b) daß Dux ejus überhaupt hier keinen NationalHerzog, sondern einen Königlichen Obersten oder Befehlshaber andeutet, der so wie die übrigen proceres ex Alemannia, die hier genannt werden, eher am Hof, oder im Gefolge Pipins angestellt gewesen zu seyn scheint. Mit dieser Unterscheidung hätten alle jene müh-

Weil nun die Priester bald nicht mehr mit unfruchtbaren Einöden zufrieden waren, wie zu St. Gallus Zeit, so traf es sich leicht, daß sie in diesem Ländererwerb mit den Königlichen Beamten zusammenstiessen; die KammerBoten in Schwaben, Warin und Ruodhard, werden zum erstenmal in einem solchen Streit mit dem Kloster St. Gallen genannt 150).

Das Zeitalter Karls des Großen.

So war die Verwaltung des Schwäbisch-Alemannischen Landes zu der Zeit, da Pipin, der Hausmajer des letzten Merowingischen Königs, den Bischof in Rom fragen ließ, „ob der, der die Königliche Gewalt besitze, nicht auch des Titels werth seye?" 151) — Pipins Sohn, Karl, verfolgte den ungeheuren Entwurf, alles, was je zu den Germanischen Völkern gezählt worden ist, und noch mehr als diese, zu einem allgemeinen Reich zu vereinigen. Im Mutterland der Germanen waren noch die meisten Stämme in wilder, ungebundener Freyheit. Nur Alemannien und wenige Rheinbewohner gehorchten dem Könige der Franken. In Alemannien also mußte Karl zuerst festen

same Untersuchungen, die Sattler l. c. S. 440. f. anführt, erspart werden können. Auch was aus Theodor. Erem. c. 14. von Sattler angeführt wird (S. 441. not. g.) ist bloße Verwirrung des alten Geschichtschreibers, der die Namen von verschiedenen Begebenheiten zusammenwirft.

150) Walafrid. Strabo in vita S. Galli L. II. c. 15. vergl. mit Theodor. Erem. l. c. und Mabill. Annal. T. II. p. 153. — „pessimi comites" nennt sie der Mönch.

151) Annal. Bertin. ad ann. 749.

Fuß fassen, da er die übrigen Völker zu unterwerfen anfieng.

Es zeigt schon eine Vorliebe für diesen Völkerstamm, daß Karl die Schwabin, Hiltegarde, aus dem Hause Herzog Gottfrieds, und später die Alemannin, Lutgarde, zu Gemahlinnen nahm [152]. Es wird ferner Grav Gerold, ein Bruder der schönen Hiltegarde, als einer der tapfersten Anführer unter Karls Kriegsvölkern genannt [153]: woraus leicht abzunehmen ist, wie Karl die Angesehensten dieses Landes gewonnen habe. Er wußte auch die alte Feindschaft zwischen den Sachsen und Alemannen; er durfte also auf den Eifer der letzteren zählen, wenn er auf der ersten Reichsversammlung zu Worms einen Heerzug gegen die Sachsen beschloß. Der Dichter, der sein Leben besungen hat, gedenkt ausdrücklich der Alemannen und Ostfranken, mit welchen Karl gegen Witichind, wie einst Germanicus gegen Hermann, auszog [154]. — Aber obgleich schon im ersten Feldzug das alte NationalDenkmal, die Irmensul [155])

152) Albert, Stadens. p. 186. ap. Boecl. Die Abkunft der Hiltegarde hat Tegan. de Gest. Ludov. Imp. c. 2. Es fragt sich noch, ob diese Schriftsteller wirklich einen Unterschied zwischen einer Schwabin und einer Alemannin machen? Fulda sagt irgendwo, es wäre gerade, als wenn man die Oberländerin der Schwarzwälderin vorziehen wollte.

153) Eccard de Reb. Franc. L. XXIV. §. 121. Dieser Gerold wird im Krieg gegen die Hunnen genannt.

154) Annal. de Gest. Caroli M. L. I. ad ann. 778.

155) Die Meynungen über die Irmensäule hat alle gesammelt Grupen in Orig. Germ. T. I. Observ. X. — Möser meynt, da nach Irmenfried, Irmengard, Irmentrut, die Namen Gottfried, Mariengard, Engel-

zerstört, und von den Fränkisch-Alemannischen Waffen die Wälder und Sümpfe der Sachsen mehr als einmal durchzogen worden sind, so blieb es doch Karls längste und blutigste Arbeit, bis endlich auch der Sachse seinen Wodan abschwur.

An der östlichen Gränze von Alemannien, auf dem Lechfelde, beugte Karl die Macht Thassilo's, Herzogs in Bayern, vorzüglich mit Alemannischer Hülfe. Vergeblich trat Thassilo mit den Langobarden und Avaren, mit dem Pabst und der Kaiserin Irene in Bund; Karl ließ ihn durch List fangen, und auf der Reichsversammlung zu Ingelheim des Herzogthums entsetzen.

Durch die Eroberung von Bayern erreichten die Franken die Gränzen der Avaren. Dieses Volk hatte seit vielen Jahren die Bayern und selbst die Alemannen an der Rhätischen Gränze 156) durch räuberische Ueberfälle geschreckt, und jetzt waren die HunnAvarische Horden in ihren Ländern an der Donau herauf zu einer solchen Macht angewachsen, daß vielleicht die Teutschen ihrer Ueberschwemmung nicht mehr widerstanden wären, hätte nicht Karl alle Germanische Staaten zu Einer Macht vereinigt. Mit drey Heeren

trud, ganz gleichlautend gebildet worden seyen; so müsse Irmen etwas wie eine NationalGottheit gewesen seyn. — Leibnitz (sur l'origine des Germains p. 205. Opp. T. IV.) ist der Meynung, der alte Name Hermionen stamme wohl von dem ersten Stifter des Volks, Irmin, her.

156) Eine solche Horde der Hunnen, wie sie noch häufig heißen, wurde im J. 671. bey dem Kloster Disentis von dem Landvolk niedergehauen. s. Müllers Gesch. der Schweiz I. S. 311. nach den daselbst angeführten Quellen. — Die Bayern hatten lange Kriege mit diesen Völkern geführt.

zog Karl gegen diese Völker an der Donau abwärts, und ließ zwischen dem Mayn und der Altmühl einen Canal graben, um dadurch den Rhein mit der Donau zu verbinden. Eine Unternehmung, deren gänzliche Ausführung auch auf dem südteutschen Handel nicht ohne Einfluß hätte bleiben können. Es wird ferner als Erfolg dieser Kriege von den Geschichtschreibern bemerkt, daß durch die Eroberung der Avarischen Ringe oder Festungen jene Reichthümer, die seit Attila in der ganzen Welt zusammengeraubt worden, in die Hände der Franken gekommen seyen: — Wenigstens zeigt sich seit Karls Herrschaft unter den bisher geldarmen Teutschen in kurzer Zeit größerer Wohlstand.

Der Heerbann.

Noch furchtbarere Kriege, als die ebenerzählte, konnte der oberste Befehlshaber aller Teutschen Staaten unternehmen und fortsetzen, sobald er, wie Karl, der alten Kriegsverfassung einen neuen, kräftigern Umschwung gab. Da jetzt so verschiedene Völker unter ihm vereinigt wurden, so war es in den Verträgen genau bestimmt, wie weit jede einzelne Völkerschaft in den Krieg ausziehen, und wie lange jeder Gau unter den Waffen seyn sollte [157]). Es blieb aber das uralte Gesetz, nach welchem alle Landeigenthümer zum Kriegsdienst verpflichtet sind: denn bisher war des Königs Krieg nichts anders, als ihr eigener Krieg, für Heerd und Land. Und weil nun jeder, nach dem Verhältniß seines Besitzes, an dem Krieg Antheil

157) Capit. anni 812. VIII. (ap. Bouquet SS. Rer. Franc. p. 685.) Zwey Capitularien von diesem Jahr sind das Hauptgesetz für den Heerbann.

nahm, so blieb auch die Bewaffnung und der Unterhalt im Feld jedem selbst überlassen. Jeder sollte mit Waffen, Kleidern und Speisen auf drey Monate versehen seyn. Indessen da bey der größeren Vermehrung das Landeigenthum in kleinere Theile zerfiel, so war jetzt das Gesetz, daß von den Aermern, die weder ihr Gut verlassen, noch sich selbst im Feld erhalhalten konnten, fünf bis sechs zusammen einen Krieger ausrüsten sollten: wer aber 4 Hufen Landes besaß, und Knechte und Taglöhner auf seinem Hof, der sollte selbst in den Krieg ausziehen: und wer 12 Hufen besaß, der sollte auch einen Panzer und vollständige Bewaffnung führen.

Das Aufgebot geschahe durch die Hauptleute und Graven der Gaue: aber des Königs Abgesandter hatte die Mannliste, und zog zur Strafe, wer den Zug versäumte, oder zu spät erschien. Wer vom Heer flüchtig wurde, verlor das Leben. — Soviel Völker, soviel Heere unter Karl: denn zum Volk wurde nur gezählt, wer des Heerzugs fähig war. Diese ganze Verfassung aber, und der Gebrauch der gesammten streitbaren Kraft, war nun einförmiger, rascher, strenger, da Karl durch seine ReichsBoten in allen Provinzen selbst gegenwärtig war.

In Alemannien gieng auf diese Art die alte Heermanney in den erneuerten Heerbann über, und es ist eine alte Sage aufbehalten worden, nach welcher die Schwaben ihren Vorzug in der Teutschen Kriegsmacht, und die Ehre des ersten Angriffs, von ihren Thaten unter Karl dem Großen hergeleitet haben [158]).

158) Lamb. Schaffnab. ad ann. 1075. Datum est negotium Duci Rudolfo, ut ipse cum suis prima acie confligeret, peculiari scilicet Suevorum privilegio,

Um diese Zeit übergab Karl die besondere Verwaltung des Alemannischen Landes, mit den Sachsen und Friesen, seinem Sohn gleiches Namens, der ihn aber nicht überlebt hat [159]. — Indessen wird die Geschichte einer einzelnen Provinz leicht gering geachtet, wenn der Mittelpunkt vieler, gedrängter Begebenheiten weit ausser ihr liegt, oder wenn die Geschichtschreiber nur Einen Namen hören, der alles andere verdunkelt.

Der Held, der alle jene Völker, von welchen Roms Macht einst gebrochen worden, bezähmt, und ebensovielen kriegerischen Nationen ringsumher ihre Gränzen gesteckt hat, sollte der nicht das alte Kaiserthum in die Teutschen Wälder verpflanzt haben? —

Absonderung der Teutschen.

Wie die Franken nur durch Vereinigung aller Teutschen Völker jene Größe erreichen konnten, so zeigt nun auch die Geschichte den entgegengesetzten Erfolg, sobald die Teutschen Staaten selbstständig sich losreißen. In gleichem Verhältniß werden die Begebenheiten der einzelnen Staaten genauer aufgezeichnet.

Ueber Alemannien entstand die erste Fehde unter Karls Nachkommen. Kaiser Ludwig I. hatte seinen Wohnsitz manchmal in diesem Land: in Augspurg saß er zu Gericht: am Bregenzer See hielt er Ostern; oft auch war er auf den königlichen Majerhöfen, und genoß der Jagdlust, oder der stillen Freuden der Land-

quibus ab antiquis jam diebus lege latum est, ut in omni expeditione regis Teutonici ipsi exercitum praecedere, et primi committere debeant.

159) Annal. de Gest. Caroli M. ad ann. 806.

wirthschaft [160]. Auch seine zweyte Gemahlin, Judith, war aus einem edeln Schwäbischen Hause. Diese forderte nun das Land Alemannien für ihren Sohn Karl [161].

Aber die älteren Söhne, denen Ludwig das Reich ausgetheilt hatte, zeigten trotzigen Widerstand: und bald hernach war das Alemannische Land zum Theil der Schauplatz, auf welchem die Söhne Ludwigs zuerst ihren Vater, hernach sich selbst untereinander bekriegt haben. Als in einer folgenden Theilung Ludwigs redlichster Sohn, gleiches Namens, am wenigsten bedacht war, so erregte dieser einen allgemeinen Aufstand in Alemannien und Bayern, und nahm alle überrheinische Länder mit Heeresmacht in Besitz. Der alte Kaiser zog selbst gegen ihn zu Feld, starb aber während dieses Krieges.

Als Lothar, Ludwigs ältester Sohn und Erbe der Kaiserkrone, seine Brüder Karl und Ludwig II. allmählig unterdrücken wollte, so nahm Ludwig II. den HuldigungsEid von den Alemannen, Sachsen und Thüringern, schlug Lothars Heer bey Bregenz, und vereinigte sich mit Karl. — Nach der Schlacht bey Fontenay dachte Lothar diese Brüder aufs neue zu trennen, und besetzte den Rhein durch den Bischof von Maynz: es waren auch viele Alemannen (ohne Zweifel vom linken Rheinufer) als Lehensleute in seinem

160) Annal. Fuld. ad ann. 839. Conf. Eccard de Rer. Fr. Tom. II. p. 250. Ein solcher Majerhof war auch Lauffen am Neccar. Es hatte vermuthlich zu den Besitzungen der gestürzten Herzoge gehört. Sattler l. c. S. 464.

161) Thegan de Gest. Lud. pii. c. 45. Die Belege auch zu dem folgenden hat Sattler l. c. S. 448. ff.

Heer. Aber Ludwig II. versammelte ein neues Heer aus Bayern und Alemannien, und lagerte sich bey Straßburg, bis auch Karl mit seinen Kriegsvölkern herzukam.

Da nun die beyden Brüder im Angesicht ihrer Heere den Bund der Treue schloßen, so wurde bemerkt, daß die Sprache der Franken durch Vermischung der alten Gallischen und Römischen Sprache ganz von der Teutschen abgewichen seye. Damit nun die Franken den Eyd der Teutschen, und diese den Schwur jener verstehen möchten, so sprach Ludwig der Teutsche seinen Eyd in Fränkischer Sprache, Karl aber schwur in Teutscher Sprache also: 162)

„In Godes Minna, ind durh tes Christianes
In Gottes Liebe, und wegen des Christlichen

„Folches ind unser bedhero Gehaltnißi fon
Volkes und unserer beyden Erhaltung, von

„thesemo Dage frammordes so fram so mir
diesem Tage forthin so fern mir

„Got gewizzei indi mahd furgibit so hald
Gott Weisheit und Macht gibt, so halt

„ih thesan minan Bruodher . . . .
ich diesen meinen Bruder . . . .

„so so man mit rehtu sinan Bruodher scal . .
wie man mit Recht seinem Bruder (thun) soll

162) Nithard, ein Sohn Angilberts, Zögling aus Karls sogenannter Hofakademie, hat diese Worte in der Sprache seines Zeitalters aufbehalten. Sie stehen bey Schilter in Collect. Rer. Germ. p. 114. oder bey Freher T. I. p. 72. aus Nithardi Hist. Lib. III. sub ann. 842.

„inthi uthaz er mig so so maduo indi
und daß er mir auch so thue, und

„mit Lutherem inno theinni thing ne gegango
mit Lotharn (will ich) in keine Sache nicht eingehen

„zhe minan willon imo . . . . ce scadhen
nach meinem Willen, ihme . . . . zu Schaden

„werhen.
werden.

Darauf erwiederte das Alemannische Volk:

„Oba Karl then eid then er sinemo Bruodher
Wenn Karl den Eyd, den er seinem Bruder

„Ludhuuwige gesuor geleistit inde Ludhuuwig
Ludwig geschworen, geleistet, und Ludewig,

„min Herro then er imo gesuor forbrichchit
mein Herr, den er ihm geschworen, bricht,

„ob ih ina nes arwendenne mag noh ih
so ich ihn nicht abwenden kann, noch ich,

„noh thero theinhes irrwenden mag imo
noch deren keines wenden (hindern) kann, (so will ich) ihm

ce follusti widhar Karl ne wirdhit.
zu Belieben wider Karl nicht werden.

Nachdem nun der Bund geschlossen, und das Wort der Fürsten durch den Eyd des Volkes verbürgt war, so verfolgten Karl und Ludwig den fliehenden Lothar, bis dieser bewogen war, eine friedliche Theilung festzusetzen. Die Teutschen Länder blieben unter Ludwig II. wie ohnehin die Sprache schon die jalten Stammesverwandte geschieden hatte. Der Vertrag zu Verdün setzte den Rhein zur Gränze zwischen Frankenland und

Alemannien: doch wurden auch die Rheinstädte, Speier, Worms, Maynz, zu dem Teutschen Theil gezählt, damit es den Alemannen weder am Weinbau noch am Handel fehlen möchte [163].

Alemannien unter den letzten Karolingern.

Von diesem Vertrag werden die Anfänge des Teutschen Reichs gewöhnlich hergeleitet: aber es war noch kein Gesetz gegen neue Trennung: vielmehr ist das Schicksal der Teutschen Länder noch lange hin den Theilungen der Fürstenhäuser unterworfen.

Nicht genug, daß die Franken und die Teutschen hier gegen Slawen, dort gemeinschaftlich gegen Normänner zu streiten hatten; sie kehrten ihre Waffen bald auch gegeneinander selbst. Ludwig der Teutsche wollte das westliche Frankreich für einen seiner Söhne gewinnen, da sein Bruder Karl (der Kahle) weder der Uebermacht der Normänner, noch der Abneigung der Aquitanier gegen ihn selbst zu widerstehen wußte. Indessen starb der ältere Bruder Lothar, und nacheinander auch seine drey Söhne. Anlaß genug zur streitigen Theilung zwischen Karl und Ludwig, und endlich zur offenen Fehde, um das Königreich Italien.

Karl der Kahle kam seinem Bruder zuvor: vergeblich ließ Ludwig seine zwey Söhne mit Heeresmacht über die Alpen ziehen; der eine wurde von den Italiänern verspottet, der andere von Karl überlistet [164]. Vergeblich war auch Ludwig selbst in Frankreich verwüstend eingefallen. Karl erkaufte indeß vom Pabste

163) Regino ad ann. 842.

164) Annal. Fuld. ad ann. 876.

die Krönung, und da Ludwig den zugefügten Schaden nicht ersetzen wollte, drohte er ihm mit einer solchen Kriegsmacht, „deren Reuterey allein den Rhein austrinken sollte."

Während dem hatte Ludwig II. auch noch Zwist in seinem eigenen Hause: dasselbe Land, um das er einst gegen seinen Vater gestritten *), entrißen nun seine Söhne, Ludwig und Carl, mit gleichem Trotz gegen ihren dritten, mehr begünstigten, Bruder; und so oft auch Ludwig die Theilung ändern wollte, so vermochte er doch nie die drey Söhne untereinander zufrieden zu stellen.

Und was Karl der Kahle in der letzten Theilung seinem Bruder beschworen hatte, Lothringen und die Rheinstädte, das wollte er nach Ludwigs II. Tod den Söhnen wieder entreissen. Darauf versammelte Ludwig, der dritte dieses Namens, ein zahlreiches Aufgebot an dem Rhein, und ließ zuerst sein Recht durch das Gottesurtheil entscheiden. Dreyssig Männer bestanden im Angesicht des ganzen Heers die Feuer- und Wasserprobe 165), und da die Entscheidung günstig war, so setzte Ludwig über den Rhein, und brachte eine große Niederlage über seinen verrätherischen Oheim.

Erst nach diesem Sieg konnten die Söhne Ludwigs (II.) des Teutschen ruhig theilen. Karlmann erhielt Bayern und die Slawischen Eroberungen: Ludwig, von Ostfranken abwärts alles bis zu den Friesen. Den übrigen Theil von Lothringen aber und ganz

*) Die Rheinländer.

165) FeuerProbe war Berührung eines glühenden Eisen mit der Hand oder mit bloßen Füßen. Bey der WasserProbe kam es darauf an, nicht unterzutauchen.

Alemannien bis in die Alpen erhielt Karl als ein eigenes Königreich [166]).

Nun scheinen aber die besonderen Schicksale dieses Landes über der einzigen Begebenheit vergessen zu seyn, daß man zum erstenmal einen Kaiser aus Alemannien hervorgehen sah. Da Karlmann über der Eroberung von Italien verlegen, und bald darauf gestorben war, so brach nun Karl aus Alemannien auf, unterwarf die Lombardey, und das übrige Italien, und erhielt die Krone in Rom [167]). Und wie bisher die FränkischTeutschen Länder als Erbtheile der Königssöhne häufig getrennt worden waren, so blieb im Gegentheil eben dieser Karl zuletzt der einzige rechtmäßige Erbe von Karls des Großen ganzer Monarchie.

Aber dieselbe Ursache, warum er von den Teutschen und Franken zum König erwählt ward, war auch bald sein Unglück. Der Enkel Karls des Großen vermochte nicht mit der ganzen Macht seiner Staaten die Ueberfälle der Normänner aufzuhalten, da er auch im Innern Verrätherey und Zwietracht nicht zu unterdrücken wußte [168]).

Als Karl nach Alemannien kam, so erhob dieses Volk ohne Scheu seine Klagen, wie Luitward, der Kanzler und Vertraute des Kaisers, großen Misbrauch seiner Macht sich erlaube, wie er die Töchter der vornehmsten Alemannen für seine Verwandten geraubt habe, und wie er selbst des Ehebruchs mit der Kaiserin verdächtig seye [169]). Dar-

166) Regino ad ann. 876.

167) Regino ad ann. 881.

168) Annal. Fuld. ad ann. 882. Cf. Regino ad eund. ann.

169) Annal. Fuld. ad ann. 887. Regino ad eund. ann. Eccard. de R. F. Tom. II. p. 689. ex Annal. Lam-

über wurde nun Luitward mit Schimpf von dem Kaiser verstoßen: Luitward aber gieng voll Erbitterung zu seinen Feinden im Reich, und so wurde der Sturz des Kanzlers bald auch des Kaisers Fall.

In diesem Zeitpunkt der inneren und äußeren Gefahr richteten die Teutschen Völker, wie sie sonst gethan, ihre Augen auf den Tapfersten der Nation. Arnulph, der schon gegen die Slawen glücklich gestritten hatte, ein Nebenzweig des Karolingischen Stammes, sollte jetzt König und oberster Befehlshaber der Teutschen seyn: Karl der Dicke dagegen war bald von den übrigen Fürsten und Edeln verlassen; kaum daß ihm noch etwas in Alemannien zum Unterhalt blieb [170].

Arnulph hatte nicht nur viele kriegerische Gränznachbarn zu bekämpfen; es waren auch in den Fränschen Staaten verschiedene Machthaber, und sogar Mitbewerber um Italien gegen ihn aufgestanden. Anlaß genug, die Germanischen Völker stets unter den Waffen zu erhalten. Gegen den Herzog Rudolph von Burgund schickte er ein Alemannisches Heer. Die Anführer desselben bewogen Rudolph zu einem friedlichen Vertrag [171]. Um die Normänner mit Nachdruck zu bekämpfen, brachte Arnulph ein allgemeines Auf-

bec. Karl zog auch seine Gemahlin vor Gericht, und beschwur öffentlich, daß er sie nie berührt habe. — Luitward gieng zu Arnulph über, und hatte bey Karls Absetzung seine Hände gewiß im Spiel.

170) Regino ad ann. 887. — „concessit Arnulphus Rex nonnullos fiscos in Alemannia. unde ei alimonia praeberetur. Cf. Marian. Scot. ad h. a.

171) Annal. Fuld. ad ann. 888. Die „primores Alemannorum" sind vermuthlich ihre Graven.

gebot zusammen: aber die Alemannen durch Krankheiten geschreckt, zogen wieder zu ihren friedlichen Hütten zurück [172]). Dennoch ist eben dieses Volk bey den weiteren Unternehmungen dieses Königs am meisten thätig. Wenn Arnulph nach Alemannien kam, so war Ulm [173]) oder Weiblingen [174]) sein gewöhnlicher Wohnsitz: hier scheint er auch seinen großen Entwurf, die Eroberung Italiens, überlegt zu haben; denn das Jahrbuch sagt ausdrücklich, daß es ein Alemannisches Heer gewesen sey, mit welchem er über die Alpen zog [175]).

Anderthalbtausend Jahre nach den Gallischen Senonen, tausend Jahre nach dem Cimbrischen Krieg, erscheinen die Alemannen vor Rom, nicht mehr wie jene wilde Horden, wohl aber als ein Volk, das vermag, seine Könige auf den Thron der Cäsaren zu setzen.

172) Annal. Fuld. ad ann. 891.

173) Annal. Fuld. ad ann. 892. - - „in Alemannia curte regia Ulma natalem Domini celebravit. Conf. Chron. Gotwic. L. III.

174) Annal. Fuld. ad ann. 894. „Weibilinga," curtis regia, auf welchem auch Karl der Dicke schon verweilt hatte, ist wahrscheinlich Wiblingen bey Ulm.

175) Annal. Fuld. ad ann. 894. Das zweytemal führte Arnulph noch eine größere Macht von Alemannen und Franken nach Italien. Die Alemannen waren in einem eigenen Heer, und trafen nach vielen Mühseligkeiten mit Arnulph im Mittelpunkt von Italien zusammen. In dieser Entfernung vom Vaterland, ringsum mit Feinden und falschen Freunden umgeben, blieb nichts anders übrig, als — Rom zu erstürmen. Diß thaten die Alemannen vereint mit den Franken. Karl der Dicke aber führte seinen Römerzug noch allein mit den Alemannen aus. Er wurde erst nachher zum König der Teutschen und Franken erwählt.

Ueberfälle der Ungarn.

Nach Arnulph bricht ein neuer Umschwung der Dinge hervor. — Ob er gleich nur einen siebenjährigen Sohn, Ludwig das Kind, hinterlassen hatte, so beschloßen dennoch die Teutschen Völker, nicht von dem Karolingischen Stamm zu weichen, weil nun eine allgemeine Vereinigung mehr als jemals nöthig seye. Auch in Alemannien wurden unter der Minderjährigkeit dieses Königs Gerichte und Volksversammlungen zur Ruhe und Sicherheit gehalten [176]; aber der bloße Name eines solchen Königs konnte nicht lange der hereinbrechenden Verwirrung widerstehen. Im Innern von Teutschland war Krieg aller gegen alle *); und von aussen drohte schreckliche Verheerung, wo nicht Umsturz des Ganzen.

An Teutschlands östlichen Gränzen erscheinen jetzt die schrecklichen Schaaren der Agarener oder Hungaren [177]. Sie sind dieselben, wie die Alten ihre Scythen und Hunnen beschreiben, und wie noch jetzt die wilden Nomaden auf Asiens Steppen erscheinen. „Sie sind immer auf ihren Pferden, schießen furchtbare Pfeile mit hornenen Bogen, und sind eben so „schnell im Ueberfall, als in der verstellten Flucht: „Sie leben nicht wie Menschen, sondern wie das Vieh,

176) Annal. Fuld. ad ann. 901. fin. Rex vero per Alemanniam, causas ibi disponendo — Franciam petiit. Damals war Ludwig etwa neun Jahre.

*) Auch von Alemannien kommt gleich im Folgenden ein solches Beyspiel von inneren Fehden.

177) Hepidan. ad a. 910. nennt sie Agareni; Regino aber Hungari. Von dem leztern ist auch die angeführte Beschreibung. Dagegen sagt Ekkehard: qui Ungros Agarenos putant, longa via errant.

„sie fressen rohes Fleisch, und trinken das Herzblut „ihrer Feinde." —

Diese Völker hatten den inneren Zwist der Teutschen Völker erkundet, und fielen nun bald auf die Bayern, bald auf die Sachsen, und selbst in die Gränzen der Thüringer: ein zahlreiches Aufgebot von Alemannen und Franken fiel unter ihrer Wuth: sie kamen fast jedes Jahr mit neuer Verwüstung, ganz in derselben Art, wie vordem die Germanischen Völker in die Römische Provinzen.

Und da jetzt kein Karl an der Spitze von Teutschland stand, da Konrad, der Ostfranke, von den andern Völkerschaften noch nicht als König erkannt wurde, so waren die einzelnen Staaten ihrer Selbsthülfe überlassen. In den meisten Ländern hatten sich wieder Herzoge erhoben; auch in Alemannien waren Erchinger und Berthold, die KammerBoten, mit Herzoglicher Gewalt. Diese traten in Bund mit dem Herzog Arnulph von Bayern; den trotzigen Gesandten der Ungarn aber gaben sie zur Antwort: „wir „haben befehlen, nicht gehorchen gelernt. Sagt euren „Barbaren, sie möchten immer mit Macht und Heereskraft kommen: wir haben Eisen und Schwerdter: „wir haben fünf Finger in der Faust, um Feinden „wie sichs gebührt zu begegnen." —

Am Innfluß kam es zur blutigen Schlacht: aber die Alemannen und Bayern stritten mit solcher Tapferkeit, daß beynahe das ganze Heer der Ungarn niedergehauen wurde [178].

178) Es sollen nur 30 davon gekommen seyn. Hepidan. ad ann. 913. Unter diesen KammerBoten Erchinger, (Erchanger,) und Berthold, (Portholt,) wird noch ein

Herstellung des Herzogthums.

Nach diesem Sieg zogen Erchinger und Berthold wieder in ihre Gauen. — Nun eröffnet die Geschichte auch die innern Begebenheiten des Landes.

Eines Tages, als die Brüder Erchinger und Berthold mit ihrem Neffen Luitfried, aus ihrer Burg auszogen, da begegnete ihnen Salomo, Bischof von Costanz, ein gelehrter und vornehmer Mann. Als sie einander gegrüßt, führte der Bischof Klage wider der KammerBoten Leute, welche aus der nahen Burg in die Besitzungen des Bischofs einfielen. Es waren aber diese Besitzungen von den Königen den KammerBoten entzogen, und dem Bischof und seinen Klöstern zum Geschenk gegeben worden [179]: darüber hegten nun die KammerBoten beständigen Groll im Herzen, und hatten schon früher den Bischof mit gewaffneter Hand überfallen. Und als sie jetzt die Klage des Bischofs nicht hören wollten, so gedachte dieser auch jenes Tages, da er einst wegen der Gewaltthat gegen seine Person vor Kaiser Arnulph Gnade für sie erfleht. —

Darüber entbrannte der junge Luitfried, und zog sein Schwerdt gegen den Bischof: die Graven aber ließen Salomo greifen, und auf ihr Schloß Diepolds=

Grav Ulrich (Vodalrich) genannt, der auch mit ihnen gegen die Ungarn zog.

179) Eckard de Cas. S. Galli C. 1. Procurabant — — Sueviam Pertholt et Erchinger fratres, quorum utrorumque multa ditioni subtracta sunt per munificentias regias in episcopum Constantiensem &c. Das meiste folgende ist aus der nemlichen Quelle, und aus dem Chronicon breve S. Galli. — Cf. ab Eccard Rer. Franc. T. II. p. 841. sq.

burg gefangen führen. Als Bertha, Erchingers Gemahlin dieses vernahm, erschrack sie sehr, und gieng weinend dem Bischof entgegen. Aber Siegfried von Ramschwag, aus dem Geschlechte des Bischofs, waffnete alle seine Dienstmannen, und überfiel die KammerBoten des Nachts in einem Wald. Hierauf brachte er sie gefangen vor den König Konrad. Dieser hielt zu Fridingen Gericht, und beschloß, daß Erchinger des Landes verwiesen seyn sollte.

Im Hegow, wenige Meilen vom Bodensee, auf weiter Ebene ragt ein hoher, steiler Fels über die ganze Gegend empor; man weißt nicht, wer zuerst auf seiner Spitze eine Burg erbaut, oder ihr den Namen Twiel gegeben hat: diese Feste hatten jetzt Erchingers Freunde in ihrer Gewalt. Vergeblich legte sich der König mit Heeresmacht um den Fels: er mußte die Belagerung verlassen, um einen größeren Aufstand im Sachsen und Frankenland zu dämpfen.

Indessen kam auch Erchinger wieder, und vereinigte sich mit seinem Bruder Berthold, und mit vielen Lehensleuten und Bundesgenossen, und ließ sich zum Herzog in Alemannien ausrufen. Erchinger wollte dieses Land unabhängig von einem König der Teutschen behaupten, wie Herzog Arnulph in Bayern, der auch die Ungarn gegen Konrads Uebermacht zu Hülfe rief. Ein neuer Krieg drohte in diesen Ländern auszubrechen.

Da gaben die Bischöfe dem König Konrad den Rath, daß es besser wäre, wenn Erchinger und seine Freunde zu der FürstenVersammlung zu Altheim berufen würden. Sie erschienen, auf sicheres Geleit vertrauend. Aber die Fürsten und Bischöfe sprachen über

sie das Urtheil; Erchinger, Berthold und Luitfrid wurden zu Adingen enthauptet [180].

Ein solches Ende nahmen die KammerBoten in Schwaben, nachdem sie, wie die ersten dieses Amts, in beständiger Fehde gegen die Klöster dieses Landes gewesen waren. Auch dieses Amt, das Pipin in Schwaben eingesetzt hatte, nahm jetzt ein Ende, da die Könige, Karl der Dicke und Arnulph, und jetzt auch Konrad, ihre meisten Besitzungen dem Bischof geschenkt hatten. Salomo war zugleich Abt über zwölf reiche Klöster.

Unter den Graven in Alemannien aber war jetzt keiner berühmter als Burkhardt, der Sohn Adelberts, des Graven im Turgau, schon unter Arnulph Gaurichter der Baar [181], und der mächtigste, der gegen König Konrad aufgestanden war [182]. Dieser wurde jetzt mit Beyfall aller Großen in Schwaben zum Herzog in Alemannien erhoben [183]; er

180) „dolose", sagt das Chron. breve S. Galli. — Zu bemerken ist, daß sonst keiner der Theilnehmer an dem Krieg gegen Konrad bestraft worden, daß vielmehr gerade Grav Burkhardt, einer der thätigsten, die den König nicht anerkennen wollten, zum Herzog erhoben worden ist. Er scheint bey dem Sturz der KammerBoten ziemlich thätig gewesen zu seyn.

181) — anno secundo Domini Arnulphi Regis factum est placitum in pago, qui dicitur Para, — coram Burghardo Comite, filio Adalberti illustris. ap. Goldast. Rer. Alem. T. II. tit. LXXXV.

182) Sigeb. Gemb. ad ann. 914.

183) Eckard. jun. de Cas. S. Galli. c. 1. Sueviae principum assensu statuitur Alemannis Dux primus Burkhardus, gentis illius nobilissimus et virtutum dote praestantissimus.

erhielt auch die Besitzungen der gestürzten Kammer-Boten. Der Bertha blieb Twiel, ihr Leibbeding.

Vierhundert Jahre nachdem Klodwig die Gauen der Alemannen bezwungen, beynahe zweyhundert Jahre, nachdem Pipin das NationalHerzogthum gestürzt hatte; nachdem das Alemannische Land während dieser Zeit bald als eine Provinz von Austrasien, bald als ein eigenes Königreich, durch königliche Beamte verwaltet worden war: vereinigen sich die Alemannen wieder unter einem eingebohrenen Herzog, ungefähr zu gleicher Zeit, da die Teutschen Völker unter einem erwählten König, getrennt von den Franken, ein eigenes Reich zu bilden anfangen.

Dieß im Allgemeinen der Erfolg einer langen regellosen Geschichte: indessen sind im Innern des Landes noch manche Ereignisse, die nicht unmittelbar in die Reihe der Begebenheiten eingreifen, die mehr als Erfolge mannigfacher, zusammenwirkender Umstände einer besonderen Darstellung bedürfen.

II. Innerer Zustand.

Der wilde Strom der Begebenheiten tritt allmählig in ein sichereres Bett: der Boden fängt nun an, einige Blüthen hervorzubringen.

Lehendienst. Auflösung des Heerbannes.

Karl d. Gr. hatte seine Siege über Europa verbreitet, mit Kriegern, die sich selbst bezahlten. Durch so viele und lange Heerzüge mußte der Landeigenthümer verarmen, oder seine Güter einem Reicheren ver-

pfänden. Viele wollten lieber Lehensleute und Dienstmannen eines Mächtigeren heißen, als den Aufwand des beschwerlichen Heerzugs länger übernehmen. Andere traten in den Dienst der Königlichen Beamten, um dem Aufgebot des Graven zu entgehen [184]. Es war von jeher größerer Ruhm, im Gefolge eines berühmten Anführers zu seyn; auch jetzt, da die Nation längst seßhaft war, wurde die Ehre im Dienst höher geachtet, als die gemeine Ehre des Freyen. Die Zahl der Edeln wurde kleiner, aber um so höher geehrt: ihre Macht war größer, je größer die Zahl der Leute, die mit Grund und Boden ihnen hörig oder eigen wurden.

Die Gefolgschaften hatten endlich die gemeinen Landbesitzer beynahe gänzlich verschlungen; daher die Auflösung des Heerbannes; daher die leichte Unternehmung der kleinen Kriege untereinander [185].

Gerichte.

Es schien billig, und war von alten Zeiten beybehalten worden, daß der, welcher gegen den Feind Anführer war, auch im Frieden über Recht und Unrecht sprechen sollte. Beydes that der Grav des Gaues, und unter ihm die Zendrichter und Schöppen.

184) Gegen solche, die auf diese Art die Heeresfolge zu umgehen suchten, ist das Capit. anni 810. VII. sq. und Capit. anni 803. XVII.

185) Könnte man nicht sagen, das LehenSystem seye ein seßhafter Militairstaat gewesen, im Gegensatz gegen den stehenden Soldaten der folgenden Zeiten? Nach Verhältniß des übertragenen Landbesitzes war auch der zu leistende Kriegsdienst.

Aber jetzt erschallte nicht mehr in der Volksversammlung das wilde Zusammenschlagen der Waffen, wie im Kreise der alten Germanen. Karl that, was nur der kühnste Eroberer wagen darf, er ließ die ganze Nation im Frieden entwaffnen. Es war ein ausdrückliches Gesetz, daß keiner im Vaterland, weder vor Gericht noch sonst, mit Schild und Lanze erscheinen solle [186]). Noch war es den Gesetzgebern nicht gelungen, Selbstrache und zahllose Gewaltthat unter dem Volk zu unterdrücken.

Die strenge Sprache, in welcher diese Gesetze verfaßt sind, zeigt, wie nöthig sie gewesen seyn müßen: vor allem gegen die fortwährende Abneigung, vor den öffentlichen Gerichten zu erscheinen. Sie sind auch voll Strenge gegen die Richter. „Wenn der Grav, sagt das Kapitulare, „in seinem Amt das Recht nicht ausübt, so soll der Königliche Abgesandte an sein Haus anklopfen lassen, bis er das Recht ausüben wird: und wenn ein Vasall das Recht nicht thun will, so soll der Grav und der Abgesandte in sein Haus sitzen, und von dem Seinen leben, bis er das Recht übt [187])."

Offen und unter freyem Himmel war das Gericht: es stand dabey, wer aus allem Volk an Grund und Boden sieben Schuh hinter sich und vor sich besaß: voran standen die alten Männer. Es ist unter allen Germanischen Völkern, soweit sie sich verbreitet haben, dasselbe Gesetz und Herkommen, daß jeder nur von seines gleichen gerichtet werden soll [188]).

186) Capit. anni 769. XII.

187) Capit. anni 809. XXI.

188) **Vor allen hat sich dieß in England erhalten, und in den Teutschen Städteverfassungen.**

und weil nur ein Eingebohrner richtig erkennt, was Sitte und Herkommen in jedem Gau zum Gesetz gemacht haben, so ist es auch durch die Karolinger bestätigt, daß kein Fremder oder Auswärtiger zum Graven oder Richter erhoben werden solle [189]). Von den Strafen, welche jetzt meist in Geld geschehen, erhielt der Grav, seinen dritten Theil [190]). Weil aber jedes Gericht gewöhnlich an dem Ort selbst, welchen es betraf, gehalten wurde, so war auch weiter bestimmt, was dem Graven an Brodten und Getränk, und an Fütterung für seine Pferde gegeben werden sollte [191]).

Solche Art, offenes Gericht zu halten, ist in wichtigen Dingen lange beybehalten worden; jetzt findet man nur an wenigen Orten noch einen Ueberrest davon, wo etwa die Benutzung eines GemeindeGuts, eines Holzes oder Waidplatzes, solche einfache Berathschlagung erlaubt [192]).

Soviel der Gewaltthaten in diesem Zeitalter sind, so haben doch die Gesetze der Karolinger noch nicht bestimmen können, wie ein Mensch über das Leben des andern von Rechtswegen gebieten könne. Daß Todesstrafe gegen Räuber „ohne Sünde" verhängt wer-

189) Capit. de ann. 805.
190) Capit. de ann. 793.
191) Conring de Judic. Reip. Germ. p. 247.
192) In einigen Aemtern des Schwarzwaldes, finden sich noch solche öffentliche Gerichte, nach der alten Manier. s. Sattlers histor. Beschreib. des Herz. W. Thl. 2. S. 40. und 281. Noch verdient besonders genannt zu werden das Hardtgericht zu Murr: hier versammeln sich die Hardtrichter aus 7 Ortschaften wegen ihres gemeinschaftlichen Waldes, Hard, jährlich an Georgen Tag unter einer Linde.

den dürfe, dieß konnte erst „auf das Zeugniß der Bischöfe" festgesetzt werden [193]). — Was der Richter nicht unterdrücken konnte, das haben die heiligen Schrecken der Kirche bezähmt.

So war auf die alte Verfassung der ZentGerichte die ganze Rechtsverwaltung, als ein wohlgeordnetes Ganzes, vom König abwärts, durch den Herzog und Bischof, und durch die Königliche Beamten, als Aufseher der Graven und Schöppen, gegründet.

Gauen. Gravschaften.

Bis daher hatten die Graven ihren Namen von den Gauen, und die Gaue selbst von den Thälern und Flüssen, an welchen die ersten Familien-Stämme sich niedergelassen haben [194]). Von diesen besondern Niederlassungen haben sich solche deutliche Spuren erhalten, daß die einzelnen Gaue, selbst in späteren Zeiten, und oft unter verschiedene Herren getheilt, dennoch mit ihren Nachbarn sich nicht vermischt, oder von ihnen etwas angenommen haben. Die Bewohner der Baar, der Steinlach, der Gaue des Schwarzwaldes, und des ganzen NeccarGaues, wie verschieden in eigenthümlicher Kleidung, Sprache, Sitten und Gebräuchen!

Da aber nun unter den Karolingern die Verwaltung der Provinzen durch die Graven bestimmter angeordnet wurde, so findet man auch das Ganze in lauter Gravschaften eingetheilt, und wo der Grav

193) Capit. anni 779. XI. ap. Bouquet T. V. p. 647.

194) Mehrere wollen deswegen das lat. pagus von Bach herleiten. Das Gau, die Aue sind wohl von einer Wurzel herzuleiten. (Breisgau, Ortenau.)

etwa einen berühmten Namen sich gemacht hat, da wurde selbst der Gau nach ihm genannt, wie Bertoldes Bara, nach dem letzten KammerBoten dieses Namens [195]). Zuerst waren die Graven gewöhnlich die vornehmsten oder größten Landbesitzer in dem Gau: zu dieser Zeit aber war ihnen die Gravschaft so gut als eigen. Würde und Land wurde ihnen erblich durch die Lehensherrschaft. Dennoch haben die alte Namen der Gaue die neuere Eintheilung in Gravschaften überlebt [196]).

195) Gerbert. Hist. S. N. p. 97.

196) Die Aufzählung der alten Gaue des Schwabenlandes gehört eigentlich für die Geographie; doch sollen die wichtigsten hier stehen. Das NeccarGow, (Vir quidam de pago Necchariensi, qui lingua Diutica (Theodisca) Necchargowe ab incolis nuncupatur. Act. Sanctor. T. III. p. 532.); es erstreckte sich von der Vils bis zum Ausfluß des Neccars; das Algöw (AlemannenGöw nach einigen, oder auch AlpenGöw,) (der Aalbuch ist hievon zu unterscheiden); das Brenzgow, die Baar, das NagoldGau, unter welchem auch die kleineren Gaue, Ammer, Wald- und WesterGau begriffen sind, das Ensgow, mit einigen Nebengowen; das Gartachgow, das Zabergow, das Jaxtgow, das Murrgow, das Viorotongow, (wovon einige gar den Namen Wirtenberg hergeleitet haben!) u. a. m. Die Gravschaften umfassen oft mehrere Gaue, z. B. die Gravschaft Ingersheim, im MurrGau, (s. not. 202.) erstreckte sich einmal bis Hirsau. — Zu bemerken wäre etwa noch das, ob nicht die Namen der Gaue sich mehr in solchen Gegenden erhalten haben, wo früher wieder eine Vereinigung in größere Herrschaften geschehen ist, als da, wo sie zwischen Städten, Klöstern, und kleinen Herren zerstückelt geblieben sind? — Wer sich über die alten Gaue näher zu unterrichten Lust hat, dem ist HauptQuelle das Chronicon Gotwicense.

Burgen.

Wer im Gau die erste Macht besaß, der bedurfte um so mehr eines sichern Sitzes. Die Graven herrschten über das umliegende Land durch ihre bevestigten Schlösser. Wer sind aber die ersten Erbauer jener Burgen gewesen, die das alte Siegeslied „den grimmen Heyden" zuschreibt [197]? Es soll seyn, daß ordentliche Befestigungskunst erst von den Römern zu den Teutschen übergegangen seye [198], wie denn zuerst von den Franken gesagt wird, „si buent mit gezuigon" [199]; aber wenn die meisten der alten Völkerstaaten aus bemauerten Städten des ebenen Landes hervorgegangen sind, so haben im Gegentheil die Stifter des Alemannischen Volks zuerst auf den Spitzen der Schwäbischen Alpen ihre Macht gegründet, auf solcher Höhe, wo kaum noch ein Kraut oder niedriger Strauch gedeiht. Und wie die Hunnavaren bey der Besitznahme ihres flachen Landes eine Vestung rings umher gezogen haben *), so war dagegen das Ober-Teutsche Land mit vielen kleinen Vestungen durchaus bedeckt. Der kriegerische Geist, der diese Burgen her-

197) Das Siegeslied auf den Bischof Anno, (eines der wenigen poetischen Produkte aus der Periode der Karolinger,) v. 123. ap. Schilter T. I. — Eticho, (der angebliche Stammvater des Oesterreich. Hauses) wohnte allemeist auf heidnischen Vesten, genannt Hohenburg, sagt Königshoven Kap. IV. S. 218.

198) Es ist aber schwerlich zu beweisen; denn wer hat die alten Gallier ihre Städte bevestigen gelehrt, so früh als Romulus die seinige? und die Rhätier ihre Burgen?

199) Otfried L. I. c. 1. v. 129. ap. Schilter. T. I.

*) Die Avarischen Ringe, welche unter Karl dem Gr. erobert worden sind.

vorgebracht hat, hat eben durch sie auch seine Fortdauer erhalten. Ihr Besitz erbte von einem tapfern Geschlecht auf das andere; so auch Würde und Macht über die niederwohnende Vasallen.

Von diesen Burgen sind die kräftvollen Stammväter fast aller Fürstenhäuser Europa's ausgegangen.

Höfe. Weiler. Städte.

Vermehrung der einzelnen Wohner in ihren Marken 200), und Anbau der Kinder neben dem Vater, gab Höfe oder Weiler 201). So war es in allen Gauen zur Zeit der Karolinger, und wie es noch jetzt ist, wo Berg oder Wald eine Vereinigung in größere Gemeinden nicht erlauben. Wo sie aber in größere Wohnorte zusammengetreten sind, da ist der Name Mark dem ganzen Umkreis und der Gränze ihres Feldes gegeben worden. Vierhundert Jahre, nachdem die SuevAlemannen in ihrem Lande seßhaft geblieben sind, nennen die Urkunden nicht nur die meisten Namen der heutigen Orte, sondern auch viele andere, die längst nicht mehr gefunden werden 202).

200) Die ersten Ansiedlungen waren solche Marken. s. Mösers Osnabr. Gesch. I. S. 11. ff. — Eine neue Erklärung für den Ursprung der Markmannen.

201) Von Villa, oder auch vom Teutschen: weilen, verweilen, wohnen: daher enden auch die meisten auf heim. Krause bemerkt, daß jene Orte, die auf ingen ausgehen, von den Franken herrühren: die auf heim aber, von den einheimischen Teutschen.

202) Zum Beweis nur die Namen von einem einzigen Gau: das MurrGow enthielt folgende Orte: Aspach, Atunstette, Austrenhausen, Autmarsheim, Biginga, Blidolvesheim, Bunningheim, Gi-

Und diese Urkunden sind 1000 Jahre älter, als diese Geschichte hier niedergeschrieben wird.

Besserer Landbau und bequeme Wohnhäuser, und viele andere Wirthschaftsgebäude waren auf den Höfen der Könige und der Fürsten. Während Karl der Welt Gesetze gab, vergaß er nicht, seinem Majer genaue Vorschrift zu geben, wie die Erndte eingebracht, wie der Obstwein bereitet, oder wie die GemüseGärten besorgt werden sollen. Karl der Dicke war gewöhnlich in Bodmen 203), in OberSchwaben, und auch die andern Könige sind oft auf ihren Höfen zu Ulm, Wiblingen ꝛc. gewesen. Der König war, ausser seiner Macht, der reichste Landeigenthümer: und da die Fürsten von jeher auf ihrem Hof 204) gewohnt haben, so ist dieser Name auch weiterhin ihrem glänzendsten Wohnsitz eigen geblieben.

singheim, Gruonowa, Hegolvesheim, Hovoheim, Ingrihesheim, Ottmarsheim, Reginhereshusen, Steinheim, Stettin. In dem Schenkungsbrief Grav Erlafrieds an das Kloster Hirsau vom J. 838. werden genannt: Stammheim, Dekenpfrond, Gülstein, Meuchingen, Döffingen, und viele kleine Höfe.

Müller (Schweitz. Gesch. II. 46.) um die große Bevölkerung dieser Zeit zu erheben, bemerkt, daß auch die unglaublich große Menge der abgegangenen Dörfer in Anschlag zu nehmen seye. Es ist aber auch das nicht zu übersehen, daß die meisten wohl nur unbedeutende Weiler waren, die sich erst später in grössere Dorfschaften vereinigt haben: diß erklärt zugleich auch die viele abgegangenen Orte und Namen.

203) Annal. Fuld. ad ann. 887.

204) lateinisch curtis, cortis, von cors, (Varro L. I. c. 13. L. III. c. 3.) oder auch vom Griechischen χορτος. Von cors ist auch das franz. cour, courtisan.

Während der Einfälle der Slawen und Normänner fangen die Teutschen überall an, auch die Wohnorte des platten Landes zu bevestigen. Dieses Volk verhält sich jetzt gegen jene wilde Horden, wie einst die Gallier gegen die alten Germanen. Man findet nicht mehr die alte Scheu gegen Mauern und Städte; sie fangen jetzt an, näher zusammen zu wohnen, und diese Wohnorte mit Wall und Graben zu umgeben, nach dem Muster der alten Römischen Gränzstädte. Um die großen Majerhöfe, um den Sitz des Bischofs zu Costanz und Augspurg, wie in den Rheinstädten, sammeln sich allerley Wohner, die nicht mehr mit Landbau, wohl aber mit Handarbeit und verschiedenen Gewerben sich nähren. Man findet hier auch schon Anfänge von Handel, dem Teutschen langehin ein unbekanntes Geschäft.

Und wie überall an Flüssen und Gewässern die meiste Betriebsamkeit sich zeigt, so ist auch an dem Oberrhein, um den ganzen Bodensee, und bis an die Donau herein, das meiste Leben in diesem Zeitraum. Diese Gegend ist immer der lichteste Zeitpunkt in der alten Geschichte, weil die meisten Herzoge, und oft auch die Könige und ihre Beamten hier am häufigsten verweilt haben. Aus der nemlichen Ursache hat man auch hier die erste Anlegung christlicher Colonien gefunden.

Kirchen. Klöster.

Aus diesem Zeitalter, aus welchem ein schönerer Anbau des Landes hervorgeht, gehen zugleich die Anfänge jener Stiftungen hervor, die für die ganze Zukunft so wichtig werden.

Der reiche Landbesitzer wollte auch nach diesem Le=

ben mit den Seinen in sicherer, heiliger Erde ruhen. Dazu weihete er ein eigenes Stück Landes, einen freyen, schön gelegenen Hügel. Und wie die alten Germanen auf den Gräbern ihrer Helden ihre Loblieder sangen [205], so war nun der christliche Priester bewogen, für das Heil der abgeschiedenen Seele Messe zu lesen. Es wurde über dem Hügel eine Kapelle erbaut; der ganze Ort war dem Schutz eines Heiligen empfohlen. An solchen Stätten fand der Verfolgte, oder der unvorsichtige Verbrecher eine sichere Zuflucht. Es wurden ordentliche Versammlungen der Christen hier gehalten: das Haus hieß Kirche, und was die Stifter an Gütern und Einkünften zur Erhaltung der Kirche und ihrer Diener gewidmet hatten, das hieß der Kirchensatz. Das Christenthum war vielleicht noch nicht hundert Jahre über ganz Alemannien verbreitet, so werden schon bey den meisten Orten Kapellen und Kirchen genannt.

In einem engen Thal des Schwarzwaldes, an der Nagold, lag ein Jagdhaus (Hirsau,) des mächtigen Grav Erlafrid von Calw. Auf dem andern Ufer des Flusses war eine Kapelle, von Helizena, einer vornehmen Frau zu Calw, dem heil. Nazarius geweiht. Dieses schauerlich anmuthige Thal konnte auch

205) In den Gesetzen wurden diese jetzt als Teufelslieder verboten. Hegewisch Uebersicht der teutschen Kultur-Gesch. S. 176. f. Man weiß nicht, zu welcher Zeit das Beerdigen der Todten in Teutschland eingeführt worden ist, da nach Tacitus bey den alten Germanen das Verbrennen üblich war. Tac. de M. G. c. 27. In Karls Capitularien, in Betreff der Sachsen, ist von tumulis paganorum die Rede, im Gegensatz gegen die coemeteria ecclesiae.

der Sohn des Graven an den schönen Ufern des Po nicht vergessen. Nottung, von Karl dem Großen zum Bischof zu Vercelli erhoben, kam einst die Wälder seiner Heimath, und bewog seinen Vater, daß er hier ein Kloster erbauen sollte. Es wurde nun eine Kirche gegründet, einfach, ohne Säulen, mit hölzernen Wänden, und vier Altäre in derselben. Das Kloster selbst war nach dem Muster der alten, und die Wohnungen für die Mönche ringsumher gleich einfach, und von Holz erbaut. Hierauf schickte Erlafried Boten an Rabanus Maurus, den berühmten Abt von Fuld, und bat, daß er eine Colonie von Mönchen in dieses Kloster schicken möchte. Mit vieler Freude erzählte Grav Erlafrid auf der Fürstenversammlung zu Frankfurt und zu Speier von seinem großen Werk, und lud viele Fürsten, Bischöfe, Aebte und Graven, bey der Einweihung zu erscheinen. Diese geschah mit großer Feyer, und Grav Erlafried übergab dem Kloster seinen Schenkungsbrief mit vielen Höfen, Waiden, Wäldern und Wassern, mit Fischereyen, Jagden, Aeckern, Wiesen und Mühlen; dazu auch Kirchen und Kirchensätze, und viele andere Nutzungen und Einkünfte in dem Gau umher. So reich an Besitzungen und so freygebig war dieser Grav [206].

In der nemlichen Zeit wohnte ein vornehmer Edelmann, mit Namen Ernst, aus dem NordGau, zu Lauffen am Neccar. Diesen Ort hatte ihm einst

206) Hauptquelle ist das bekannte Chronicon Hirsaugiense von Johann Trithemius. Mit Recht kann der Leser auf Christmanns Geschichte des Klosters Hirschau Tüb. 1782. verwiesen werden. Hätten wir von allen Schwäbischen Klöstern solche Vorarbeiten, so würde dieses Kapitel etwas fruchtbarer ausgefallen seyn.

Kaiser Ludwig I., da er hier auf der Jagd war, zum Lehen gegeben [207]). Eines Tages nun, als Ernst einen seiner Knechte hart geschlagen hatte, da beschloß eine Schwester des Geschlagenen schreckliche Rache. Ernst hatte von seiner Gemahlin Fridburg ein geliebtes Töchterlein, mit Namen Regiswinda. Dieses ergriff die erboste Amme, da niemand im Hause war, und stürzte es in den vorübereilenden Strom. Als der Bischof von Würzburg diese That vernahm, kam er die Eltern zu trösten: er bewog sie, über der Begräbnißstätte eine Kapelle zu bauen [208]); bald hernach wurde an diesem Ort ein FrauenKloster gestiftet.

Auf solche Art sind von dieser Zeit an hin und wieder im Schwäbischen Lande Klöster angelegt worden; aber es ist schwer, die wahren Umstände und die Zeit ihrer Entstehung zu erforschen, da die Einfalt dieser Zeit meist nur Träume oder Erdichtungen, statt Geschichte, erzählt. Das nehmliche oder noch mehr hat auch die Habsucht gethan. Wie das Kloster Murrhardt schon von Kaiser Ludwig I. auf der Flucht vor seinen Söhnen gestiftet, und wie es von demselben begabt worden sey, das haben die Mönche späterer Zeit so zusammengedichtet, daß auch Kaiser Karl V. ohne es zu wissen, den Schenkungsbrief als ächt bestättigt hat [209]).

So unbändig und roh dieses Zeitalter sonst be-

207) Eccard Rer. Franc. T. II. p. 250. sq.

208) Die Documente hierüber s. bey Sattler, Aelteste Gesch. Wirtemb. ꝛc. Beylage Lit. G. S. 709—713. — Diese Sage hat der Kanzler Pfaff einer eigenen Untersuchung werth gefunden, in seiner Dissertatio de Regiswinda. Tub. 1754.

209) Sattler l. c. S. 502. f.

schrieben wird, so ist doch überall soviel Neigung zu Stiftungen für Kirchen und Klöster, daß schon unter Ludwig I. gewiße Schranken gesetzt werden mußten. Es soll kein Geistlicher, sagt das Kapitulare, von solchen Personen etwas nehmen, deren Kinder oder Verwandte durch solche unüberlegte Schenkung ihr Erb verlieren würden [210]). Man bedurfte nicht mehr, den Platz zu einem Kloster in öder Wildniß zu suchen, wie der heil. Sturm auf einem freylaufenden Esel gethan haben soll, da er das Kloster Fuld stiften wollte *). Auch die zerstreuten Cellen des Schwarzwaldes fangen jetzt an, besseren Boden zu gewinnen [211]).

Es sind aber besonders die größeren Anstalten der Mönche, in St. Gallen und in Hirsau, nicht ohne mancherley merkwürdigen Erfolg geblieben. Das Zusammenleben der Mönche unter der strengen Regel Benedikts hat dem gesetzlosen Zeitalter zuerst anschaulich gemacht, was Gleichheit unter Gesetzen seye, und was der Mensch, wenn er will oder muß, über sich vermöge. Die Mauern dieser Klöster, ursprünglich zu ihrer Sicherheit aufgeführt, haben zugleich Anlaß zu stillen Beschäftigungen bey sitzender Lebensart gegeben, zu einer Zeit, wo von dem frey umherschweifenden Volk noch wenige in Städten zu wohnen wußten. Es hat auch diese Gemächlichkeit eines abgeschiedenen Lebens frühe den Erfindungsgeist aufgeregt, zuerst für die nöthigen Bedürfnisse, dann auch zu einiger Kunst. Da der Bischof von Vercelli in sein Hirsau allerley kostbare Gewänder und schöne Gefässe zum

210) Capit. Lud. Pii de anno 816. VII.

*) Dasselbe wird auch von dem Kl. Maulbronn erzählt.

211) Die Celle Trudperts, S. Blasien rc. s. Gerbert. Hist. N. S.

Geschenk überschickte, so fehlte es nicht an Mustern für den mannigfaltigen Kunstfleiß dieser Mönche. —

Warum ist der Erfinder der Glocken nicht eben so bekannt geworden, wie der Mönch Bartholomäus Schwarz mit seiner zufälligen Entdeckung? — Der erste bekannte GlockenGießer in Teutschland war ein Mönch zu St. Gallen mit Namen Tancho (Danko); ein Geschichtschreiber dieses Klosters erzählt, Karl der Große habe mit Verwunderung das Läuten seiner ersten Glocke gehört, und habe ihm einen Centner Silbers geschenkt, um eine noch schönere daraus zu gießen. Da habe nun der verschmitzte Mönch das Silber behalten, und habe nur Zinn und Kupfer dazu genommen: er seye aber seiner Strafe nicht entgangen; denn da er die neue Glocke mit eigener Hand mächtig geläutet habe, so seye der Schlegel plötzlich herabgestürzt, und habe ihn auf der Stelle erschlagen [212]).

Welch ein erfreulicher Klang der Glocke in dem einsamen Wald. Durch sie findet sich der verirrte Wanderer wieder zurecht: das verlassene Kloster ruft in der Noth seine Nachbarn zu Hülfe: es gibt Zeichen für die verschiedenen TagesZeiten, und bald ist dieses Geläute so heilig gehalten, daß wenn Abends „Gottesfriede" geläutet war, auch der frechste Räuber nichts mehr unternahm. —

Man findet überdieß in dem Zeitalter Karls die Geschichte vieler anderer Erfindungen, welche zum Theil von den Gesandten fremder Könige mitgebracht worden sind [213]).

212) Monach. San-Gall. de Gestis C. M. L. I. c. 31. Die Glocken wurden anfänglich nur auf vier Pfählen aufgehangen. Die Thürme sind später.

213) Orgeln, und andere musikalische Instrumente, künstliche Uhren ꝛc.

Schulen.

Seit Gall und Columban hatten die Klöster nur Einsiedler oder Mönche erzogen. Karl der Große war der Meinung, daß innerhalb dieser Mauern Künste und Wissenschaften in den Teutschen Wäldern allein sicher gegründet werden könnten. Jene fünfzehn Mönche, welche der Grav von Calw nach Hirsau kommen ließ, waren Zöglinge von Rabanus Maurus, und dieser selbst ein Schüler von jenen gelehrten Männern, die Karl aus allen Theilen seines Reichs um sich her versammelt hatte. Es war unter diesen Mönchen, ausser den Abt, ein eigener Lehrmeister, (Magister Scholasticus,) mit Namen Hidulph, von großer Gelehrsamkeit. Nach ihm bekleidete dieselbe Stelle Ruthard, bey vielen Fürsten und Herren ein geachteter Mann. Er schrieb die Bücher für den Unterricht selbst; über die Musik, über Arithmetik und Geometrie: er besang auch das Leben des heil. Bonifacius in heroischen Versen. Zu der Zeit, da die Normänner am ganzen Rhein herauf, bis Worms, alle Städte plünderten, war in dem Kloster Hirsau der Mönch Luthelm, aus Schwaben, von geringer Abkunft, ein berühmter Lehrer. Unter den folgenden wird noch besonders genannt, Herderich, ein Mann von seltenen Gaben und großer Gelehrsamkeit, der viele Lieder zu Ehren der Heiligen gesungen; und eine Menge anderer Gedichte und Epigrammen hinterlassen hat. In kurzer Zeit wurden aus Hirsau Lehrer und Aebte oder Bischöfe für andere Klöster berufen [214],

Wie der Schwarzwald eine Pflanzschule von Fuld erhielt, so wurde Reichenau von St. Gallen ange=

214) Nach Trithem. — Christmann l. c. S. 20—30.

legt [215]). Auch unter den ungünstigsten Zeitumständen wurden solche Klosterschulen allmähig weiter verbreitet. Sie waren gewöhnlich in innere und äussere getheilt [216]). In diese kamen auch manche aus dem übrigen Volk, und die Kinder der Armen und der Edeln lebten hier in brüderlicher Gleichheit zusammen [217]). Die Mönche selbst lernten Lesen, Psalmensingen, Rechnen, und Grammatik. Viele waren der Meinung, daß man ohne weltliche Wissenschaften auch die heil. Schrift nicht verstehen könne [218]). Die Sprachen der alten Völker fanden bald ihre Freunde. Es gab Mönche, die sich Griechische Brüder nannten [219]).

Schreibkunst. Teutsche Sprache.

In diesen Wäldern, welche die Griechen noch nicht gekannt, und Cäsar und Tacitus für unbewohnbar gehalten haben, da wurden jezt ihre unsterblichen Werke abgeschrieben. Keines der geringsten Verdienste, das diese Mönche der Nachwelt geleistet haben. Es war auch ein großer Vorzug dieser Zeit, wer schöne Buchstaben mahlen konnte; diese Kunst wird selbst dem Bischof Salomo von Constanz zum Ruhm gezählt.

215) Gerbert l. c. p. 123.

216) Goldast Ant. Alem. T. I. p. 20.

217) Capit. Caroli M. ad ann. 789. c. 72. Trithem. Annal. Hirs. ad ann. 1099. Gerbert l. c. p. 271. 323.

218) Trithem. Annal. Hirs. T. I. p. 11.

219) „Salutant te Hellenici fratres", schreibt Notker, ein St. Gallischer Mönch dieser Zeit, an Lantbert. Hist. litt. de France T. VI. p. 56. — Karl der Große, und vor ihm Pipin, hatten gelehrte Männer aus Italien und Griechenland für die Klöster in Gallien und Germanien berufen. Hedio Hist. Eccl. L. VI. c. 9.

Es ist aber von allem merkwürdig, daß die Teutschen die kraftvollen Werke der Alten gelesen, und in Handschriften verbreitet haben, zu einer Zeit, da sie ihre eigene Sprache noch nicht zu schreiben wußten. Ottfried, auch ein Schüler von Rabanus Maurus, klagt, daß die Teutsche Sprache noch immer für bäurisch gehalten werde, da keiner es unternommen habe, eine Schriftsprache aus ihr zu bilden [220]). Er klagt ferner, daß oft im ganzen Alphabet der Griechen und Römer kein Buchstabe zu finden sey, mit welchem die eigenthümliche Laute der Teutschen bezeichnet werden können [221]). Aus den Namen, die in dieser Geschichte genannt werden, kann man leicht abnehmen, wie die Ostfranken und Alemannen dazumal noch außerordentlich stark durch die Kehle gesprochen haben [222]).

Es wird erzählt, daß Karl der Große eine Teutsche Sprachlehre entworfen, (da er selbst nicht schreiben konnte [223]); daß er Winde und Monate mit Teutschen Namen genannt habe [224]). Es wird fer-

220) in Schilter. Thes. Ant. Teut. T. I. p. 21.

221) Otfried hat das w erfunden durch Zusammensetzung dreyer u, wie bey dem Wort Wunder: so hat er auch das Griechische y eingeführt.

222) Klothar, Chluthar, Klodwig, Chluduwig, Klotilde ꝛc. jetzt: Luther, Ludwig, Louise.

223) Karl unterzeichnete gewöhnlich nur mit +, wie die meisten Fürsten dieser Zeit; s. die nachgestochenen Urkunden bey Bouquet.

224) Die Monate wurden auf folgende Art ins Teutsche übersetzt: Januar, Wintermanoht; Februar, Hormung, Hornug; März, Lenzinmanoht; April, Ostermanoht; May, Winnemanoht; Junius, Prahmanoht; August, Aranmanoht, (ErndtMo-

ner bemerkt, wie Ludwig der Teutsche und die anderen Fürsten befohlen haben, daß die Predigten an das Volk in die Teutsche Sprache übersetzt werden sollen [225]). Aber solche schwere Anfänge zeigen gewöhnlich langsamen Fortgang.

Jetzt würde es Zeit gewesen seyn, die uralten Gesänge der Nation in Schriften aufzubewahren: Karl zeigte Sinn dafür [226]). Aber schon unter seinem Sohn wurden nur die Litaneyen der Mönche gehört: jene alten Denkmähler sind für immer verloren [227]).

Ausrottung des Heydenthums.

Die Klosterschulen leuchten mit großem Glanz in ihrem Zeitalter, da die Nacht um sie her noch so dun-

nat); September, Wintumanoht; Oktober, Windummemanoht, Vainmanoht: November, Herbistmanoht; December, Helmanoht, Heilagmanoht.

225) ab Eckardt Rer. Franc. II. 393. Weil hier von lingua Theotisca (zum erstenmal) die Rede ist, so bemerkt Galletti, daß nach dieser Schreibart zu schreiben seye: Deutsch, nicht Teutsch. Mir scheint gerade das Gegentheil zu folgen. Gerade wie man Deismus und Theismus unterscheidet. In dieser Stelle wird auch die Teutsche Sprache der Römischen Bauernsprache (dem Französischen) entgegengesetzt.

226) Eginh. vita Caroli C. XXIX. Barbara et antiquissima carmina, quibus veterum regum actus ac bella canebantur, scripsit, memoriaeque mandavit.

227) Die älteste Alemannische Schriften, Wörterbücher, Uebersetzungen ꝛc. vom Kero, einem St. Gallischen Mönch, von Rabanus Maurus u. a. sind gesammelt in Schilter. Thes. T. I. und Goldast SS. Rer. Alem. T. I. P. I.

kel ist. Wenn in diesen Mauern einige Mönche den Wissenschaften lebten, so war das Volk in seiner alten Einfalt unter der Leitung unwissender Priester. In diesem ganzen Zeitalter sind alle Verordnungen der Reichs- und Kirchenversammlungen nichts anders, als unverständliche Verzeichnisse heydnischer Gebräuche, welche nun mit Ernst bekämpft werden sollten [228]. Aus einigen schimmern noch die uralten Sitten dieses Volks hervor. Es ist darinn die Rede von Todtenfesten, und von den Hörnern, aus welcher die alten Helden getrunken haben; von den Alrunen und von Amuleten, welche allerley Böses abwenden sollten. Es wird in diesen Gesetzen befohlen, die Geister im Wald, (Nimiden *,) oder an den Felsen und Quellen, und unter den Bäumen, nicht mehr zu verehren: es wird geeifert, gegen Verehrung des Feuers,

228) Hieher gehört das Concilium Germ. unter Bonifaz, J. 742. und das Concil. Liptinense J. 743. Es ist abgedruckt in den Epist. Bonifacii p. 125. Der gelehrteste Commentar zu diesem Indiculus paganiarum ist bey Eckard Rer. Franc. T. I. p. 424.

Die Todtenfeste hießen Dads-isas, TodtenEssen. Indic. pagan. tit. 2. Vergl. Anton Geschichte der Teutschen Nation S. 195.

Die Hörner (von den Urochsen) als Trinkgefäße werden genannt tit. 22. Vergl. Jul. Caes. de B. G. L. VI. und Joannis Script. Rer. Mog. T. II. p. 668. „In festibus Deorum gentilium olim e cornibus sacratis potabatur.'

Alrunen, tit. 27. simulacra de pannis facta, wahre Fetische. — Amulete, phylacteria et ligaturae, tit. 10.

*) Nimiden, tit. 6. sacra silvarum, quae Numidas vocant. Eckard setzt hinzu: quasi Nympharum sacra. Tac. de M. G. c. 9. Das folgende nach tit. 7. und 11.

Nodfyr *), gegen die Feste bey der Zunahme oder Abnahme des Mondes; ferner gegen allerley Zeichendeuterey aus dem Fluge der Vögel, aus den Eingeweiden der Thiere, aus dem Wiehern der Pferde, gegen das Umtragen heiliger Bilder in den Marken, gegen die Meinung, daß Hochgewitter durch menschliche Kraft geleitet werden können. — Lauter Dinge, welche bey dem rohen NaturMenschen nie ganz ausgetilgt werden können.

Noch jetzt sollten vor allem die alten Götter abgeschworen werden: „Ec forsago Diobolå, end allum DiabolGelde, end allum Diaboles-Wercum, end Wordum, Thunaer, ende Woden, end Saxen Ode, ende allem them unholdum, the hira genotas sind" 229).

*) Tit. 15. ignis fricatus, de ligno, i. e. Nodfyr. Conc. Germ. — quod Ned vocant. Eckard leitet es von Nöthigen her; die Erfindung des Feuers durch gewaltsames Reiben zweyer Hölzer. Plin. H. N. L. 16. c. 40. Das Oster- und JohannisFeuer soll ein solches Fest gewesen seyn.

Das übrige s. tit. 21. 22. 28. Ein eigenes Verkehr mit dem Mond ist auch tit. 30. angegeben: quod credunt, quia foeminae lunam commendant, quod possint corda hominum tollere, juxta paganos. — Selbst die Gräben und Furchen, welche um die Weiler gezogen waren, hatten ihre Bedeutung. tit. 23.

229) „Ich widersage dem Teufel und aller TeufelsGemeinschaft (Gilde), — Werken, Worten; dem Thor, (DonnerGott) Wodan, Sächsischen Odin und allen Unholden, die ihre Genossen sind." Eckart. Rer. Franc. T. I. p. 440. — Es fragt sich hier zweyerley: 1) Ob die Nordischen Völker und besonders die Teutschen von einem Teufel gewußt haben, ehe das Christenthum zu ihnen

„Wer ferner Heydnische Gebräuche begeht, sagt das Gesetz, der soll um 15 Schillinge gestraft werden" [230]. — „Wer des Sonntags die Kirche versäumt, bekömmt Prügel; ein Freyer verliert das drittemal seine Freyheit" [231].

Daher keine eigentliche Geschichte von einer vollständigen Einführung des Christenthums im Schwäbischen Land. Man hätte lange nicht sagen können, ob es wirklich Christliche Lehre, oder nur ein neues Heydenthum, und ob viele der ersten Priester etwas anderes seyen, als die Priester bey den wilden Heydnischen Völkern. Es ist mehr als eine Spur, daß jene alten Gebräuche durch Christliche Priester in neuen Aberglauben übergetragen worden sind [232].

gebracht wurde, wie schon der Name nicht auf Teutschen Ursprung hinweist? 2) Ob die drey Namen, die hier genannt werden, wirklich drey verschiedene Gottheiten bezeichnen, (wofür etwa die bekannte Stelle des Adamus Bremensis angeführt werden könnte, der in einem Tempel zu Upsala den Thor, Wodan und Fricco nennt,) oder ob nicht wenigstens Odin und Wodan Einerley seyen, nur bey verschiedenen Völkern? — Zu 1). Vergl. Neuere Geschichte der Evang. Missionsanstalten zu Bekehrung der Heyden in OstIndien — von Knapp. 57. St. Die Heyden in Tawur antworteten dem Wiedergeburt- und Bekehrung predigenden Missionair: „unsere Voreltern haben dem Teufel gedient, wir wollen ihm auch dienen." Ganz übereinstimmend mit der Antwort, die Columban und Gall im Helvetischen Alemannien erhalten haben. Walafrid. Strabo vita S. Galli c. 6.

230) Concil. Liptinense in Epist. Bonifacii p. 125.

231) Lex Alem. tit. 37.

232) Statuta Bonif. Archiep. Mogun. C. XXXIII. Si quis presbyter aut clericus auguria, vel divinationes, aut somnia, sive sortes, seu phylacteria i. e. scripturas,

Zu der Zeit, da Ludwig der Teutsche über Alemannien herrschte, machte ein Weib, Thiota, große Bewegung unter dem Volk. Sie war das Orakel im ganzen Sprengel von Constanz. Sie weißagte auch vom jüngsten Tag. — Vor der Kirchenversammlung zu Maynz war ihr Geständniß, ein gewißer Presbyter, mit dem sie den Gewinn getheilt, habe ihr die Sachen eingegeben. Sie wurde hierauf mit Ruthen gestrichen [233].

Indessen hat es offenbar zur früheren Bezähmung der Germanischen Völker beygetragen, daß die Christlichen Gesetze der weltlichen Macht zu Hülfe gekommen sind. Eines der wichtigsten dieser Gesetze war, daß jeder Christ gehalten seyn sollte, des Jahres wenigstens dreymal zu beichten. Durch Schrecken der Hölle wußte der Priester aus dem Barbaren zu erpressen, was sonst aller äußerer Gerichtsbarkeit entgangen wäre. Ehmals war die Ehre des Mannes sein höchstes Gesetz, das Christenthum hat Gleichheit vor dem Gesetz zuerst dargethan.

So das Christenthum, soweit es in diese Geschichte gehört; und bis es nach dieser Grundlage in einer reineren Gestalt erscheint. So auch die ersten Lehrer desselben in ihrem Geschäft unter dem rohen, unbändigen Volk. Die besseren und verständigen waren meist in größerer Entfernung, entweder als Bischöfe, und mit der Erweiterung ihrer weltlichen Macht beschäftigt, oder sie lebten ihren einsamen Betrachtungen in den Klöstern. Ohne große Macht war auch der Bischof in keinem Ansehen bey dem Volk.

observaverit; sciat se canonum subjacere vindictis. Das angeführte Beyspiel stimmt damit ganz überein.

233) Annal. Fuld. ad ann. 847. ap. Freher. T. I. p. 27.

Geschichtschreiber.

Die Wälder um die Klöster her sind nicht umsonst von den Mönchen in Besitz genommen worden. Einige von ihnen trieben Landwirthschaft mit Ausrodung der Wildniß, und mit Erfindung solcher Dinge, welche zum Landbau nothwendig sind. Andere waren in den Forsten, und besorgten ihren Ertrag für das Kloster. Manche ergaben sich dem JagdWesen als Erhohlung und als Geschäft, daß auch die Gesetze oft dagegen eifern. Karl der Große ließ den Mönchen darum einige Jagd, daß sie Wildpret zur Labung der Kranken und Leder zu ihren Büchern haben möchten.

Die Thierfelle, in welche sich die Alten gekleidet haben, werden jetzt nicht nur die Hülle der schönen Werke des Alterthums; aus ihnen lernen die Mönche auch ihr Pergament bereiten, das einzige Schreibmaterial jener Zeit, aber tausendjähriger Dauer fähig.

Auch jene, welchen die Landwirthschaft im Kloster überlassen war, schreiben ihren eigenen Kalender: sie bestellen nach demselben die Geschäfte der Jahrszeiten, und zeichnen auf, was der Ertrag des Landes gewesen seye; zugleich auch, wenn Miswachs des Jahres war, oder ein strenger Winter, oder Hungersnoth und Sterben, und seltsame Zeichen am Himmel. Und wenn es sich begab, daß ein großer Fürst im Lauff dieses Jahres starb, oder wenn dem Kloster durch FeindesVolk oder gewaltthätige Nachbarn ein Leid zugefügt wurde, so wurde das bey guter Muße auch von dem Mönch hinzugeschrieben.

Diese Jahrbücher sind in den letzteren Geschichten beynahe die einzige Quelle gewesen. Man muß ihnen

Dank haben: ohne sie würden wir von vielem gar nichts wissen [234]).

Das Ganze.
(Am Schluß dieser Periode.)

Aus dem alten Herkynischen Wald erheben sich jetzt kühne Burgen: hin und wieder im engen, wilden Thal liegt ein Kloster, oder eine einsame Celle. In der ehemaligen Gränzwüste der Sueven sind nun die Gauen in Höfen, Weilern und Kirchspielen durchaus angebaut. Das Landvolk ist meist in dem Dienst der Edeln, es wird regiert durch die Graven, und gelenkt durch Mönche und Priester. Ueber die Edeln und Priester ist der Herzog und der Bischof. Um die Sitze dieser beyderley Fürsten entstehen allmählig Städte, die Wohnungen gewerbsfleißiger Menschen. Hier die Grundlage aller Stände.

Das meiste dieser Einrichtungen nun ist unter der Herrschaft der Franken, aber nur nach der Urverfassung aller Teutschen Völker, geschehen. Denn die Franken sind ja selbst nichts anders, als Teutsche Eroberer eines früher kultivirten Landes, und in dieser

234) Daß diese Jahrbücher die Facta nude et crude geben, ist gerade noch ihr bester Vorzug, wenn sie nur sonst richtig sind. Die pragmatische Brühen werden ihnen recht gern erlassen. Sie charakterisiren den Geist ihrer Zeit oft mit wenigen Zügen treffender, als sie vielleicht selbst gedacht haben. — Die gegenwärtige Arbeit setzt eines ihrer Verdienste darein, daß sie gesucht hat, durch die vielen neuern Commentare und hypothetische Darstellungen sich so viel möglich dem Geist der alten Völker wieder zu nähern. Auf Einmal kann aber freylich so etwas nicht gelingen.

Annahme einer früheren Kultur sind sie ihren Stammesverwandten nur vorangegangen.

Es ist eine große Ordnung in den Niederlassungen der Europäischen Völker, wenn man bemerkt, wie sie in der Reihe hintereinander sich angebaut haben. Es erscheint das einfache Gesetz, daß äußere und innere Kultur in demselben Verhältniß zu ihnen hereinkommt, in welchem ihre wilde Fluthen nach einander gebrochen worden sind [235].

Wenn aber eine Nation von der andern etwas annimmt, so muß es dasselbe seyn, was sie selbst in spätern Zeiten auch erfunden haben würde. Diese Versuche, auf Kosten einer ältern Nation gemacht, müssen nun die Grundlage neuer, schnellerer Fortschritte werden. Nur wo blinde Nachahmung gefunden wird, da darf man annehmen, daß ohnehin nichts besseres geschehen könnte; es beweist, daß es an Kraft gebricht, selbstständig fortzuschreiten.

Wenn einst die Germanischen Völker alle einander gleich sehen werden, dann wird es keines der geringsten Verdienste der Geschichte seyn, gezeigt zu haben, wo etwa in abgeschiedenen Thälern das alte, urhafte Gepräge noch am längsten erkannt worden ist.

Zu der Zeit, da die Teutschen von den Franken sich getrennt haben, ist mehr ihre Aehnlichkeit im Allgemeinen bemerkt worden, als das, worinn beyde Völker in Lebensart, Sitten und Aussehen sich

235) Das lange Wandern und Vordringen der alten Völker vom Norden gegen Süden, oder eigentlich in südwestlicher Richtung, macht jenes Gesetz am besten anschaulich. Was weiter über diesen wichtigen Theil der alten Völkergeschichte gesagt werden könnte, gehört nicht hieher.

unterscheiden. Die Kriege der Fürsten untereinander, die gewaltsamen Ländervertheilungen, die Ueberfälle grausamer Feinde haben noch stets jenen kriegerischen Sinn erhalten, der sich hartnäckig jedem friedlichen Gewerbe widersetzt. Noch schweift der Alemanne in seinem Wald über Berg und Thal, um die wilden Thiere zu jagen: jetzt sein höchstes Vergnügen, was früher nur abgedrungene Schutzwehr war.

Die gröste Verwilderung zeigt sich gewöhnlich beym Uebergang von einfacher Lebensart zu größerer Verfeinerung. Die Teutschen Völkerschaften disseits des Rheins haben nur langsam neue Bedürfnisse von ihren Nachbarn kennen gelernt. Wenn Karl der Große gegen die allgemeine Trunkliebe seiner Franken eifert, so fängt der Alemanne erst an, den Weinstock auf seinen vaterländischen Hügeln zu pflanzen.

In allen Staaten dieser Zeit ist noch fortwährender Kampf gesetzloser Gewaltthat gegen allgemeine Gesetze. Am meisten fühlt das schwächere Geschlecht die Uebermacht der Stärke. Der trotzige Krieger wirbt nicht mit feiner List, er entführt sein Weib.

Aber in diesen Teutschen Burgen, dem Sitz aller kriegerischen Uebermacht, findet auch die stille Häuslichkeit ihre erste Zuflucht. Die Hausfrau, während der Mann dem wilden Waffenspiel folgt, sitzt in dem Kreise ihrer Dirnen, und webt künstliches Gewand: ihr zur Seite blühen Kinder in reinlicherer Kleidung. Sie verwahrt die Kleinodien, die sie von Vätern ererbt, oder die der Mann zum Preis erhalten oder von Feinden erkämpft hat. Am festlichen Tage werden diese hervorgethan. Die edle Hausfrau erscheint in natürlicher Sittsamkeit, und einfachem Schmuck: neben ihr der Mann in seinen stattlichen Waffen, das

kühne Haupt in wallenden Locken und mächtigem Bart. — Ein solcher kräftiger Völkerstamm hat sich auf den Schwäbischen Gefilden und Hügeln niedergelassen.

Es weht so eine lebendige, gesunde Regsamkeit in der Geschichte der alten Völker. Vor allen ist unverdrossener Muth und kalte Ausdauer in allen Perioden der Teutschen Geschichte. Die alte Armuth, und vielfältige Noth, und die wachsende Zahl der Bedürfnisse sind eine stetige Schule der NationalAnlagen, welche schon Tacitus geschildert hat.

Dieß die Geschichte vom Lande Schwaben, in den ersten tausend Jahren. So lange Zeit und so viele Stürme hat es durchgegangen, bis die Einwohner feste Sitze, den Anbau des Landes und ihre alte Verfassung gegründet haben. Eben so lange Zeit bedarf es, bis diese rohe Linien allmählig verwischt — und, auf neuer Grundlage [236]), wohlgeordnete, mächtigere Staaten gebildet werden. Im Fortgang der Zeit greift alles desto gedrängter und mannigfaltiger ineinander, je mehr Kräfte von innen und aussen in Bewegung gesetzt werden.

236) Diese ist der **Bürgerstand**, im Gegensatz gegen die **Landeigenthümer** der alten Verfassung. Ehe aber dieses im Innern zu Stand kommt, geht noch ein großer Umschwung der äussern Geschichte vorher. In der nächsten Periode (des II. Buchs) kämpfen die Teutschen Völker wechselsweise um die Oberherrschaft übereinander und über Europa: bis endlich die großen Staaten zur Reife kommen, und die kleineren in ihre Gränzen treten, welche die Natur ihnen angewiesen hat.

Ende des ersten Buchs.

Chronologische Uebersicht
der älteren Geschichte von Schwaben
verglichen
mit der Allgemeinen Geschichte.

I. UrGeschichte.

v. C. G.

2000 J. (wenigstens) ist das westliche Europa schon bevölkert. In der ganzen Alpenkette, Thracier, Pelasger, Umbrier, Etrusker ꝛc. weiter oben die Rhätier, hinter ihnen die Bojen ꝛc.

1274. gehen z. B. schon Auswanderungen von OberItalien herab bis nach Sicilien. Von dieser Zeit an kommen auch Griechische Colonisten nach Italien. Die Phönicier legen Pflanzstädte an den Gallischen und Spanischen Küsten an.

753. Roms Erbauung.

720. Salmanassar. — Hosea, letzter Jüd. König.

613. Tarquinius Priscus, fünfter König der Römer.

II. Wanderungen der WestEuropäischen Völker.

(Zum I. Abschnitt.)

591. Die Celten, Gallier, fallen unter Bellovesus in Italien ein.

v. C. G.

591. ~~192.~~ Sein Bruder Sigovesus zieht in die Herkynischen Wälder.

559. Pisistratus zu Athen.

538. Cyrus erobert Babylon.

508. Brutus wird Consul.

490. Anfang der Kriege zwischen den Persern und Griechen.

450. Esra.

Herodot — Thucydides.

389. Brennus mit den Senonen in Rom.

335. Alexander der Große.

Geten an der Donau.

281. Dolabella bekriegt die Gallier.

279. Pyrrhus.

270. Celtische Stämme kommen bis Griechenland und Asien. Gallogräcia.

263. Anfang der Punischen Kriege.

200. Schlacht bey Zama.

145. Scipio zerstört Carthago, Mummius Korinth.

III. Wanderungen der Nördlichen Völker.

Einwanderung der Germanen in Belgien.

113. Cimbern. Teutonen.

109. Krieg der Römer gegen Jugurtha.

103. Aristobulus, Jüd. König.

100. Schlacht des Marius gegen die Teutonen, und Kimbern.

99. Mithridatischer Krieg.

87. Marius und Sylla.

76. Krieg der Bojen mit den Dakern, Geten.

70. Heervest fängt an mit Suevischen Völkern über den Rhein zu ziehen.

61. Pompejus in Jerusalem.

v. C. G.
61. Crassus gegen die Parther.
59. Die Helvetier rüsten sich zur Auswanderung.
57. Livius geboren.
56. Cäsar schlägt die Helvetier und Germanen.
53. Alexander, Sohn des Aristobulus, will Judäa erobern.

A) Die Römischen Eroberungs-Kriege in Germanien.

53. Cäsar geht über den Rhein.
49. Gallien eine Römische Provinz.
47. der Tag bey Pharsalus.
33. die Pannonier werden überwunden.
24. Oktavius Augustus.
13. Drusus in Rhätien.
Tiberius an der Donauquelle.
9 bis 7. Drusus macht Einfälle in Germanien.
Tiberius gegen die Dalmatier und Pannonier, wie vorher Piso gegen die Thracier.
Domitius Aenobarbus und Tiberius setzen den Krieg in Germanien fort.
Marbod sammelt die Völker im Herkyner-Wald.
Geburt Christi.
n. C. G.
3. Tiberius dringt in Germanien ein.
10. Varus. Hermann.
14. Germanicus geht über den Rhein.
16. Er findet im Teutoburger Wald die Gebeine der Varianischen Legionen.
17. Schlacht zwischen Marbod und Hermann.
37. Tiberius stirbt.
39. Ausbreitung des Namens der Christen.
Caligula am Rhein.
41. Galba schlägt die Katten.

n. C. G.

47. Italikus wird bey den Cheruskern eingesetzt.

Claudius läßt die Besatzungen über den NiederRhein zurückziehen.

51. Ausbruch der Katten.

53. Sueven an der Donau verjagen den Vannius.

54. Nero regiert.

57. Der Katten Krieg mit den Hermunduren.

59. Streit der Ansibarier und Friesen.

66. Jüdischer Krieg.

70. Zerstörung von Jerusalem.

Abfall der Bataven unter Civilis.

(Zum II. Abschnitt.)

Uebergang Gallischer Ebentheurer aufs rechte RheinUfer.

79. Titus, amor et deliciae generis humani.

81. Domitian.

85. Einfall der Lygier bey den Sueven.

98. Domitian zieht gegen die Markmannen und Quaden.

98. Tacitus de Moribus Germanorum.

Trajan bevestigt die Rheingränze.

104. schickt Colonien über die Donau.

122. Hadrian reist durch das ganze Reich.

133. Die Juden werden aus Palästina vertrieben.

150. Die VIII. Legion steht am Neccar.

162. Unruhen der Katten.

Germanische Einfälle in Italien.

161. Antoninus: felix Resp. ubi Philosophi imperant, aut imperantes philosophantur!

166. MarkmannenKrieg.

180. Commodus.

193. Septimius Severus in Gallien.

n. C. G.

197. Civitas Aquensis, (Baden).
202. Severus mit Caracalla in Rhätien.
213. bis 230. Caracalla an der Donau (und am Rhein). Die XXII. Legion am Neccar.
Ausbreitung der Gothen.
234. Die Germanen gehen bey Maynz über den Rhein.
235. Alexander Severus verfolgt sie.
252. Posthumius, Dux limitaneus.
254. Gallienus am Rhein.
260. Dreyßig Tyrannen.
266. Lollianus, Praeses Galliae.
268. Viktorinus.
Klaudius und
270. Aurelian treiben die Germanischen Einfälle aus Italien zurück.
Die Königin Zenobia wird zu Rom im Triumph aufgeführt.
273. Tetricus tritt seine Legionen dem Aurelian ab.
274. Die Alemannen in Gallien.
277. Probus am Neccar.

(Zum III. Abschnitt.)

B) Uebermacht der Germanischen Völker.

268. Alemannen und Burgundionen am Rhein.
Maximian regiert mit Diocletian.
292. Galerius und Constantius Chlorus.
296. Constantius schlägt die Alemannen bey Langres.
306. Der Alemannische Heerführer Eroch mit Constantius in Britannien.

n. C. G.
308. Fränkische und Alemannische Schaaren in Gallien.
311. Constantin d. Gr. besiegt den Maxentius.
313. Constantin behauptet die Rheingränze.
320. Crispus setzt seine Anstalten fort.
323. Das Christenthum wird herrschende Religion im Orient.
351. Ulphilas, der Gothe.
Chnodomar in Gallien.
354. Gundemad und Vadomar in Gallien.
Die Lenzer Alemannen.
355. Franken und Alemannen in Gallien.
356. Julians Kriege gegen die Alemannen.
357. Chnodomars Schlacht.
358. Unruhen der Juthiungen.
359. Julian zum zweytenmal in Alemannien.
361. Läßt den Vadomar fangen.
Julian wird Kaiser.
362. bekriegt die Perser.
364. Valentinian.
365. Neue Einfälle über den Rhein und die Donau.
366. Jovin zieht gegen die Alemannen.
367. Rando überfällt Maynz.
368. Valentinian in Alemannien.
Valens gegen die WestGothen.
370. Die Burgundionen werden jezt aufgeregt.
Eutropius.
371. Valentinian macht Frieden.
372. Valentinian bekriegt die Quaden über der Donau.
ärgert sich über ihren Gesandten zu todt.
374. Makrian kommt um.
378. Gratian bekriegt die Lenzer Alemannen.

n. C. G.

Valens von den Gothen geschlagen.
379. Neue Einfälle der Alemannen in Gallien.
392. Eugenius im Occident gegen Theodosius.

IV. Allgemeine Völkerwanderung von Asien bis Spanien.

395. Theilung zwischen Arcadius und Honorius.
Stilicho wird von Honorius nach Gallien geschickt.
402. Alarich, der Gothe.
403. Die Legionen werden aus Gallien weggeführt.
407. Die Vandalen ꝛc. brechen in Gallien ein.
408. Einige dieser Horden brechen über die Pyrenäen.
409. Alarich erobert Rom, „die Ewige."
411. Constantius besiegt den Constantin.
413. Die Burgunder gehen über den Rhein.
426. Der Pikts Wall in Britannien wird niedergerissen.
428. Aetius vertheidigt Gallien gegen den Franken Clodio.
435. Die Vandalen kommen aus Afrika zurück, und plündern Rom.
449. Angelsachsen in Britannien.
451. Attila kommt an der Donau herauf, nach Gallien.
452. Schlacht bey Catalaunum.
453. Venedig erbaut.
455. Avitus beruhigt die Alemannen.
Es kommen auch solche Völker durch Rhätien bis Italien.
Suevische Völker im ganzen Noricum.
462. Schlacht zwischen den Sueven und Gothen.
468. Der Westgothe Eurich vertreibt die Römer aus Spanien.

n. C. G.

474. Odoacer stellt sich den SuevAlemannen entgegen.

macht dem Abendländ. Kaiserthum ein Ende.

486. Klodwig auf gleiche Art in Gallien.

V. Anfänge der NeuEuropäischen Staaten.

(Zum IV. Abschnitt.)

496. Schlacht bey Zülpich.

Das Christenthum wird auch im Occident herrschend.

Das Alemannische Land ist theils den Franken, theils den Gothen unterworfen.

506. Theuderich wirbt BundesGenossen gegen die Franken.

511. Klodwigs Reich wird in Austrasien und Neustrien getheilt.

527. Justinian sammelt das Corpus Juris.

Angelsächsische Verstärkungen in Britannien.

531. Theuderich, K. der Franken, besiegt die Thüringer, in Verbindung mit den Sachsen.

539. Theudebert streitet gegen die Griechen und Gothen zugleich.

Herzog Bucelin hält indeß Noricum besetzt.

Bayern und

548. Alemannien kommt ganz unter die Franken.

ff. Bucelin und Leuthar in Italien.

553. Die Gothen „unterwerfen sich dem Schicksal". Ihr Reich wird zerstört.

Die Pocken werden verbreitet.

561. Klothar theilt sein Reich unter 4. Söhne.

v. C. G.

568. Alboin geht mit den Langobarden, Sachsen 2c. nach Italien.

571. Krieg zwischen den Schwaben und Sachsen.

585. Ende des Suevischen Reichs in Spanien durch den WestGothen Leovigild.

588. Leutfried, Alemannischer Herzog.

Uncelin sein Nachfolger.

596. Christliche Missionairs in Britannien. Gregor d. Gr. legt eine Pflanzschule daselbst an.

612. Muhammed.

613. St. Gall am Bodensee.

Klothar II. Alleinherrscher im Fränkischen Reich.

Heraclius gegen die Perser.

627. f. Entscheidungsschlacht bey Ninive, Zurückgabe des heil. Kreutzes.

630. Dagobert I. Alleinherrscher.

Chrodobert Herzog in Alemannien.

677. Araber erobern Jerusalem.

(Zum V. Abschnitt.)

638. Sigebert, Dagoberts Sohn, regiert über Austrasien.

640. Die Alexandrinische Bibliothek wird verbrannt.

645. Helizena, von Calw, stiftet eine Capelle an der Nagold.

648. Leuthar, Alemannischer Herzog.

650. Die Königreiche Slavonien, Kroatien, Servien.

656. Gottfried, Herzog in Alemannien.

671. Eine Hunnische Horde wird beym Kloster Disentis geschlagen.

v. C. G.

673. Theuderich III. vereinigt die ganze Fränkische Monarchie.

698 bis 995. Pipin von Herstall bekriegt die Friesen, Sachsen ꝛc.

709 bis 712. Pipin bekriegt die Alemannen.
Die Saracenen sind in Spanien.

720. Anfänge des Kl. St. Gallen.

722. Bonifacius.

725 bis 727. Landfried wird von Karl Martell bezwungen.

730. Theutbald Herzog.

742. Karlmann bekriegt die Alemannen,

743. schlägt sie am Lech samt den Bayern.

746. Die Saracenen sind vor Constantinopel.
Das LandGericht zu Canstadt.

748. Das NationalHerzogthum hört auf.

722. Pipin zum König der Franken erhoben.

759. Die KammerBoten, Warin und Ruodhard, im Streit mit St. Gallen.
Siftung von Kempten.

772. Karl d. Gr. bekriegt die Sachsen.

800. wird Kaiser.

805. Ende des Sächsischen Kriegs.

829. Ludwig I. will Alemannien seinem Sohn Karl geben.

830. Gründung des Kl. Hirsau.

833. Ludwig I. von seinen Söhnen abgesetzt.

840. Ludwig II. empört sich gegen seinen Vater.

841. Schlacht bey Fontenay..

842. Teutschland von Frankreich abgesondert.

880. Karl der Dicke vereinigt Karls des Großen Reich wieder.

884. Karl der Dicke hält Volksversammlung bey Kaufbeuren.

v. C. G.

887. ist in Bodmen und in Wiblingen,

887. wird abgesetzt. Arnulph, K. der Teutschen.

888. Die Alemannen ziehen gegen Burgund.

891. Heerzug gegen die Normänner.

892. Arnulph ist in Ulm.

893. Die Ungarn in Pannonien.

894. Arnulph hält Ostern in Wiblingen; zieht nach Italien.

901. Ludwig, das Kind, reist durch Alemannien.

910. Alemannen und Franken werden an der Bayerschen Gränze von den Ungarn geschlagen.

911. Ludwig, der letzte Karolinger, stirbt.

912. Konrad I. K. der Teutschen.

913. Niederlage der Ungarn am Inn.

Erchinger und Berthold nehmen den B. Salomo gefangen.

914. Konrad I. belagert Twiel.

916. 20. Jan. werden Erchinger und Berthold enthauptet: (nach Hepidan. Hingegen nach Regino und Hermann. Contr. – im J. 917.)

Burkhard, Herzog in Schwaben.

Verbesserungen.

S. 2. not. 3. statt Mamert lies: Mannert.
S. 184. Lin. 3. statt die Wälder, lies: in die Wälder.
S. 202. Lin. 2. statt 192. 591.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfister, Johann Christian <<von>>,

Geschichte von Schwaben

Bd.: 1

Heilbronn 1803

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.2,322(1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11094166-6